Herrn
Dr.h.c.
Heinrich Zillich
S t a r n b e r g
Fischhaber 15.

Wilhelm Kronfuss
(13b) Lochham b.München
Rudolfstraße 27 · Tel. 89776
Lochham, den 7.1.1959.

Lieber Herr Zillich!

Darf ich Sie fragen, wann wir uns in der Angelegenheit der Redaktion der Vierteljahreshefte treffen könnten? Ich bin im allgemeinen ab halbfünf frei (montags um fünf) und ausser den Freitag, 9.1., Mo.(12.1.), Di.(13.1.), Do.(15.1.), Di.(20.1.), Di.(27.1.), Mi.(28.1.), Fr.(30.1.) und den Wochenenden vorerst auch an den Abenden. Sie sind doch wahrscheinlich manchmal in der Stadt und da könnten wir uns entweder im Südostinstitut oder in einem freundlichen Lokal etwas zusammensetzen.

Über Beiträge der mir zugänglichen Autoren können wir erst sprechen, wenn wir uns über die Modalitäten der vorbereitenden Korrespondenz mit ihnen geeinigt haben. Meinerseits würde ich zum Thema "Generationswechsel", das ich als den anzuschlagenden "Gong" gedacht habe, einen eigenen Aufsatz vorschlagen: "Die Generation ohne Abschied". Als Ehrensenior einer Korporation (W.K.St.V.Unitas Ostland-Monachia) und Vorsitzender des VKDA/H (Verband Kath.Donauschwäbi.Akademiker und Hochschüler), sowie 2.Vors.des Gerhardswerkes (mit seiner aktiven Gerhardsjugend) bin ich diesem Themenkreis sehr zugetan und habe schon einschlägige Aufsätze veröffentlicht, sowie im Interview des Süddeutschen Rundfunk auch darauf hingewiesen.

Einen anderen Themenkreis, der im 2.oder 3.Heft behandelt werden könnte ("Das verwandelte Antlitz unserer Volksgrupee im Westen") würde der Aufsatz gewidmet sein: "Picasso und Antipicasso. Das Verhältnis der Donauschwaben zur modernen Kunst". Dazu verweise ich auf die Kollektivausstellung von Prof.Schunbach in Innsbruck, auf viele Aufsätze sowie auf meine langjährige Vortragstätigkeit über moderne Kunst, mein eigentliches "Hobby".

Nun, wir wollen uns ja treffen. Mit den besten Wünschen zum neuen Jahr grüsst Sie herzlichst

Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

9.1.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
Lochham bei München
Rudolfstr.27

Lieber Herr Kronfuß,

gestern, knapp ehe Ihr Brief eintraf, wollte ich Ihnen schreiben, wurde aber daran durch einen Besucher gehindert. Ich wollte Ihnen, was ich jetzt tue, mitteilen, daß mich mein Arzt für 10-14 Tage ins Krankenhaus rechts der Isar, München, Ismaningerstraße, schickt. Morgen freilich muß ich noch auf Burg Ludwigstein bei Kassel fahren, wo ich eine Lesung habe, aber am Dienstag bin ich im Krankenhaus, was mich wenig erfreut, weil ich noch nie - außer in Lazaretten, aber das ist ja etwas anderes und gewissermaßen männliches - Spitalsluft atmete. Ich hatte im letzten Sommer einen Sonnenstich, der überaus lästig war. Die durch ihn verlorene Arbeitszeit und entgangenen Einnahmen versuchte ich im Herbst mit täglich bis zu 14 Stunden am Schreibtisch erzwungenen Anstrengungen wettzumachen - und nun habe ich den Erfolg dieser Überforderung in etlichen unangenehmen gesundheitlichen Störungen, die offenbar nicht beängstigend sind, aber doch durch eine genaue Untersuchung beachtet werden müssen, damit man mir dann vorschreiben kann, was ich zu tun habe. Es wird wohl auf einen strengen Urlaub oder eine Kur hinauslaufen.

Jedenfalls bin ich in den beiden nächsten Wochen im Krankenhaus, kann dort wohl auch besucht werden, vielleicht nicht gerade an den ersten drei Tagen, denn an diesen wird man mich vermutlich mit allerlei Untersuchungsexperimenten müde machen.

Das tut mir unserer Zeitschrift wegen leid, denn ich hätte mich gern mit Ihnen zusammengesetzt, um das 1. Heft zu besprechen. Dringend ist es allerdings noch nicht, denn weder das Doppelhaft (Nr.2/3) noch Heft 4 des vergangenen Jahres sind erschienen. Doch wir wollen daran festhalten, im März unser 1. Heft erscheinen zu lassen, und da wird es langsam Zeit, sich darum zu kümmern. Im Krankenhausbett werde ich Muße genug haben, mich damit zu beschäftigen.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie für dieses Heft einen Aufsatz über die Generation ohne Abschied beisteuern wollen. Das Thema ist aktuell und gerade das, was wir ja haben wollen. Ebenso bin ich einverstanden mit dem Aufsatz "Picasso und Antipicasso" für das 2. Heft. Darf ich dabei nur ein Bedenken äußern? Sie erwähnen Prof. Schunbach, offenbar als Beispiel dafür, welche Kunst den Donauschwaben zusagt. Und sicher ist Schunbach dafür ein gutes Beispiel, aber ob er als Künstler sehr bedeutsam ist, weiß ich nicht. Ich kenne von ihm - soweit ich mich entsinne - lediglich das Bleyer-Bild, das bei der Bleyerfeier zu sehen war, und dieses Gemälde schien mir kein Meisterwerk, wobei freilich zu berücksichtgen ist, daß er es nach einer Fotografie angefertigt hat.

Aber halten wir diese beiden Aufsätze fest. Wenn Sie sie demnächst zu Papier bringen wollen, haben wir schon zwei erste Manuskripte. Fürs 1. Heft brauchen wir unbedingt einen Aufsatz über Erwin Wittstock, der am 25.2. 60 Jahre alt wird, aber natürlich soll es keiner jener langen Aufsätze werden, wie sie bisher in den Vierteljahresblätter bei solchen Anlässen veröffentlicht wurden, wie wir uns überhaupt mög-

lichst stets bei Aufsätzen mit 4-5, höchstens 6 Seiten begnügen sollten. Über Wittstock kann Hermann Schlandt schreiben, bei dem ich schon anfragte und seine Zustimmung empfing. Ich selbst denke daran, fürs 1. Heft einen Beitrag zu liefern über das, was Südostdeutsch ist - keine leichte Sache, und vielleicht mißlingt es mir. Eine Glosse, möglicherweise einen Aufsatz über die Familienzusammenführung der Südostdeutschen, möchte ich noch beisteuern, dieses Gebiet kenne ich aus der Praxis, nur würde ichs - gerade weil ich mit Ludwig am Hebel dieser Aktion sitze - nicht in einem von mir gezeichneten Artikel behandeln. Schließlich brauchen wir noch ein paar Glossen, die uns aus der Presse leicht zufallen. Eine aber müßte - kurz, knapp, treffend - den Ausbruch der Räteherrschaft in Ungarn vor heute genau 40 Jahren behandeln, auch Bleyers antibolschewistische Tätigkeit erwähnen und die ungewöhnlich große Zahl von Donauschwaben anmerken, die damals nach dem Sturz der Kun-Diktatur in den ersten ungarischen National-Regierungen entscheidend zur bürgerlichen Neueinrichtung des Landes beitrugen (Friedrich, Schnetzer, Haller, Grünn, Peyer, Heinrich, Huszár, der ja eigentlich Schasch hieß, auch der Gewerkschaftsführer und kurzlebige Ministerpräsident Peidl war ein Schwabe). Wer könnte die Glosse schreiben? Sie?

Fürs 2. Heft sind wir durch eine Abmachung, die schon am 2o.6.58 zwischen Valjavec, meiner Landsmannschaft, Frau Grill und Prof. Saria getroffen wurde, insoweit gebunden, als damals vereinbart wurde, zum 110. Todestag St.L.Roths (11.Mai) in den Vierteljahresblättern drei Aufsätze zu bringen, einen - von Folberth - über die neuesten Ergebnisse der Rothforschung (rd.5 Seiten), einen von mir, einen Gesamtporträt Roths (4 Seiten) und etwas aus Roths Werken, wobei ich an den Bericht über seine Erschießung und etwa sieben Aphorismen von ihm denke. Mit diesen letzten und dem Erschießungsbericht hätten wir auch einen gewissermaßen feuilletonistischen Beitrag, der uns fürs 1. Heft noch fehlt. Wichtig wäre aber, im 2. Heft auch Friedrich Hensel zu behandeln, auch ganz kurz, der mit 300 Mann im Paß von Malborgett die ganze Armee des Prinzen Beharnais (ich weiß nicht, ob ichs richtig schreibe) aufhielt, dabei fiel, und die Vereinigung dieser Armee mit der Napoleons vor Wien verhinderte, wodurch die Schlacht bei Aspern und die erste Niederlage Napoleons ermöglicht wurde. Das geschah vor 150 Jahren, und dieser Hensel, ein Leonidas, verdient Erwähnung. Ich könnte selbst über ihn schreiben. Unterlagen habe ich.

Aber all dies bedarf noch einer Aussprache zwischen uns beiden. Darum wäre ich froh und dankbar, wenn Sie mich einmal im Krankenhaus besuchten. Am besten ist es wohl, ich rufe Sie gegen Ende der nächsten Woche an. Dann habe ich mich in der Spitalsluft eingelebt, weiß, wie es mit den Besuchsmöglichkeiten steht, und wir können einen Termin verabreden. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden.

Für Ihre Neujahrsgrüße danke ich herzlich und erwidere Sie für Sie und die Ihren von Herzen.

Mit guten Grüßen

Ihr

ikgs

München, den 11.2.59.

Lieber Herr Zillich!

Bitte schicken Sie mir mein "Dreimal Gulasch" zurück, ich bräuchte es.

Mit besten Grüssen
Ihr

Wilhelm Unkelbach

ikgs

Absender:
(Vor- und Zuname)

( )

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer,
bei Untermietern auch Name des Vermieters

40 Jahre
Deutsche Bundespost
6.2.1919 – 6.2.1959

(13b) MÜNCHEN BRIEF
11.2.59–19
BUNDESPOST
DEUTSCHE

Herrn

Dr.h.c.Heinrich Zillich

STARNBERG.

( )

Josef Fischhaber Str.15.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer,
bei Untermietern auch Name des Vermieters

ikgs

15.2.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
Lochham, Rudolfstr.27

Lieber Herr Kronfuß, verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen Ihre Gulasch-Geschichte erst heute zurückschicken kann. Ich war verreist. Auf der ersten Manuskriptseite wagte ich einige, wie mir scheint: nötige stilistische Änderungen vorzunehmen; ich wagte es, weil die Seite durch barbarische Überstempelung schon unverwendbar gemacht worden war. Auf der 2. Seite, freilich erst nach etlichen Zeilen, stockte ich mit meinen Korrekturen, weil ich da auf eine nicht so übel behandeltes Blatt geraten war. Ich glaube allerdings, man müßte Ihre Plauderei Satz um Satz unter die Lupe nehmen, Wiederholungen von Wörtern ausmerzen und das Ganze stark kürzen, damit es druckreif wird; es dürfte sich dann für ein Zeitungsfeuilleton eignen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

27.2.1959

Lieber Herr Kronfuß,
hier überschicke ich Ihnen die beiden Aufsätze, die im Sinne unserer Besprechung noch in das 1. Heft kommen sollen. Eigentlich wollte ich Ihnen die Manuskripte schon gestern senden, aber die Durcharbeitung machte mir Mühe und verlangte mehr Zeit, als ich vorausgesehen hatte. Ich arbeitete genau 12 Stunden an diesen Texten.
Vermutlich hat die Druckerei, der Sie bitte die beiden Aufsätze gleich zuschicken wollen, nun genug Futter, möglicherweise zu viel. Dann muß der Satz für das 2.Heft stehenbleiben.

Herzliche Grüße!

Ihr

ikgs

5.3.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
L o c h h a m bei München
Rudolfstraße 27

Lieber Herr Kronfuß,

ich hatte im Sinne unserer Aussprache mit Herrn Prof. Valjavec vor einiger Zeit Dr.Franz Riedl, der bei der Studientagung am 7. und 8.März einen Vortrag hält, brieflich gebeten, Hartls Buch über das Schicksal des Deutschtums in Rumänien für die Vierteljahresblätter zu besprechen. Gleichzeitig forderte ich ein Rezensionsexemplar vom Verlag an, das inzwischen eingetroffen ist.

An der Studientagung kann ich nicht teilnehmen, weil ich völlig erschöpft heute von einer Vortragsreise zurückkehrte, morgen und übermorgen meine Festrede für Agnes Miegel schreiben und Sonntag früh zu diesem Festakt abfahren muß, worauf ich dann die nun wirklich notwendige Erholungszeit anschließe, ohne vorher zurückzukehren.

Darum bitte ich Sie herzlich, Herrn Dr. Riedl zu fragen, ob er die Rezension schreiben will, und ihm dann das hier beigelegte Buch zu überreichen. Es wäre gut, wenn Sie sich bei ihm auch erkundigten, wann wir mit dem Eingang der Besprechung rechnen können. Wenn Sie so lieb sind, teilen Sie bitte auf der dem Buch beigefügten Karte dem Verlag mit, wann die Besprechung erscheinen wird - vermutlich im Heft 2.

Zugleich bitte ich Sie noch, die Vorträge der Redner Valjavec, Riedl und Hartl für unsere Zeitschrift sicherzustellen, denn ich meine, daß wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen sollten, mit diesen Vorträgen eine kleine Geschichte des Südostdeutschtums zu veröffentlichen. Ich hoffe, Sie stimmen mir zu.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Beilage:
Hartl, Deutschtum in Rumänien

ikgs

7.3.1959

Lieber Herr Kronfuß,

ich habe schon ein schlechtes Gewissen, weil ich Sie mit so vielen Briefen belästige, aber, da ich wirklich aufs äußerste erholungsbedürftig bin - Sie wissen ja, daß ich auch im Krankenhaus war - und morgen früh für mehrere Wochen endlich in Urlaub gehe, kann ich nicht nach München kommen, um mich mit Ihnen auszusprechen und muß daher schreiben.

Prof.Valjavec war gegen die Veröffentlichung des Auszugs aus Ohsams Roman. Seinen Standpunkt kann ich nicht teilen, weil wir literarische Originalbeiträge von Qualität niemals in genügender Anzahl aus der Feder südostdeutscher Autoren haben können und darum das Gute nehmen müssen, wo es schon vorhanden ist. Sie entsinnen sich, daß ich dies bei einer unserer Besprechungen mit Prof.Valjavec schon vor langer Zeit geäußert hatte ohne damals auf Widerstand bei ihm zu stoßen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihn an dieses Gespräch erinnern und seine Zustimmung dafür herbeiführen wollten, daß wir den Ausschnitt aus Ohsams Roman ins Heft 1 setzen. Sonst fehlt uns in diesem Heft ein einigermaßen langer schöngeistiger Beitrag. Die Gedichte non Franchi und der kleine Abschnitt von Bahl sind

zu wenig. Die Nachdruckserlaubnis für den Ohsamschen Text habe ich inzwischen von seinem Verlag verschafft.

Ebenso ließ ich mir Ohsams Adresse geben. Später können wir ja einmal einen Originalbeitrag von ihm verlangen.

Sollte Valjavec unseren Wunsch erfüllen, so schicken Sie bitte das Manuskript von Ohsam in die Druckerei.

Ich danke Ihnen herzlich für die Mühe, die ich Ihnen bereite

und grüße Sie vielmals

Ihr

ikgs

Herrn
Dr.Dr.h.c.
H.Zillich,
Starnberg.
J.Fischha-
berstr.15.

Wilhelm Kronfuss
(13b) Lochham b.München
Rudolfstraße 27 · Tel. 89776

Lochham,den 11.4.59.

Lieber Herr Zillich!

Herr Schmidle teilte mir mit,dass Sie die Korrekturfahnen schon zurückgeschickt haben.Da Sie mir erst etwa den 20.April als den Termin einer nächsten Besprechung in Aussicht gestellt haben,musste ich der Drukkerei folgende Mitteilungen ohne eine vorherige Absprache mit Ihnen zukommen lassen:

1,Der bisherige Redaktionsausschuss mit den vielen Namen auf der Innenseite des Titelblattes muss auf Grund eines Beschlusses der letzten Sitzung dieses Ausschusses anlässlich der Tagung des Südostd.Kulturwerks in München unter Univ.prof.Dr.K.Klein, wegfallen.

2.Ebenso sollen auf Wunsch von Prof.Klein,den er auf dieser Sitzung äusserte,Buchbesprechungen immer mit dem vollen Namen des Rezensenten signiert werden.Das habe ich in den vorliegenden Korrekturfahnen nachgeholt;nur bei der letzten Besprechung bin ich nicht 100 %-ig sicher,dass sie auch von Dr.Zillich stammt.

3,Bei der Reihenfolge der Aufsätze im Hauptteil lege ich Wert darauf, dass der Aufsatz "Hans Diplich fünfzig Jahre alt" als erster,die "Redaktionelle Mitteilung" (ebenfalls auf obiger Sitzung gefasst)dagegen als letzter Aufsatz kommt.Die übrigen Aufsätze habe ich in den Abzügen auch durchnumeriert,habe aber nichts dagegen,wenn Herr Zillich ihre Reihenfolge etwas anders bestimmt.

4,In der "Umschau2 soll die Nachricht "Erzbischof Grösz interniert?" (weil überholt) gestrichen werden und die Nachricht "Neue Arbeitsparolen in Rumänien"(weil mehr in eine Tageszeitung passend)womöglich auch weggelassen werden.

Die fehlende Kontonummer der Bankverbindung weiss ich leider nicht, ich hoffe,dass Herr Zillich sie einsetzen konnte.

Diesmal ist wirklich keine Zeit vorhanden,die Fahnenabzüge,sow wie es sich gehörte und wie es Frau Grill auch praktiziert hat,auch den Autoren zuzuschicken;einige werden ihren Aufsatz ja kaum wiedererkennen. Da nun Schmidle jede Korrektur berechnet,wird in Zukunft die andere Methode vorzuziehen sein,dass man nämlich alle Korrekturen sowie Änderungswünsche der Redaktion mit den Autoren vorher bespricht.Das möchte ich zumindest bei den durch mich "eingebrachten" Autoren und bei meinen eigenen Beiträgen so durchgeführt sehen,ausgenommen vielleicht pure grammatikalische Fehler,die Leuten mit nur fremdsprachiger Schulbildung da und dort unterlaufen.Bei meinem "Dreimal Gulasch" haben Sie übrigens auch stilistische Änderungen vorgenommen,mit denen ich nicht in jedem Falle einverstanden bin;ausserdem haben Sie z.B."aus" ausgestrichen und

ikgs

darüber wieder "aus" geschrieben,u.ä.m.

(Ich wollte Ihnen schon sagen,dass ich die Stempel der Film-Union, der Constanze,usw.nicht als "barbarisch",sondern als eine amüsante Erinnerung gewertet habe und mir darum Ihre heftigen Korrekturen leid tun.Sie haben doch nicht im Ernst gemeint,ich wollte die "Gelegenheit" meiner neuen Form der Mitarbeit dazu benutzen,diesen ersten Versuch von mir,der zudem sehr zeitgebunden ist,sofort in den Vierteljahresblättern unterzubringen?!Ich sagte doch Ihnen damals gleich,dass ich ihn nur als Illustration zu einem Aufsatz "Schicksale eines Manuskripts" bringen würde;er ist auch,aus bestimmten Gründen,die dabei allein interessieren, umgearbeitet längst erschienen.)

Der Geschäftsführer der Landsmannschaft der Jugoslawiendeutschen, Herr Emmerich Giel sagte mir,dass er Prof.Valjavec wegen der Herausgabe der nächsten Nummer der vom SOD Kulturwerk geförderten "Mitteilungen des Südostdeutschen Studentenrings" gefragt hat und an Sie und mich verwiesen wurde.Er sagt,das Material für die nächste Folge sei schon bei Frau Grill gelegen.Er erinnerte sich nur ungenau,dass darunter ein Bericht über den Besuch einer Studentendelegation in Moskau,eine wissenschaftliche Arbeit von Klaus Mandl und ein Tagungsbericht des Ringes waren. Da Sie alles Material übernommen haben,könnten S;e bitte nachschauen, welche Aufsätze für die Mitteilungen bestimmt sind und ob sie überhaupt darunter sind.

Nun hoffe ich,dass alles Ihnen diese Fragen in meinem Brief erst nach dem Abschluss einer gut geglückten Erholung zugeleitet werden und

grüsse Sie herzlichst

Ihr

Wilhelm Kronsfuss

ikgs

Wilhelm Kronfuss
(13b) Lochham b. München
Rudolfstraße 27 · Tel. 89776

Lochham, den 17.5.59.

Lieber Herr Zillich!

Die Druckerei hat diesmal wirklich gut "gespurt"! Nun ist bestimmt Zeit dafür vorhanden, dass Sie Ihren Umbruchsvorschlag über mich an die Druckerei zuleiten. Sie wissen, dass ich bestimmt nicht kleinlich bin, aber hie und da ergeben sich kleine Nuancen, welche donauschwäbischen Augen wichtig erscheinen. - Von vielen Beiträgen erfahre ich leider sowieso erst aus den Fahnen, die mir die Druckerei zuschickt; ich möchte ihre Placierung nicht erst aus dem fertig expedierten Blatt ersehen.

Im Telefon sagten Sie, dass sich der Vorspann zu Hutterers Aufsatz besser in einer redaktionellen Mitteilung ausmachen würde. Zu meiner Überraschung haben Sie nun auch den Vorspann zum Aufsatz des Abtes nach rückwärts verlegt. Ich bin entschieden dagegen; denn dort wird er kaum gelesen. Hingegen wird in dieser kleinen Einleitung - die mit etwa 17 Zeilen in Petit in einem auch optisch guten Gleichgewicht mit dem Aufsatz steht - meines Erachtens auf so interessante Dinge hingewiesen, dass der Aufsatz dadurch an Bedeutung gewinnt und viceversa.

Dasselbe gilt, wie man es erst aus dem gedruckten Textbild ersieht, auch für Hutterers Aufsatz und Vorspann. Etwa 13 Zeilen in Petit dünken mir nicht zuviel, da durch sie die Hutterer'schen Thesen eine zwingende Bestätigung erhalten - was ohne den Hinweis, wegen des auch hier praktizierten Hemmingway'schen Understatement Hutterers (wenn ich mich so ausdrücken darf) dem Durchschnittsleser unserer Zeitschrift (so wie ich ihn kenne!) bestimmt entgehen würde. Auch würde sich diese einzige "redaktionelle Mitteilung" etwas verloren ausnehmen (das wird wohl der Grund gewesen sein, dass Sie auch Niederalteich dorthin gesteckt haben) - sodass man an Heines Liedzeile "Was will die einsame Träne?" erinnert würde.

An den Aufsatz von Dr. Dörei fügte ich, ähnlich dem Hinweis zu Nahms Aufsatz, die Bemerkung in Petit an: (Vortrag, gehalten am 10. März 1959 in der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in München).

Wer ist Carpaticus?

In Ihrem schönen Aufsatz über "Stefan Ludwig" (..Roth) fehlt in Spalte 17, zweite Zeile von unten ein "die", wenn nicht mehr, was man ohne Manuskript nicht feststellen kann. Wenn Sie mir den Umbruch zuschicken, kann ich gleich die von mir gefundenen Druckfehler mit Ihrer Korrektur vergleichen und die Druckerei hat nicht an zwei Stellen nachzusehen.

Ich schicke also meine Fahnen nicht zurück, sondern warte Ihre ab.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr Wilhelm Kronfuss

Starnberg am See, 20.5.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
Lochham bei München
Rudolfstr.27

Lieber Herr Kronfuß,

Schmidle hat tatsächlich schnell gearbeitet, weil ich ihm auf dem Hals saß. Er wäre noch rascher mit dem Satz fertig geworden, wenn ich selbst früher alles beisammen gehabt hätte. Leider bin jetzt ich ein verzögerndes Element, weil ich drei Tage in Dinkelsbühl beim Heimattag meiner Landsleute war, doch als ich nachts todmüde zurückkehrte und die Korrekturen sah, setzte ich mich sofort dran, daher kann ich sie Ihnen heute zusenden, was ich ohnehin - eingedenk Ihrer früheren Vorwürfe - auch ohne die nun erneuerte Mahnung getan hätte.

Sie schreiben, von vielen Beiträgen hätten Sie erst aus den Fahnen erfahren. Wir sprachen über jeden Beitrag und die meisten sahen Sie auch schon, als wir uns im Institut trafen, soweit es sich um die Hauptartikel handelt, von denen allein das Gedicht und die Skizze von Drozdowski ohne Ihre Verständigung dazukam, aber ich empfing diese schöngeistigen Arbeiten in letzter Minute, sehr froh, daß wir den Mangel eines anderen literarischen Prosabeitrags damit beheben konnten, und jagte das Manuskript dem ~~[illegible]~~ in der Druckerei schon liegenden Material nach, eben noch rechtzeitig.

Für die Rundschau habe ich, da ich sonst nichts bekam, alle Beiträge allein geschrieben; Ihnen gegenüber erwähnte ich aber den Aufsatz über Koch, den Valjavec oder ich schreiben sollte, den Aufsatz über Liptak, den Prof. Steinacker schreiben sollte, der nun verlangte, als Carpaticus unterzeichnen zu dürfen, was man ihm nicht abschlagen kann, und ich erwähnte schließlich auch, daß ich einen kurzen Aufsatz über St.L.Roth schreiben würde, damit dessen Bild und Leistung als Ergänzung zu Folberths Aufsatz deutlicher hervortrete. Ich sagte auch, daß diese beiden Aufsätze mit Valjavec schon 1958 verabredet worden waren. Mein Rundschautext über Drozdowski ergab sich im Zusammenhang mit seiner Lesung und seinem 60. Geburtstag, ergab sich ebenso die Ostdeutsche Chronik, mit der ich übrigens unbewußt eine Anregung Diplichs befolgte, die er mir heute gab, aus aktuellem Anlaß, wie ja auch die Glosse über die Kaiserhymne. Ich glaubte, solche aktuellen Beiträge keiner Gegenzeichnung vorlegen zu müssen, umsoweniger als es mir nicht einfiele, Ihre Manuskripte vorher einzusehen. Ich gebe Ihnen die Vollmacht, auszuscheiden, was Sie von diesen Beiträgen ausmerzen wollen.

Hutterers Aufsatz ist nach Umfang und Inhalt so klein, daß er in die Rundschau gehören müßte. Dort wäre er als Glosse nett (sofern man das zweimalige "Lächeln" beseitigt). Als Aufsatz im Hauptteil ist er nicht gewichtig genug. Bekommt er aber einen Vorspann, so wird er künstlich mit Gewicht beschwert, was doch jeder Leser merkt, auch fürchte ich, daß es Hutterer nicht freuen wird, zu lesen, er orientiere sich stilistisch an Hemmingway. Ich halte es wirklich für besser, diese Einleitung in die Redaktionellen Mitteilungen aufzunehmen. Vorspann soll dort auftreten, wo es sachlich unbedingt nötig ist. Man kann darüber streiten, ob es beim Aufsatz von Heufelder notwendig sei; ich glaube nicht, aber ich verstehe, daß es Ihnen wichtig

zu bemerken:

ist. Sie haben dabei recht, ich hätte Sie deswegen befragen sollen; ich wollte es auch, vergaß es dann am Telefon, diese Einleitung besonders zu erwähnen, und nahm, ohne weiter darüber nachzudenken, an, Sie hätten nichts einzuwenden, wenn ich auch diesen Vorspann dem redaktionellen Mitteilungen zuweise, wohin er meines Erachtens eher passt.

Aber wenn Sie wollen, so setzen Sie bitte beide Einleitungen wieder vor die Aufsätze, nur geben Sie dann der Buchdruckerei die erforderliche Weisung. Beide Einleitungen müssen in diesem Fall - was Sie bitte der Druckerei auch sagen wollen! - in Petit breitzeilig, links mit Einzug, umgesetzt werden, was ja keine nennenswerten Kosten macht. Es wäre mir aber lieb, wenn Sie bei jedem der Vorspanne dann nicht "Die Schriftleitung" druntersetzen sondern "W.Kronfuß".

In meinem an die Buchdruckerei Schmidle gerichteten, hier beigelegten Brief erwähne ich, daß Sie bezüglich der Redaktionellen Mitteilungen den letztgültigen Auftrag erteilen.

Mir kommt es darauf an, daß wir mit unserer Zeitschrift, die bisher ohne greifbare Wirkung war, allmählich Beachtung finden, sonst hat sie keinen eigentlichen Sinn. Erreichen können wir das, wenn überhaupt, nur bei gutem Niveau und bei kritischer Haltung. Sie haben gesehen, daß ich in der Besprechung der Bücher von Hajek und Ohsam diesen kritischen Standpunkt nicht verleugnet habe. Ein großer Teil des sogenannt südostdeutschen Kulturlebens verläpperte sich mit Freundlichkeiten, die man einander sagte, ein Beispiel dafür ist z.B. die Besprechung von Annie Schmidt-Endres im Heft 4/58. Es wird sehr schwer sein, das gesteckte Ziel zu erreichen und die Zeitschrift auf eine Höhe zu heben, daß man sie wirklich in Betracht zieht. Wenn ich nicht hoffte, es dennoch zu schaffen, hätte ich allein fürs 2.Heft nicht mindenstes 8-9 Tage von Früh bis Abend unter Hintansetzung all meiner sonstigen beruflichen und landsmannschaftlichen Aufgaben gearbeitet. Ich habe nur einen Grund, der mich hoffen läßt, den nämlich, daß ich schon einmal, freilich als völlig freier Redakteur, Herausgeber und Eigentümer, ~~einer Zeitschrift~~, eine Monatschrift auf diese Höhe brachte; keine andere südostdeutsche Zeitschrift hatte einen solchen Einfluß sowohl in der Heimat als auch in Deutschland und trug sich dabei selbst.

Damals bekam ich ein Spitzengefühl für das, was von einem geistigen Gesichtspunkt her möglich ist, was ein Blatt als wesentlich dem guten Leser erscheinen läßt und was ihn als hauskalenderhaft für immer abstößt. Ich sage das, weil es vielleicht nötig ist, um Ihre Verärgerung zu lindern, die ich aus Ihren Zeilen spüre, wenn Sie den Umbruch erwähnen. Ich fürchtete beim 1. Heft sehr, daß Sie darauf bestehen würden, den Aufsatz über Diplich an die Heftspitze zu stellen und zwar deswegen: 1. ein fünzigjähriger Geburtstag wird zumeist gar nicht beachtet, 2. wenn ein neu ins Blatt getretener Redakteur im ersten Heft, an dem er mitarbeitete, den Herausgeber an so sichtbarer Stelle lobt, verzieht jeder Leser das Gesicht, und das wäre für Diplich unangenehm gewesen und für uns alle, 3. die bibliographische Übersicht ist so lückenhaft (es fehlen Erscheinungsorte, Auflagenhöhen, dafür sind Zeitungen genannt, was unüblich ist, aber wenn man es tut, so müßten wirklich alle berücksichtigt werden, an denen der Autor mitarbeitete, und die Zeitungen müßten mit Ortsangabe genannt werden usw.) Ich will Sie nicht - gewissermaßen als Retourkutsche-rügen - ich will mich nur verantworten, warum ich beim Umbruch des 1. Heftes, den Sie mir, wie ich spüre, noch nicht verziehen haben, den Aufsatz über Diplich nicht voranstellte.

Und nun ersehen Sie, was ich für einen Umbruch fürs 2.Heft vorschlage. Ich glaube, der Kipper-Aufsatz muß vornstehen wegen des Bildes. Daß ich Ihren und Hutterers Aufsatz an den Schluß des Hauptteils stellte,

geschah aus der sachlichen Erwägung, daß Ihr Artikel eine Buchbesprechung, freilich eine, die hervorgehoben werden soll, ist, Hutterers kleine Glosse zu wenig gewichtig ist, die übrigen Beiträge aber teils durch ihren Inhalt (Nahm, Dörei Heufelder), teils durch ihre Aktualität einen gewissen Vorrang beanspruchen dürfen. Wollen Sie aber eine andere Reihenfolge, so hindere ich Sie nicht.

Es ist zu viel Satz. Diplich erwähnte mir gegenüber, es würde ihn freuen, wenn seine Besprechung über Künzig aufgenommen werden könnte. Das ist auch sachlich richtig, denn er rezensiert ein wichtiges Werk. Also mögen die anderen Besprechungen zurückbleiben, wobei freilich die über Salmen ebenso wichtig ist, aber da sie schon aus Frau Grills Mappe herrührt, lassen wir sie weiter auf Abdruck warten.

Es muß wahrscheinlich aus dem Hauptteil auch ein Beitrag zurückgestellt werden. Bruno Brehm ist zwar der weitaus bekannteste Autor, den das Heft hat, und ich bin froh, daß ich ihn als Mitarbeiter gewinnen konnte, aber gerade weil er ein bedeutender Mann ist, kränkt er sich nicht, wenn er erst später gebracht wird, und darum habe ich, obwohl sein Beitrag dem Heft im Auge der Leser Rang geben würde, ~~ihn zurückgelassen~~ Schmidle gebeten, Brehms Aufsatz zurückzulassen, wenn es sein muß, daß auch aus dem Hauptteil etwas ausgeschieden wird. Die ~~xxxxxxx~~ Beiträge von mir sind leider zeitaktuell. Sonst hätte ich einen von ihnen zurückgesetzt.

Ich hoffe, meine lange Rechtfertigung wird Ihren Ärger stillen.

Für Heft 3 habe ich allerlei Gutes in Aussicht. Darüber sprechen wir noch. Jetzt will ich schließen, damit die Fahnen zu Ihnen kommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

NB. Verzeihen Sie Aussehen
und mangelnde Sorgfalt
dieses Briefs. Ich bin
immer noch hundemüde.

Noch etwas: sollen wir wirklich den Ahnentafelaufsatz von Zollitsch bringen? Er hätte sich schön gemacht vor 1945. Wozu aber jetzt ein solches Thema aufgreifen? Ein zwingender Grund ist nicht gegeben. Man wird sich wundern, wenn wir es tun. Außerdem können wir den Aufsatz nicht drucken, ohne Valjavec zu befragen, ob er die erheblichen Kosten für den Druck der Ahnentafel übernimmt. Bestehen Sie auf dem Aufsatz, so bitte ich Sie, ihn bei Valjavec durchzufechten, aber sagen Sie ihm dann, bitte, ich hätte Bedenken, das Manuskipt zu veröffentlichen, das ich hier wieder überreiche.

ikgs

Wilhelm Kronfuss
(12b) Lochham b.München
Rudolfstraße 27 · Tel. 89776

Lochham, den 3.6.1959.

Lieber Herr Zillich!

Wie Sie sehen, bin ich ein schlechter - genauer: ein verhinderter Briefschreiber! Ich hätte Ihren 1.Brief vom 20.5. am liebsten umgehend beantwortet, um Irrtümern insbesondere über meine vermeintliche "Verärgerung" vorzubeugen. Das ist ja eine delikate Frage, die man am Anfang einer Zusammenarbeit klären soll, damit sich keine unangenehmen Disharmonien einschleichen, welche jede Arbeit auch (oder gerade) unausgesprochen, dauernd stören würden.

Meine langjährige Erfahrung auf dem Felde der zwischenmenschlichen Beziehungen hat mich gelehrt, dass man gleich am Anfang alle Umstände und Auffassungen ganz genau klären soll. Das wirkt auf die meisten Menschen sehr unorthodox, aber es hat sich noch immer als ein gutes Mittel erwiesen, einen meist nur langsam aufsteigenden Ärger und schliessliche Entfremdung von vornherein auszuschalten. Pacta clara - boni amici. So bin ich in den kriegerischen Gefilden der Donauschwaben die wunderliche Ausnahme geworden, dass ich z.B. in Reitingers bayerischen Landsmannschaft stets einstimmig gewählter Kulturreferent bin, obgleich ich in unserer Bundespolitik nachdrücklich in der gegnerischen Leber-Gruppe mitarbeite. Ebenso stehe ich als engster Mitarbeiter von Gauss/Neuland im besten Verhältnis zu Frau Kiefer/Volksbote oder Dr. Tafferner/Donauschwäbische Lehrerblätter. Ähnlich schaut es aus bei Prof. Valjavec und Prof. Stadtmüller oder Hans Sauter und Hans Hartl. Zuletzt war sogar Bertl auf der von mir geleiteten Jahrestagung des Gerhardswerks und wir "fanden einen Weg"; bei den anderen Namen-Zusammenstellungen handelt sich auch um starke Gegenpole.

Bei unseren Vierteljahresblättern handelt es sich - nach der landläufigen Meinung der Interessenten, ja nach den Worten von Prof. Valjavec selbst - scheinbar auch um eine Polarität zwischen Sachsen und Schwaben einerseits und weitergreifend um das Gegensatzpaar der "völkischen" und der "katholischen" Kristallisationszentren. Ich empfinde nun beide Aspekte lediglich als eine anregende kontrapunktische Intensivierung der uns auferlegten Pflicht, alle unsere Grundsätze und Leitbilder zu prüfen und neu zu formen. Zu meiner eigenen Freude empfinde ich dabei unerwartet viel Gemeinsames mit Ihnen, was sich bei den ersten zwei Nummern unserer Zeitschrift schon durchaus ausgewirkt hat.

Hierbei sehe ich das Ergänzende unserer Zusammenarbeit darin, dass Sie dem Blatt ein hohes stilistisches und geistiges Niveau sichern wollen und ich Ausschau halte nach jenem Neuen und Unbekannten, das uns über die uns

nachfolgenden Generationen zu vernichten droht. Ich kann kein milderes Wort brauchen für dieses Phänomen des leider vorzeitigen Auslaufens aller volksdeutschen Regungen; vorzeitig,weil man für eine totale geistige Assimilation hundert Jahre anzunehmen pflegt.

Ich bin leider durch meinen "Hauptberuf" am Tage sowie durch meine Arbeit in leitender Stellung in 8 Verbänden und durch schriftliche Arbeiten und Vorträge usw. so gehemmt,dass ich noch nicht einmal dazu kam, diese Problematik (etwa in den Aufsätzen "Die Generation ohne Abschied" oder "Picasso und Antipicasso" usw.) auszusprechen. Da ich aber in meiner Person noch zur alten Generation gehöre,sehe ich meine Hauptaufgabe nicht einmal im Schreiben eigener Aufsätze,sondern darin,diese neue Generation selber zum Sprechen zu bringen. Das ist nämlich die grössere und schwierigere Leistung. Man weiss ja nicht,wohin die Reise geht und hat noch keine Maßstäbe für die kommenden neuen Werte. Es bleibt hier darum ein jeder Schritt ein Wagnis,wie bei der bildenden Kunst unserer Tage,welche für viele Zuschauer das schreckliche Bild des Chaos und der Qualitätsminderung darstellt,aber doch die besten Kräfte auf ihrer Seite hat.

"Zum Glück" (werden Sie sagen) kann sich das in unserer Zeitschrift aus den angedeuteten Gründen nicht so rasch entfalten. So werden Sie nur manchmal Ihren Kopf schütteln müssen; von einem "Ärger" werden Sie hoffentlich ebenso wenig verspüren,wie ich es auch nicht vorhabe,mich zu ärgern.

Für das nächste Heft möchte ich ausser der Besprechung von Müller-Guttenbrunns Grossem Schwabenzug eine Glosse über Josef Haydns Aufenthalt in Estoras (Eszterháza) und zum Weltflüchtlingsjahr schreiben. - Eigentlich fehlt uns eine solche Rubrik,da die Rundschau eher über Facts berichtet und sich durch ihre schmalen Doppelspalten wenig dazu eignet. Einige Berichte (über die Gründung der Altherrenschaft der Budapester Suevia,usw.) stehen auch noch aus.

Es war mir interessant,dass Zollitsch's Ahnentafel unliebsame Reminiszenzen weckt. Für die Zusammensteller unserer Ortsmonographien (Z. selbst hat Filipowa herausgegeben) ergibt sich ein ganz aktueller Anlass für eine solche Ahnenforschung. Wir haben ja jetzt komplette und wirklich abgeschlossene Ahnenreihen "vom Anfang bis zum Ende"! Aber Sie haben Recht,lassen wir das Thema,Zollitsch hat auch anderes auf Lager.

Hutterers Vorspann habe ich gekürzt,den Hemmingway weggelassen. Ihren Artikel über den Siebenbürgischen Leonidas sowie Ihre kleine Lebensskizze von Stephan Ludwig Roth fand ich wirklich sehr schön - echte Zillich-Werke!

Ich muss nun schliessen. Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

Starnberg/See, 8.6.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München-Lochham
Rudolfstr.27

Lieber Herr Kronfuß, ich habe so viel zu tun, daß ich vorerst nicht nach München kommen kann. Doch möchte ich der Buchdruckerei, die mich darum gebeten hat, schon jetzt Satzvorlagen zuschicken, und darum überreiche ich Ihnen hier einige Manuskripte und ein Klischee mit der Bitte, sie sofort, am besten schon morgen abend, der Druckerei weiterzuschicken, wenn Sie einverstanden sind, daß diese Arbeiten ins 3. Heft aufgenommen werden.
Ich glaube, dieses Verfahren der gegenseitigen Manuskriptprüfung erspart mir die immer etliche Stunden beanspruchende Fahrt nach München und wird auch Ihnen nicht unangenehm sein.
Wenn Sie Manuskript fürs 3. Heft fertighaben, so schicken Sie es mir bitte zu, so daß ich es dann der Druckerei weitergeben kann.

Mit herzlichen Grüßen in Eile

Ihr

ikgs

16.6.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München-Lochham
Rudolfstr.27

Lieber Herr Kromfuß,
ich war verreist und muß morgen früh nach Frankfurt und Bonn fahren. Doch habe ich inzwischen mehrere Manuskripte bereitgestellt, die ich Ihnen hier mit der Bitte überreiche, Sie - falls Sie mit ihnen einverstanden sind - gleich der Druckerei weiterzusenden. Um Ihnen Mühe zu ersparen, lege ich dafür schon ein frankiertes Kuvert bei. Erst in der nächsten Woche werde ich wieder greifbar sein. Bis dahin habe ich aber wahrscheinlich schon das Restmanuskript beisammen. Darum wäre es mir sehr angenehm, wenn ich auch das Manuskript, das Sie beisteuern, möglichst bis zum Ende der Woche (20.6) empfangen dürfte, damit die Druckerei in der Lage ist, bis Ende Juli das 3. Heft herauszubringen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

ikgs

Lochham, den 23.6.59.

Lieber Herr Zillich!

Leider hat mich Dr.Petri mit seinen bis gestern versprochenen 4 Buchbesprechungen doch versetzt; so sende ich Ihnen meine Beiträge "Haydn in Estoras", "Der grosse Schwabenzug", "Zum Weltflüchtlingsjahr" gesondert zu. Noch eine, hoffentlich nicht mehr lange Zeit werde ich noch überlastet sein (Umzug nach Schwabing, Akademikertagung anlässlich des "Tages der Donauschwaben" in Salzburg, usw.). Dann hoffe ich aber in einen ausgeglicheneren Rhythmus kommen zu können.

Die Weidlein'sche Belehrung des NEMZETÖR habe ich zurückgehalten. Nicht nur weil ich sie für eine etwas an den Haaren herbeigezogene Sache ausgerechnet beim Nemzetör halte; nicht nur weil bei Weidlein durch seinen Ungarnhass alle Massstäbe verschoben werden (er hat eine "Ostmagyarin", sogar eine "Csángó-Frau" als Frau und zwei Söhne, sodass da tiefenpsychologische Momente mitspielen..); nicht nur weil ich seine Methode des blossen Zitierens ohne umfassendes Konzept für unwissenschaftlich halte (dieses Urteil von mir hat er auf dem Deckblatt einer seiner Arbeiten unter den "Stimmen" dazu einmal treuherzig abgedruckt); nicht nur weil er keine Gegenmeinung neben seiner unfehlbaren Wahrheit duldet (aus diesem Grunde zog er seinen Namen vom Redaktionsausschuss der Heimatblätter zurück - und habe ich ihn als Mitarbeiter einer meiner ungarndeutschen Literarischen Abende in aller Freundschaft abgelehnt); und nicht nur weil er gegen jeden "Gegner" Prozesse vom Zaun bricht (ich bin da vorerst eine Ausnahme) - sondern weil er ein Denunziant ist, dessen üble Eingaben sich bei den Ministerien stapeln (und vorgezeigt werden..). Darum lehne ich es ab, ihn irgendwo zu bringen, wo mein Name an verantwortlicher Stelle erscheint.

Ich nehme an, dass er seinen Beitrag unaufgefordert in die Güllstrasse geschickt hat. Sollten Sie mit ihm korrespondiert haben, schreiben Sie bitte ihm einfach, dass ich den Beitrag abgelehnt habe. Über meine Gründe soll er sich selber einen Reim machen oder sich an mich wenden. Meine Korrespondenz mit ihm ist so geführt worden, dass die Möglichkeit dazu nicht verbaut worden ist.

Herr Giehl sagte mir, dass er selbst einen Bericht über die Jubiläumstagung des Ringes geschrieben hat, den er sofort an Ihre Adresse abschickt. Sie werden ihn also schon bekommen haben. Den Oberkersch-Vortrag wollten sie in das nächste Heft der Mitteilungen des Ringes abdrucken, das mit Unterstützung des Kulturwerkes herauskommt. Deshalb möchte er sich demnächst einmal mit uns zusammensetzen. Prof. Valjavec hat ihn ja an uns verwiesen.

Beigelegt finden Sie noch ein Manuskript: die Stellungnahme von Dr. Adam Schlitt zur Gründung der Suevia-Altherrenschaft. Sie ist nicht nach

meinem Geschmack.Ich habe von ihm lediglich einen kurzen Bericht über die sachlichen Umstände der Gründung erbeten.Dr.Schlitt befindet sich aber offensichtlich in grosser Besorgnis um diesen Kreis,der sozusagen im Niemandsland zwischen den - vielfach feindlichen - Gruppierungen der ungarndeutschen Intelligenz zusammengebracht wurde und windet sich auf seine etwas empfindsame Art durch die heikle Situation.Da ich nicht in Heidelberg war,kenne ich die akuten Schwierigkeiten nicht.Er bat mich dringend,nichts von den mitgeteilten Gedanken zu streichen.(Wörtlich so). Da er ein Name mehr ist für unsere Zeitschrift,geht das vielleicht.

Jetzt noch eine andere Bitte:

In meinen letzten Budapester Jahren hatte ich einen Briefwechsel mit dem nordsiebenbürgischen Dichter Michael Wolff-Windau,der uns zu einer echten Freundschaft zwischen uns führte. Zu einem Besuch bei ihm kam es durch die Kriegsereignisse leider nicht mehr. Er schickte mir aber nach und nach sehr viele seiner Gedichte,in seiner zierlichen Schrift ins Reine geschrieben.Auf meiner Flucht habe ich diese kleine Sammlung mit mir genommen.Nach einer sehr langen Ungewissheit hörte ich,dass er in Wien verstorben sei. Ich würde diese kleine Episode unserer Begegnung gerne in den Vierteljahresblättern erzählen und eine kleine Auswahl seiner Gedichte bringen. Da ich aber die Briefe selber nicht gerettet habe und seine Lebensdaten auch nicht genau im Gedächtnis habe,wäre ich Ihnen sehr dankbar,wenn Sie mir diese beschaffen könnten. In der Zeitschrift der Siebenbürger Sachsen soll ein Nachruf auf ihn erschienen sein.Vielleicht enthält er genügend Hinweise. Hans Christ hat von mir ~~manchmal~~ öfter die Gedichte für seine DJO-Arbeitsmappen verlangt,aber ich sagte,dass ich nicht weiss,wieviele von den Versen schon erschienen sind (wohl mehr wenige) und die noch nicht erschienenen in einer würdigen Form zum Erstdruck kommen lassen möchte. Ich denke,unsere Zeitschrift wäre der richtige Ort dazu.

Die Einladung zu dem Jubiläumstreffen der Buchenlanddeutschen fand ich inzwischen bei mir zuhause vor,kann aber leider nicht teilnehmen,da der Ortsverband (Münchner Korporationsverband) meiner Studentenverbindung zur selben Zeit sein gemeinsames Stiftungsfest feiert.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronsteiner

ikgs

Preis anregen

Starnberg am See, 1.7.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
Lochham
Rudolfstr.27

Lieber Herr Kronfuß,

ich war unpäßlich. Daher die Verspätung. Nun schicke ich Ihnen den Rest des Manuskriptes fürs 3. Heft und bitte Sie, es mit dem vorbereiteten Kuvert möglichst sofort der Druckerei zuzuleiten, damit wir mit dem Heft im Juli herauskommen.

Ich wollte noch einen Aufsatz von mir einfügen, habe ihn auch geschrieben, doch wurde er, obwohl nicht zu lang, doch etwa 6 Seiten und hätte andere Beiträge verdrängt. So ließ ich ihn zurück. Dadurch können diesmal viele zweispaltige Arbeiten zum Zug kommen.

Ihre mir am 23.6. zugeschickten Beiträge sind längst in der Druckerei. Bloß den Bericht über die "Suevia" möchte ich nicht drucken; er ist zu umfangreich für unsere Zeitschrift, doch habe ich, was er ausspricht, in die Chronik getan, so daß niemand gekränkt zu sein braucht.

Ihren Wunsch hinsichtlich Michael Wolff-Windau (auch einer, den ich zuerst in weiteren Kreisen bekannt machte) erfülle ich, sobald ich dazu Zeit habe. Ich könnte über diesen Mann selbst manches erzählen. Ausgezeichnet, daß Sie ihn in unserer Zeitschrift würdigen und seine Nachlaß-Verse veröffentlichen wollen. Kann ich sicher damit fürs 4. Heft rechnen?

Bei der Korrektur Ihres Aufsatzes über Müller-Guttenbrunn setzen Sie bitte den Preis des Buches ein. Der Aufsatz gibt hoffentlich zu einer Kontroverse Anlaß - so etwas brauchen wir dringend, damit die Aufmerksamkeit auf unsere Zeitschrift hingelenkt wird.

Ein Schock wars für mich, daß Sie Weidlein aus unseren Blättern diktatorisch ausschließen wollen. Da bin ich freilich völlig anderer Meinung. Mein Gott, nun habt Ihr Ungarndeutschen einen Mann wie Weidlein und plötzlich kriegt Ihr kalte Füße, weil er die einzige erlaubte "Diffamierung" begeht, die Volksverräter kennzeichnet und besonders jene beinahe noch Schlimmeren, die in Ungarn in den Madjaren Götter sahen (das ist eine der tollsten Perversitäten: diese Anbetung des doch auf andere Menschen höchst oberflächlich, eitel, leer anmaßend wirkenden Madjarischen, dem gewiß manche Werte nicht abgehen) und ~~sie sind~~ selig waren, von den Madjaren eines Blickes gewürdigt zu werden, wofür sie ihre Volksgenossen im Stich ließen, bis man sie vertrieb, und jetzt sind sie Patentdeutsche, denn man kriegt Geld dafür. Nein, Weidlein, mag er stur sein und eigenwillig, mag seine wissenschaftliche Methode mitunter nicht ganz ausreichen - aber er tut ein gutes, sehr begabten notwendiges Werk, und da mir überhaupt die Verbannung eines Menschen auf den Index unerträglich ist, ~~sofern er etwas kann~~ und in diesem Fall besonders mißfällt, kann ich Ihnen keineswegs beipflichten. Wir müssen diese Sache zusammen bei Valjavec ausfechten. Weidlein schrieb ihm einen Brief - Durchschrift liegt bei.

Herzlichen Gruß! Ihr

Lochham, 8.7.59.

Lieber Herr Zillich!

Ich warte noch immer auf Ihre Fahnen. Sie wollten sie doch rasch erledigen.

Am 14. Juli ziehe ich nach Schwabing um:

München 23, Clemensstr. 45/II.

Bitte die Post ab nächsten Dienstag dorthin.

Vom 16.-19. Juli bin ich in Salzburg (Tag der Donauschwaben - Akademikertagung).

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Stumpfl

**Wilhelm Kronfuss**
(13b) Lochham b. München
Rudolfstraße 27 · Tel. 89776

Luftpost
für eilige
Briefe und
Pakete




Herrn
Dr. Heinrich Zillich

STARNBERG.
Jos. Fischhaber Str. 15.

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung
München 13, Gülstraße X

ikgs

9.7.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
Lochham

Lieber Herr Kronfuß,

im beigelegten Umschlag, der schon frankiert ist, finden Sie die Fahnen und Manuskripte des 3. Heftes, sowie meine für die Buchdruckerei bestimmten Umbruchsanweisungen. Falls Sie mit ihnen einverstanden sind, bitte ich Sie, den Umschlag abzuschicken, damit das Heft wirklich Ende Juli fertig wird.

Ich mache Sie bloß noch darauf aufmerksam, daß in Ihrem Aufsatz über Haydn dort, wo ich eine Fragezeichen auf der Fahne machte, der Satz nicht recht konstruiert ist; auch im Manuskript ist er unklar. Ich bitte Sie, ihn richtigzustellen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

Beilage
Fahnen und Manuskripte
des 3. Heftes

ikgs

Starnberg am See, 10.7.1959

Lieber Herr Kronfuß,

da bei der ersten Korrektursendung, die am 4.7. bei mir eintraf, nicht alle Beiträge des 3.Heftes enthalten waren, mußte ich auf den Rest warten, bis ich Ihnen alles mit der Umbruchsanweisung schicken konnte. Der Rest traf nach telefonischer Mahnung, zu der ich mich vorgestern Schmidle gegenüber veranlaßt sah, gestern vormittag bei mir ein. Ich las ihn sofort und ließ Ihnen schon zu Mittag die gesamten Fahnen mit Eilpost zugehen. Schneller ging's wirklich nicht. Heute habe ich, da ich den Übersatz auch ins Heft bringen möchte, bei Valjavec die Erlaubnis erwirkt, das Heft um 4 Seiten zu vergrößern.
Ihre neue Anschrift habe ich mir vorgemerkt. Besitzen Sie auch -elefon?

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Starnberg am See, 14.7.1959

Lieber Herr Kronfuß,

wenn Ihnen Weidenheims Anschrift bekannt ist, bitte Sie um deren Mitteilung. Ich möchte Weidenheim auffordern, uns gelegentlich eine Erzählung zum Veröffentlichung zu überlassen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

ikgs

Starnberg am See, 17.7.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23, Clemensstr.45/II.

Lieber Herr Kronfuß,

gestern bekam ich die Umbruchskorrektur des 3.Heftes,las sie sofort und wagte es, sie direkt und nicht auf dem Umweg über Sie der Druckerei zurückzuschicken, weil diese mich drängte, sie wolle sobald als möglich drucken, um Ende Juli das Heft fertig zu haben, und weil Sie noch bis Montag in Salzburg sind und außerdem den Umbruch ja schon kennen. Ich glaube, Sie haben nichts dagegen, daß ich die Herstellung des Heftes nicht verzögert habe.

Bei dem Satz in Ihrem Haydn-Aufsatz - Sie erinnern sich, daß ich schon einmal über ihn schrieb - erlaubte ich mir eine kleine Korrektur vorzunehmen, weil er einfach nicht "aufging"; Sie werden sehen, daß er besser geworden ist; als Verfasser überliest man ja mitunter hartnäckig einen unterlaufenen Fehler, eine merkwürdige Erfahrung, daß sich der Gedanke in die Form zu schlüpfen gelegentlich sträubt, weil der Autor mit ihm zu innig verwachsen ist.

Ich habe mich redlich bemüht, den Aufsatz über Wolf-Windau, den Sie haben möchten, zu finden, bisher erfolglos. Ich weiß auch nicht, ob er in der "Siebenbürgischen Zeitung" oder, was ich eher annehme, in

den Blättern des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachen, im "Licht der Heimat" veröffentlicht wurde. Nun habe ich zwei Landsleute auf die Spur des Artikels gesetzt, an den ich mich dunkel erinnere, und hoffe, Ihnen bald den Text zusenden zu können.

War es in Salzburg schön?

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Jos.Fischhaberstr.15

München,den 4.8.1959.

Lieber Herr Zillich!

Bitte sehen Sie es mir nach,dass ich erst mit einer so grossen Verspätung auf Ihre Briefe antworte! Inzwischen habe ihh meinen Umzug hinter mich gebracht (meine Übersiedlung nach Deutschland Weihnachten 1944 ist einfacher gewesen...) und kam auch wegen anderweitiger Behinderung leider nicht zum Schreiben.

Am Sonntag,den 19.Juli aus Salzburg zurückgekehrt (den "Tag der Donauschwaben" und die Akademikertagung habe ich mitgemacht und werde darüber gerne berichten),konnte ich den fertigen Korrekturabzug von Heft 3 noch durchfliegen und habe Schmidle in einem Expressbrief sofort gebeten,die von ihm auf den Seiten 145 und 161 ohne Herkunftsangabe eingefügten Spruchweisheiten zu streichen,weil sie in dieser Nähe zu den Aufsätzen schrecklich unpassend wirken,selbst wenn man merkt,dass sie nicht zu ihnen gehören.Ich schlug vor,statt dem kleine Schriftzeichen - die von den Budapester Setzern mit der deutschen Bezeichnung "Spitz" benannt wurden - zu nehmen,was er auch tat. Nur auf S.165 war der Abstand erträglich gross.Dort hat er aber leider "bessarabisches" und nicht "bessarabiendeutsches" Sprich/wort als Quelle angegeben...

In Salzburg haben wir übrigens Weidenheims Laienspiel "Wann ist ein Krieg zu Ende" in letzter Minute vom Programm genommen.Die jugoslawische Gesandtschaft in Wien ist in den Besitz des Textes gekommen (was nur über ~~X~~ die Polizei möglich war) und die Streichung entscheidender Sätze gefordert,wodurch der ganze Sinn des Stückes verfälscht worden wäre.Statt dessen lasen auf der Festakademie u.a.Weidenheim,Bahl und Engelmann vor.Weidenheim eine unveröffentlichte Maresische Geschichte "Der süsse Kuchen des Heiligen Sawa",in welchem der ganze Weidenheim,ohne jede unangenehme Tendenz,enthalten ist.Da er noch im März in Salzburg bei der ersten Besprechung des Tages der DSen mir gesagt hatte: "Weil Sie,Herr Kronfuss,jetzt bei den Vierteljahresheften sind,will ich auch wieder mitarbaiten" - bat ich ihn um diese Geschichte.Er sagte mir zu.Als Honorar verlangte er 75,-DM.(Das Vorlesen dauerte 15 Minuten).Professor Valjavec,den ich auf der Generalversammlung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft sprach,deren Generalsekretär er ist,war damit einverstanden.

Ich danke Ihnen für die Zusendung des Hans Christ'schen Gedenkartikels für Michael Wolff-Windau.Leider bringt er für mich nichts Neu-

es.Insbesondere fehlt mir die Nennung der Todesursache:war sein Tod die unmittelbare Folge von Krieg und Flucht oder der tieferen Krise eines aus einer behüteten Überlieferung Herausgeworfenen?Seiner Dichtung fehlte ja die Unruhe,die aus der Begegnung mit einer längst veränderten Welt kommen hätte sollen.Ich versuchte ja gerade,ihn auf eine solche Begegnung vorzubereiten.Wie weit ist er damit gekommen?Es müssen doch Menschen leben,die ein Weniges darüber wissen,ja dieses sogar ausgesagt haben - sodass man nicht bei ganz vagen Vermutungen stehen bleiben müsste!

In Salzburg sprach ich mit einem Donauschwaben,der - ein Mann der praktischen Tat - mir erzählte,wie er in einer oberösterreichischen Siedlung,in welcher die verschlossene Welt der österreichischen Vierkanthöfe herrschte,dem Geist der donauschwäbischen "Nachbarschaft" zum Durchbruch verhalf.Das halte ich für interessanter,als die Beschreibung,wie schön diese donauschwäbische Volksgemeinschaft - früher einmal war.Daraus möchte ich auch einen Bericht deichseln.Natürlich hoffe ich auch meinen "Picasso und Antipicasso" ausarbeiten zu können.Ich muss es gründlich tun, da es ein so fremdes Thema ist...(Mit dem Untertitel: "Über das Verhältnis der Südostdeutschen zur modernen Kunst". Also nicht der Südostdeutschen Künstler - denn sie erleben,sofern sie heute noch wirklich "schaffende" Künstler sind - diese Konfrontierung am eigenen Leib,sondern des südostdeutschen Publikums,denn diese wählt den leichteren Weg des Davonlaufens).

Berichten möchte ich noch über die sehr interessante ikonographische Beethoven-Ausstellung des Ungarischen Kulturbundes (nicht zu verwechseln mit der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft) aus der Sammlung von Gustav von Baranyai-Lörincz,die im September nach Hamburg und Ulm und vielleicht noch weiter (nach Wien,London,usw.)gehen wird.Ausserdem über die interessante Vortrags-Serie in der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft im Südost-Institut,die mit dem Vortrag von Prof.Valjavec eingeleitet wurde.

Da wir beim Thema "Magyaren" sind: Dr.Weidlein hat sich bei mir nicht gemeldet.× Er schrieb mir ja schon am 4.11.54.:"Meine Ergebnisse sind nicht anzugreifen" und: "Wer meine Schriften liest,muss schon ein ganz gewaltiger Janitschar sein,wenn er nicht einsieht,dass ich recht habe." - Worauf ich ihm ganz freundlich mitteilte,ich könnte mit ihm nicht zusammenarbeiten (etwa auf den von mir veranstalteten Literarischen Abenden der Landsmannschaft),da ich eben in vielen Dingen anderer Meinung bin, als er,aber mich dennoch nicht als einen Janitscharen fühle...Seither hat er sich,zum Teil auch von seinen Gesinnungsgenossen,immer mehr isoliert und gibt seine Forschungsergebnisse im Selbstverlag heraus,was garnicht für ihre Qualität spricht.(Der Göttinger Arbeitskreis hat sein dort herausgebrachtes Werk im Vorwort mit einiger Reserve behandelt).

So habe ich Ihren Ton etwas merkwürdig gefunden,als Sie in Ihrem Brief vom 1.7. mir schrieben: "Nun habt Ihr Ungarndeutschen einen Mann wie Weidlein und plötzlich kriegt Ihr kalte Füsse.." Ich habe mich beim

× als ob wir [illegible] müßten!

II.

Lesen der darauf folgenden Auslassungen über die "tollsten Perversitäten", "diese Anbetung des doch auf andere Menschen höchst oberflächlich, eitel,leer,anmassend wirkenden Madjarischen" und über Ungarndeutsche,die "selig waren,von den Madjaren eines Blickes gewürdigt zu werden...bis man sie vertrieb und jetzt sind sie Patentdeutsche,denn man kriegt Geld dafür" - umgeschaut,wer noch da ist,dem Sie das alles schreiben? Ich dachte nämlich,Sie schrieben mir! Ich war es doch,der die Mitarbeit mit Weidlein aus anderen Gründen ablehnte und brauche wahrlich darauf keine Belehrung über diese Dinge in diesem Ton zu hören,als müsste ich auf den verächtlichen Andruf "Ihr Ungarndeutsche" auch froh sein,einen Weidlein zu haben! Ausgerechnet einen Weidlein,vor dem man in Ungarn nicht offen über manche deutsche Dinge sprechen durfte,weil er zu ängstlich vor den Magyaren war!

Ich habe erlebt,dass eindeutig deutschbewusste Menschen,darunter viele Siebenbürger Sachsen,selbst auf dem Höhepunkt des deutschen Einflusses in Budapest nicht aus ihrem geistigen Ghetto herausfanden,um sich dem Phänomen des Magyarischen in seinen Hochburgen zu stellen.Sie waren einer solchen Begegnung garnicht gewachsen.Dagegen habe ich laufend Situationen erlebt,wie z.B.einmal in einer Vorstandssitzung der Ungarischen Philosophischen Gesellschaft,wo Univ.prof.Tibor Joó erklärte,er tritt von seinem Posten zurück,wenn ich,Kronfuss,der Mitarbeiter der "Deutschen Forschungen in Ungarn" es nicht tue.Dass die massgebenden Vorstandsmitglieder,mit dem Präsidenten,Univprof.Baron Brandenstein an der Spitze,auf meiner Seite waren,ändert nicht an der Diffizilität der Aufgabe,die im Angesicht einer magyarisierten ehemals deutschen geistigen Elite einen in jeder Hinsicht höheren Einsatz forderte,als die harten, aber einfachen Verhältnisse in der Provinz.Was in den zwanziger Jahren in Budapest vor sich ging,das kann man aus der Perspektive der Peripherie nicht beurteilen.Ihre Einschätzung Weidleins ist der beste Beweis dafür.

Insofern wäre eine kritische Darstellung und Diskussion über die Problematik insbesondere der Magyarisierung nicht von der Hand zu weisen. (Ich selbst komme in meinen Vorträgen zwangsläufig zu diesem Problem zurück,habe aber keine Zeit,es zusammenhängend zu behandeln.)Ob aber der befangene,an Mikox leidende und wissenschaftlich unbefriedigende Weidlein dazu der richtige wäre,möchte ich bezweifeln.Wenn wir ihn in der Rundschau sprechen lassen hätten,hätte das den Anschein erweckt,er spricht die Meinung der ganzen Schriftleitung aus.Im äussersten Fall müsste er eine seiner Thesen im eigenen Namen vertreten.Welche?Eine der unmöglichen - oder eine der harmlosen?Bei seiner Fixierung gibt es nur gefühlsbeladene Antinomien.

Wir würden dabei garantiert an Niveau verlieren.Die Streitigkeiten gar nicht gerechnet!Als er einmal auch Prof.Valjavec dirigieren wollte

und wie das nicht ging,seinen Namen im Schriftleiter-Ausschuss der Heimatblätter streichen liess,sagte mir der Professor:Ich tat es mit Vergnügen!

Glauben Sie mir,Herr Zillich,Weidlein bringt Unfrieden.(Er hat ihn schon gebracht).Er weiss übrigens ganz genau,wie korrekt ich auch ihm gegenüber immer geblieben bin.Unser Briefwechsel blieb immer freundlich - und selbst bei Pressefehden liess er mich - ich glaube als einzigen - von Presseprozessen verschont. Was ihn von einem Brief an mich zurückhält,kann nur eine innere Barriere sein.Diese Schwierigkeit muss er von sich aus überwinden.

Uns aber bleibt unser schönes Blatt,dessen Gestaltung uns Freude macht. Lassen wir uns diese Freude nicht verderben. Ich denke,dass das gehen wird,da mehr da ist,was uns verbindet,als was uns trennt. Das ist schon sehr viel - denn bei den meisten Menschen gibt es bloss eine oberflächliche Übereinstimmung,auf die im Ernstfall kein Verlass ist.

Ich werde mich in einiger Zeit wieder melden.Nun können wir ja einen geregelten Terminablauf,ohne Eilbriefe, einrichten.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Stapel

ikgs

Starnberg am See, 5.8.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr.45/II

Lieber Herr Kronfuss,

ich bin froh, daß ich knapp vor meiner Abreise zur Tagung des Rates der Südostdeutschen - die diesmal drei -age lang ausgerechnet in Eisenstadt abgehalten wird, was mir aber die erwünschte Gelegenheit bietet, das Burgendland kennenzulernen - Ihren Brief bekommen habe, denn es nun kann ich sofort klarstellen, daß es mir natürlich nicht im Traume einfiel, Sie zu den Ungarndeutschen zu rechnen, über die ich im Zusammenhang mit meinen Zeilen über Weidlein einige scharfe Worte sagte. Übrigens müssen Sie das ja selber aus meinen Sätzen herausgelesen haben. Was ich Äußern wollte, war bloß dies: daß ich nicht begreife, warum Sie Weidlein ausschalten wollen, der doch ununterbrochen - mag sein, mit einer gewissen Sturheit - hinter den Feinden des Deutschtums her ist und zugleich auch jene entlarvt, die in Ungarn völlig im Fahrwasser der Madjaren mitfuhren, in Deutschland aber ihr Deutschtum wieder entdeckten, weil das einträglich ist. Sie kennen doch selber solche Fälle zur Genüge. Ich entsinne mich, daß sogar ein General, der in Ungarn als Urmadjare auftrat, hier eine Generalspension als Volksdeutscher beanspruchte.

Ich sehe aber, daß Sie Weidlein auf keinen Fall dulden wollen. Darum müssen wir die Angelegenheit einmal in Anwesenheit von Prof.Valjavec behandeln, was sich wohl bis in den September verschieben wird, da Valjavec Urlaub macht. Nur eines noch: ich kam mit den Madjaren in Budapest, wo ich immer nur kurz war, tatsächlich kaum in Berührung, aber mein Verkehr mit ihnen beschränkt sich doch nicht bloß auf provinzielle Gestalten. Ich stand in teilweise recht freundschaftlichen Beziehungen zu fast allen Helikon-Leuten, unter denen es, abgesehen von etlichen hinterwäldlerischen Künstlern, auch so welterfahrene Männer gab wie den früheren österreichischen Diplomaten und späteren ungarischen Außenminister Graf Bánffy, um nur einen zu erwähnen. Aber diese Elite war es keineswegs, die den Durchschnitt der Volksdeutschen Ungarns ins madjarische Lager hinüberzog, sondern es waren bei weitem ~~nnw~~ niveaulosere Seiten des Madjarischen.

Ich freue mich, daß Sie fürs nächste Heft den Salzburger Schwabentag-Bericht beisteuern, den Bericht über die Beethoven-Ausstellung und über die Vorträge in der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft.Daß Weidenheim seine Geschichte zur Verfügung stellt, ist ausgezeichnet.

Fürs nächste Heft habe ich hier schon eine Preßburger Erzählung des sehr bekannten österreichischen Dichters Franz Tumler, Gedichte von Kremling zur Begleitung des Aufsatzes von Diplich über den 70jährigen Kremling, von Saria einen Aufsatz über Stefan Kraft und die Gründung der deutsch-ungarischen Schulstiftung vom Jahre 1911 (mit Krafts Bild), rumän. Von F.E.Grunder die bisher unveröffentlichten Dokumente zur Deutschendeportation des Jahres 1945, einen Aufsatz über das jetzigen Minderheitenleben in Rumänien von einem Anonymus, der vor kurzem aus Siebenbürgen kam (natürlich kenne ich ihn, er ist Akademiker, war Pro-

fessor und arbeitet auch am Südostinstitut mit), dann erwarte ich noch einen Aufsatz über die gegenwärtige Jugendarbeit bei den Südostdeutschen in Westdeutschland und einen Aufsatz über die Südostdeutschen in den USA von Dr. Maurer, der schon zweimal dieses Manuskript liefern sollte und mich im Stich ließ. Auch Wühr will einen Aufsatz schicken. Ebenso Hönig übers Schimpfen in Südosteuropa. Ferner bat ich Dr. Schremmer, über die Künstlergilde in Eßlingen, und Christ über die DJO zu schreiben, Ich selbst gebe auch einen Aufsatz. Von Hockl bekam ich heute Gedichte. Es ist also Stoff genug da, glücklicherweise meist kurze Aufsätze, und vor allem aktuelle und nicht bloß in die Vergangenheit zurückblickende - und das gerade befriedigt mich. Außerdem trafen gute, aktuelle Glossen ein. Ich glaube, um den 20. August sollten wir Redaktionsschluß machen, damit das 4. Heft im Oktober fertig ist.

In der nächsten Woche schicke ich Ihnen alles, was ich schon genau durchgesehen habe, zu, um - wenn Sie zustimmen - Schmidle diese Manuskripte zum Vorsatz übergeben zu können.

Wie Sie glaube ich, daß sich die Zeitschrift allmählich zu unserer Freude entwickelt. Leider raubt sie mir viel Zeit. Übrigens - Karl Götz versprach mir, fürs 1. Heft/1960 einen Beitrag.

Weidenheims Erzählung möchte ich gern noch ins 4. Heft rücken. Dann haben wir dort einmal zwei gute erzählerische Beiträge.

Nun aber Schluß! Ich muß mich für die Reise rüsten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

NB. auch ich habe Schmidle gebeten, die Sprüche im 3. Heft, soweit zu nahe am Schluß von Aufsätzen standen, auszuschalten. Daß dann unter den einen Spruch statt "Beßarabiendeutsches" Beaßarabisches Sprichtwort kam, habe ich verbrochen - ein Versehen beim Eintragen der Korrektur auf dem Abzug.

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München/15/ den 17.8.1959.
Güllstraße 7

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Lieber Herr Zillich!

Da meine Frau von einem Motorradfahrer angefahren worden ist und mit Platzwunden,Gehirnerschütterung und Thrombose in der Klinik liegt,verbringe ich meine freie Zeit bei ihr,da sie weder lesen,noch Radio hören darf. So komme ich mit meinen Arbeiten sehr schlecht voran. Nun braucht Ihr für den Redaktionsschluss vorgeschlagener Termin diesmal nicht so starr gehandhabt werden,wenn er nicht eingehalten werden kann.

Bei den von Ihnen aufgeführten Aufsätzen fehlt der von Prof.Scherer/Graz über Stephan Milow,den wir für dieses Heft zurückgestellt haben. Ich sprach mit Prof.Scherer in Salzburg;Ihre Karte,die Sie ihm zu schreiben versprachen,hat er leider nicht erhalten,sodass er sich etwas ungemütlich fühlte,da er nicht den Eindruck erwecken wollte,als wollte er sich uns aufdrängen.Ich sagte ihm,dass wir seinen Aufsatz nur aus technischen Gründen aufschieben mussten. Natrülich dürfen wir den Aufsatz diesmal wirklich nicht mehr liegen lassen.

Bahl wusste garnicht,dass ein Kapitel aus seinen "Schwarzen Vögeln" abgedruckt worden ist. Bekommen denn nicht alle Autoren des Hauptteils automatisch ihre Separatabdrücke? Ich bekam bis jetzt 30 "Diplich's" aber keine von meinem Aufsatz über das Dichterbuch und keine von dem über Haydn.Sollte die Regelung keine generelle sein,dann weiss ich nicht,wieso ich über ihre "Systematik" nicht unterrichtet bin?

Bahl schickte übrigens eine kleine Assoziationsreihe über seinen Geburtsort Tscheb,die ich für Sie hier beilege. Sie könnte später einmal kommen.

Bezüglich Weidlein wundert es mich etwas,dass meine ziemlich klaren Behauptungen auf Sie überhaupt keinen Eindruck gemacht haben.Dass Sie es für ausreichend halten,einer über dreissig jährigen intensivsten Erfahrung und genauer Kenntnis der komplizierten Materie einige Besuche entgegenzustellen,zeugt von einem Überlegenheitsgefühl,das wenig Raum für eine echte Zusammenarbeit übrig lässt.Ich weiss auch nicht, was Sie erreichen wollen,nachdem Weidlein mitgeteilt worden ist,er

soll sich an mich wenden. Sollte ich desavouirt werden und sein Aufsatz oder ein anderer trotzdem gebracht werden, auch wenn er schweigt? Da Weidlein zu jenen Forschern gehört, die (wie man es den Statistikern nachsagt und er liegt etwa auf dieser Ebene) aus richtigen Zahlen und Tatsachen unrichtige Resultete ableiten, weil ihm das Organ für die tieferen Zusammenhänge fehlt, ist ein Niveauverlust unvermeidlich, wenn wir uns mit ihm einlassen. Eine Besprechung mit Prof. Valjavec begrüsse ich, weil er über Weidlein vollkommen im Bilde ist und mit mir darin weitgehend konform geht. Ihm werden Sie wahrscheinlich mehr Glauben schenken, als mir.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Hoffmann

Starnberg 18.8.1959

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

mein Mann ist plötzlich erkrankt und muß mehrere Tage - sehr geschont werden und im Bett bleiben. Darum konnte er Ihnen die Manuskripte noch nicht zuschicken. Hoffentlich ist er in einigen Tagen imstande das Versäumte nachzuholen. Sollten Sie für das nächste Heft schon etwas fertig haben, so bittet er Sie es ihm zu übersenden, möglichst auch die Erzählung von Weidenheim.

Mit freundlichen Grüßen, auch von meinem Mann Ihre

ikgs

21.8.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/II

Lieber Herr Kronfuß,

es ist schrecklich, daß Ihre Frau bei einem Verkehrsunfall verletzt und anscheinend in einem besorgnis erregenden Zustand in der Klinik liegt. Ich wünsche ihr und Ihnen, daß sie sich rasch und vollständig erhole. Ich kann verstehen, wie traurig diese Tage für Sie beide sind.

Ich selbst bin Anfang dieser Woche nach einer - Gott lob, rasch abgeklungenen - Embolie bettlägerig geworden, habe aber doch gestern und heute die Vorbereitungsarbeiten für das vierte Heft, die mich seit langem und die letzten zehn Tage vor meiner Erkrankung von früh bis abends beschäftigt haben, im wesentlichen abschließen können. Es freut mich, daß die Mehrzahl der bei mir eingelaufenen und von mir angeforderten Aufsätze aktueller Natur sind. Damit gewinnt das Heft an Frische. Soweit ich den Umfang des hier überreichten Manuskriptes zu schätzen vermag, ist beinahe das ganze Heft schon gefüllt. Als Rest liefere ich lediglich noch die diesmal kurze Ostdeutsche Chronik, ein paar ebenfalls kurze Buchbesprechungen und den Text für die Mitteilungen der Schriftleitung; auch er wird nur wenige Zeilen umfassen, die auf die Erzählung des bedeutenden Dichters Franz Tumler hinweisen.

Ich fürchte, die von Weidenheim in Aussicht gestellte Erzählung werden wir erst in Heft 1 des nächsten Jahrgangs unterbringen können; sie würde uns jetzt angesichts der vielen sonstigen Beiträge, von denen man höchstens den meinen zurückstellen könnte, in ein Dilemma bringen, veröffentlichen wir sie aber im übernächsten Heft, so schadet es ihr nicht und wir haben dann in dem Heft außer der angekündigten Erzählung von Kurt Götz noch diese, also zwei schöngeistige Beiträge, was mir gerade deswegen lieb wäre, weil ich dieses Heft knapp vor Weihnachten herausbringen möchte, und in den Festtagen lieben Abonnenten erzählende Arbeiten.

Ich schicke Ihnen das Manuskript in der Hoffnung, daß Sie Zeit finden, es morgen und am Sonntag durchzusehen und es so an Schmiedle weiterzusenden, daß er zum Wochenbeginn mit dem Satz anfangen kann.

Professor Scherer habe ich am 28.7. geschrieben, er möge es verstehen, daß sein Aufsatz über Milow erst später gebracht werden kann, da die Aktualisierung unserer Zeitschrift uns zwingt, Gedenkartikel, die nicht termingebunden sind, in ein Heft einzufügen, das nicht schon andere Erinnerungsaufsätze enthält. Ich nehme an, daß er mit Ihnen vor Empfang meiner Zeilen gesprochen hat und nun nicht mehr das Gefühl haben kann, sich uns aufzudrängen. Ich wüßte ja beim besten Willen nicht, wie wir seinen Aufsatz in dieses übervolle Heft noch unterbringen sollen.

ikgs

Bahls Beitrag war aus seinem Buch entnommen. Die Abdrucksgenehmigung verschaffte ich mir von seinem Verlag, weil der die Rechte besitzt. Der Verlag empfing die von ihm gewünschten zwei Belege. Sonderabzüge für Buchnachdruck sind unüblich.

Anscheinend bestand früher keine feste Regelung für Sonderabzüge. Für meine einstige Mitarbeit in der Ära Grill bekam ich manchmal Abzüge, manchmal nicht. So erhielt ich auch keine Sonderabzüge für meine Bibliographie, was ich damals sehr bedauerte. Wie Sie sich erinnern werden, wies ich die Druckerei im Begleitbrif der Korrekturrücksendung immer an, für welche Beiträge sie Sonderabzüge anfertigen solle, so auch für Ihren Haydn-Aufsatz. Mich wundert es, daß Sie diese Abzüge noch nicht empfangen haben. Allerdings vergaß ich, Sonderabzüge für Ihren Dichterbuch-Aufsatz zu bestellen, aber Sie haben ja immer Gelegenheit, solche Bestellungen selber vorzunehmen. Ich meine, daß es unnötig ist, jedem Mitarbeiter Sonderabzüge zu geben. Wer Abzüge verlangt, wird sie bekommen. Für Gedichte zum Beispiel und kürzere Beiträge brauchen wir es nicht zu tun. Am besten ist es, wir berücksichtigen nur die Beiträge, die über das Aktuelle hinaus einen verhältnismäßig dauerhafteren Wert haben, es sei denn, daß der Verfasser Abzüge wünscht. Von den Autoren des letzten Heftes bedachte ich die folgenden mit Sonderabzügen: Wühr, Netolitzky, Philippi, Kronfuß, Weigärtner und Hönig; ich berücksichtigte also auch Springenschmid nicht, der als bekannter Autor ja weiß, daß Zeitschriften so gut wie niemals Sonderabzüge von Erzählungen geben.

Sollten Sie infolge der Erkrankung Ihrer Frau keine Möglichkeit haben, den Bericht über den Donauschwäbischen Tag in Salzburg zu schreiben, so könnte ich, wenn es Ihnen recht ist, mit einigen Zeilen in der Ostdeutschen Chronik diesen Tag erwähnen und vor allem auf die Absetzung des Stückes von Weidenheim hinweisen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 15, den 27.8.1959.
Güllstraße 7

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Lieber Herr Zillich!

Haben Sie besten Dank für Ihre Anteilnahme am Verkehrsunfall meiner Frau!Man lässt sie aus der Klinik leider noch immer nicht nachhause,aber wir dürfen hoffen,das alles gut ablaufen wird.

Bei den Beiträgen für die Druckerei gab es zwei Aufsätze,die einer kleinen Korrektur bezw.Ergänzung bedurften.Ich habe beide Autoren sofort angerufen.Herr Herberth war sehr dankbar für meine Mitteilung zu seinem Aufsatz über die "Südostdeutsche Jugendarbeit in der Bundesrepublik" und überliess mir die Neufassung der betreffenden Stelle. Herr Kungl kam erst nach einigen Tagen aus Bonn zurück und zwar ebenfalls sofort einverstanden mit der von mir vorgeschlagenen Einfügung in seinen Aufsatz über "die kulturelle Lage der Deutschen in Ungarn - heute".

Ich würde Sie bitten,Beiträge mit donauschwäbischen oder ungarndeutschen Themen nicht erst in der Sammelsendung für die Druckerei mir zuzuschicken,sondern so bald als möglich;bei der Sammelsendung wird ja gewünscht,dass man sie am Wochenende überfliegt. - Es ist klar,dass wir keine abgetrennten Fachgebiete haben sollen,sondern jeder von uns beiden ganz frei mit dem korrespondieren soll,mit dem er Kontakt hat oder schaffen will.Die Praxis zeigt aber doch,dass wir uns ergänzen müssen. Sollten Sie befürchten,dass ich das Vertrauen bestimmter donauschwäbischer Kreise nicht besitze,so fragen Sie bitte,um bei dem vorliegenden Material zu bleiben,bei Hans Christ an,wie wir bei allen Unterschieden unserer Ansichten menschlich zueinander stehen - und auch Herrn Kungl wird bestätigen,dass ich bei der letzten Jahresversammlung der Reitinger'schen Landsmannschaft im November 1958 wieder einstimmig in den Vorstand gewählt worden bin und z.B.bei der jetzt laufenden grossen Aussprache im "Der Ungarndeutsche" über den Ostburgenlandplan die Debatte sozusagen mit meinem grossen Beitrag eröffnet wurde und eine zweite Entgegnung am Schluss für mich vorbehalten ist.

Es überrascht mich,dass Sie befürchten,Weidenheims von Ihnen selbst

für das kommende Heft erbetenen Beitrag nicht unterbringen zu können. Mit welchem Recht geniessen später dazu gekommene Beiträge einen Vorrang? Für mich gelten alle jene für später dazugekommen, von denen ich erst nach dem "Tag der Donauschwaben" erfahren habe. Weidenheims Novelle bekommt ja gerade durch diese Veranstaltung ihre Aktualität und macht den Beitrag auch für jene interessant, die Weidenheim ablehnen.

Trotzdem habe ich ihm den Vorschlag unterbreitet, seine Novelle auf die "Weihnachtsnummer" zu verschieben, wohin sie stimmungsmässig gut hineinpasst. Die Entscheidung habe ich aber ihm überlassen. So halte ich es für fair. Heute schrieb er mir eine Karte aus den Niederlanden, dass er am 1. September wieder nach Stuttgart sein und sich sofort melden wird.

Prof. Scherer gegenüber haben Sie mich eindeutig desavouiert. Schalten wir zurück: Erst lassen Sie seinen Aufsatz liegen und als ich Sie bitte, Prof. Scherer auf einer Postkarte von der notgedrungenen Verschiebung auf das nächste Heft zu benachrichtigen, schreiben Sie diese versprochene Karte nicht. In Salzburg treffe ich den Professor, dem unser Verhalten peinlich ist und begründe die Verschiebung nun mündlich. Ich teile das Ihnen mit, worauf Sie sich hinsetzen und (wie Sie mir schreiben: am 28.7.) ihm mitteilen, dass sein Aufsatz um eine weitere Folge hinausgeschoben werden muss.. Mich benachrichtigen Sie nicht einmal davon, sondern teilen mir erst am 21.8. also einen Monat später mit, dass Sie nicht wüssten, wie Sie den Aufsatz in diesem "übervollen Heft" noch unterbringen sollen?!

Übervoll? Wenn ich mich nicht irre, habe ich den Beitrag von Scherer am 25. Februar, also vor genau einem halben Jahr Ihnen übergeben, bevor noch unser 1. Heft des laufenden Jahrgangs erschienen war! Das 4. Heft war damals noch nicht übervoll! Und dass der Aufsatz gerade in diesem 4. Heft die "Aktualisierung" unserer Zeitschrift stört, kauft uns auch niemand ab. Davon abgesehen habe ich meinen fest zugesagten "Antipicasso" wegen des Unfalls meiner Frau nicht schreiben können - wohin hätten Sie die Beiträge gesteckt, wenn dieser bestimmt nicht kurze Beitrag nicht ausgefallen wäre? Auch mein Aufsatz über Wolff-Windau fällt aus, da ich erst nach den Einzelheiten seiner letzten Lebenstage nachforschen muss. Also habe sozusagen ich noch Platz freigegeben! Dafür stellen Sie mich bei Prof. Scherer bloss, als wäre was ich sage, nicht ernst zu nehmen und es geschieht alles so, wie Sie entscheiden.

Das kann ich mir nicht gefallen lassen und darum bestehe ich darauf, dass sein Aufsatz, trotz Ihrer einseitigen Absage, doch in diesem Heft noch herauskommt. Für die Zukunft bitte ich Sie aber auf die ungeschriebenen Gesetze eines Mitarbeiterverhältnisses Rücksicht zu nehmen. Von Anfang an scheint es Ihnen schwer zu fallen, sich an meine Anwesenheit zu gewöhnen. Meine höfliche Art verführt Sie zur Annahme, dass in dieser Hinsicht alles richtig läuft.

ikgs

Es widerstrebt mir wirklich, immer wieder solche Selbstverständlichkeiten monieren zu müssen. Dass Sie es unbewusst und ohne Absicht tun, macht die Sache nicht leichter, denn wie soll man sowas jemandem erklären, bei dem das Fingerspitzengefühl dafür fehlt oder nicht beachtet wird? Ich hoffe, dass wir nun mit einer erarbeiteten Harmonie in den 2. Jahrgang der Vierteljahresblätter eintreten werden!

Beigelegt finden Sie noch die versprochenen Berichte, von denen der soziologische Bericht (über die "hundertfach verdünnte Anilinfarbe") in den allgemeinen Teil passt, die Berichte über den "Tag der Donauschwaben", über die "ikonographische Beethoven-Ausstellung", über die "Deutsch-Ungarische Gesellschaft" und über die Priestertagung auf Rottmannshöhe in die zweispaltige Rundschau. Alle sind "angemeldet", bis auf den kürzesten Bericht über Rottmannshöhe, der aber wichtig ist, einmal wegen dem Auftreten von Domherr Nischbach und zweitens wegen der Gründung des Priesterwerkes. Einige kleinere Nachrichten für die "Ostdeutsche Chronik" habe ich auch beigelegt.

F.E. Grubers Brief mit Dank zurück. Tatsächlich gibt es auch noch andere berühmte Haydn-Kompositionen, die vom Bruder Michael stammen. Ich hätte nachschauen sollen. Aber wenn Herrn Gruber im ganzen Aufsatz nichts anderes bemerkenswert erscheint, so ist das recht wenig.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Wenzel

31.8.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich bitte Sie, den beigelegten Durchschlag meines an Herrn Prof. Valjavec gerichteten Briefes zu lesen. Das erspart mir, auf Ihre Zeilen vom 27.8. einzugehen.

Nur zu einem Punkt muß ich mich äußern. Sie behaupten, ich hätte Prof. Scherer erst geschrieben, als Sie mir mitteilten, mit ihm in Salzburg gesprochen zu haben, und daß ich dann das Datum meiner Karte an ihn Ihnen gegenüber gefälscht hätte. Sie nehmen ~~es~~ sich also heraus, mich zum Lügner zu stempeln.

Der Sachverhalt war der: am 28.7. entdeckte ich bei Durchsicht der Korrespondenz, daß ich vergessen hatte, Scherer zu schreiben, und ich holte das Versäumnis sofort nach. Daß ich Sie damit ihm gegenüber desavouiert hätte, ist Unsinn, nicht bloß deswegen, weil ich damals von Ihrem Gespräch mit ihm nichts wußte, sondern auch deshalb, weil bei jeder Redaktion Zurückstellungen von Manuskripten an der Tagesordnung sind. Desavouiert haben Sie mich gegenüber Weidlein, den ich zur Mitarbeit aufgefordert hatte und den Sie grundsätzlich ablehnen. Aber nicht diese Desavouierung war mir wesentlich - ich bin frei von Gefühlen der Gekränktheit, deshalb empfand ich mich gar nicht als desavouiert - wichtig war mir bloß, daß Weidlein der Zeitschrift verloren gehen sollte.

Was geschieht nun mit dem 4.Heft? Da Ihre angekündigten Beiträge nicht zu mir gekommen waren und ich überzeugt war, daß Ihr "Antipicasso", Ihr Generationsaufsatz und Ihre Arbeit über Wolf-Windau wieder nicht eintreffen würden, rechnete ich mit höchstens 4-5 Seiten von Ihnen, stellte das Manuskript zusammen und schickte es Ihnen. Jetzt haben Sie aber so viel Manuskript nachgereicht, daß sich einschließlich des Milow-Aufsatzes, auf dem Sie bestehen, wodurch wir glücklich drei Gedenkartikel ins Heft kriegen, und einschließlich der Chronik rund 16-18 Seiten Übersatz haben werden.

Das kann ich nicht verantworten. Was ausbleiben soll, ist mir unklar. Wahrscheinlich werden Sie alles, was ich hier an Manuskripten übersende, zum Druck geben. Nun - dann haben wir eben den Übersatz, und ich bitte Sie, bei der Korrektur vorzuschlagen, was für das 1.Heft/1960 zuückgestellt werden soll, an erster Stelle mein Aufsatz.

Ich bitte - da dadurch etwas Raum eingespart werden kann - Ihren Bericht über Salzburg durchzusehen, ob es Ihnen möglich wäre, Kürzungen vorzunehmen. In einer Zeitschrift müssen bei solchen Be-

richten nicht alle Vorträge aufgezählt werden - derartige Listen von Titeln besagen für die Leser wenig. Das gilt auch für Ihre Beiträge zur Chronik, in der selbst so wichtige Ereignisse wie die Auflösung des VdL in einem Satz erwähnt werden. Die geplante Mitteilung der Redaktion lasse ich weg, um Platz zu gewinnen.

Mit der Bitte, die Manuskripte je nach Ihrem Dafürhalten der Druckerei als Rest für den Satz weiterzuschicken, übergebe ich hier:

3 1/2 22. Stephan Milow. Von Anton Scherer ~~(34~~ (4 Ms.S.)
4 1/2 23. Die hundertfach verdünnte Anilinfarbe. Von W. Kronfuß (5 Ms.S.)
2 24. Vom Schwarzen Meer bis Los Angeles (4 Ms.S.)
1 25. Ikonographische Beethoven-Ausstellung in München (2 Ms.S.)
1/2 26. Deutsch-Ungarische Gesellschaft in München (1 Ms.S.)
1/2 27. Südostdeutsche Priestertagung auf Rottmannshöhe (1 Ms.S,)
1 28. Ostdeutsche Chronik (1 Ms.S.)
1/4 29. Grenzlandbüchlein (1 Ms.S.)
1/4 30. Ernst Prokopowitsch, Das Ende der öst. Herrschaft in der Bukowina (1 Ms.S.)
1/4 31. Simplicissimus (1 Ms.S.)

Zu meinem Bedauern kann ins 4. Heft auch ein guter Aufsatz über die gegenwärtige deutsche Außenpolitik, ein Artikel von Dr. Wagner über die Kulturpolitik der DDR im Südosten und ein anderer über Siedlungsfragen nicht mehr kommen. All diesen Verfassern, von denen ich die Beiträge fürs 4. Heft erbat, muß ich den Schmerz antun, sie auf später zu vertrösten, aber das wird weder sie noch mich kränken.

Mit bestem Gruß

ikgs

Titel
Inhalt!

31.8.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich bitte Sie, den beigelegten Durchschlag meines an Herrn Prof. Váljavec gerichteten Briefes zu lesen. Das erspart mir, auf Ihre Zeilen vom 27.8. einzugehen.

Nur zu einem Punkt muß ich mich äußern. Sie behaupten, ich hätte Prof. Scherer erst geschrieben, als Sie mir mitteilten, mit ihm in Salzburg gesprochen zu haben, und daß ich dann das Datum meiner Karte an ihn Ihnen gegenüber gefälscht hätte. Sie nehmen ~~es~~ sich also heraus, mich zum Lügner zu stempeln.

Der Sachverhalt war der: am 28.7. entdeckte ich bei Durchsicht der Korrespondenz, daß ich vergessen hatte, Scherer zu schreiben, und ich holte das Versäumnis sofort nach. Daß ich Sie damit ihm gegenüber desavouiert hätte, ist Unsinn, nicht bloß deswegen, weil ich damals von Ihrem Gespräch mit ihm nichts wußte, sondern auch deshalb, weil bei jeder Redaktion Zurückstellungen von Manuskripten an der Tagesordnung sind. Desavouiert haben Sie mich gegenüber Weidlein, den ich zur Mitarbeit aufgefordert hatte und den Sie grundsätzlich ablehnen. Aber nicht diese Desavouierung war mir wesentlich - ich bin frei von Gefühlen der Gekränktheit, deshalb empfand ich mich gar nicht als desavouiert - wichtig war mir bloß, daß Weidlein der Zeitschrift verloren gehen sollte.

Was geschieht nun mit dem 4.Heft? Da Ihre angekündigten Beiträge nicht zu mir gekommen waren und ich überzeugt war, daß Ihr "Antipicasso", Ihr Generationsaufsatz und Ihre Arbeit über Wolf-Windau wieder nicht eintreffen würden, rechnete ich mit höchstens 4-5 Seiten von Ihnen, stellte das Manuskript zusammen und schickte es Ihnen. Jetzt haben Sie aber so viel Manuskript nachgereicht, daß sich einschließlich des Milow-Aufsatzes, auf dem Sie bestehen, wodurch wir glücklich drei Gedenkartikel ins Heft kriegen, und einschließlich der Chronik rund 16-18 Seiten Übersatz haben werden.

Das kann ich nicht verantworten. Was ausbleiben soll, ist mir unklar. Wahrscheinlich werden Sie alles, was ich hier an Manuskripten übersende, zum Druck geben. Nun - dann haben wir eben den Übersatz, und ich bitte Sie, bei der Korrektur vorzuschlagen, was für das 1.Heft/1960 zuückgestellt werden soll, an erster Stelle mein Aufsatz.

Ich bitte - da dadurch etwas Raum eingespart werden kann - Ihren Bericht über Salzburg durchzusehen, ob es Ihnen möglich wäre, Kürzungen vorzunehmen. In einer Zeitschrift müssen bei solchen Be-

IKGS

richten nicht alle Vorträge aufgezählt werden - derartige Listen von Titeln besagen für die Leser wenig. Das gilt auch für Ihre Beiträge zur Chronik, in der selbst so wichtige Ereignisse wie die Auflösung des VdL in einem Satz erwähnt werden. Die geplante Mitteilung der Redaktion lasse ich weg, um Platz zu gewinnen.

Mit der Bitte, die Manuskripte je nach Ihrem Dafürhalten der Druckerei als Rest für den Satz weiterzuschicken, übergebe ich hier:

22. Stephan Milow. Von Anton Scherer ~~34~~ (4 Ms.S.)
23. Die hundertfach verdünnte Anilinfarbe. Von W. Kronfuß (5 Ms.S.)
24. Vom Schwarzen Meer bis Los Angeles (4 Ms.S.)
25. Ikonographische Beethoven-Ausstellung in München (2 Ms.S.)
26. Deutsch-Ungarische Gesellschaft in München (1 Ms.S.)
27. Südostdeutsche Priestertagung auf Rottmannshöhe (1 Ms.S.)
28. Ostdeutsche Chronik (1 Ms.S.)
29. Grenzlandbüchlein (1 Ms.S.)
30. Ernst Prokopowitsch, Das Ende der öst. Herrschaft in der Bukowina (1 Ms.S.)
31. Simplicissimus (1 Ms.S.)

Zu meinem Bedauern kann ins 4. Heft auch ein guter Aufsatz über die gegenwärtige deutsche Außenpolitik, ein Artikel von Dr. Wagner über die Kulturpolitik der DDR im Südosten und ein anderer über Siedlungsfragen nicht mehr kommen. All diesen Verfassern, von denen ich die Beiträge fürs 4. Heft erbat, muß ich den Schmerz antun, sie auf später zu vertrösten, aber das wird weder sie noch mich kränken.

Mit bestem Gruß

ikgs

Neue Manuskripte 29-31 für Rückantwort

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 15, den 4.9.1959.
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45, II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

In Ihrem Brief vom 31.8. schreiben Sie,ich hätte behauptet,dass Sie das Datum Ihrer Karte an Prof.Scherer mir gegenüber gefälscht hätten,womit ich Sie zum Lügner gestempelt habe. Das habe ich nicht getan,sondern es ist nur Ihre Folgerung. Es hätte auch keinen logischen Sinn,denn mein Vorwurf hat sich ja immer nur darauf gerichtet,dass ich erst etwas (im Einvernehmen mit Ihnen) verspreche und Sie danach die Sache verschieben. Wenn ich am 17.Juli vom Professor höre,Sie hätten noch nicht geschrieben,und Sie mir mitteilen,Sie hätten am 28.Juli geschrieben,so war das eben nachher, ein "Vordatieren" also auf diesen Tag irrevelant - und Prof.Scherer muss den Eindruck bekommen haben,dass das was ich sage nicht gilt,weil Sie sich über meine Zusage hinwegsetzen.Sie wollten das (mit dem Hinweis auf das "übervolle" 4.Heft)ja wirklich auch dann noch tun,nachdem ich am 17.8. die Mitteilung meiner Begegnung mit Prof.Sch.damit abschloss,den Aufsatz dürfen wir diesmal wirklich nicht mehr liegen lassen.

In einem Punkt haben ich mich leider geirrt. Ich meinte,ich hätte Sie von meinem Zusammentreffen mit Pr.Sch.schon vor dem 28.7. benachrichtigt.Wenn das der Anlass für Ihre ungeheuerliche Deutung gewesen ist,so tut mir das leid,denn soetwas lag mir absolut fern. Ich hoffe,Sie sehen nun,dass Ihre Deutung falsch war.Ich darf auch die Hoffnung aussprechen,dass Sie auch Ihren Groll darüber vergessen.Ich wollte Sie wirklich nicht beleidigen.

Dass wegen dieses einen Beitrags,sowie meinen wegen des Unfalls meiner Frau spät zugeschickten,aber angemeldeten Beiträgen nun plötzlich ein sehr grosser Übersatz entsteht,kommt ebenfalls davon, dass Sie mit einem Einspruch meinerseits garnicht rechnen,wenn Sie das Material - mit einer ganz kurzen Zwischenlandung bei mir - zur Druckerei senden. Kein Übersatz entstünde,wenn die Auswahl der Aufsätze vorher geschehen würde. In Ihrem Brief an Prof.Valjavec lehnen Sie aber das System von "zwei Redakteuren mit derselben Vollmacht" ab. Das erklärt alle Schwierigkeiten in unserer Zusammenarbeit, nur eines nicht: warum Sie das erst nach zehn Monaten aussprechen?

Im übrigen darf ich auf den hier beigelegten Durchschlag meines Briefes an Prof.Valjavec hinweisen.

Für die Zusendung von Prof.Valentins Entgegnung auf meine Rezension des "Grossen Schwabenzuges" von Adam Müller-Guttenbrunn danke ich herzlich. Ich freue mich,dass die - auch von Ihnen erwartete - geistige Auseinandersetzung damit beginnt und bin dafür,dass der ganze Aufsatz von Prof.Valentin veröffentlicht wird. Meine Antwort an ihn lege ich im Durchschlag hier bei.

Meine Berichte habe ich gekürzt (ich danke für den Hinweis!).Die "hundertfach verdünnte Anilinfarbe" kann natürlich zurückgestellt werden. In die Ostdeutsche Chronik habe ich den Heimatkrichentag in der Ev.-Ref.Kirche am 15.August noch eingefügt.

Mit bestem Gruss

Wilhelm Winkler

xx 4.9.1959.

Herrn
Prof.Anton Valentin
S i g m a r i n g e n
Bergstrasse 11.

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Dr.Zillich hat Ihre Entgegnung auf meine Rezension von Adam Müller-Guttenbrunns Roman "Der grosse Schwabenzug" mit dem Durch - schlag seines Briefes an Sie mir zugeschickt.

Entgegen der anscheinend gehegten Befürchtungen begrüsse ich Ihre Kritik als den ersten Beitrag der durch mich entfachten und auch von Dr.Zillich erwarteten geistigen Auseinandersetzung über ein so wichtiges Werk und bin für meine Person dafür,dass sie so bald als möglich ungekürzt erscheint. Auf diese Weise können alle Aspekte in die Debatte hereingenommen werden,die in eine knappe Buchbesprechung nicht hinengepasst haben - etwa die Rolle dieses Buches in unserem damaligen völkischen Kampf,Müller-Guttenbrunns persönliche "Schuld" oder "Unschuld" usw. Denn ich prüfte das Buch allein und nicht des Autors ganzes Euvre und erst recht nicht seine politische Rolle - und auch an das Buch "mit heutigen Augen",wieviel also von dem darin gestalteten Weltbild geistesgeshhichtlich veraltet erscheint. Das braucht die subjektive Integrität des Autors und die Verdienste des Buches in jenem Geschichtsabschnitt unseres Volkes nicht zu tangieren,oder nur in dem Maasse und in jener Subtilität,wie einem jeden menschlichen Ideal ideengeschichtliche Grenzen gesetzt sind und zeitbedingte Unvollkommenheiten anhaften,die früher oder später zur Erstarrung oder auch zu Katastrophen führen müssen,wenn sie nicht den veränderten Verhältnissen immer neu angepasst werden. Das geschieht nicht ohne Schmerzen und auch nicht ohne ein geistiges Ringen auch miteinander, weil die Maasstäbe für das Neue noch fehlen. Schlimm wäre nur,wenn unser Urteil über ein Kunstwerk oder eine geistige Leistung von einem Gremium dogmatisch vorgeschrieben würde - wobei es keine Garantie gibt,ob nicht gerade eine konservierende Haltung vielleicht das grössere Unheil anstiftet. Denn rein subjektiv fühle ich mich nicht als einen schlechteren Donauschwaben,wenn ich,freilich manchmal etwas zugespitzt,dafür eintrete,dass unsere Art nicht nur in ihrer damaligen Unversehrtheit, sondern auch in ihrer heutigen Angefochtenheit und soziologischen Verwandlung mehr vitales und angepasstes Beharrungsvermögen aufweist,als manche profiliertere aber nur nach rückwärts

gerichtete Volksgruppe. Was die Magyaren zu meinem Thema gesagt haben,das kenne ich nicht und das interessiert mich auch nicht.

Aber ich sehe,dass ich mitten in unserer "geistigen Auseinandersetzung" bin,die wir aber unseren Lesern lieber nicht vorenthalten wollen. Sie mögen daraus sehen,dass ich an dieser Aussprache ehrliches Interesse habe und ich bin überzeugt,dass wir sie ohne Gefährdung unseres Niveaus führen werden können.

Das möchte ich auch den Herren mitteilen,die Sie über Ihre Kritik an meiner Rezension benachrichtigt haben.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Winkler

Prf.Dr.Fritz Valjavec,München
Prf.Dr.K.K.Klein, Innsbruck
Präsident Franz Hamm,B.Godesberg
Oberstudienrat Hans Diplich,Schwenningen
Ablage.

ikgs

5.9.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

sicherlich empfingen Sie heute wie ich die Korrekturfahnen der Manuskripte, die ich Ihnen am 21.8. zuschickte und die Sie der Druckerei weitergereicht haben. Ich habe die Fahnen gelesen, unter denen sich allerdings keine Abzüge der Buchbesprechungen befinden. Ohne die Buchbesprechungen erfordern die Fahnen 44 Seiten.

Ich weiß nicht, welche Manuskripte von jenen, die ich Ihnen am 31.8. zusandte, von Ihnen Schmidle übergeben wurden.

Ich schlage vor, falls es noch nicht geschehen ist, alle gleich der Druckerei zuzuschicken, damit sie ausgesetzt werden. Ehe die Korrekturen nicht vollständig in unserer Hand sind, läßt sich der Umbruch nicht machen. Ob Sie auch den Aufsatz von Valentin fürs nächste Heft bestimmen, steht bei Ihnen; sachlich und mit Rücksicht auf den auslaufenden Jahrgang müßte Valentins Beitrag meiner Meinung nach auch aufgenommen werden.

Wichtig ist freilich, daß der Satz rasch beendet werde, damit das Heft rechtzeitig herauskommt.

Zugleich bitte ich, mir anzugeben, welche Beiträge Sie für den nächsten Jahrgang zurückstellen wollen, wobei es mir lieb wäre, ihre Aktualität zu beachten. Unbedingt ins 4. Heft gehören m.E. alle Rundschauartikel, mindestens drei Buchbesprechungen und folgende Beiträge für den Hauptteil - ich nenne die Verfasser:

Saria
Diplich
Kremling
Tumler
Kungl
Herberth
Christ
Kronfuß
Valentin

Zurückstellbar sind:

Zillich
Scherer
Hockl
Hönig
Gruber
Toma

Das heißt, daß zuerst Zillich, dann Scherer usw. auszufallen hätten. Wenn es auch Hönig, Gruber und Toma träfe, täte es mir leid.

Sobald ich Ihre Meinungsäußerung dazu habe, kann ich nach Empfang der restlichen Korrektur, um die mich die Druckerei schon dringend gebeten hat, die Umbruchsbezifferung vornehmen, worauf ich Ihnen die gesamten Fahnen mit der Bitte zusende, sie der Druckerei weiterzuleiten. Von Prof.Valjavec werde ich eine Umfangserweiterung des Heftes erbitten. Er kündigte mir telefonisch eine Erwiderung auf Ihre Müller-Guttenbrunn-Rezension aus seiner Feder an, aber die wird sich kaum unter-

bringen lassen.

Nun - das läßt sich erst übersehen, wenn ich alle Korrekturen und Ihre Äußerung hinsichtlich der zurückzustellenden Beitr ge habe.

Darf ich wiederholen: ich bitte also, alle Manuskripte, die bei Ihnen liegen - sofern Sie nicht eins zurückbehalten wollen - gleich der Druckerei zu schicken und ich bitte ferner um Ihre Mitteilung, was Sie zur Zurückstellung für den nächsten Jahrgang vorschlagen; diese Mitteilung ist mir wichtig auch deswegen, weil ich die Verfasser unterrichten muß.

Mit bestem Gruß!

Beilage: Hom. Schroller

ikgs

Starnberg am See, 8.9.1959

Sehr geehrter Herr Kronfuß, ich muß morgen nach Bonn mit Anschluß nach Nürnberg reisen und hatte daher soviel für diese Vorsprache vorzubereiten, daß ich nicht dazukam, Ihnen zu antworten. Ich bin beruhigt, daß Sie das bei Ihnen liegende Manuskript - wie ich Ihren Zeilen zu entnehmen glaube - der Druckerei zugeschickt haben. Hoffentlich auch Valentins Aufsatz. Er schrieb mir eben, er wünsche, daß er unbedingt im nächsten Heft erscheine. Das muß man wohl tun in Anbetracht des ablaufenden Jahrgangs.
Im übrigen kommt nun Prof. Valjevec vom Urlaub zurück. Und damit kann die Aussprache vermutlich sofort nach meiner Rückkehr aus Bonn stattfinden.

Mit bestem Gruß Ihr ergeb.

ikgs

18.Sept. 1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

Herr Professor Valjavec habe ich gestern wieder gebeten, unsere Aussprache mit ihm möglichst bald vorzunehmen. Er ist aber nach seinem Urlaub mit Arbeit so zugedeckt, daß er sicherlich noch einige Tage verstreichen läßt, bis er einen Termin zur Verfügung hat.

Ich danke Ihnen, daß Sie meinen Vorschlag hinsichtlich der Aufnahme der ausgesetzten Artikel beziehungsweise ihrer Zurückstellung für Heft 1/1960 gut heißen konnten und daß Sie Ihren Aufsatz ebenfalls zur Zurückstellung vorschlagen. Nicht bloß des Übersatzes wegen erscheint mir die Placierung Ihres Aufsatzes in Heft 1/1960 günstig, sondern auch deswegen, weil ich für dieses Heft einen ausgezeichneten Aufsatz über die Vorgeschichte, die Kämpfe und die vielfältigen Maßnahmen, die zur Errichtung der drei großen siebenbürgisch-deutschen Bergmannsseidlungen geführt haben, empfing. Ihr Aufsatz ergänzt diesen, der in kühler Sachlichkeit die praktischen Bestrebungen und Geschehnisse schildert, aufs glücklichste mit seinen mehr auf das Innere des Siedlungsvorgangs gerichteten Darlegungen.

Sollten Sie nicht damit einverstanden sein, daß der Aufsatz von Scherer für Heft 1/1960 zurückbleibt, so bitte ich Sie, ihn mit dem gleich langen Aufsatz von Gruber auszutauschen, was ich allerdings bedauern würde, weil sein Aufsatz eine gute Ergänzung zu dem von Thoma ist, während Scherers Artikel, wenn wir ihn jetzt veröffentlichen, ein dritter Gedenkaufsatz in diesem Heft wäre, der überdies keine Aktualität hat. Wenn Sie dennoch Scherers Aufsatz schon jetzt bringen wollen, bitte ich, es mir gleich mitzuteilen, damit ich Gruber verständigen kann; auch bitte ich dann im Inhaltsverzeichnis und im Brief an Schmidle die erforderlichen Umänderungen vorzunehmen.

In der Rundschau finden Sie einen Ihnen noch unbekannten Aufsatz über den 80 jährigen Wieser. Das Manuskript dazu erhielt ich am Dienstag im Südostinstitut und konnte es Ihnen zur Einsicht nicht mehr zuschicken, weil ich von Schmidle telefonisch erfuhr, daß er das Restmanuskript eben fertiggestellt habe; ich mußte ihm den kleinen Artikel sofort zusenden, damit er noch mit der Restkorrektur zu uns gelange.

Den mir unbekannt gewesenen Beitrag von Weidenheim las ich jetzt bei der Korrektur. Weidenheim hat für diese Schilderung von drei Seiten mit der Forderung auf ein Honorar von 75 DM eine für unsere Zeitschrift sehr hohe und noch nie gezahlte Entlohnung erreicht, was ich ihm gönne, aber da seine Schilderung andere Schilderungen dieser Art aus der Feder südostdeutscher Autoren keineswegs überragt, scheint er mir etwas bevorzugt zu sein, doch das braucht uns als Redakteuren keine Sorgen zu machen, da Herr Prof.Valjavec

das Honorar bewilligt hat.

Wenn ich den Inhalt des 4.Heftes überblicke, so befriedigt es mich einigermaßen, vor allem deswegen, weil wir mit den Beiträgen von Kremling, Tumler, Hockl und Hönig ~~gleichviel Beiträge haben,~~ und Weidenheim gleich fünf schöngeistige Beiträge haben, die nicht nur die Wissenschaftler und die Südostdeutschen Praktiker interessieren. Die Beiträge von Gruber, Toma und Kungl führen in aktueller Weise in die südosteuropäischen Probleme hinein, was auch die Aufsätze von Herberth und Christ mit besonderem Bezug auf die Jugendfrage tun. Sehr wichtig ist die Rundschau.x

Es freut mich, daß ich Herrn Prof.Valjavec bewegen konnte, uns einen halben Bogen mehr als sonst zuzubilligen. Damit konnte ich alle aktuellen Hauptartikel und alle schöngeistigen aufnehmen.

Als Übersatz bleiben nun rund 1o Seiten einspaltiger Beiträge und schätzungsweise 6-7 Seiten Rezensionen zurück.

Ich bitte Sie freundlich, die hier beigelegten Manuskripte, Fahnen sowie den an Schmiedle gerichteten Brief samt den zwei angehefteten Anlagen der Druckerei weiterzureichen.

Mit besten Grüßen
Ihr sehr ergebener

x Aber für die Zukunft müssen wir für Berichte einen anderen, weniger aufzählenden Stil wählen.

**Südostdeutsche Vierteljahresblätter**
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaber-Str.15

München 23, den
Gallstraße 7
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Ihr gestriger Brief hat mich noch vor der Leerung "meines" Briefkastens am Sonntag nachmittag erreicht. So kann ich postwendend Ihrem Vorschlag für Auswahl und Reihenfolge der Aufsätze für Heft 4 zustimmen.

Wir haben etwas wenig Buchbesprechungen. Aus der Forschungsstelle in Wien ("aus dem Donau-, Sudeten- und Karpathenraum") bekam ich erst jetzt den Stockerauer Lenau-Almanach. Ich schreibe eine Rezension, die eventuell noch kommen, aber auch für das nächste Heft zurückgestellt werden kann.

Mit bestem Gruss

P.S. Weidenheim möchte seinen Beitrag im diesem Heft erscheinen lassen, mit einem Hinweis, dass er in S. vorgelesen wurde.

Wilhelm Kronfuss

**Südostdeutsche Vierteljahresblätter**
Schriftleitung

München 1/5/ den 20.9.1959.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g.
J.Fischhaberstr. 15

Sehr geehrter Herr Zillich!

Brief.Fahnen und Manuskripte sind an Schmidle abgegangen. Das Heft wird in Ihrer Auswahl und Zusammensetzung sehr schön. In der Aufzählung der Rundschau-Beiträge haben Sie die "Ikonographische Beethoven-Ausstellung in München" vergessen (auf der Fahne auch ohne Nummer gelassen). Ich habe sie zwischen 8.und 9. eingefügt,bezw. ihr die Nummer 9.gegeben und die Beiträge 9-10-11 auf 10-11-12 umnummeriert,auch im Brief an Schmidle.

Könnte man den Valentin-Beitrag nicht von der überlangen Rundschau abtrennen und unter "Aussprache" separat bringen? Eine solche neue Abteilung einzurichten ~~xxxxx~~ birgt wohl die Gefahr in sich, dass man meint,man müsste dabei bleiben. Wenn man aber unbefangen genug ist,sie wieder vom Programm zu nehmen,wenn sie nicht gebraucht wird,dann kann man es wagen. Wenn Sie auch der gleichen Meinung sind, wenden Sie sich bitte direkt an die Druckerei!

Sie schrieben den Namen des Komponisten des "Prometheus" so: Rudolf Wagner-Regény. Ich erinnere mich an folgende Schreibweise: Rudolf Wagner-Régeny. Ist die zweite Schreibart die richtige,dann müsste ~~xxx~~ Schmidle verständigt werden.

Mit besten Grüssen
Ihr

Wilhelm Kronfuss

TENAX-HARTPOST 1063
ikgs

Starnberg am See, 21.9.1959

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 20.9. Sie haben recht, es heißt Wagner-Régeny.
Ihr Vorschlag, eine Rubrik "Aussprache" einzuführen, ist ausgezeichnet. Auch mich störte Valentins Polemik in der Rundschau. Darum setzte ich sie zuerst in die Bücherschau, wo sie auch vertretbar gewesen wäre, änderte das dann wieder, aber, wie gesagt, es befriedigte mich nicht. Ihr Vorschlag bringt die Lösung. Ich habe dementsprechend sofort Schmidle verständigt. In den folgenden Heften soll die Rubrik "Aussprache" ruhig wegbleiben, wenn wir dafür keinen Beitrag haben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Starnberg am See, 25.9.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II.

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich war verreist. Daher kam mir die Umbruchskorrektur erst heute spät abend in die Hand.

Wie Sie aus dem beigelegten Durchschlag meines Briefes an Schmidle ersehen, nehme ichs auf mich, das Heft auf 60 Seiten auszuweiten, damit von der Bücherschau auch noch einiges ins Heft kommt.

Durch einen anderen Umbruch können wir für die Bücherschau 5 Seiten gewinnen. Außerdem habe ich ein noch bei mir liegendes kleines Ge-Gedicht vom Kremling zur Ausfüllung des leeren Raumes auf Seite 195 bestimmt.

Um nun Zeit zu ersparen, bitte ich Sie, diesmal die gewohnte Methode, daß ich Ihnen den Umbruch, nachdem ich ihn gelesen habe, zusende, umgekehrt anzuwenden, d.h. daß Sie mir die von Ihnen nach dem schon empfangenen Umbruch gelesene Korrektur zuschicken und es mir allein überlassen, die Bücherschau zu lesen, damit ich Sie Ihnen nicht zusenden muß und sie direkt an Schmidle gehen kann.

Wenn Schmidle den Neu-Umbruch Montag durchführt, habe ich ihn Dienstag und kann am selben Tag, an dem ich wohl auch die von Ihnen gelesene ersteUmbruchskorrektur habe, alles der Druckerei schicken. Wir spa[illegible] damit zwei Tage ein.

Ich schicke Ihnen diesen Brief morgen, Samstag, früh mit Eilpost, so daß Sie ihn am Abend haben.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

ikgs

Starnberg/See, 29.9.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23, Clemensstr. 45/II.

Sehr geehrter Herr Kronfuß, ich danke für die Übersendung des Umbruchsabzuges. Nun kann ich nach Übertragung Ihrer Korrekturen schon heute die ergänzte Umbruchsrevision Schmidle zusenden, der erfreulich rasch gearbeitet hat. Es ergab sich die Notwendigkeit, den Gedichten von Kremling "Sonette und Terzinen" den Titel "Gedichte" zu geben, da ich noch rechtzeitig entdeckte, daß das neueingefügte Gedicht weder ein Sonett ist noch in Terzinen geschrieben ist.

Ich überreiche Ihnen hier zur Kenntnisnahme das Manuskript des Inhaltsverzeichnisses sowie die Durchschrift meines Briefes, den ich heute Schmidle schicke. Falls Sie noch von anderen Beitragen als ich Sonderabzüge wünschen, bitte ich, dies Schmidle direkt mitzuteilen, ebenso wenn Ihnen bei den Buchbesprechungen eine Korrektur nötig scheint; ich las diese Besprechungen allerdings sorgfältig und fand außer einigen Satzzeichenfehlern nur, daß an drei Stellen die Überschriften (Ernst Prokopowitsch - Simplicissimus - Grenzlandbüchlein) links gerückt werden mußten.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

2 Beilagen

ikgs

Starnberg am See
10.10.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

Schmidle antwortete mir,er könne das Heft 1/1960 bis 15.12. fertigstellen,wenn er bis Ende Oktober das gesamte Manuskript habe; er bitte um Manuskript schon vorher,sofern das möglich sei. Wir müssen demnach spätestens am 30.10. Redaktionsschluß machen.Vorher wird die Besprechung mit Prof.Valjavec stattfinden müssen,wozu ich ihn nochmals dränge; hoffentlich nennt er bald einen Termin dafür.Allerdings könnte sich eine Verzögerung bis nach dem 17.10.ergeben,da ich wahrscheinlich zwischen dem 14.und 17.in und um Bremen dreimal lesen werde,sicher ists noch nicht; ich erwarte ein Telefongespräch,das die Entscheidung bringt.

Fürs Heft 1/1960 liegt ein 10seitiger einspaltiger Vorsatz vor (die Aufsätze von Scherer,Kronfuß,Zillich).Auf Wunsch von Prof.Valjavec übergab mir General Kißling einen guten Aufsatz über die militärischen Beziehungen zwischen Kroaten und Deutschen,der ins Heft kommen soll.Ferner kündigte Karl Götz eine Arbeit über seine donauschwäbischen Erlebnisse an.Dr.Christ will zwei Beiträge schicken: 1.über die DJO,2.über Erlebnisse in der ungarischen Armee.Schickt er sie wirklich,so könnte der DJO-Aufsatz in die Rundschau kommen.Dr.Rudolf Wagner versprach, über die kulturpropagandistische Tätigkeit der DDR im Südosten zu schreiben.Dr.Wühr will einen südöstd.Maler behandeln (welchen,weiß ich noch nicht).Bernt v.Heiseler besprach ein Buch von Thielicke über China in eindrucksvoller,für einen einspaltigen Aufsatz geeigneter Weise,indem er die Gefahr des östlichen Kinderreichtums hervorhebt (ev.kann der Beitrag in die Rundschau kommen).Vorhanden ist weiter: Bahls kleine, von Ihnen mir zugeschickte Arbeit, der umfangreiche Bericht von Keintzel über die Bergmannssiedlungen an der Ruhr, eine Glosse von Weingärtner über die Korruption in der Bundesrepublik,zwei Erinnerungsbeiträge (Hugelmann und Wickenhauser) von Riedl und Prokopowitsch (für Rundschau). Ich muß für die Rundschau über den Tod von Hermann Roth und einige Zeilen über Hans Grimms Abscheiden schreiben.Von Gruber sind Glossen zu erwarten.

Ich wüßte nun gern,was Sie beisteuern wollen und ob Sie auf Valentins Äußerung in der "Aussprache" eine Erwiderung planen.Schön wäre es, wenn Ihre Beiträge bald zum Satz kommen könnten.

Heute schickte mir der siebenbürgisch-sächsische Altbischof Staedel,der in Marburg lebt,den hier beigelegten Aufsatz,der sich mit dem Artikel von Abt Heufelder in überaus vornehmer Art befaßt. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir bald mitteilen wollten,ob Sie meinen, daß wir diese Ausführungen in der "Aussprache" bringen sollen. Ich möchte es tun,weil Staedel eine der wichtigsten Fragen berührt; er glaubt wie ich, und im Gegensatz zu Heufelder, noch an das Abendland als Lebensorganismus. Und das ist ja auch die Einstellung unserer Zeitschrift,die bei anderer Haltung viel von ihrem Sinn einbüßte. Die von Staedel herausgegriffene gegensätzliche Ansicht Heufelders trat in dessen bei uns erschienenem Aufsatz nicht so deutlich hervor, wie es Staedel auf Grund eines anderen Artikels des Abtes kennzeichnet, aber der bei uns gebrachte Artikel wird nun erst erregend, weil er jetzt seine volle Bedeutung empfangt.

Wenn Sie zustimmen, könnten wir, sofern es die aktuellen Beiträge erlauben, Staedels Arbeit im Heft 1 bringen und zwar in der "Aussprache"

und dem Abt in darauffolgenden Heft, sofern er es wünscht, Raum zur Antwort bieten. Falls wir Staedel im Heft 1 nicht unterbringen, verschiebt sich das Ganze um eine Folge. Das ist nicht schlimm. Staedel besteht sicherlich nicht darauf, sofort gedruckt zu werden. Er schrieb mir, wenn ich seinen Aufsatz nicht veröffentlichen wolle, solle ich ihn ihm zurückschicken; er sei auch bereit, falls ich Bedenken hätte gegen einzelne Wendungen oder Aussagen, meine Wünsche zu berücksichtigen, soweit es seine Überzeugung zulasse. Sie sehen, er ist keineswegs mit Entschiedenheit darauf aus, unbedingt gebracht zu werden. Andererseits aber hat sein Artikel einen so bedeutenden Tiefgang, daß es bedauerlich wäre, auf ihn zu verzichten, ganz abgesehen davon, daß eine Erörterung über das von ihm behandelte Thema der Zeitschrift nur nützen könnte. Aber ich will, obwohl Staedels Auslassungen durchaus nicht auf einen evangelischen Nenner zu bringen sind, von Ihnen ein gewissermaßen "katholisches" Urteil über seinen Text hören, ehe wir uns entschließen, ob wir ihn bringen oder nicht.

Da wie verhext wieder ein Sonnabend ist, schicke ich diesen Brief zu Ihrer Sonntagslektüre mit Eilpost.

Mit freundlichem Gruß
Ihr sehr ergebener

Beilage
Aufsatz Staedel

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

München 23 den 15.Oktober 1959.

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Starnberg am See .
J.Fischhaberstr.15

Sehr geehrter Herr Zillich!

Leider kam ich nicht dazu,auf Ihren w.Brief vom 10.ds. rascher zu reagieren. Die von Ihnen aufgeführten Titel für unsere nächste Folge sind sehr interessant. Ich werde die Aufsätze wohl rasch zugeschickt erhalten.

Meinen heutigen Zeilen kann ich folgende Beiträge beilegen:

1, Altbischof W.Staedels tiefschürfende Stellungnahme zu Abt Heufelders Aufsatz in Nr.2/59. Diese Diskussion halte ich für einen schönen Gewinn für unsere Zeitschrift und sehe keinen Anlass, an den Formulierungen des Bischofs etwas ändern zu lassen. Es ist ganz reizvoll zu sehen,wo die Ansichten der zwei Persönlichkeiten auseinandergehen. Vielleicht werde ich mich später auch an der Aussprache beteiligen; Gedanken zu einem ganz ähnlichen Thema habe ich in einer eigenen Studie behandelt,die als ein schmales Bändchen veröffentlicht worden ist.("Christliches Abendland? Rhapsodische Gedanken eines Heimatvertriebenen").

2, "Dr.Fritz Klingler ein Sechziger" - von Nikolaus Engelmann. Beide Herren gehören zur ersten Garnitur der in Österreich lebenden Banater Schwaben. (Für die Rundschau).

3, "Semmelweiss als Roman- und Dramenfigur" von Anton Scherer, Graz.(Für die Bücherschau). - Prof.Scherer schreibt in seinem Brief vom 30.9.,dass er nicht klar sieht,was mit seinem Milow-Aufsatz eigentlich geschehen ist.Sehen Sie,Herr Zillich,nicht die Verschiebung als solche,sondern ihre verworrenen Begleitumstände wirken peinlich,wobei Prof.Sch.auch auf unangenehme Erfahrungen mit der früheren Redaktion unserer Zeitschrift hinweist. Nun wird hoffentlich alles wieder gutgemacht sein.

Anmelden möchte ich und zwar zur raschesten Lieferung:

4, Meine Antwort auf Prof.Valentins Kritik meiner Rezension des "Grossen Schwabenzugs" (Für die "Aussprache").Ich werde dabei weni-

ger auf eine "Debatte",als auf eine wirkliche Vertiefung der Problematik Gewicht legen.

5, Die Besprechung der neu verlegten Erzählung von Weidenheims "Nur ein bisschen Musik",die ich vom Verlag demnächst zugeschickt bekommen werde.

6, Prof.Diplich verpprach mir eine Besprechung von wichtigen rumänisch/griech=orthodoxen Schriften aus der Emigration zuzuschikken.

Meine eigenen "grösseren" Pläne musste ich wieder zurückstellen.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kempf

Starnberg am See, 22.10.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

nun kann Ihnen einen Teil des Manuskriptes fürs nächste Heft mit der Bitte übersenden, es Schmidle zum Vorsatz weiterzuschicken.

Der Keintzelsche Aufsatz hat mir eine Heidenarbeit gemacht, da er stilistisch in Form gebracht werden mußte, worum mich Keintzel selbst gebeten hatte. Außerdem mußte ich Kißling sein Manuskript zur Ergänzung zukommen lassen und dessen Rücksendung abwarten.

Bernt v.Heiseler will seinen Aufsatz über China nicht zeichnen, weil er vor allem Zitate darin sammelte, daher setze ich seine Chiffre an den Schluß, was schon früher in unserer Zeitschrift in ähnlichen Fällen geschehen ist.

Ihre neulich mir übersandten Manuskripte (über Klingler,Semmelweis) sind auch unter dem Vorsatzstoff.

Es freut mich, daß Sie Staedels Ausführungen wie ich annehmen wollen. Ich lasse sie setzen, habe aber dem Bischof wohlweislich nicht gesagt, daß sie schon im nächsten Heft erscheinen; ich möchte freie Hand haben, sie bis März zurückzustellen, falls anderes aktuelleres Material einläuft; zu erwarten ist ja außer Ihren Beiträgen ein Aufsatz von Maurer, Christ, Wühr, Götz und Wagner, überdies Rundschaubeiträge. Ich halte deshalb noch Weingärtners Glosse zurück.

Das jetzt zum Satz zusammengestellte Manuskript bedeckt einschließlich des Vorsatzes (Aufsätze Kronfuß,Scherer,Zillich) rund 41 Seiten. Vermutlich müssen wir, wenn die erwarteten Beiträge einlaufen, entweder von ihnen oder vom Vorsatz etwas zurückstellen; das ist sicherlich möglich, da z.B. auch der Aufsatz von Preradovich nicht unbedingt jetzt erscheinen muß, obwohl er eine gute Ergänzung zu Kißling ist, so wie zu Ihrem Aufsatz der von Keintzel ausgezeichnet paßt. Nun - wir werden ja sehen. Diplichs angekündigte Rezension muß auch nicht sofort gebracht werden.

Prof.Scherer schrieb auch mir vor etlichen Wochen und beklagte sich, obwohl er mit Bezug auf meine Karte vom 28.7. eingangs erklärt,meinen Argumenten sich nicht zu verschließen. Am besten ists, ich schicke Ihnen mit der Bitte um Rücksendung seinen Brief und den Durchschlag meiner Antwort.

Valjavec sagte, in dieser Woche würde er uns zu sich bitten. Nun ist das wieder nicht geschehen.Leider kann ich in der nächsten Zeit nicht zu ihm fahren, um ihn neuerlich zu drängen; ich habe zu viel Arbeit, muß auch einen Vortrag vorbereiten, den ich am 5.11. in Iserlohn in der ev.Akademie halten soll, anschließend bin ich bei den Ostdeutschen Kulturtagen in Nürnberg (Sitzung des Ostd.Kulturrates usw.),doch wenn mir Valjavec von sich aus für die nächste Woche einen Termin nennt, komme ich natürlich nach München.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Beilagen
Manuskript und Brief für Schmidle
Briefwechsel mit Prof.Scherer

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 15, den 27.10.1959.

Wilhelm Kronauer
München 23
Clemensstraße 49/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Es hat sich alles gegen ein pünktliches Zuleiten meiner Beiträge verschworen: Besuche (einer Cousine aus Budapest,meines alten Kunstgeschichte-Professors auf seiner Rückreise aus Italien,eines jungen Soziologen aus Hamburg,übrigens siebenbürgisch-sächsischer Herkunft sowie vieler anderer), die Staatliche Prüfung für Dolmetscher an dem Bayer.Kultusministerium,wo ich als Prüfer fungiere (die mündlichen Prüfungen kommen zwischen dem 29-31.Okt.dran) und andere Dinge. Darum die so späte Lieferung! Die Weidenheim-Rezension fehlt,da vom 'Westermann-Verlag irrtümlich ein anderes Buch zugeschickt worden ist und ich Weidenheims "Nur ein bisschen Musik" noch nicht erhalten habe.

Statt diesem Buch bekam ich von einem Herrn im Bundesvertriebenenministerium die sensationelle Gesamtdarstellung des Vertriebenenproblems in drei Bänden zugeschickt,deren Anzeige in unserem nächsten Heft ich für sehr wichtig halte.Eine eingehende Würdigung kann man ja ohne längeres Studium (und in unseren knappen Bücherschau-Rubrik) nicht schreiben.Darum begnügte ich mich mit einer mehr summarischen Ankündigung.Die Sperre für die Presse läuft erst in 8-10 Tagen ab - (darum konnte ich das Werk nur privat erhalten) wir kommen aber sowieso erst im Dezember heraus.

Das kleine Donau-Jugendbuch von Hutterer ist nun auch heraus. Ich habe es kurz besprochen.Ausserdem liegt neben einigen kleinen Nachrichten für die Chronik nur meine Entgegnung auf Prof.Valentins Aufsatz bei.

Ich darf schnell schliessen,damit Sie die Sendung rasch kriegen.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronauer

Müller-Guttenbrunn!
Mische mich nicht ein,
Literarisch-Weibliche Fehde - eines
der größten Bücherverbrennungs-
Lehrstücke! Keine! Fragebogen schick,
Mein Aufs. Nov. 1952

ikgs

Starnberg am See 31.10.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

nun übersende ich Ihnen den Rest des Manuskriptes, das vermutlich schon mehr ist, als wir benötigen. Ich schätze: um 2 Seiten zu viel. Dann muß eben etwas von den Rezensionen zurückbleiben.

Schade, daß weder Maurer noch Christ noch Wagner ihre Beiträge eingeschickt haben. Sollten sie noch eintreffen, so werde ich schauen, ob eines und welches in erster Linie so ist, daß es schon im Januarheft kommen muß. Schmidle wird rechtzeitig fertig werden, auch wenn er noch eine nicht zu lange Manuskriptnachsendung in etlichen Tagen erhalten sollte.

Zu Ihrer Replik auf Valentins Aufsatz hätte ich manches zu sagen. Das Hereinziehen einer Schuld, auch einer unbewußten oder bloß der theologisch, meinetwegen christlich gemeinten Schuld aller Kreatur (soweit sie menschlich ist) in die Beurteilung eines Dichters von der Art Müller-Guttenbrunns scheint mir verfehlt, verfehlt außerdem, ihn soziologisch zu betrachten. Zuerst muß gefragt werden, ob er etwas Gültiges schuf und zwar als Dichter, eine Dichtung also, dann ob er keine böse, schmutzige Gesinnung hatte, was bei diesem Mann sofort verneint werden muß, denn er hatte seine Konfession, was er sagte, glaubte er - vergleichen Sie damit manchen Autoren der Gegenwart, Begabungen, die ohne überzeugende Wandlung jeweils den Mantel nach dem politischen Wind drehen. Die andere Frage, ob er etwas als Dichter vollbrachte, ist bei einem seiner Bücher absolut zu bejahen, beim "Meister Jakob" - das ist einer der größten deutschen Bauernromane, was ich in meiner Würdigung seines Werkes (Nov.1952 unserer Zeitschrift) äußerte. Und das genügt, um seinen Rang zu erkennen. Ich weiß nicht, wer sagte, daß es genug sei, wenn ein Dichter drei wirklich unvergängliche Gedichte geschaffen habe. Bei manchen, die viele Verse schrieben (Dehmel z.B.) bleiben tatsächlich nur drei Gedichte übrig, aber die bleiben. Bei Müller-Guttenbrunn wird "Meister Jakob" bleiben. Die anderen Romane muß man von daher werten. Von der Achtung vor diesem Rang aus. Man muß, wenn man ihn kritisiert, es mit dem Hut in der Hand tun, was gewiß jeder tun wird, der selbst ein Dichter ist, umsomehr müßte es jemand tun, der es nicht ist. Der Kritiker ist - und das weiß man heute in einer Zeit der zwar nicht tiefgreifenden, aber überaus vordrängerischen Kritik nicht - ja doch nur ein Diener der schöpferischen Menschen oder sollte es sein. Ich verstehe deshalb, daß Valentin sich erregte, als er Ihre Rezension las. Hinter seinen vorwiegend politischen Einwendungen wirkt ja das tiefere Empfinden, daß in Ihrer Rezension die Liebe fehlte, die Achtung vor dem Rang des Dichters, den er liebt - und ist es nicht ein Beweis für den schöpferischen und erfüllten Auftrag des Dichters, daß er eine solche Liebe zu wecken vermochte?

Von Ihren Beiträgen zur Chronik ließ ich den Hinweis auf das Kirch-

fest der Karlsdorfer weg. Sie werden mir zustimmen, daß solche Veranstaltungen nicht in unserer Zeitschrift erwähnt werden sollen. Wo kommen wir hin, wenn jede Ortsgemeinschaft von uns beachtet wird. In einem Monat treffen sich ein Dutzend oder mehr solcher Dorfnachbarschaften. Ich glaube, wir fangen gar nicht an, eine zu erwähnen, denn im Nu werden uns die übrigen hundert die Tür einrennen.

Für Heft 2 haben wir nun an Beitragen schon einen Haufen: Maurer, Christ, Wagner, dazu ein langes Manuskript von Maenner über Karlsdorf, das ich ablehnte, indem ich es fürs "Archiv" abschieben wollte, aber Valjavec bat mich dringend, es zu veröffentlichen, es sei ihm Maenners wegen ein Herzenswunsch. Da muß ich nachgeben. Der Aufsatz ist nicht schlecht, sogar recht frisch geschrieben, aber derartige Rückblicke in die Vergangenheit belasten die zeitnahe Lebendigkeit, die mir vorschwebt.

Mit besten Grüßen

Ihr

Beilagen

ikgs

Starnberg am See, 12.11.1959

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich war verreist. Daher die verspätete Zusendung der gelesenen Fahnen für 1/1960.
Diesmal hat es mir leid getan, daß ich meinen Aufsatz wieder zurückstellen mußte, denn er wäre zum mit einer Chiffre gezeichneten Beitrag von Bernt von Heiseler eine abendländische Ergänzung gewesen, aber was konnte ich anders tun, da so viel Satz vorliegt.
Wir werden in Zukunft Buchbesprechungen, die länger sind als 30 Zeilen radikal kürzen müssen, wie das die meisten Zeitschriften tun. Man hat damit die Möglichkeit, die Bücherschau reichhaltiger zu machen und wenigstens einigermaßen auf dem Laufenden zu bleiben. Bei der weitschweifigen Art unserer Mitarbeiter wird die Bücherschau zu einem Zufalls=produkt.
Es wäre noch die Möglichkeit gewesen, Staedels Aufsatz zurückzustellen. Er hätte sich nicht darüber geärgert. Aber da der Beitrag, auf den er sich bezieht, schon solange zurückliegt, ging eine Verschiedbung der Polemik doch nicht.
All diese Schwierigkeiten machen mir das Heft weniger lieb als die früheren, und farkasszemmel nézek auf den so wenig wichtigen Beitrag von Scherer. Na - nun kommt er ja, und wir sind ihn dann los.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

NB. Immer noch kriegte ich Valjavec nicht dazu, endlich die Besprechung anzusetzen.

ikgs

5. Februar 1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
M ü n c h e n 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich habe Herrn Professor Valjavec trotz vielfacher Mahnug zur Festsetzung der von mir gewünschten Besprechung nicht bewegen können, obwohl er mir immer wieder einen Termin für die allernächste Zeit in Aussicht stellte.

Nun ließ er mir durch Herrn Hartl mitteilen, daß vom nächsten Heft an mit Rücksicht auf das Amt für öffentliche Ordnung das bisherige Impressum geändert werden müsse, da kein verantwortlicher Schriftleiter darin erschienen sei. Nach gesetzlicher Bestimmung aber müßte ein verantwortlicher Schriftleiter genannt werden, und als solcher möge ich in Erscheinung treten, wozu ich bereit bin. Um die Verantwortung zu tragen, stehe mir nun auch die letzte Entscheidung über den Inhalt der Hefte zu.

Ich glaube, wir können am eingespielten Modus der Zusammenarbeit trotz dieser Neuregelung weiterhin festhalten, so daß ich Ihnen das für die Druckerei bestimmte Material zur Einsicht und Weiterleitung zuschicke und Sie mir Ihre Beiträge einige Tage vor Redaktionsschluß übergeben.

Was das nächste Heft betrifft, so wäre ich dankbar, von Ihnen recht bald erfahren zu dürfen mit welchen Arbeiten aus Ihrer Feder ich rechnen kann. Als Redaktionsschluß möchte ich den 25. Februar festsetzen, bitte aber, einige Tage vorher Ihre Beiträge mir zuzusenden. In der Beilage überreiche ich Ihnen die erste für Schmiedle bestimmte Manuskriptsendung und bitte Sie, sie recht bald an die Druckerei weiterzugeben.

Mit Einrechnung des bereits vorliegenden Vorsatzes werden durch die hier überreichten Manuskripte 37 Seiten gefüllt. 19 sind also noch zu bestellen. Dafür erwarte ich folgende Beiträge: Die Rede Sarias bei der Feier des Gymnasiums von Neuwerbaß, Einen Aufsatz von Wühr über Südostdeutsche Maler mit Bild, Einen Aufsatz von Wagner über die Schwaben und Sachsen in USA. Dazu kommen noch etliche Beiträge für die Rundschau und Buchbesprechungen, von denen ich eine ganze Anzahl schreiben werde, da mir 12 Bücher von Wichtigkeit zugeschickt wurden. Ich werde mich bei jedem so kurz als möglich fassen. Auch ein Gedicht soll noch Aufnahme finden und, wenn der Platz reicht, eine vergnügliche, aber etwas umfangreiche Schilderung des früheren Lebens in Karlsdorf von Maenner, die ich nicht aufnehmen wollte, aber Herr Prof. Valjavec hat mich mit solchem Nachdruck um den Abdruck gebeten, daß ich nicht ausweichen konnte. Auch daß der Aufsatz über die Vorgeschichte der Befreiung des Burgenlandes von Polz erscheinen muß, ist auf eine Intervention von Prof. Valjavec zurückzuführen.

über die Kulturexpansion der Sowjetzone in Rumänien i. Maues Artikel

ikgs

Ich schrieb Ihnen neulich, daß es ratsam sei, Kalender unserer Landsleute nicht zu besprechen, weil wir dabei zu viel Platz verschwenden. Nun empfing ich aber einige Kalender, in denen so gute Beiträge sind, daß es schade wäre, nicht wenigstens eine zusammenfassende Rezension über alle diese Veröffentlichungen mit knappen Hinweisen auf jene Beiträge zu bringen, die das Niveaux der üblichen Kalenderliteratur bedeutend übersteigen. Ich würde mich dieser etwas mühsamen Arbeit unterziehen, müßte aber dann bitten, daß Sie mir den Kalender, den ich Ihnen zuschickte, für einige Tage überlassen. Ich gebe ihn Ihnen nachher wieder zurück.

Ich glaube, daß das nächste Heft besonders viele Buchbesprechungen haben wird, aber das ist bei Zeitschriften in den Folgen nach Weihnachten immer der Fall. Übersehen kann ich das allerdings nur, wenn ich weiß, was Sie für das Heft beitragen.

In der nächsten Woche verreise ich und bin spätestens am 16. Februar wieder zu Hause.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

Beilage:
Manuskriptsendung für Schmiedle

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

München 15, den 9.2.1960.
Gülltstraße 7

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Starnberg am See.
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Sie schreiben in Ihrem Brief vom 5.ds.folgendes:

"Ich habe Herrn Professor Valjavec trotz mehrfacher Mahnung zur Festsetzung der von mir gewünschten Besprechung nicht bewegen können,obwohl er mir immer wieder einen Termin für die allernächste Zeit in Aussicht stellte.

Nun liess er mir durch Herrn Hartl mitteilen,dass vom nächsten Heft an mit Rücksicht auf das Amt für öffentliche Ordnung das bisherige Impressum geändert werden müsse,da kein verantwortlicher Schriftleiter darin erschienen sei. Nach gesetzlicher Bestimmung aber müsse ein verantwortlicher Schriftleiter genannt werden, und als solcher möge ich in Erscheinung treten,wozu ich bereit bin.Um die Verantwortung zu tragen,stehe mir nun auch die letzte Entscheidung über den Inhalt der Hefte zu."

Beim Lesen dieser zeilen verwundern mich zwei Umstände.

Erstens,dass - wie ich bei Durchsicht der bisher erschienenen alten Jahrgänge feststellen konnte - diese gegen § 8(1) des Gesetzes über die Presse tatsächlich verstossende Unterlassung erst im 9(!) Jahrgang plötzlich so eilig abgestellt werden muss,dass die Modalitäten der Änderung mit mir nicht besprochen werden können und die Absicht besteht,mich vor vollendete Tatsachen zu stellen- hinter welcher Eile ich eine gewisse Unsicherheit vermuten muss.

Zweitens,dass damit eine Änderung der letzten Entscheidungsgewalt über den Inhalt der Hefte gekoppelt werden soll,was den Intentionen des Pressegesetzes,das ich daraufhin angesehen habe,keinesfalls entspricht. Das Pressegesetz soll nämlich eine Sicherung gegen strafrechtlich verfolgbare Vergehen sein,die im Zusammenhang mit dem Pressebetrieb auftreten können. Die geistige,politische,usw.Ausrichtung einer Zeitschrift wird dagegen vom Presserecht nicht berührt. Dafür sind der oder die Schriftleiter,Redaktionsausschüsse,Kuratorien,Arbeitsgemeinschaften,die Träger von Organisationen,Inhaber von bestimmten Anteilscheinen usw.zuständig.Der oder die verantwortlichen Redakteure müssen auch nicht einmal aus den Reihen dieser Personenkreise ausgesucht werden.

Wenn sie diese,im Presserecht intentionierte Verantwortung ohne die Koppelung mit einem Übergewicht in der Einflussnahme auf die geistige Gestaltung der Zeitschrift nicht tragen wollen,dann sind Sie ja dazu nicht gezwungen. Übrigens steht es im Gesetz auch nicht,dass

ein verantwortlicher Redakteur, sondern nach § 5(1) mindestens ein solcher bestellt werden muss. Im § 8(2) heisst es: Sind mehrere verantwortliche Redakteure bestellt, so muss ersichtlich sein, für welches Sachgebiet ein jeder verantwortlich ist. - Die Verantwortung kann also auch aufgeteilt und für den Einzelnen eingeschränkt - oder aber generell allen bestellten verantwortlichen Redakteuren uneingeschränkt zugeteilt werden.

Die Initiative kommt auch nicht von Prof.Valjavec, sondern von Ihnen, worauf ich schon in meinem auch Ihnen in Durchschrift zugeschickten Brief vom 4.9.59.an Prof.Valjavec folgende, bis jetzt unwidersprochene Stellungnahme verlautbart habe: "Pacta clara, boni amici. Allerdings liegen sämtliche aufgetauchten Differenzen auf einer Linie, die schnurgerade zur Erklärung von Dr.Zillich hinführen, dass bei zwei Redakteuren mit derselben Vollmacht das Blatt leide und niemals Form gewinnen könne. Damit hat er die Ursache der Schwierigkeiten und zugleich seiner Verstimmung - allerdings sehr spät - zugegeben. So läuft seine Forderung nicht eigentlich auf einen "verantwortlichen", sondern auf einen Chefredakteur hinaus, dem sich der andere auch in den kleinsten Fragen unterordnen muss. Die angeführten Fälle dünken mir solche kleinen Fragen zu sein. Ich bezweifle, dass das die Intention des Kulturwerk-Kuratoriums wäre und dass ein anderer Redakteur sich in diese Hilfsredakteur-Rolle fügen würde."

Darf ich den eigentlich einzigen echten Meinungsunterschied zwischen uns kurz rekapitulieren: Ich habe eine Rezension Dr.Weidleins abgelehnt, weil ich sie für unter unserem Niveau stehend und auch aus anderen Rücksichten heraus für untragbar gehalten habe und diese Form den Anschein erweckt hätte, Weidlein spräche die Ansicht der Gesamtredaktion aus - und präzisierte meine anfänglichen grundsätzlichen Bedenken gegen Weidlein in demselben oben zitierten Brief an Prof.Valjavec in dem Sinne, Weidlein möge eines seiner Thesen im Hauptteil des Blattes bringen."

Ich weiss also nicht, wass Sie dagegen einzuwenden haben, wo Sie doch selber widerholt Grundsätze aussprachen, was alles von unserer Zeitschrift ferngehalten werden soll. Es ist doch eine selbstverständliche Sache des Taktes und der loyalen Zusammenarbeit, dass man in solchen Einzelheiten möglichst alle Wünsche des Partners gewähren lässt, was ich meinerseits immer getan habe. Überdies haben Sie in Bezug auf die kompliziert liegenden ungarndeutschen Verhältnisse zugegeben (in Ihrem Brief vom 5.8.59.) dass Sie mit den Madjaren in Budapest, wo Sie immer nur kurz waren, tatsächlich kaum in Berührung kamen. Die madjarischen Dichter des siebenbrügischen HELIKON-Kreises, die Sie näher kennen, standen in einem bewussten Gegensatz zu Budapest.

Prof.Valjavec selbst hat mir der Zurückstellung Ihrer hauptsäch-

lich wegen dieser einen Sache geforderten Aussprache zu dritt hinter dringlichere Angelegenheiten auf eine unaufdringliche Weise ausgedrückt,dass er Ihre Beschwerde ebenfalls nicht für so schwerwiegend hält,dass sie unsere ansonsten auffallend gut funktionierende Zusammenarbeit beeinträchtigen würde. Er selbst hat ja,als er mich zur Mitarbeit als Schriftleiter bei den Vierteljahresblättern einlud,den ausdrücklichen Wunsch geäussert,dass im Blatt über meine Person auch solche Stimmen und Richtungen zu Wort kommen sollen,die bis jetzt ganz anderswo standen. Dass ich trotz meiner profilierten Richtung das Vertrauen wohl aller - sich untereinander zum Teil sogar befehdenden - südostdeutschen Gruppen besitze,hat er vorher schon geprüft und vollauf bestätigt gefunden. Wenn Sie nun die Zeitschrift auf Ihre alleinige Meinung einengen wollen,dass ist die Grundlage unserer Bestallung als gleichberechtigte Schriftleiter (die anlässlich des Bleyer-Empfanges in einer Kuratoriums-Sitzung unter dem Vorsitz von Präsident Hamm auch offiziell geschehen ist), durch Sie und nicht durch Prof-Valjavec in Frage gestellt.

Ich erwarte also,dass keine einseitigen Schritte zur Änderung des Imrpessums unternommen werden,sonder-n eine Lösung gesucht wird,welche das Funktionieren des seit über ein Jahr bestehenden Abkommens garantiert. Es geht dabei nicht um Ihre oder um meine Person,sondern um ein Konzept,von dem wir in der kritischesten Stunde unserer in Auflösung und Umformung befindlichen Volksgruppen einen positiven Beitrag erhoffen.

Auf die auf unsere nächste Folge bezüglichen Fragen und Vorschläge in Ihrem Brief darf ich in den nächsten Tagen näher eingehen. Die mir zugeschickten Manuskripte werde ich nach Durchsicht unverzüglich an die Druckerei Schmidle weiterleiten.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Winkler

ikgs

Starnberg 14.Februar 1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

um am Begräbnis Prof.Valjavecs teilnehmen zu können, unterbrach mein Mann für einen Tag eine Lesereise und bat mich, Ihren Brief dem Kulturwerk zur Beantwortung zu übersenden.
Er bittet Sie, ihm möglichst bald bekanntzugeben, welche Beiträge Sie für das nächste Heft ihm zuschicken wollen.

Mit besten Grüßen

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Starnberg am See.
J.Fischhaberstr.15.

München/15/den 18.2.1960.
Güllstraße 7
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Manchmal hat man das Gefühl,dass sich alles in einen Brennpunkt zusammenzieht und ohne Explosion sich nicht entspannen kann: Am 20.ds. muss ich vor einem nicht-südostdeutschen Kreiss ein grosses Referat über Geschichte und Gegenwart der Südostdeutschen in Europa und Übersee halten, am 23. einen Lichtbildervortrag über moderne Kunst. Darum konnte ich nicht früher mit meinen Beiträgen und Hinweisen für Heft 2 unserer Zeitschrift kommen.

Beigelegt finden Sie vier Buchbesprechungen über:
Weidenheim: Nur ein bisschen Musik
Faltum : Die Batschkaprinzessin
Hockl : Donauschwäbische Kirchweihsprüche
Senz : Die Donauschwaben und ihre Nachbarn.

Ich möchte noch einige ganz kurze Besprechungen nachsenden,an denen es mir sehr gelegen wäre. Das wird wohl auch noch nach einigen Tagen nach dem von Ihnen vorgeschlagenen Termin vom 25.ds. gehen. Wieviel im Heft dann wirklich Platz haben wird,ergibt sich nachher.

Auch meine vielen kleinen Nachrichten für die Ostchronik kann ich Ihnen erst demnächst zusenden.

An Aufsätzen hätte ich ein Künstlerportrait mit einer Auswahl guter,teils schon klischierter Graphiken für die Bildbeilage des ungarndeutschen Malers und Graphikers Josef de Ponte,geb.1922 in Budakeszi, dessen Lotharingischer Ahne mit der Kaiserl.Armee nach Ungarn kam und nach der Zurückeroberung Ofens einer der ersten zwanzig Siedler des damaligen Keszü wurde. - 1941 erster Preis der Deutschen Volksgruppe in Ungarn, 1956 1.Preis des internat.Wettbewerbs für die Ausgestaltung des Wiener Ehrenmales der Donauschwaben ( 2 Glasfenster, ein monumentales Mosaik, ein Sgraffitto), 2.Preis in Mannheim,u.a.m. - Ich möchte aber Herrn Wühr nicht vorgreifen.

Alfred Karasek-Langer hat einen sehr interessanten Beitrag versprochen über die veränderte Lage der deutschen Sprachinselforschung im Zusammenhang mit einem im Auftrag der Ostberliner Akademie in einer österreichischen Zeitschrift erschienenen Angriffes,der zu einer - gerade in unsere Zeitschrift passenden - Klärung des Heimatbegriffes, der

Kulturträgerrolle,der Berücksichtigung der andersvolklichen Umwelt usw. drängt. Er wollte den Beitrag noch im Februar schreiben,sodass er frühestens in Heft 3 erscheinen kann. Einen anderen Aufsatz"über die besondere Bedeutung der Donauschwaben"(deren besonderer Kenner er ja ist)"als eine Art Gewissenserforschung - eine von den überzeitlichen Werten ausgehende Antwort auf die jüngste Geschichte" möchte er sich später vornehmen.

Abt Emmanuel Heufelder war über die Resonanz auf seinen Aufsatz sehr erfreut und bat mich,seine Grüsse an Sie und an Bischof Staedel vermitteln zu wollen. Seine Entgegnung auf die seiner Meinung nach nicht so stark abweichende Auffassung des Altbischofs kann er aber wegen anderen literarischen Verpflichtungen nicht vor dem 1.März fertigstellen. - Vielleicht könnte man in den Mitteilungen der Schriftleitung darauf hinweisen.

So scheint unsere "Aussprache" verwaist zu bleiben. Hätten Sie nicht Lust,die interessanten Gedanken in Ihrem Brief vom 31.10.59 an nich in der Zeitschrift auszuführen? Mit Ihnen hätte ich mich viel lieber ausgesprochen,als mir Dir.Valentin,bei dem ich nicht das Empfinden habe,er wäre vom Genie Adam Müller-Guttenbrunns beeindruckt; viel eher geht es bei ihm um die wichtigste Unterlage für die von ihm vertretene Auffassung vom Kulturgefälle (der nach seiner Meinung verschiedenen Volksgruppen) Banat - Batschka - Ungarndeutsche. Der Geist aber weht,wo er will. - Die Liebe allein aber ist kein Kriterium für den erfüllten Auftrag des Dichters,denn man liebt auch Vater und Mutter und auch Gott auch ohne eine Ahnung zu haben zu müssen,dass es sowas gibt,wie die "drei wirklich unvergänglichen Gedichte" eines Dichters. Hier waltet doch auch eine zwingende,objektiv grundsätzlich,wenn auch praktisch immer nur annähernd erkennbare also auch anzuerkennende geistige Hierarchie,die auch über den Dichter selbst waltet und deren Erkenntnis nicht dem Dichter vorenthalten ist. Das Bild des Kritikers,der "mit dem Hut in der Hand" vor dem Dichter stehen muss,halte ich für ein schiefes Bild. Das geschieht vor dem schwarzen Magier Picasso,der von der mythischen Wirkung seiner Werke wusste,wie er zu Ernst Jünger sagte,sie würden auch in der Schublade versperrt dieselbe Wirkung ausstrahlen. Diese modernen "Diener des schöpferischen Menschen",nämlich seine fasziniert Kritiker sind der Gegenbeweis. Auch sprechen die "drei Gedichte" dafür,dass manches andere Werk kein "wirklich unvergängliches" Kunstwerk ist - quod erat demonstrandum. Autorität und - Pietät,sind das nicht bloss abgeleitete Werte,die leicht zu Hemmschuhen der geistigen Weiterentwicklung werden, mag diese hinauf oder hinunter führen. Nur eine Erstarrung ist tödlich.

Nun,es wäre schön und im höchsten Grade aktuell,das Kunstverständnis der Südostdeutschen von ihrem gestrigen Engagement zu den Maßstäben ih-

res heutigen Auftrages hinüberzuführen. Ich fühle mich schuldig,mit meinem immer erst nur geplanten "Picasso und Antipicasso" noch nicht den ersten Schritt dazu getan zu haben.

Zum Schluss darf ich Ihnen noch folgende Notizen vorlegen,die ich zu den schon an Schmidle gegangenenManuskripten gemacht habe.

Polz' Vorgeschichte der Befreiung des Burgenlandes, S.3: Heisst der dort erwähnte Snikovits nicht Sinkovits? Ich kannte einen,der Sinkovits hiess; Sinko, Schinko etc. ist ein sehr häufiger Eigenname. - Die Ausdrücke auf S.7. "herrliches Edelvolk" und S.8. "kernige Worte" klingen antiquiert.

Gruber über Fritz Müller. Sein im Eingang stehender Satz: "..dass die Donauschwaben unfähig wären,geistige und künstlerische Menschen hervorzubringen,ist seit 2 Jahrzehnten überholt.." empfinde ich als zu salopp und geschmacklos,da er ja nur eine rhetorische Hervorhebung des Fritz Müller bezwecken will. Falls Gr.nicht ausdrücklich bei seiner Behauptung bleiben will,wozu er ein Recht hat,könnte man einschränkende Adjektive ( etwa: ..angeblich unfähig ...seit 2 Jahrzehnten bestimmt überholt...) einfügen.

Riedls Buchbesprechung von Valentins Banater Schwaben - Auf S.3. haben Sie den Namen der Hildegardis Wulf gestrichen. Ich nehme an,nur aus Versehen,da diese im Volkstumskampf der Banater Schwaben hervorragende Dienste geleistete Ordensfrau noch heute Vorträge hält und von ihren nach hier verschlagenen Landsleuten sehr verehrt wird. Ich habe die Ausstreichung aber nicht aufgehoben,so dass man es noch nachholen müsste.

Der Ohsam ist diesmal etwas mühsam.

Die Rezension über die Mundart von Burgberg ist für unser Blatt sehr interessant, sollte aber wohl auch im Archiv gebracht werden.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Kronsteiner

ikgs

26.2.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich danke Ihnen für den Brief vom 18.2. und die ihm beigelegten Manuskripte.

Entschuldigen Sie, daß ich jetzt nicht auf alle Ausserungen Ihres Schreibens eingehen kann. Ich habe übermäßig viel zu tun.

Herr Hamm wünschte die Aufnahme von 3 Manuskripten von Ansprachen, die bei der Feier des Gymnasiums Neuwerbach gehalten wurden, in das nächste Heft. Ich teilte ihm mit, daß das nur möglich sei, wenn das Heft um einen Bogen vergrößert werde. Er war damit einverstanden, und so werden nun diese drei Arbeiten erscheinen, auf die ich lieber referierend eingegangen wäre.

Unklar ist noch, ob Diplich, den Hamm darum gebeten hat, einen Gedenkaufsatz für Valjavec schreibt. Ich warte auf Diplichs Antwort; ich habe ihn gestern gebeten, mir das Eintreffen seines Aufsatzes anzukündigen, sofern er ihn überhaupt schreiben will. Tut er es nicht, so möchte ich nur in einigen Sätzen aus meiner Feder auf Valjavecs Tod und seine Leistungen hinweisen, und dann im übernächsten Heft zwei oder drei in Ruhe vorbereitete Aufsätze über ihn schreiben lassen (über den Menschen, sein wissenschaftliches Werk und seine kulturpolitischen Leistungen). Aber solche Aufsätze können schließlich auch gebracht werden, wenn Diplichs Artikel voranläuft.

Nach meiner Schätzung sind durch den Vorsatz und die hier an Sie abgehenden Manuskripte - um deren baldige Weitersendung an Schmiedle ich bitte - etwa 67 bis 68 Seiten von den 72 Seiten belegt, die das Heft II enthalten wird.

Was Sie an Buchbesprechungen noch hinzufügen wollen, bitte ich Schmiedle direkt zuzuschicken, wobei ich die Bitte anfüge, die ich immer äußere: nicht zu umfangreich. Ich selbst schicke Schmiedle noch zwei oder drei kurze Buchbesprechungen.

In die Ostdeutsche Chronik fügen Sie bitte die von Ihnen gesammelten Nachrichten, möglichst auch kurz gefaßt, bei.

Damit wäre das Heft bis auf Diplichs Aufsatz beziehungsweise bis auf den kurzen Nachruf für Valjavec beisammen. Eventuell könnte der Kostenersparnis wegen der Aufsatz von Wühr zurückbleiben und dann das Heft an Umfang nur um einen halben Bogen über das übliche Maß bestimmt werden, aber das können wir bei der Korrektur entscheiden. Man irrt sich ja auch bei der Längenschätzung so vieler Manuskripte. Es ist aber gut, wenn Wührs Aufsatz schon gesetzt wird.

ikgs

Ich bitte Sie für die Mitteilungen der Schriftleitung den Hinweis auf Heufelders Replik selbst zu schreiben und der Druckerei zuzuleiten.

Ich danke Ihnen für die Verbesserungen, die Sie, wie Sie mir schreiben, in den früher über Sie an Schmiedle geschickten Manuskripten angebracht haben.

Wundern Sie sich bitte nicht, daß ich Nischbachs Rezension über den Donauschwäbisches Lesebogen so gewaltig zusammengestrichen habe. Das ist nicht ohne Verständigung Nischbachs geschehen, den ich ja seit vielen Jahren kenne und bewundere. Ich habe mit ihm auch vor einigen Wochen eine Vorsprache in Bonn gehabt. Aber eine so ausführliche Besprechung wie er sie geschrieben hat, können wir unmöglich bringen, das habe ich auch Herrn Schmidt mitgeteilt, der es verstanden hat. Es freut mich natürlich sehr, daß der Prälat unser Mitarbeiter wurde, und ich bin sicher, daß er uns auch andere Beiträge liefert. Man wird allerdings seine Manuskripte immer überarbeiten müssen, weil er dazu neigt, sich zu wiederholen.

Die von Ihnen angekündigten Aufsätze über Josef de Ponte, von Alfred Karasek-Langer und Heufelder merke ich für Heft 3 vor. Wenn wir bei Heft 2 nicht zu viel Übersatz haben, werden wir das dritte Heft nicht mit einem solchen Andrang zusammenstellen müssen, obwohl ja, wie ich Ihnen am 5.2. geschrieben habe, doch allerlei Beiträge in Aussicht stehen. Ich bin ganz froh, daß Wagner und Maurer diesmal den ihnen von mir gestellten Termin wieder nicht eingehalten haben.

Die Rezension über die Mundart von Burgberg hat mir Prof. Klein zugeschickt. Verfaßt ist sie von einer seiner Schülerinnen, aber von ihm durchgesehen. Hier liegt wieder einer der Grenzfälle vor, wo auch ich dazu neige, das Archiv für zuständiger zu erklären als unsere Zeitschrift. Andererseits soll Maurers Arbeit so ausgezeichnet sein, daß der kurze Hinweis auf ihn auch bei uns wohl vertreten werden kann.

Zu Picasso nur dies: in einem Vortrag hörte ich neulich ein Selbstbekenntnis von ihm, in welchem er sich selbst als Spaßmacher und ausdrücklich nicht als Maler bezeichnet; er habe seiner Zeit gegeben, was sie wünschte, und selbst dafür bekommen, was er wünschte: Geld und Ruhm.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Beilage:

Manuskriptsendung für Schmiedle

ikgs

10.März 1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/ II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

die Verzögerung ~~mit~~ der Herstellung unseres nächsten Heftes geht darauf zurück, daß Diplich den Nachruf für Valjavec noch nicht eingeschickt hat. Nun telegrafierte er mir, sein Aufsatz sei fertig und gehe mir zu. Erst wenn ich das Manuskript habe, läßt sich feststellen, was in das Heft aufgenommen werden kann.

Um keine weitere Zeit zu verlieren, wäre ich dankbar, wenn Sie mir die von Ihnen durchgesehenen Korrekturfahnen zuschicken wollten, damit ich Ihre Korrekturanmerkungen in die inzwischen von mir gelesenen Fahnen übertragen und diese zusammen mit Diplichs Artikel direkt der Druckerei übersenden kann. Auf diese Weise ersparen wir mindestens zwei Tage.

Unter den von Ihnen der Druckerei unmittelbar übergebenen Beiträgen ist auch einer über Nitsch, den wir leider nicht bringen können, weil Diplich schon Nitsch in einem Rundschauaufsatz behandelt hat; sein Aufsatz befand sich in der am 5.Februar von mir über Sie der Druckerei zugeleiteten ersten Manuskriptsendung für das nächste Heft; Sie haben das übersehen. Bei Ihren Ergänzungen zur Ostd utschen Chronik möchte ich zu bedenken geben, daß wir Hinweise auf Dichterlesungen oder Rundfunkvorträge nicht recht bringen können; solche Veranstaltungen gehören zur Berufsausübung eines Schriftstellers; wenn wir sie berücksichtigen, so müßten wir alle unsere Autoren in gleicher Weise behandeln; wir müßten also dann zum Beispiel Weidenheim, aber auch mich fast in jeder Nummer mehrfach nennen, da er und ich und noch einige andere in jedem Vierteljahr mehrmals irgendwo lesen oder im Rundfunk sprechen. Wenn es sich natürlich um besonders wichtige Lesungen handelt, etwa im Zusammenhang mit Jubiläen und Ehrungen, so ist das eine andere Sache.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

ikgs

Rekender

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 1/5/ den 13.3.1960.
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beiliegend sende ich Ihnen die von mir korrigierten Fahnen (Spalte 1-41) von Heft 2/1960 unserer Vjbl. zu. - Von den vielen Buchrezensionen wird man zuerst die uns "am nächsten stehenden" bringen müssen. Prälat Nischbachs Rezension könnte man ruhig noch mehr kürzen.

Über die Dichterlesungen bin ich nicht ganz Ihrer Meinung. Von solchen,die wirklich nur "zur Berufsausübung eines Schriftstellers" gehören,kann man natürlich absehen. Dagegen sollte man Nachrichten über unseren jungen Nachwuchs (Klaus Günther) - oder wo nicht der Autor (Weidenheim),sondern die kleine,provinzielle Gemeinschaft interessiert (Deggendorf),welche die rühmliche Ausnahme eines literarischen Interesses aufweist,doch bringen. Ihre Person und Ihre Laufbahn bilden eine Ausnahme,da Sie Ihre binnendeutschen literarischen Kontakte viel früher und zwar in einer wesentlich günstigeren und aufnahmefreudigeren Zeit ausbauen konnten.Unsere neu nachdrängenden Dichter haben es sehr schwer,das Ghetto der Vertriebenendichtung durchzustossen.So wollen wir ihre Lesungen wenigstens "bei uns" registrieren. -

Meinen "Antipicasso" werde ich nun schreiben,auch wenn ich weiterhin so behindert bleibe,wie bis jetzt. Ich habe auch ein kleines Büchlein neu ausgewählter Schriften von Julius Meier-Graefe entdeckt ("Grundstoff der Bilder") in welchem dieser feine Kunstschriftsteller eine Spannweite "von Böcklin bis Picasso" (wie ein Kapitel ungefähr heisst) verrät. Für den Fall einer Besprechung offeriert der Piper-Verlag drei Seiten kostenlosen Abdruck. Ich will sehen,was sich aus der Sammlung dazu eignet und zu meinem Aufsatz ungefähr passt. Ihr Hinweis,dass Picasso die Welt nur narrt,ist richtig; nur bleibt dabei ein ungelöster Rest von Geheimnis übrig,warum dieser rastlose Künstler wie ein Besessener (und Asket),trotz seinem (nach C.G.Jung schizoiden) unbeteiligt-kalten Verhältnis zu seinen eigenen Erzeugnissen immer grössere Schlösser kaufen muss,um sie in ihnen ganz wahl- und beziehungslos auszubreiten.Heideggers dunkle Verfallenheit an eine archetypische Sprachsymbolik gehört ebenso hierher,wie James Joyce. Um das Jahr 1900 ist nicht nur Einsteins Relativitätstheorie,sondern

auch Freuds Traumdeutung erschienen - eine brutale Kernspaltung nicht nur im physischen, sondern auch im psychischen Bereich ist über uns hereingebrochen. - Nun, da eine leidenschaftliche Ablehnung nach der modernen Tiefenpsychologie eine ähnliche Affinität bedeutet, wie ein Verfallensein, hoffe ich die nötige Distanz für einen Klärungsversuch zu besitzen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Worringer

20.3.1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

wie Sie aus dem Ihnen zugeschickten Durchschlag meines Briefes an Schmidle ersehen, fahre ich nach Bonn. Ich werde unterwegs die Umbruchskorrektur genau durchsehen, auch die Seiten, die Schmidle neu umbrechen muß, werde jedoch, weil ich ja auch Ihre Korrekturen übertragen muß, die Bogen nicht, wie ich ursprünglich dachte, von Bonn aus an die Druckerei zurückschicken können sondern erst Donnerstag früh nach meiner Rückkehr, sofern dann Ihre Korrekturen hier sind. Darf ich, damit wir keine Zeit verlieren, bitten, sie mir in meiner Wohnung so rechtzeitig zu senden, daß ich sie Donnerstag vorfinde. Mit Eilpost hat dann Schmidle den Pack noch Donnerstag nachmittag, und kann Freitag ausdrucken. Leider ist diese dumme Verzögerung durch den ganz unvernünftigen Umbruch eingetreten.

Bei der heutigen, infolge anderer Arbeiten etwas flüchtigen Durchsicht der Korrekturen stieß mir wie schon im Manuskript Ihre Besprechung des kleinen Büchleins "Die Donauschwaben und ihre Nachbarn" auf, weil Sie da Weidlein weidlich zausen. Ich weiß, Sie mögen ihn gar nicht. Nicht weil ich ihn mag und schätze, sondern bloß der Gerechtigkeit wegen möchte ich Sie darauf hinweisen, daß es mir scheint, daß ein Vortrag über den Deutschenhaß der Madjaren in den Jahren 1944/1947 den Zweck einer Vortragsreihe oder eines Buches über die Schwaben und ihre Nachbarn nicht verfehlt, ebenso wenig eine Untersuchung, ob die Madjaren die Austreibung wollten oder bloß durchführen mußten. Das sind ja wirklich ernste Themen

des schwäbisch-ungarischen Verhältnisses. Und schließlich hat der Turanismus eine Rolle gespielt bei der neuzeitlichen Mythologisierung des allerdings viel älteren Hasses der Madjaren gegen uns und den Westen. Ich erlebte selber während des Krieges in Mecsekszabolcs einen feigen und blutigen Überfall von Tausenden von Madjaren, die Turanisten anführten, auf zwei deutsche Gymnasialklassen von Kindern. Es war schauerlich. Ich habe nie etwas Scheußlicheres im Minderheitenkampf gesehen. Ob Weidlein hinsichtlich Kodály und Bartók recht hat, weiß ich nicht, ich kenne ja seinen Vortrag und seine Beweisführung wie das ganze Büchlein nicht. Der Spruch von Szekfü ist ein polemischer Spruch. Die madjarischen Gegner der Schwaben waren nicht kraftlos. Sie haben ohne Rücksicht auf Recht und Echo mehr als 1000 Schulen den Schwaben geraubt, haben sogar, als ihre Politik 1918 zum Abfall aller Randländer geführt hatte, auch später keine Wandlung mitgemacht, eine unfaßbare, aber immerhin kraftvolle Sturheit, die ja, wie wir wissen, in der Haltung heutiger Madjaren keineswegs überwunden ist, sondern fortdauert. Darum ist der Kampf dagegen sicherlich kein Gespensterkampf. Gespensterhaft wäre es eher, wenn man diese Kräfte nicht sähe.

Ich sage das nur, weil Sie vielleicht in Ihrer Rezension einige Wendungen abmildern könnten, sofern Sie mir zustimmen. Nur wäre es, falls Sie es tun, wichtig, daß Sie ungefähr soviel Silben wieder hinzusetzen, wie Sie streichen, damit kein neuer Umbruch nötig wird. Wollen Sie es aber nicht tun, so erscheint Ihre Besprechung eben in der jetzigen Fassung.

Mit besten Grüßen
Ihr ergebener

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 15, den 21.3.1960.
Gülstraße 7

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

In der Umbruchskorrektur - deren von der Druckerei Ihnen zugeschicktes Exemplar ich zur Weiterleitung an die Druckerei von Ihnen routinegemäss in den nächsten Tagen erwarte - liessen Sie Ihren Namen als verantwortlichen Schriftleiter setzen.

Da Sie davon in Ihrem Brief vom 10.ds.Mts.,der ausschliesslich über dasselbe Heft handelte,geflissentlich schwiegen, kann ich mir daraus ein Bild machen,wie Sie sich die Form Ihrer erstrebten Vormachtstellung vorstellen: indem Sie einen schwerwiegenden Protest von mir so vollkommen als Luft betrachten,dass dafür nur Bezeichnungen in Frage kommen, die ich noch nicht aussprechen möchte.

Zur Abstellung Ihres eigenmächtigen Schrittes habe ich mich an das Kuratorium gewandt.

Es grüsst Sie

Wilhelm Kronfuss

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

München 15, den 22.3.1960.
~~Müllerstraße 7~~
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Auf Ihren Wunsch sende ich Ihnen die Umbruchskorrektur zu und zwar nur diejenigen Blätter,auf denen noch Korrekturen nötig waren.Bei den guten postalischen Verhältnissen halte ich zwar diese Umdisponierung für nicht so nötig,aber Sie wissen,dass ich in solchen Dingen nie kleinlich war

In Ihren beiden Briefen vom 19.u.20.ds.Mts.fehlt weiterhin jeglicher Hinweis auf die Ensetzung des "Verantwortlichen".Ich habe ihn gestrichen. Wenn Sie ein Gefühl für Proportionen haben,wird es auch Ihnen einleuchten, dass es nicht darauf ankommt,ob dem Pressegesetz im zweiten oder dritten Heft des neunten Jahrganges entsprochen wird.In diesem besonderen Falle nimmt sich eine Eile Ihrerseits,welche einen Missklang in Kauf zu nehmen bereit ist und auch das Kuratorium schneidet,nicht gut aus.

Sie greifen unser Gespräch über Weidlein auf und reduzieren meine sorgfältig unterbaute Beweisführung auf den einen Satz:"Ich weiss,Sie mögen ihn gar nicht." Wenn das das ganze Ergebnis ist,kann ich die Auseinandersetzung für beendet ansehen;denn ich weiss nicht,was von meiner Argumentation,die so frei von Gefühlen der Antipathie ist,dass das selbst Weidlein nicht bestreitet,bei Ihnen überhaupt ankommt - und ob Sie sich bewusst sind,wie sich ein solches Resumé von Ihnen anhört.Nun,ich brauche nichts zu rekapitulieren; ich wiederhole nur:Weidleins nicht limitierter Aufsatz kann kommen.

Pfarrer Zoltán Czeglédy,nach dem Sie im Zusammenhang mit einer obskuren Angelegenheit fragen,ist ein reformierter Pfarrer,der seit einigen Jahren, erst nach dem Ungarnaufstand von 1956 in München aufgetaucht ist. Ich habe ihn einige Male auch persönlich gesprochen und war Zeuge,wie er bei einer Besprechung unangenehm auffiel,weil er seine Person etwas zu sehr in den Vordergrund zu schieben versuchte. Nun,das würde ja auf der Linie der von Ihnen beanstandeten Umtriebe liegen. Mehr weiss ich über ihn nicht, kann aber auf Ihren Wunsch weitere Erkundigungen einholen.

Es grüsst Sie

Wilhelm Kronfuss

26.März 1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

nach meiner Rückkehr aus Bonn finde ich Ihre beiden Briefe vom 21. und 22. März vor. Wie Ihnen meine Frau schon am 14. Februar mitteilte, habe ich Ihren Brief vom 9.2., der sich mit der Frage des Impressums befaßte, dem Kulturwerk zur Beantwortung zugeschickt. Ich erhielt darauf die Antwort, daß es bei der von Prof.Valjavec angeordneten Regelung bleibe, was nun auch Ihnen mitgeteilt wurde, wie ich aus dem Durchschlag des Ihnen am 22.März zugeschickten Briefes ersehe. Bei diesem Sachverhalt möchte ich auf Ihre beiden oben erwähnten Schreiben nicht eingehen. Wenn sich das Kuratorium mit der Angelegenheit beschäftigt, kann das mir nur recht sein.

Ich danke Ihnen für die Auskunft über den Pfarrer Czegledy, die meine anderen Informationen über diesen Herrn bestätigt.

Erlauben Sie, daß ich meine Frage aus einem früheren Brief wiederhole, ob Sie mir den Donauschwäbischen Kalender für einige Zeit zuschicken können, weil ich doch ganz gerne eine zusammenfassende Betrachtung über die jüngst erschienenen Kalender unserer Landsleute schreiben möchte.

Für das dritte Heft liegt an Übersatz der Aufsatz von Wühr und einige kleine Buchbesprechungen vor. Es wäre mir lieb zu erfahren, ob Sie Ihren geplanten Aufsatz über Picasso für das dritte Heft bestimmen wollen. Ich denke, wir sollten den Redaktionschluß für dieses Heft mit dem 1o.Mai festsetzen, dann kann die Nummer pünktlich am 1. Juli herauskommen.Wie ich Ihnen, glaube ich, schon schrieb, wünschte Prof.Valjavec die möglichst baldige Veröffentlichung eines Aufsatzes von Prof. Maenner über die Gemeinde Karlsdorf. Dieses Manuskript habe ich bei mir und werde es Ihnen in Kürze mit der Bitte um Weiterleitung an Schmidle zuschicken, damit er voraussetzen kann. Die von mir bestellten Beiträge ( z.B. Wagner, Maurer) hoffe ich für das 3.Heft endlich zu bekommen. Außerdem schreibe ich in den nächsten Tagen, bevor ich noch für einige Wochen in Urlaub gehe, wegen anderer Beiträge an die in Aussicht genommenen Autoren und teile Ihnen dann nach deren Antwort mit, was wir zu erwarten haben.

ikgs

Mit besten Grüßen
Ihr ergebener

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 3.4.1960.
Gülstraße 7.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

In Ihrem Brief vom 26.3.berufen Sie sich in der Frage des verantwortlichen Redakteurs auf eine Antowrt "des" Kulturwerks und beschränken sich auf ein erwartetes pures Mehrheitsverhältnis.Nun gelten in den zwischenmenschlichen Beziehungen,um die es hier in erster Linie geht und die Sie ostentativ übergehen,keine Mehrheitsverhältnisse,sondern höchstens moralische Siege oder Niederlagen.Das unbesprochen Gesagte bleibt im geistigen Raum stehen und wirkt sich aus,selbst wenn zu einer wirklich klärenden Aussprache die Voraussetzungen noch fehlen würden.

Ihr Ausweichen gibt mir für die Interpretation der neuen Lage freie Hand.Rein sachlich steht es nun fest,was das Pressegesetz nicht intentioniert; denn aus dem Presserecht kann kein Unrecht abgeleitet werden.In jedem Falle kann ich mich darauf verlassen,was mir auch Herr Hartl in seinem Brief v.22.März versichert hat,dass meine Rolle als Mitredakteur der Vierteljahresblätter in keiner Weise geschmälert wird.

Sollten mit dem Ableben von Professor Valjavec Stimmen laut werden, welche die von ihm ausdrücklich gewünschte Ausweitung der geistigen Spannweite der Zeitschrift auf meine von dem ihrigen abweichende Meinung rückgängig machen wollten,so wäre das ein vollkommen neuer Gesichtspunkt,der mit Ihren Intentionen,Herr Zillich,garnichts zu tun hat.Denn Ihnen schwebt ein Blatt mit einem,summarisch ausgedrückt literarisch einheitlichen Gepräge vor.Diesem Prinzip ist aber jenes übergeordnet, dass das Blatt möglichst allen südostdeutschen geistigen Regungen Raum geben sollte,also höchstens ein dynamisches,wechselndes Gleichgewicht anstreben darf.Als ein unter "südostdeutscher"Devise subventioniertes Blatt darf es sich auch nicht auf eine zu schmale Spur einengen - davon abgesehen,dass damit nur ein Verfall beschleunigt werden würde, mit dem das Schicksal unüberhörbar droht.Meine diesbezüglichen Gespräche mit dem Verewigten geben mir den moralischen Halt für den Ernst meiner oft desillusionierend wirkenden Denk-und Schreibweise.

Ich hoffe meinen "Antipicasso" bis zum vorgeschlagenen 10.Mai fertig zu haben.Meiner kurzen Besprechung des Meier-Graefe-Breviers "Grund-

stoff der Bilder" werde ich noch den vom Piper-Verlag honorarfrei gewährten, ebenfalls nicht langen Abdruck beilegen. Meinen Aufsatz über de Ponte (mit Bild) müsste man wegen Dr. Wührs zurückgebliebenen Aufsatz auf Heft 3 verschieben, da die Würdigung eines jungen Künstlers neben einem alten ~~xix~~ einer - von mir nicht beabsichtigten - Konfrontierung gleichkäme. Dagegen könnte ich - falls ich in der Zwischenzeit nach Stuttgart fahren kann - einen donauschwäbischen Goldschmied, Josef Schramm - kurz und ohne Bild vorstellen, dessen für einen exklusiven Wettbewerb für den Münchener Liebfrauendom geschaffenen Entwurf eines Vertriebenenaltar-Reliefs das Südostdeutsche Kulturwerk angekauft hat.

Den Donauschwäbischen Kalender des Adlener Verlages besitze ich nicht. Der Herausgeber nennt sich zwar einen "gesamtdonauschwäbischen" Bundesverband, ist es aber nicht; die anderen donauschwäbischen Bundesverbände haben sich sogar ohne ihn zusammengeschlossen. Ihre Kalender und Jahrbücher halte ich nicht evident, da ihre Würdigung ein besonderes soziologisches Studium verlangt und eine Rezension nach rein literarischen Maßstäben ihren "Wert" nicht richtig signalisieren würde.

Es grüsst Sie

Wilhelm Hausenstein

ikgs

5.4.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

da Sie Ihre Äußerungen über die Frage des Impressums mit Bemerkungen versehen, die mich verletzen sollen, will ich auf Ihre Darlegungen zu dieser Angelegenheit nicht eingehen, dies umso weniger, als die Entscheidung über die Gültigkeit der von Prof. Valjavec getroffenen Regelung weder Ihnen noch mir sondern dem Kuratorium zusteht.

Zur Aufgabe unserer Zeitschrift möchte ich aber feststellen: von Absichten zur Einengung der Spannweite der Vierteljahresblätter weiß ich nichts und würde sie ablehnen, falls sie vorhänden wären. Der Zweck der Zeitschrift ist, dem Südostdeutschtum und allen seinen geistigen Regungen zu dienen, sofern diese dem Südostdeutschtum wirklich dienstbar sind. Ich habe noch keinem das Wort verboten, der sich zum Deutschtum des Südostens bekennt und etwas zu sagen hat. Mein Bestreben ist, die Zeitschrift auf ein Niveau zu heben, das dem der üblichen südostdeutschen Presseerzeugnisse überlegen ist und den Vierteljahresblät ern den Rang verschafft, den eine in Deutschland erscheinende Zeitschrift haben muß, um beachtet zu werden.

Am 8. April fahre ich für ein paar Wochen zur Erholung. Sollte ich vorher noch Zeit finden, Ihnen Manuskripte zum Vorsatz mit der Bitte, sie einzusehen und an die Druckerei weiterzuleiten, zuschikken zu können, so tue ich es. Finde ich keine Zeit dazu, so ist es nicht schlimm, weil ich ja weit vor der erforderlichen Frist zur Zusammenstellung des nächsten Heftes wieder hier bin.

Mit bestem Gruß
Ihr sehr ergebener

ikgs

Starnberg am See, 5.4.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr. 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

da Sie Ihre Äußerungen über die Frage des Impressums mit Bemerkungen versehen, die mich persönlich verletzen sollen, will ich auf Ihre Darlegungen zu dieser Angelegenheit nicht eingehen, dies umso weniger, als die Entscheidung über die Gültigkeit der von Prof. Valjavec angeordneten Regelung weder Ihnen noch mir, sondern dem Kuratorium zusteht.

Am 8. April fahre ich für ein paar Wochen zur Erholung. Sollte ich vorher Zeit finden, Ihnen etwas Vorsatz mit der Bitte um Einsicht und Weiterleitung an die Druckerei zuzuschicken, so tue ich es. Finde ich keine Zeit mehr dazu, so ist es nicht schlimm, weil ich ja weit vor der erforderlichen Frist zur Herstellung des nächsten Heftes wieder hier bin.

Mit bestem Gruß
Ihr sehr ergebener

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 11.5.1960.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Den uns selbst gesetzten Termin für den Redaktionsschluss von Heft 3 unserer Zeitschrift muss ich mit einigen Tagen überschreiten.Neben sehr vielem anderen bin ich auch beruflich sehr belastet gewesen,indem unser Archiv in die Bibliothek eingeschmolzen worden ist und ich als neugebackener Bibliothekar mit der Umorganisierung derselben sehr viel zu tun habe.

Mit meinem Hauptaufsatz - "Picasso und Antipicasso.Über das Verhältnis der Südostdeutschen zur modernen Kunst in Deutschland." bin ich aber Gott sei Dank fertig geworden (wie ich es fühle,in des Wortes doppelter Bedeutung).Ich muss ihn nur noch abtippen.

Neben diesem Aufsatz hätte das Portrait des jungen Malers und Graphikers de Ponte nicht kommen dürfen,noch weniger ein Bild von ihm,da er natürlich in keine Beziehung zu meinem Antipicasso gebracht werden kann.Dr.Wührs Aufsatz über den zeitlos-akademischen Maler Teutsch wird,so glaube ich,durch meinen Aufsatz nicht gestört.Dr.Wühr hat kein Bild beigesteuert und das ist gut,denn da würden sich schon Assoziationen aufdrängen.Statt dem wäre es ausgezeichnet,wenn irgend eine schöne Graphik sagen wir eines deutschen Expressionisten (Kirchner!) oder französischen Impressionisten (Rouault!) zu bringen.Der Piper-Verlag hat da eine sehr grosse Auswahl und würde im Zusammenhang mit der Kurzbesprechung von Meier-Graefes "Grundstoff der Bilder" (darauf ich in meiner Studie mehrfach zurückgreifen konnte)sowie dem dazugehörigen "Zitat" wahrscheinlich ein kulantes Arrangement treffen. In meinem Text sind viele Stellen,die mit so einem Bild in einem direkten Zusammenhang stehen bezw.gestellt werden können. - Oder wir bringen das gute Photo dieses berühmten Banaters aus dem besprochenen Piper-Band.In einer Auslage (unter den Hofgarten-Arkaden) der jetzt laufenden Ausstellung des Kunstvereins "Münchner Verlage und die Kunst" ist M.-Gr. mit 4 grossen Bänden (unter höchstens 10-12 anderen)vertreten.

Ich werde Ihnen noch die Besprechung von Diplichs "Südöstlichen Weisen" zuschicken,die er mir mit der Bitte zukommen liess,ich möge sie rezensieren. Eine ganz kurze Orientierung über die neuen sechs

"Donauschwäbische Beiträge"(Nr.31-36) - Bildband Banat,Bildband Batschka, Hockls "Ungewisse Wanderung", zwei grosse Ortsmonographien,darunter eine bukowinadeutsche u.a./ - sowie vielleicht noch eine kurze Würdigung des Berichtes der Zellerbach-Kommission und zwei "Integration.Bulletin International"-Hefte sollen noch nachkommen.Dass ich nicht vergesse: Stadtmüllers WGeschichtliche Ostkunde" auch. Selbstverständlich auch einige kleine Nachrichten für die Ostchronik.

Abt Emmanuel Heufelder hat leider um unsere Geduld bitten müssen.Er kann seine Entgegenung noch immer nicht schreiben,da er anlässlich der Jahrtausendfeier des Hl.Godehard (des ersten heiliggesprochenen Bayern,nach welchem das St.Gotthard-Massiv in der Schweiz benannt ist) sehr belastet ist. Ich glaube,dass wir diesmal keine redaktionelle Mitteilung darüber bringen müssen.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kosch

Starnberg am See, 12.5.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

erschrecken Sie nicht, daß wieder ein Eilbrief von mir eintrifft. Ich bin gar nicht so portoverschwenderisch, aber Schmidle hat mich dringend gebeten, ihm Manuskript zu schicken. Er hat in der nächsten Zeit Mangel an Maschinensetzern und will vorher soviel als möglich vorsetzen lassen.

Ich bitte Sie deshalb, die beigelegten Manuskripte nach Einsicht an Schmidle weiterzuschicken. Diese Manuskripte bedecken 37 1/2 Seiten des Heftes nach meiner Schätzung. Darum halte ich mit anderen Beiträgen, die mir noch zugingen zurück, bis Ihre Beiträge bei mir sind, und dann sich erst das Heft zusammenstellen läßt.

Sie werden, wenn Sie Maenners Aufsatz lesen, wie ich seufzen. Geschrieben wurde er vor mehr als 20 Jahren. Ich strich die unmöglichen Passagen heraus. Bringen aber muß ich den Artikel. Es war - was ich auch in den Mitteilungen ausspreche - Valjavecs letzer redaktioneller Wunsch an mich. Sonst hätte ich den Aufsatz nicht veröffentlicht, der anfangs ganz frisch, aber dann kläglich ausgeht.

Eben kommt die Morgenpost und bringt Ihren Brief vom 11.5.

Es macht nichts, daß Sie mir Ihre Beiträge erst in einigen Tagen schicken können. Schmidle hat ja jetzt, wenn der beigelegte Manuskriptstoß bei ihm eintrifft, genug zum Vorsetzen. Nach dem Umfang Ihres Picasso-Aufsatz richtet sich, was ich noch ins Heft stecke. Es ist manches da - ich kann es im Augenblick nicht aufzählen, weil ich zur Bahn eilen muß, um nach München zu fahren.

Ein Irrtum! Zu Wührs Aufsatz gibts eine Bildbeilage. Sie ging über Sie seinerzeit an Schmidle und ist ausgedruckt. Das Heft 2/1960 war wegen der Werbaß-Beiträge ärgerlich teuer. Da fürchte ich, daß wir diesmal keine 2. Bildbeilage machen dürfen. Hamm wirds verbieten. Aber ich brächte gern Meier Graedes Bild. Da Sie in Ihrem Aufsatz ihn erwähnen, wird Piper uns ein Foto sicherlich kostenlos geben. Bitte schreiben Sie Piper deswegen. Es ist besser, wenn Sie es als Autor des Artikels tun. Tue ichs, so bin ich verpflichtet, das Bild zu bringen. Sie aber als Verfasser können Piper sagen, Sie wollten versuchen, das Bild zugleich mit Ihrem Aufsatz bringen zu lassen.

Ich habe Diplich gefragt, von wem er sein neues Gedichtbuch besprochen sehen möchte, Ich schlug ihm Heinrich Erk vor, weil ich weiß, daß er diesen als Kritiker schätzt. Was machen wir nun, da Sie das Buch rezensieren wollen? Ich hatte Diplich privat einen Brief über die Gedichte geschrieben, wobei ich ziemlich eingehend war, aber ihm zugleich mitgeteilt, ich wolle das Buch, das er mir dediziert hatte, nicht selbst besprechen, da er Herausgeber und ich Redakteur unserer Zeitschrift sei. Nun könnte es geschehen sein, daß Diplich das Buch Erk zur Besprechung zugeschickt hat. Nun - in ein paar Tagen muß Diplichs Antwort hier sein.

Hockls Ungewisse Wanderung hat, wie Sie unter den Manuskripten sehen, schon Gruber (auf Hockls Wunsch) besprochen. Unter den Ortsmonographien meinen Sie wohl auch die von Sellesch. Bevor Sie sie rezensieren, warten wir bitte ab, obs Dipl.lich nicht tun will, denn ich deswegen befragte. Über die Integration schrieb in einem unserer letzten Hefte Schlandt. Bitte, lesen Sie das nach, ehe Sie über die Hefte berichten. Schade, daß Heufelders Antwort nicht kam. Natürlich, das muß in den Mitteilungen nicht erwähnt werden.

Jetzt aber Schluß! Ich muß zum Zug!

Mit besten Grüßen

Ihr

Beilagen

ikgs

Starnberg am See, 14.5.1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß, meinem vorgestrigen Eilbrief schicke ich diese Eilkarte nach, weil heute Samstag ist und morgen, wenn Sie sicherlich arbeiten werden, die Post nicht ausgetragen wird.-Eben kam ein langer Brief von Diplich; was daraus die Zeitschrift angeht, ist dies: das Buch über Sellesch, seine Nachbargemeinde, will er selber besprechen, daher schicke ich es ihm heute zu. Erk, dem ich vergebens schrieb, antwortet auch Diplich nicht, der meint, es eile nicht mit der Rezension seiner Gedichte. Dabei erwähnte Diplich noch, daß Sie über das Bändchen schreiben wollten, wie er glaube, für den Volksboten. Nun da irrt er sich. Ich glaube, da Sie die Rezension selber ins Auge faßten, bleiben wir jetzt dabei, und Diplich wirds nicht ärgern, wenn sie doch früher bei uns erscheint, als er erwartete.-Mit Diplich korrespondiere ich schon seit einiger Zeit wegen Probst u. Martini, jenen alten, aber ausgezeichneten donauschwäbischen Autoren; sie gelegentlich mit etlichen Proben ins Gedächtnis zurückzurufen (es eilt ja nicht), wäre verdienstvoll, aber ich finde nirgends Bücher von ihnen. Nun gab mir Diplich, der auch nichts von ihnen besitzt, etliche Hinweise, doch der "eg zu den Bänden ist umständlich. Könn-

ikgs

Mit Eilboten

te ich ihn mir ersparen, wä-
re ich froh. Darum frage ich
auch Sie, haben Sie zufäl-
lig das Erinnerungsbuch von
Martini an seine Honvédzeit
anno 1848/9 und haben Sie
~~etwas~~ von Frobst: "Der Schul-
meister von Arbesdorf"?
Wenn nicht, werde ich hin-
und herschreiben müssen, um
die Texte zu beschaffen, doch,
wie gesagt, eseilt da nicht.
Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Herrn

Wilhelm Kronfuß

München 23

Clemensstr. 45/II

ikgs

Sehr geehrter Herr Zillich!

Hier mein Picasso, endlich abgetippt. Vorerst – in Eile – nur das. Alles andere in einigen Tagen.

München, 16.5.60

Mit besten Grüssen

Wilhelm Kronfuss

S. 3, Blasius ~~Charlatanerie~~

S. 8 K Kraus Mufrin

~~S. 9/20 so [illegible] Klingsor [illegible] Kunst~~

~~Kunstgeschichte~~

~~S. 1 vos W. Konservatismus e.~~

~~H. [illegible]~~ ~~Zitat aus Picasso~~

sie war jetzt Kirchenbau Z. Tate

am leichtesten lebt sich
der hinein, der nicht
nicht ein [illegible]
Erlebnis hatte, [illegible]
kann sich was entbehren u. [illegible]

Glaubt er, den Geist
hat eine Sinne

21 Verrat

Starnberg am See, 17.5.1960

Herrn
Wilh lm Kronfuß
München 23
Clemensstr. 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,
eben traf Ihr langer Picasso-Aufsatz ein, den ich sofort las, weithin mit Zustimmung. Alles, was Sie behandeln, ist mir nicht fremd; ich meine damit nicht bloß die Beantwortung dessen, was Kunst sei und daß es nicht allein auf die Qualität eines Werkes ankomme, sondern daß dieses in einem Wort gesagt - transparent sei auf ein Unsichtbares, Tiefes, in den bedeutendsten Fällen: auf Gott, ich meine auch die ganze Erörterung der sogenannten abstrakten Kunst. Als ich Student war, machte es uns Spaß, solche Bilder aus Übermut zu malen; man kaufte sie auch, und es gab Kritiker genug, die den seelischen Gehalt dieser Lächerlichkeiten ebenso ergründeten wie die tiefe Bedeutung jenes Gemäldes, das ein Esel mit einem an seinen Schwanz gebundenen Pinsel gemalt hat. In die abstrakte Kunst lebt sich am leichtesten hinein und findet ihren Sinn, wer ein echtes künstlerisches Erlebnis nie hatte, dazu auch vielleicht nicht fähig ist, aber Lust am Spintisieren oder Klugreden oder an seiner Modehörigkeit hat, also am Gefühl, modern zu sein; und der kann nun sich endlos über die Tiefe eines Bildes, das nichts darstellt, auslassen. Ich kann mit der neueren Malerei nicht bloß bis zu den letzten Andeutungen einer noch erahnbaren figürlichen Darstellung mitgehen, ich kann auch den abstrakten Bildern nicht bloß einen Reiz abgewinnen sondern in gewissen Farbkombinationen oder Linienarrangements ein eingefangenes Gefühl oder einen Gedanken oder ein Symbol für irgendetwas zu vermuten glauben, aber ob ich damit nun sicher gehe, weiß ich nie. Ich kann auch Freude an Vorhangmustern haben, in deren Gattung die meisten abstrakten Bilder gehören. Aber wo die Farbe, die ja auch in der Natur immer verhaftet mit einem Gegenstand auftritt, ganz ohne diesen mir vorgesetzt wird (ähnlich ists mit Linie und Plastik), habe ich keinen Anhaltspunkt, ob, was ich sehe und empfinde, richtig ist. Beim Ton ist das eine andere Sache, weil er wie ein anfaßbares Lebewesen jetzt beginnt, lebt und abstirbt (doch hierüber will ich mich nicht auslassen). Seltsam, daß ich von Deutern der abstrakten Malerei nie etwas über diese Gesetzlichkeit vernahm.
Sie vergleichen oft die Entrüstung gegen die Impressionisten und

Expressionisten bei deren ersten Auftreten mit der Befremdung, die die abstrakte Malerei erweckt, die zwar die Snobs kaufen, aber trotz großen Besuchs der Ausstellungen kaum jemand haben will, weil doch fast alle in einem Herzenswinkel spüren, daß da ein fauler Zauber sei. Ich meine, man darf diesen Vergleich nicht machen. Die abstrakte Malerei ist keine Kunst.x Es gibt ja auch übrigens tatsächlich nicht ein einziges ganz abstraktes Werk, das etwa wie Marc's Blaue Pferde wahrhaft lebendige Berühmtheit erreichten.

Ich finde es weithin ausgezeichnet, wie Sie Ihr Thema anfassen, bedauere es jedoch, daß sie über die Scharlatanhaftigkeit hinweggleiten. Picasso sagte am 2.5.1952 bei einer Ansprache in Madrid: "Seit die Kunst nicht mehr die Nahrung der Besten ist, kann der Künstler sein Talent für alle Wandlungen und Launen seiner Phantasie verwenden. Alle Wege stehen einem intellektuellen Scharlatanismus offen. Das Volk findet in der Kunst weder Trost noch Erhebung. Aber die Raffinierten, die Reichen, die Nichtstuer und Effekthascher suchen in ihr Neuheit, Seltsamkeit, Originalität, Verstiegenheit und Anstößigkeit. Seit dem Kubismus, ja schon früher, habe ich selbst alle diese Kritiker mit zahllosen Scherzen zufriedengestellt, die mir einfielen, und die sie umso mehr bewunderten, je weniger sie ihnen verständlich waren. Durch diese Spielereien, diese Rätsel und Arabesken habe ich mich schnell berühmt gemacht. Und der Ruhm bedeutet für den Künstler: Verkauf, Vermögen, Reichtum. Ich bin heute nicht nur berühmt, sondern auch reich. Wenn ich aber allein mit mir bin, kann ich mich nicht als Künstler betrachten im großen Sinne des Wortes. Große Maler waren Giotto, Tizian, Rembrandt und Goya. Ich bin nur ein Spaßmacher,x der seine Zeit verstanden hat und alles, was er konnte, herausgeholt hat aus der Dummheit, der Lüsternheit und Eitelkeit seiner Zeitgenossen".

Schade, daß Sie dieses Zitat, das viele andere Zitate, die in die malerischen Spielereien Picassos und anderer eine Bedeutsamkeit hineingeheimnissen, lächerlich werden läßt, nicht gebracht haben; Sie kannten es wohl nicht; ich bekam es von Prof. Schmid-Ehmen, dem bekannten Bildhauer.

Nun haben sich ja auch viele Einwendungen gegen Picasso, nur kommt es nicht so kräftig heraus wie die anderen Teile Ihres Aufsatzes. Die Ansicht, daß die Südostdeutschen hinter der modernen Kunst herhinken, stimmt sicherlich für Bauern, Halbgebildete, Kleinbürger und die Kunstunempfindlichen, aber darf ich darauf hinweisen, daß nicht nur ich in meiner Zeitschrift Klingsor oft genug Fragen der modernen Kunst behandeln ließ, sogar Kunstbeilagen abstrakter Künstler (Mattis Teutsch) veröffentlichte, da ich ihnen die Zeitschrift nicht grundsätzlich verschließen lassen wollte, sondern daß schon 1919 eine Zeitschrift in Kronstadt erschien, die moderne Kunst pflegte, und daß das auch in Czernowitz geschah, und daß weiter eine ganze Reihe siebenbürgischer Maler wie Kimm, Eder, Konnerth zu den Modernen und teilweise zu den Modern-

x Auf Seite 2 ist nicht mehr Platz, ich muß es hier sagen. M.E. Kunstwerke, die ein Geheimnis bergen, sind ausgeschlossen. Die echten Geheimnisse, die meinen, sind unauflösbar, auch ohne Entschlüsselungen mit Engelszungen gesprochen.

x Ich sehe nicht ein, daß ich hier [illegible]

sten gehörten, keineswegs Stümper, denn ihre Bilder hängen in vielen Galerien. Die Vorstellung, daß die Südostdeutschen völlige Hinterwäldler waren, ist unzutreffend (z.B, Seite 9 und 20 Ihres Aufsatzes).

Auf drei Kleinigkeiten möchte ich hinweisen: Seite 3 - Sie erwähnen Blasius; der sitzt heute wegen Kuppelei in Untersuchungshaft; da wäre es besser, ihn nicht zu zitieren, Seite 8: was der von Ihnen Zitierte über Georges und Krausens Gesicht sagt, ist Literatengewäsch; ich war als Student von Kraus begeistert und sah ihn, wenn er las, - er las ausgezeichnet vor - , mindestens 20mal; es stimmt nicht, was über sein Gesicht herumgefaselt wird, wie überhaupt diese Gedankenspielerei von der zerstückelten Welt [illegible] Philosophie ist, (auch wenn sie von Picard stammt), Seite 21: sicherlich ist der Landsmann, der deutsch nur deshalb blieb, weil er aus seiner engen Dorf-und Heimatwelt nicht ins Weite drängte, kein unbedingter Gewinn für die Sache, aber wenn der, der das Zeug hatte, in der weiten Welt zu bestehen, dafür sein Volk weggab und, wie es dann ja immer war, es auch noch zu verfolgen begann, so ist er nicht von den höchsten Idealen der Menschheit erfüllt gewesen, sondern von Gemeinheit und die vorgegebenen Ideale waren Heuchelei. Wenn ich Ihnen raten soll, so stecken Sie nicht in dieses Wespennest. Es hat ja auch mit Ihrem Thema nichts zu tun.

Was mich bei dem Aufsatz aber am meisten bedenklich macht, ist etwas Äußerliches, seine Länge. Wir haben noch nie einen so langen Beitrag gehabt, er wird 17 Druckseiten beanspruchen, und dies für ein Thema, das viele Leser nicht interessieren wird. Sollen wir den Aufsatz teilen? Das hat seine Mücken. Sicherlich ließe er sich kürzen, indem Sie Zitate streichen. Er hat ungeheuer viele Zitate, was nach einem Wort von Goethe keinem Aufsatz guttut. Die Leser müssen ja nicht bis ins Letzte erfahren, worauf der Verfasser fußt, und jeder Essay liest sich angenehmer, wenn der Autor selbst alles sagt, was er zu sagen für wichtig erachtet. Aber ich weiß natürlich nicht, wie Sie über eine solche Kürzung denken. In seiner jetzigen Länge bedeckt Ihr Artikel so viele Seiten, daß das Heft mit dem Vorsatz voll sein dürfte.* Ich halte das Manuskript noch zurück, bis ich Antwort von Ihnen auf diesen Brief habe.

Bitte fassen Sie meine Bemerkungen zu Ihren Ausführungen nicht als etwas anderes auf als das Ergebnis meiner hier offen geäußerten Ansichten. Bei Veröffentlichung des Aufsatzes würde ich in den redaktionellen Nachrichten mitteilen, daß ich später in der „Aussprache" einiges zu ihm sagen möchte, etwa das, was dieser Brief ausspricht. Ich habe Ihnen in großer Eile geschrieben, und bitte die vielleicht da und dort unzulängliche Ausdrucksweise zu entschuldigen; sie ist darauf zurückzuführen, daß ich heute noch eine andere Terminarbeit,

* es müßte ehestmöglichst, die Ä in der letzten Zeile entfernt werden. Nächstes Beispiel: Kürnberger, Wachsner, Kapf in Bibliothek, Hatz, Kitsch. in USA

an der ich bis zwei Uhr nachts saß, noch vor Abend abschließen muß.

Bitte, geben Sie mir bald Antwort.

Mit besten Grüßen

Ihr

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 22.Mai 1960.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r h b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Erst jetzt komme ich dazu,mich wieder mit unserer Zeitschrift zu beschäftigen.Ihre ausführliche Stellungnahme zu meinen Picasso-Aufsatz freut mich und ich hoffe,dass sie unseren Lesern nicht vorenthalten wird.Ihre Ankündigung in den Red.Mitteilungen wird wahrscheinlich manchen verwirrten Leser beruhigen,der auf Schützenhilfe hofft - mir aber die Gelegenheit bieten,einiges nachzuholen,was ich aus dem Aufsatz doch streichen muss.(Apropos:wie ich Hans Christ kenne,freut er sich bestimmt auch über ein Echo).Denn dass der Aufsatz zu lang sein ist ein Argument, das ich anerkenne und bitte Sie darum,ihn mir zurückzuschicken.Insbesondere die beanstandeten Seiten über die "Phasenverschiebung",die "verträumten Ecken Südosteuropas",die nachzuholenden "100 Jahre europ.Kunstentwicklung",das "Familienalbum" usw.werde ich voraussichtlich herausnehmen.Nicht als wäre ich Ihrer Meinung,sondern weil man die im Dornröschenschloss Schlummernden nicht mit dem lauten Zuschlagen einer Türe wecken soll.(Als ich bei Adam Müller-Guttenbrunns Schwabenzug,garnicht so "laut" Ähnliches tat,hat mich zwar Prof.K.Klein in einem Brief für die Belebung der Diskussion gelobt,aber in der Sitzung hat man doch versucht,mir eine Schuld anzukreiden. - Dagegen schickte mir Harold Steinacker seinen mit einer Widmung versehenen Aufsatz,in welchem er die Feststellung traf,dass die Heimatromane des Erzschwaben wenig gelesen werden,ja bei den Schriftstellern der jungen Generation auf Widerspruch stossen.In der nach meiner Meinung zentralen Dokumentationsstelle, hätte ich darum in unserem Blatt gerne belegt,wieviel weiter die Aussprache über diese Themen in donauschwäbischen Kreisen schon gediehen ist,als in den Vierteljahresblättern vorerst möglich ist.Es ist schade,wenn Nietsches Wort"Nur wer sich verwandelt,bleibt mit mir verwandt" gerade beim Generationswechsel innerhalb eines Volkes abgelehnt wird.Für die Alten ist das freilich oft soetwas wie eine sogenannte "Nirwana-Therapie" der modernen Psychologie.(Und wenn Sie Klingsor sagen,dann bestätigt diese Ausnahme bloss die Regel.)

Ansonsten bestätigt Ihr Brief Tertullians Ausspruch: omnis definitio periculosa.Wenn Sie gegen die Abstrakten(Sie meinen die Gegendstandslosen)einen gut dreissig Jahre alten Studentenulk anführen,der übrigens auch in der Musik oft "mit Erfolg" versucht wurde und welcher

unsichere Kunstkenner,in der Hauptsache wohl die Masse der Mitläufer hereinlegte - dann haben Sie und Ihre Kollegen bloss Picasso nachgeahmt (der tonnenweise Wertloses fabriziert) und halfen sogar beim "Entfärben lieb gewonnener Bilder"mit,freilich ohne einen Zugang (oder Hinweis)auf jene Vertiefung bekommen zu haben,die nur einigen grossen Malern unserer Epoche durch den Umgang mit der meditativen Abstraktion geschenkt wurde.(Über Wilhelm Worringer schrieb einer seiner Kritiker:"W.sucht nach reiner Abstraktion als der einzigen Ausruh-Möglichkeit innerhalb der Verworrenheit und Unklarheit des menschlichen Weltbildes").Wenn Sie aber nur "Vorhangmuster" sehen und das Fehlen von "Anhaltspunkten" bemängeln,ob Ihre Empfindung richtig sei oder nicht und das Ganze mit der "Unfähigkeit,ein echtes künstlerisches Erlebnis zu haben" und mit Klugrederei gleichsetzen,dann staune ich,dass Sie nicht von <u>dieser</u> Ihrer Meinung beunruhigt werden.

Viele Maler,Kinder der verfahrenen Lage,wurden statt Weisen zum Opfern dieser seelischen Prozesse,zum Teil auch Picasso.Darum sind ihre Aussprüche über sich selbst mit Vorsicht zu nehmen.Solche Worte,wie Picassos Madrider Selbstenthüllung,könnte ich (in einem längern Aufsatz)seitenlang zitieren - sie besagen nichts gegenüber gültigen Schöpfungen von ihm.Vielleicht kann ich in der Leseprobe aus Meier-Graefe dessen Hinweis auf Picassos zynischen "Komfort" bringen,an dem er - übrigens auch nach meinem Aufsatz - gescheitert ist."Reine Charlatane" (im Gegensatz zum "reinen Tor" gebraucht) leben anders als Picasso. - Sein Landsmann Salvatore Dali scheint mir eher ein solcher zu sein.

Die vielen Zitate sollen dem übereilt urteilenden Leser helfen,zu begreifen,dass die Gedankengänge des Aufsatzes nicht etwa die Verschrobenheiten des sowieso suspekten Kronfuss,sondern Allgemeingut der ernsten Kunstbetrachtung sind.Noch etwas: Zu jenen Überläufern,denen der deutsche Wams zu enge wurde,weil sie "von den höchsten Idealen der Menschheit (und von der Kraft dazu)geführt wurden - unter denen das Verharren beim eigenen Volkstum nur eines unter vielen ist" - habe ich diejenigen,die ihr Volk dafür verkauften nicht dazugezählt.Die meisten Menschen,auch oder gerade die grössten,sind einseitig und können nicht ihr <u>ganzes</u> Leben erfassen.Ist ihre deutsche Umgebung aber in dem entscheidenden Sektor ihres Lebens rückständiger,als ihre nichtdeutsche,dann kann ihr Ausbrechen mit einem echten Unschuldbewusstsein geschehen.Auch müssen sie nicht "immer" gleich ihr Volk zu verfolgen begonnen haben.In <u>meinem</u> Zusammenhang interessieren mich aber nicht die "von Gemeinheit und Heuchelei" erfüllten Typen,die Sie allein gelten lassen wollen,sondern die wirklich leuchtenden Genies,die uns verlorengingen.Ich brauche ja ihnen keine sklawenhafte Bewunderung zu zollen,wenn ich ihre Qualität sachlich-exakt feststelle - ja selbst als <u>Gegner</u> möchte ich nur Leute von Format vor mir haben.Die Minderwertigen interessieren mich auch brennend - aber in anderen Zusammenhängen.Die "Akzentverschiebung" und Vertiefung" bei der Frage ob "deutsch2 oder "nichtdeutsch" muss man doch langsam erkennen und auf unsere neue Schicksalslage anwenden,wenn uns das Leben nicht davonlaufen soll.

II.

Nun noch zu zwei Dingen aus dem Material für die nächste Nummer:

Könnte man in Prof.Maenners Aufsatz die Schilderung der Herz'schen Salamifabrik nicht noch mehr kürzen? Gewiss ist es auch für mich eine Überraschung,dass es eine "volksdeutsche" Salami war und nicht eine jüdische,wie wir meinten,zumal daneben noch eine "Pick"-sche Salami gab - aber wie die Peitsche an ihrem Ende knallt,dürfte der Aufsatz mit diesem freundlichen Knalleffekt nur enden,wenn diese Kode - kurz ist.

Dann halte ich Ihren leidenschaftlichen Kommentar zum "Fall Oberländer" in welchem Sie die ganze Entnazifizierungs-Problematik aufrollen und als das Gift unseres öffentlichen Lebens hinstellen weder dem (rein politischen) Tehma,noch dem Tone nach in unsere Zeitschrift passend und ebensowenig aus taktischen Gründen angebracht. Wir bringen nicht nur die Sozialdemokraten,sondern auch die CDU-CSU-Kreise gegen uns auf!Hier liegt eine typische Frage der presserechtlichen Verantwortbarkeit nach aussen vor. Nach dem Beschluss der Mitgliederversammlung des Kulturwerkes blieb mir nichts anderes übrig,als den Aufsatz herauszunehmen und zur Prüfung meiner Bedenken an die nächste Instanz:dem Herausgeber Diplich zu schikken.Meritorisch möchte ich mich dabei mit dem Thema garnicht befassen; meine sehr ernsten Bedenken gegen eine Veröffentlichung des Aufsatzes bei uns bedeuten noch keine Stellungnahme zum Fall Oberländer selbst.

Von Probst und von Martini besitze ich leider nichts.Mein ganzer Bücherschatz ist in Budapest zugrundegegangen. Ich weiss da leider auch keinen guten Rat. - Die noch ausstehenden Beiträge hoffte ich heute mitschicken zu können,aber es kommt immer etwas dazwischen,das eine jede Zeiteinteilung über den Haufen wirft.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

24.Mai 1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

mit einem Aufatmen begrüßte ich heute Ihren Brief, denn ich sitze auf Kohlen, weil ich nicht weiß, wie umfangreich Ihr Aufsatz sein wird, und daher der Druckerei weiteres Material nicht zuschicken kann. Ich befürchte eine arge Verspätung des nächsten Heftes, wenn die Druckerei nicht sehr bald den Rest des Manuskriptes empfängt. Darum bitte ich Sie herzlich, mir das gekürzte Manuskript schnell zurückzuschicken. Wie dumm war ich, Ihnen mit meinen Zeilen vom 17.5. Ihr Manuskript nicht zu übersenden; ich nahm an, Sie besäßen einen Durchschlag.

Also hier lege ich Ihr Maruskript bei, ich schicke es Ihnen mit Eilpost. So haben Sie es schon heute. Außerdem lege ich drei Manuskripte mit einem Brief an Schmidle bei. Bitte senden Sie diese drei Manuskripte gleich der Druckerei zu, damit sie noch etwas zum Setzen habe.

Sie erwähnen Mäenners Aufsatz. Haben Sie ihn auch zurückgehalten und der Druckerei nicht eingeschickt? Das wäre mir unlieb, weil es das Erscheinen des Heftes verzögert. Sie können sich denken, daß mich die Salami in Maenners Artikel auf die Palme bringt. Und gern will ich Ihrem Rat folgen und bei der Korrektur noch einiges zu streichen suchen.

Aufsatz über die Oberländer-Affäre - ich verstehe Ihre Einwände. Ich selber habe mir gesagt, daß ich da die Kreise alle aufrege, die für die Verkommenheit des binnendeutschen Lebens verantwortlich sind, aber eine Zeitschrift muß schließlich auch Fragen anfassen, die den Wortführern des öffentlichen Lebens und dessen Nutznießern unangenehm sind, abgesehen davon, daß es für Ostdeutsche, die ja der Angriff auf Oberländer treffen und schädigen sollte, eine Selbstverständlichkeit ist, für ihn einzutreten, da ihm nichts Schändliches vorgeworfen werden kann. Aber wenn Diplich Ihre Meinung teilt, ziehe ich den Aufsatz ohne Verärgerung zurück und lasse ihn anderswo erscheinen. Ich würde dann lediglich drei Satze über Oberlanders Rücktritt in die Chronik setzen.

ifgs

Wenn ich Ihre noch ausstehenden Manuskripte, wie ich hoffe, morgen habe, jage ich sie sofort in die Druckerei.

Verzeihen Sie, daß ich zu Ihren Ausführungen über die Malerei und meine darauf bezogenen früheren Briefstellen jetzt nicht eingehe - ich möchte diesen Brief gleich zur Post bringen, die wie ich weiß gegen 1 Uhr ihre Sendungen nach München schickt. Sie können also dieses Schreiben schon heute haben, aber nur, wenn ich es nicht mit späteren Postsendungen abgehen lasse.

Darum für diesmal kein Ansichtsdisput, höchstens die Frage: halten Sie es angesichts zahlloser ähnlicher Geschehnisse in der Geschichte nicht für möglich, daß sich Hunderttausende etwas einreden, was nicht ist? Daß Millionen sich von Ideologien leiten ließen und lassen, wissen wir, daß die tollsten religiösen Dogmen seit vielen Jahrtausenden und in jeder Kultur geglaubt werden, wissen wir ebenso. Warum sollen einige hundert Maler, denen einige dreißig Kunsttheoretiker beistehen, nicht hunderttausenden von Kunstfreunden oder solchen, die sich dafür halten, einreden können, sie ~~sähen~~ erblickten eine großartige ~~[illegible]~~ künstlerische Leistung? Daß die Millionen der anderen Menschen diese Leistung nicht erblicken, ist ja ein besonderer Antrieb für die von ihrer künstlerischen Einsicht Überzeugten, erst recht daran festzuhalten. Und welche Rolle spielt dabei der Kunsthandel!

Mit besten Grüßen

Ihr

Starnberg 27.5.1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß,
in der Hoffnung, morgen Ihren gekürzten Aufsatz zum empfangen, schicke ich Ihnen hier noch zwei kleine Rundschaubeiträge mit der Bitte, sie möglichst gleich nach Ebersberg weiterzusenden, damit wieder etwas gesetzt werden kann.
Nach meiner Berechnung sind nun durch die Schmidle übergebenen Manuskripte etwa 44 Druckseiten gefüllt. Bleibt mein Oberländer-Aufsatz weg - Diplich schrieb mir noch nichts - so sind es 42 oder 42 1/2. Das Heft darf nicht mehr als 56 Seiten umfassen. Nun kommt es darauf an, wie viel Ihr Aufsatz beansprucht und Ihre sonstigen Beiträge. Wir werden sicherlich etwas Übersatz haben. Was zurückgestellt werden muß, kann ich nur bei der Fahnenkorrektur sehen.
Hoffentlich ist Ihre Sendung morgen da, damit das Heft einigermaßen rechtzeitig (1.Juli) erscheint.

Beste Grüße! Ihr

Starnberg am See, 30.Mai 1960

Ab Red. Schluß für Heft 4 bitte
zu beachten: möglichst schon 1. Aufst

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr. 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

nun habe ich Ihren gekürzten Aufsatz sehr genau gelesen und bin froh, daß er durch diese Straffung viel wirkungsvoller geworden ist. Vor allem tritt auch Ihre kritische Einstellung zu Picasso jetzt deutlicher hervor, und dadurch wird es wohl nicht mehr nötig sein, eine gar zu heftige Reaktion aus Kreisen unserer Landsleute zu befürchten. Darum kann es wohl auch unterbleiben, daß ich eine eigene Betrachtung zum Thema ankündige. Was ich zu Ihrem Aufsatz zu sagen hätte, wäre - wie ich jetzt sehe - im wesentlichen dies: daß die Scharlatanerie im Bereich der gegenstandslosen Kunst nicht deutlich genug unterstrichen wurde, ebenso wenig die Lust, das Häßliche, Monströse, Widernatürliche in der modernen einigermaßen noch gegenständlichen Kunst darzustellen und mit Hilfe von Cliquen zur großen Leistung zu machen (was nicht bloß den primitiven Beschauer schockiert), ferner, daß dieser destruktive, bestimmt nicht aus religiösen Untergründen herkommende Zug sich vermischt mit der Freude an der Zerstörung, am Bluffen, am Lausbübischen, aber auch mit politischen Zwecken (Unterhöhlung der Ordnung des Lebens, Verleumdung aller, die nicht mithalten - "wer die moderne Kunst ablehnt, ist ein Nazi"); hier ergeben sich Beziehung zu literarischen Werken, die krankhafte sexuelle Triebe salonfähig zu machen suchen (Lollita). Aber Sie haben all dies vorberührt, vielleicht nur kurz, aber für aufmerksame Leser doch merkbar. Überdies wird Ihre Überlegung, daß die gegenstandslose Kunst wohl nur ein Sonderfall sei, auch Leser beruhigen, die sich, wie ich, fragen, wie in dieser Kunstbetätigung das Echte vom Verulkenden, Wahrheit von Lüge unterschieden werden kann - Sie wissen, ich habe größtes Mißtrauen gegen das Hineingeheimnissen (das Sehen-wollen von Dingen, die nicht sind). Hierüber könnte man nun wirklich einen Aufsatz schreiben. Aber ich weiß nicht, ob ich es tun soll und ob es gut ist, den Aufsatz anzukündigen. Ich will hierüber noch nachdenken. Bei der Fahnenkorrektur lese ich Ihren Aufsatz ja zum drittenmal, und dann kann eventuell solch eine Ankündigung meiner Stellungnahme immer

noch erfolgen.
Jedenfalls bin ich froh, daß Sie gekürzt haben, sogar sehr froh. Der Aufsatz ist jetzt viel einheitlicher.
Nun aber muß ich Sie um Verständnis bitten, um ein ausschließlich redaktionelles Verständnis: wir dürfen 56 Druckseiten füllen. Ihr Aufsatz wird 14 1/2 Druckseiten geben (wobei ich mich nicht um mehr als eine Halbe Seite - mehr oder weniger - zu irren glaube), wir haben damit zuviel Manuskript. Weglassungen sind diesmal nicht leicht, weil das Heft zwei lange Beiträge hat (Ihren und den von Maenner). Infolgedessen schob ich, damit es nicht zu eintönig werde, viele kleine Beiträge dazu, die ich ungern zurückstelle, weil dann die Eintönigkeit doch wieder da ist. Also kann ich nur Rezensionen für später zurücklassen. Ausscheiden darf da Folberths Buch nicht, da sein Verlag, wie Sie in Heft 2 sahen, einen Prospekt beilegte und natürlich verschnupft wäre (Folberth erst recht), wenn die Besprechung erst zwei Hefte später erscheint. Auch Hockls Buch möchte ich berücksichtigen. Bei anderen Büchern sind schon Mahnungen der Verleger eingetroffen. Ich muß also ein wenig taktisieren. Deshalb seien Sie mir nicht böse, wenn ich Ihre Stadtmüller-Besprechung erst ins Heft 4 bringe und jetzt nicht setzen lasse, und wenn ich aus den Leseproben aus Meier-Graefes Buch nur den Abschnitt über Linie und Fläche für Heft 3 nehme; dieser kleine Text fügt sich gut zu Ihrem Aufsatz, die Betrachtungen über Marée und die Sammlung Reber würden unseren Lesern nicht so viel sagen und sie beanspruchen - ich muß ja Raum sparen - mehr als eine Seite. Natürlich soll Ihre Besprechung über Meier-Graefes Buch erscheinen. Die Rezension der Diplich-Neuerscheinung stelle ich zurück, und schreibe ihm aber heute, daß Sie sie mir zugeschickt haben. Er versteht es schon, wenn sie drei Monaten später veröffentlicht wird. Setzen aber lasse ich sie.
Ich bitte also - seien Sie mir nicht gram wegen dieser durch Platzmangel bedingten Regelung.

Nochmals: ich bin froh - nun haben wir das Heft voll (übervoll) und jetzt drücke ich auf Schmidle, damit er sich in die Hände spuckt.

Beste Grüße, ach ja: auch beste Wünsche für Pfingsten, die ich wieder in Dinkelsbühl verbringen muß. Ihr

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 31.5.1960.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Ihr gestern datierter Brief hat mir in einer nicht ganz leichten Überlegung Klärung gebracht.Prof.Diplich hat Ihre Oberländer-Glosse nämlich mir zurückgeschickt,aber mit einer nicht genug entschiedenen Stellungnahme.Einerseits schreibt er:"Mit derlei Püffen und Anrempelungen kommen wir ja nicht weiter"(Er meint einige Wendungen im Aufsatz) - andererseits meint er,dass z.B.im Volksboten auch solche scharfen Artikel zu kommen pflegen.

Nun meine ich,dass der Volksbote,abweichend von unserer Zeitschrift eine politische Zeitung ist und sein scharfer Ton nicht jedermanns Sache;auch nehmen sich dort die Herren auf ihre "weissen Westen"hin besonders viel heraus.Ausserdem musste ich mir sagen,dass es vor allem für Präsident Hamm unangenehm werden könnte,wenn sein neuer Chef die Glosse als unpassend und unfreundlich oder noch schlimmer empfinden würde,was mit Sicherheit zu erwarten ist.Diplich schrieb,dass er Herrn Hamm nicht aufregen wollte - aber ich fragte mich,ob es nicht geboten wäre,ihm wenigstens informativ über den Inhalt der Glosse in Kenntnis zu setzen.

Das erübrigt sich nun und ich glaube,es ist gut so.Man kann in diesem Fragenkomplex geteilter Meinung sein,ohne dass man sich mit den "Nutzniessern der Verkommenheit des binnendeutschen Lebens" identifizieren oder sich in ihren Karren einspannen lassen müsste. Wie leicht trifft bei solchen politischen Themen ein Pfeil ein falsches Ziel und richtet unserem Blatt (und damit gerade uns Ostdeutschen) Schaden an.

Ich bin sogar bei meinem "Antipicasso" mit Hinweisen auf Bluff, Verleumdung,krankhafte Triebe,politische Destruktion usw.beim hypermodernen"Kunstbetrieb" sparsam umgegangen - denn ich weiss aus Erfahrung,dass man dann - schon aus Bequemlichkeit,aber auch aus Affinität zum Banalen - gerne alles in diesen Topf wirft und die "frommen"Künstler als schwächliche Mitläufer abtut;obgleich genau das Gegenteil der Fall ist:die Bluffer sind die Nutzniesser und Mitläufer, die von der Leistung der wenigen Grossen leben.Nun ist das "Zerstörungswerk" sowieso schon getan und weil damit auch der Schönheitskanon verloren ging,kann der Wiederaufbau nur ein "barbarischer" sein.("Gotisch" und "barock"sind nur Synonime dieses Wortes).

Ich halte demnächst einen Lichtbildervortrag über "Das zerbrochene Bild.Bilanz der modernen Kunst" in der Eichendorff-Gilde - und könnte zu dieser Bejahung auch des Barbarischen ein merkwürdiges Wort aus dem "Christlichen Sonntag" zitieren: "Zu den Barbaren überlaufen kann mitunter für die Kirche gleichermassen eine Ausbreitungs- und Gerechtigkeitsnotwendigkeit,wie auch eine Liebespflicht sein".Damit haben Sie auch die Antwort darauf,ob die modische Kunst unserer Tage eine pure Selbsttäuschung sei oder nicht: Es geht nicht mehr um Schönheit oder Kunst,sondern um Sein oder Nichtsein.Der Einsatz ist wahnsinnig gross geworden. Diejenigen,die sich Sorgen machen sind zu loben - aber Heilung bringen nur solche,die sich mit totaler Demut und totaler Zuversicht in die Schutt-und Baugrube begeben. Dieses gute Gefühl ("Morgen wird es schön" des Schiffbrüchigen - beim echten Künstler keine Selbstbeschwichtigung) kann nicht über intellektuelle Gedankengänge gewonnen werden,sondern auf jenen geheimnisvollen Wegen der Intuition und Inspiration,für die auch die moderne Tiefenpsychologie schon einige Geburtshilfen ausgearbeitet hat.

Die Kostprobe "Sammlung Reber" bringt übrigens eine feine Deutung der "Abstraktion" von Meier-Graefe.("Stilleben,in denen sich die Stille vom Leben befreit"). Gut,dass wenigstens seine "barbarische Linie" gebracht werden kann - dieses Wort ist,welches aus meinem Aufsatz leider ausgeblieben ist,obgleich es "vorbereitet" war.

Bleiben immer noch als "unbewältigter Rest" die ganz kurzen Nachrichten für die Ostchronik.Ich schicke Sie Ihnen und Schmidle "in einem Arbeitsgang" zu.

Mit besten Grüssen und Ihre Pfingswünsche erwidernd

Ihr

Wilhelm Hausenstein

Ihr Aufsatz beigelegt.

ikgs

3.6.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.23

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich muß wie alljährlich nach Dinkelsbühl zum Heimattag meiner Landsleute fahren, bin also über Pfingsten nicht hier. Sollte nun morgen die Fahnenkorrektur bei Ihnen und mir einlaufen, so bitte ich Sie, sie nach Möglichkeit in den Feiertagen zu lesen und mir zuzuschikken, damit ich nach meiner Rückkehr meine Korrekturen dazu eintragen und die Abzüge direkt an Schmidle absenden kann.

Es freut mich, daß Ihre Beiträge für die Chronik nur kurz sein werden. Hoffentlich liegen sie vor, wenn ich wieder da bin.

Und eine dritte Bitte: falls Sie wieder Bedenken gegen einen Beitrag haben, den ich drucken möchte, so schreiben Sie es mir doch direkt. Der Weg über Diplich raubt Zeit. Ich war, als Sie mir mitteilten, Sie hätten Einwände gegen meine Oberländer-Glosse, nicht in der Lage, dazu recht Stellung zu nehmen, weil ich keine Durchschrift der Glosse behalten hatte, die ja erst jetzt wieder zu mir zurückfand. Ich war daher unsicher, ob ich wirklich so scharf und rein politisch gewesen sei. Jetzt sehe ich, daß es damit nicht so schlimm ist. Ich schilderte ja bloß die allerdings schwer ins Gewicht fallende Verlogenheit der Atmosphäre, in der Deutschland sich befindet; sie geht wohl auf politische Vorgänge zurück, ist aber ein sittliches oder besser ein Phänomen der unsittlichsten Heuchelei. Nun, wie dem sei, ich habe jetzt einmal erklärt, die Glosse werde nicht veröffentlicht, und dabei soll es bleiben. Das Thema selbst - wahrhaftig ein Thema, bei dem es um Sein oder Nichtsein geht - bleibt weiterhin im ärgsten Maße akut. Nur kann ich die Glosse, da inzwischen zu viele Wochen seit dem aktuellen Anlaß verstrichen sind, in ihrer ursprünglichen Fassung auch anderswo nicht veröffentlichen lassen; ich muß das Thema ausführlicher behandeln, das übrigens durchaus ein Thema ist, das nicht bloß Deutschland berührt, denn hier ist wenigstens - freilich unter scheußlichen Begleitumständen der Heuchelei - der Versuch gemacht worden, Verbrechen aus ideologischen Beweggründen zu bestrafen, wenn auch oft unter ausländischem Druck und Rechtsbrüchen, in anderen Ländern deckte man über eigene Sünden dieser Art den Mantel, forderte von uns Deutschen zu ahnden, was man bei sich selber gelten ließ, und das ist eine noch schlimmere Heuchelei, als sie bei uns in der Ausweitung der politischen Justiz und politischen Verfolgung auf Unschuldige hervortritt.

Daß die Glosse Hamm beim zukünftigen Vertriebenenminister Schwierigkeiten bereitet hätte, glaube ich nicht. Vermutlich kenne ich den Mann, der Minister wird, ob es nun Krüger ist oder ein anderer, gut, und da würde, wenn sich der neue Minister überhaupt über die Glosse ärgerte, sein Unmut nur auf mich fallen, was indessen auch nicht viel bedeuten würde, aber weil die Vertriebenenführer alle in der Oberländeraffäre ziemlich einheitlich denken; sie wissen, daß da übel gehandelt wurde, und wer immer der neue Minister wird, er muß selber befürchten, daß man ihn aus dem Osten anschießt, worauf die Journaille im Westen sekundieren könnte, und da ist es ihm vermutlich sogar angenehm, wenn man für Oberländer eine Lanze bricht. Nach

dem säuischen Betragen Chruschtschows in Paris wird möglicherweise ein Angriff aus dem Osten auf westliche Persönlichkeiten nicht mehr so schnell und bereitwillig aufgegriffen werden, selbst von der Journaille nicht, und so hat Oberländer vielleicht nur das Pech gehabt, daß die Gipfelkonferenz jetzt erst stattfand bzw. platzte. Hätte Chruschtschow durch sein Toben schon vor einem Jahr den Widerstandswillen des Westens versteift, säße Oberländer trotz allen östlichen Anwürfen wohl immer noch im Amt. Bedenkt man das, so hat man bei der Affäre jenen gallenbitteren Geschmack im Mund, dem "Christ und Welt" schon vor Monaten Ausdruck gab, als es die Machenschaften gegen Oberländer aufdeckte. Adenauer wandte sich, ihn halten wollte ~~schließlich~~ zuletzt gegen Oberländer, weil er angesichts der Gipfelkonferenz keine weitere Hetze gegen ihn haben wollte. Oberländer fiel, weil es den Hetzern gelungen war, schließlich die Affäre zu Staatsraison zu machen. Oberländer war ein tragisches Opfer. Man könnte ein Drama darüber schreiben. Dabei will ich betonen, daß ich ihn wohl gut kannte, oft mit ihm zu tun hatte, stets erfreut war, wie ungemein klug und sachlich er an ihn herangetragene Fragen aufs rascheste begriff und sie zu lösen bereit war, aber ein engeres Verhältnis zu ihm hatte ich nicht; es fehlte ihm die Gabe, sich Freunde zu schaffen. Ein einzigesmal erlebte ich es, als er nach einem Referat, das ich vor seinen Beamten über die Belebungsmöglichkeiten der ostdeutschen Kulturarbeit gehalten hatte, am Abend in seinem Haus eine Gesellschaft gab, daß er mit mir über andere Dinge sprach als über augenblickliche "Geschäfte". Ich habe also keinen persönlichen Anlaß, für ihn einzutreten.

Zum "Barbarischen", das Sie erwähnen: wer sind die Barbaren? Wenn die Kirche zu den Barbaren aus Ausbreitungsnotwendigkeit überläuft, so ist das unerträglich und erinnert sofort an jene blutigen Geschehnisse, mit denen die Kirche (und die Kirchen) ihre nackte Macht durchsetzen wollten. Es erinnert mich freilich auch an die während des 2. Weltkriegs bereitstehenden Missionare, die bei einem deutschen Sieg in Rußland wirken sollten. Wenn die Kirche aber aus Liebespflicht und Gerechtigkeitssinn zu den Barbaren überläuft - "Überlaufen" ist eine sehr schlecht gewählte Bezeichnung, - so werden, hoffe ich, nicht die Russen sondern irgendwelche im Elend befindliche, unterjochte oder primitive Völker gemeint sein. Ich glaube aber nicht, daß die Kirche (und Kirchen) zum Barbarischen in der Kunst überlaufen zu müssen wähnen, um sich auszubreiten, gerecht oder liebevoll zu sein. Natürlich ist "Schönheit" nicht das Eigentliche der Kunst! Nun - darüber sprachen wir schon. Aber jenes Unsagbare, daß die Kunst aussagen soll, wird sie nur aussagen können durch Formung, durch Form. Was man "barbarische" Kunst nennen könnte, ist auch geformt. Das Chaos ist aber keine Kunst, es ist Chaos, wobei nicht geleugnet sei, daß das Chaos durch künstlerische Form dargestellt werden kann wie das Gemeine, die Schwermut, das Satanische. Chaos ist gesetzlos, aber Kunst ist Gesetz, und wenn sie Gesetze nicht will, ist sie keine Kunst. Picasso sagt das deutlich, wenn er erklärt, er habe Unfug gewollt und sei kein Maler wie Tizian, warum nicht? Weil ihm die Kunst nicht heilig war, obwohl er in vielen Bildern bewies, daß er sich in ihr Gesetz fügen konnte. Seine Windbeuteleien entlarven ihn, und wenn er sich ihretwegen selber anklagt, so gilt das. Man soll da nicht mehr hineingeheimnissen als vorhanden ist. Karl Kraus sagte einmal: die Psychoanalyse sei die Krankheit, von der sie zu heilen vorgebe. Nun - Schluß, ich muß mich für Dinkelsbühl vorbereiten.

Mit besten Grüßen Ihr

Schriftleitung für 4 kein Kunstschutz

Soll mitteilen, was ex beisteuert für Heft 4

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23 den 6.6.60.
~~Gülstraße 7~~

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beigelegt schicke ich Ihnen jene Seiten der Fahnen zu,auf denen Korrekturen nötig sind.Ausserdem meinen Nachtrag zur Ostdeutschen Chronik.Die kleinen Hinweise an die vielen 70-jährigen und älteren Landsleute dürfen wir nicht hinausschieben,auch nicht die Erwähnung solcher Tagungen,die im Frühjahr stattfanden. Schmidle wird den Nachtrag hoffentlich postwendend erledigen.

Nun zu Ihrem interessanten Brief - soweit meine Zeit zu einem kleinen Gespräch reicht.Der Spruch vom "Überlaufen zum Barbaren" als einer Ausbreitungs-und Gerechtigkeitsnotwendigkeit,wie auch einer Liebespflicht der Kirche ist natürlich ein scharfes Paradoxon,in welchem dieses Wort "Überlaufen"die Selbstironie an die Spitze treibt. Erst war ja die Kirche selbst barbarisch in des Wortes engster Bedeutung - kunst-und kulturfeindlich,wenn Sie wollen.Dann waren es die - Germanen und es wäre schrecklich gewesen,wenn sich das Christentum an die mediterrane Humanitas gebunden hätte.Jetzt sind es die Russen und Amerikaner in etwa - nicht nur die primitiven Völker, zu denen die "Missionare" geschickt werden.Die Rolle eines Barbaren wechselt also ständig und ich befinde mich in guter Gesellschaft mit Goethe,der sich irgendwo auf unser eigenes Barbarentum mit Stolz beruft.(Ich glaube,er stand in Chamberlins "Grundlagen des XIX.Jhts", das mit meinen übrigen Büchern längst verschollen ist).Vielleicht sagt Ihnen meine kleine Broschüre "Christliches Abendland?" trotz ihrer angeblichen schweren Verständlichkeit mehr zu diesem Thema.Ich schicke Sie darum Ihnen zu,zugleich als Beitrag zu unserem Gespräch.

Das "Chaos" der modernen Kunst ist keine blosse Formlosigkeit oder Formfeindlichkeit,sondern eine ungeheuer intensive Suche nach neuer Form.Impressionismus und Kubismus sind ja die Versuche,in der Malerei nicht mit literarischen Inhalten,sondern unmittelbar mit der Form,mit Formproblemen Revolution zu machen.Für den Menschen des (sehr literarischen)"Fin du siècle"ein aussichtsloses Unterfangen - für den unvoreingenommenen Beobachter eine Serie brilliantester,grossartiger Lösungen und Errungenschaften,die bloss noch nicht für das Publikum genügend erklärt,gedeutet sind.Die Augen sind längst überzeugt,nur der Verstand noch nicht.Es tut mir wirklich leid,dass Sie Meier-Graefes glänzenden Worte zu Picassos Abstraktionen

(in "Sammlung Reber") aus Raummangel streichen wollen - nicht nur vom "Stilleben, in dem sich die Stille vom Leben befreit", denn das wirkt nur gleichnishaft, sondern wo er Delacroix zitiert, dass das Bild ein "Fest des Auges" sein soll - und damit zugibt, dass ihm manches kubistische Bild von Picasso ein solches Fest ist. Wir hätten dann in unseren Vierteljahresblättern eine Zeile, an die man sich zurückerinnern würde können, wenn einem später (oder früher) ähnlich ergeht, wie unserem illustren Landsmann, der sich auch unversehens "über der Brücke" fand, noch ehe er sie betrat.

Aber es ist klar, dass es schwer ist, gleich von der - noch nicht ertasteten - Form zu sprechen, auch nicht vom Formwillen, wenn erst die veralteten mittelmässigen (nur das Mittelmässige veraltet) Formen weggeräumt werden sollen. Es ist so, wie wenn nach einem Brand in das neu erbaute Haus einige "gerettete" Möbelstücke hineintragen (was mit Maß und Geschmack noch geht) und die ganze Wohnung wieder genau so wie früher einrichten wollte. Unsere hübschen, glatten, "kubischen" modernen Möbel sind doch die bessere Lösung, als noch so schöne "Stil"-Möbel. (Die Franzosen lebten bis heute in ihren "Salons", die wir schon in der - übrigens auch für unsere Augen sehr modernen - Sachlichkeit des Biedermeyer überwunden haben; jetzt müssen wir auch das Biedermeyer überwinden.)

Aber ich muss schliessen.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kraft

Starnberg am See, 25.6.1960

Redaktionsschluß 10. August

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

endlich nach Mahnungen kam heute die Umbruchskorrektur von Schmidle. Ich habe den ganzen Tag damit zugebracht. Schwer war es vor allem, die unpaginierte Überhangseite einzutreiben. Ich konnte es nur, indem ich in der Rundschau Streichungen vornahm. Ich wußte gar nicht, daß es Ihnen gelungen ist, vom Piperverlag ein Klischee mit dem Bild Meyer-Graefes zu beschaffen. Sie hatten es vergessen, mir das mitzuteilen. Bitte, tragen Sie unten bei meinem an Schmidle gerichteten Brief ein, wohin die Druckerei das Klischee zurückschicken soll.

Ich bitte Sie, in die hier überreichte Umbruchskorrektur Ihre Korrekturen gleich einzufügen und das Ganze samt dem Brief für Schmidle abzuschicken. Wieder einmal gehts mit Eilpost wegen des wie verhext stets in den Sonntag rutschenden Termins!

Auf Ihren Brief vom 6.6. habe ich noch nicht geantwortet. Bitte, nehmen Sie nun meinen Dank für Ihren Aufsatz über das christliche Abendland trotz der Verspätung an. Ich hatte gar zu viel zu tun und konnte Ihre Ausführungen erst jetzt lesen. Vielleicht ergibt sich einmal die Gelegenheit, über sie zu sprechen. Dieser Aufsatz ist ein Bekenntnis, und da widerstrebt es mir, im Einzelnen brieflich aufzuzeigen, wo ich zustimme und wo ich ein Fragezeichen mache.

Neulich besuchte mich Diplich und schlug mir vor, beim Heft 4 ein Bild des Lenaudenkmals, an dem Müller arbeitet und das im September enthüllt werden soll, zu bringen samt der Weiherede, die Diplich halten wird. Außerdem möchte er zwei oder drei Lenaugedichte, die er für die tiefsten hält und die wenig bekannt sind, veröffentlichen und etliche bemerkenswerte Äußerungen über den Dichter aus der neuesten Lenauliteratur. Ich stimmte seinem Vorschlag zu.

Wir haben also für Heft 4 die Bildbeilage, die ich beschaffen werde, dann die von Diplich angekündigten Beiträge - schätzungsweise 7-8 Seiten, dann den Vorsatz von rund 10 Seiten, dann folgende schon eingelaufene bzw. in Aussicht gestellte oder fest versprochene Beiträge:

Hermann Schlandt, Hugo Wolf (100 Jahre)
Dr.F.v.Schröder, Familie Steinacker
Valentin, 40 Jahre Lehrerbildungsanstalt in Temeschburg
Maurer, Die Südostdeutschen in den USA
von Saria angekündigt: Aufsatz über Margarete Weinhandl
Margit Pflagner, Aufsatz über den 80 jähr. Neubauer
Kurt Götz, Rußlanddeutsche Bücher
Gedichte von Klaus Günther
Hans Wühr
Drozdowski
u.andern
Wentzcke, Rich.Huß (75 Jahre)
Drozdowski, eine Erzählung
Gruber, Der Kampf um Bukarest (neue Einzelheiten)
Sommer, über die Bosniendeutschen
Scherer, über Probst (Briefe usw.)

Kraemer, eine Plauderei
Weidlein, über die ungarischen Zünfte
" Über die Rolle der Assimilanten in der Ausgestaltung des madjarischen Rassennationalismus
Heufelder, Replik
ich selbst möchte, falls Platz ist, über die Versuche berichten die Teilung Siebenbürgens 1940 zu verhindern (ich war daran beteiligt - bisher wurde diese Episode noch nie behandelt)
ferner: Buchbesprechungen, die nicht länger zurückgestellt werden dürfen, da mich die Verlage mit Mahnungen drängen.

Wir haben also viel beisammen, und zu meiner Genugtuung fast durchwegs kurze Beiträge, so daß das 4. Heft wieder reichhaltig zu werden verspricht. Dankbar wäre ich, wenn Sie mir schreiben wollten, was Sie beisteuern - bitte, nicht zu viel. Aus den aufgezählten Aufsätzen werde ich ja ~~xxxxxxx~~ wohl nicht alle bringen können (z.B. von Weidlein nur einen, auch von den schöngeistigen Arbeiten wird kaum alles kommen). Erfahrungsgemäß strömt stets noch einiges hinzu. Vielleicht gibt das Heft die Möglichkeit, außer den sehr aktuellen Beiträgen die schon lange wartenden endlich zu drucken. Das möchte ich wegen der Verfasser gern tun. Beim 3. Heft ists mir z.B. recht unlieb, Wagnes Artikel zurückgestellt zu haben; was konnte ich anders machen, nun muß ich mich bei ihm entschuldigen.

Diplich läßt Ihnen sagen, daß er sowohl den Band von Engelmann übers Banat als den über Sellesch für uns besprochen habe, damit Sie sich die Mühe nicht machen. Übrigens will Diplich auch über Peter Barth schreiben. Er gibt auch noch andere Rezensionen.

Was ich schon lange selbst schreiben wollte, nämlich über die Südostdeutschen eine kritische Betrachtung, verschiebt sich sicherlich des Raummangels wegen wie schon seit einem Jahr. Die ewigen Gedächtnisartikel sind eine Plage.

Mit besten Grüßen

Ihr

Einen Aufs über die Donausch. - wie den von Weingärtner über die Sieb Sach. - hätte ich gern im 4. Heft, aber da müßte wohl ein Unterschied zwischen B. Schwab südslaw. u. ungarländischen Schw. gemacht werden (auch die Budapester sind egy Kutön fajta) wer könnte das schreiben?

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 24.7.1960.
Gülstraße 7

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
J.Fischhaberstr.15.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Es tut mir leid,dass ich auf Ihren Brief vom 25.6.60.so lange nicht reagieren konnte und auch jetzt nur eine knappe Teilantwort geben kann. Hoffentlich genese ich doch bald von meiner angina temporis.

Das in unsere Zeitschrift reich einströmende Material könnte nur untergebracht werden,wenn wir Monatsblätter herausgeben würden.Dann nämlich wäre noch Platz für Aufsätze,die mehr in die Zukunft schauen,als all das,was Sie z.B. in Ihrem Brief aufzählen.Ich habe einige sehr gute Namen mit sehr interessanten Themen in petto,aber ich fühle mich immer gehemmt,wenn ich an die schrecklichen Wartezeiten denke und daran,dass man nie weiss,in welche "Umwelt" so ein Aufsatz dann kommt.Addiert man bloss die ausgeschriebenen Jahreszahlen in Ihren zwei Dutzend Titeln, kommt man auf dreihundert Jahre.(Mein Antipicasso kam mit Kraemer,Hockl, Meyer-Graefe,Hans Christ,Hönig und Weingärtner noch in eine durchaus "moderne"Gesellschaft).

Konkret haben Sie den schon vorgemerkten Aufsatz über den Maler und Graphiker de Ponte - mit Bild! - vergessen,den wir einmal wegen Prof.Valjavec und dem Werbasser Gymnasium und einmal wegen Prof.Teutsch verschoben haben.Letzteren empfand ich ja wegen seines hohen Alters als "hors concours" neben meinen Ausführungen über die heutige Kunstproblematik.

Nun würde ich gerne Prof.Diplich die Freude machen und Fritz Müller vorziehen,finde aber,dass bei diesem grösste Zurückhaltung am Platze ist. Auf ein Werk von ihm,das noch nicht fertig ist,möchte ich nicht bauen.Es ist eine bekannte Tatsache,dass er ausser seiner - recht langweiligen - Adam-Müller-Guttenbrunn-Büste nichts aufzuweisen hat,ausser einem immer wieder gezeigten Relief.In seinem Atelier,das ich gut kenne,weil ich zu dem Kreis gehörte,der eine Zeitlang bei ihm zusammenkam,steht bloss eine unfertige Akademieskulptur,die er noch bei Prof.Wackerle begonnen hat.Der vor Jahren angekündigte Atelierbesuch des Südostdeutschen Studentenringes bei ihm konnte nie stattfinden,weil er - zu unserem Leidwesen - buchstäblich nichts geschaffen hat.Wollte er eine Kollektivausstellung arrangieren - die seine erste wäre - dann könnte er ausser den genannten Werken nichts aufstellen.Fragen Sie bitte Dr.Wühr nach seiner Meinung über ihn; auch er sagt:gute Akademie-Ausbildung,aber sonst noch leer.Auch Gruber musste in seiner kleinen Biographie auf - unveröffentlichte Romane und Gedichte hinweisen.Über seine Roman-Kostprobe in unserem Blatt war Prof.

Valjavec sehr aufgebracht.(Müller schrieb mir damals,dass ich der einzige war,der,wenn auch kritisch,überhaupt darauf reagierte).

Einen Vergleich mit dem jungen de Ponte möchte ich dabei in merito überhaupt nicht aufstellen.Rein formell hat dieser aber vor Müller den Vortritt, weil er einige Preise (vor und nach der Vertreibung)und Kollektivausstellungen aufzuweisen hat;die letzte im März dieses Jahres.So ist mein Vorschlag,dass wir Müller nach de Ponte nehmen.Auch dann kommt er schneller an die Reihe,als der andere - denn von September bis Dezember sind es nur drei Monate,vom März bis zum Oktober aber sieben.In künstlerischen Fragen würde ich mich aber nicht nach einer landsmannschaftlichen Aktualität richten;unser Blatt muss sich aus solchen Bindungen heraushalten.Ich denke,dass auch für Sie dieser strenge Maßstab gilt - der sich in unserem Falle keinesfalls als "streng"erweist,aber der der Tradition unserer Zeitschrift entspricht.

Auch Freund Diplich wird sich nicht kränken.Seine Gedenkrede und die Lenau-Zitate werden ihre Aktualität nicht verlieren.Mich führt bestimmt keinerlei Affekt für oder gegen unsere Künstler.Ich weiss aber,dass wir Fritz Müller keinen guten Dienst leisten würden,wenn wir zu rasch mit unserem Lob oder Publicity wären.Denn die eigentliche schöpferische Krise in seinem Künstlertum steht ihm noch bevor und wir würden mit Vorschusslorbeeren seine Katharsis nur hinausschieben.

Jetzt nur noch schnell zu Ihrer freundlichen Idee,einen ähnlichen Aufsatz über die Donauschwaben schreiben zu lassen,wie der - ausgezeichnet gute - von Arnold Weingärtner über die Sachsen war.Dies scheint vorerst unmöglich zu sein, da unsere Volksgruppe die Trianoner Dreiteilung,sowie den Verlust ihrer Intelligenz durch die Madjarisierung und das Abbrechen der (nennen wir sie so) "Ofenpester"Tradition noch nicht überwinden hat können;die "Entscheidungskämpfe"um die Rangordnung unserer völkischen Werte sind (etwa wie bei einem Wurf junger Hunde oder Wölfe)noch nicht so weit gediehen,dass es um den betreffenden Autor nicht zu schade wäre.Dennoch besitzen wir sogar eine nicht zu kleine,wertvolle Literatur über dieses Thema,wir haben unsere Leute,welche diese Zusammenschau leisten und in eine gerechte Form bringen können,sogar die Vorstellungen einer verlegerischen Gestaltung nehmen Gestalt.Hinter unserer oft belächelter Divergenz steckt ja eine sehr starke Eigenart,die zur Verblüffung - auch von nichtdeutschen Soziologen - noch unter den ungünstigsten Umständen durchschlagend wirkt.Es ist nur sehr schwer,die klischeehaften,veralteten Leitbilder bestimmter Kreise abzuwerfen;da kann einen aber auch ein Hans Christ mit seinen sehr ernsten Gedanken über die Krise der DJO überraschen.(Übrigens nicht mich,da ich mich mit ihm durch einen sehr intimen Gedankenaustausch auf manchem Gebiet im Einklang weiss).

Anton Tafferners "Donauschwäbische Wissenschaft"(Sonderdruck aus dem Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen,Band V/1959/60,ich möchte ihn besprechen)atmet ebenfalls diese warme Harmonie der nur scheinbar dissonanten Züge

ten Klänge;vielleicht kommt für Ihre Anregung über solche Berichte die gute Sternstunde,in der dann einer von uns über uns ungleiche Schwabensöhne sprechen wird dürfen.

Das sei auch als Erklärung dafür gesagt,dass ich mich mit den meinen Beiträgen meiner besonderen Richtung,die Sie mit der "külön fajta" ganz nett apostrophiert haben,manchmal zu wenig beeile. Sie kennen Conrad Ferdinand Meyers Mahnung...Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark - was langsam wächst, wird gedppelt stark - was langsam reift,das altert spat - wenn andre welken - nur ab hier: was wir werden - ist unsere Antwort jene unverständliche des XX.Jahrhunderts,die lieber schweigt, "nicht weiss", sich ins Unbewusste hüllt, in dunkle Symbole versteckt, sich aber irgendwo (nur in seinen besten Köpfen und Herzen freilich) geborgen fühlt in Gottes Hand oder zumindest nach Goethe "in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewusst" ist.

Wenn es so weit ist,sollen Sie nicht enttäuscht werden!

Ich muss aufhören,leider.Mit Ihnen plaudert es sich gut. Bitte schicken Sie mir recht bald Manuskripte zu lesen,nicht alles auf einmal,denn Mitte August muss ich meinen Urlaub nehmen und mit meiner Familie verreisen.'Also treffen sich auch da unsere Wünsche.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kempf

25.7.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45 /II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich überarbeite gegenwärtig 900 Seiten eines historischen Werkes, das bis September druckreif gemacht werden muß, für einen Verlag und sitze deswegen täglich 12-14 Stunden am Schreibtisch. Sie können sich vorstellen, wie mich das hernimmt und wie arg ich gehetzt bin. Entschuldigen Sie darum, bitte, daß ich auf Ihren freundlichen Brief nur knapp antworte.

Was Sie über Fritz Müller sagen, überzeugt mich, wenn ich an den wirklich schlechten Romanabschnitt denke, der leider einmal einmal in unserer Zeitschrift erschienen ist. Man könnte allerdings einwenden, ein guter Bildhauer müsse nicht auch ein guter Schriftsteller sein, aber meist hat ein Künstler, der auf einem Gebiet etwas leistet, soviel Selbsturteil, um seine Eskapaden auf anderen künstlerischen Gebieten richtig einzuschätzen. So wußte z.B. Weinheber, daß seine leidenschaftlich betriebene Gemäldemalerei nur für den Hausgebrauch ausreichte. Auch damit haben Sie recht, daß Müllers Adam-Müller-Guttenbrunn-Büste langweilig ist. F.E.Gruber wollte mir für eine Bildbeilage ein Foto der Büste schmackhaft machen, doch konnte ich mich gegen diese Versuchung leicht wehren, indem ich auf das gänzlich unzulängliche und etwas verwischte Lichtbild hinwies. Aber die von Müller entworfene 5-Mark-Münze ist zwar "akademisch" - was nicht unbedingt ein Fehler sein muß - doch sie ist gut und weitaus besser als die anderen deutschen und auch als die meisten ausländischen Geldstücke. Begabung hat Müller also, obschon vielleicht nur für solche Arbeiten.

Nun war ja nicht daran gedacht, bei Veröffentlichung der Einweihungsrede Diplichs und der Lenaugedichte, zu denen er wohl auch einen kleinen Komentar hinzufügen wird, Müller als Bildhauer zu würdigen. Es soll ja bloß ein Bild des Lenaudenkmals gebracht werden. Geschieht dies, so kann ohne weiteres im selben Heft Ihr Aufsatz über de Ponte, natürlich mit einer Bildbeilage eines seiner Werke, erscheinen. Diplich werde ich wohl dazu bekommen zuzustimmen, daß das Heft anstatt wie üblich eines diesmal zwei Bildbeilagen enthält. Aber legen wir uns noch nicht fest, denn es könnte sein, daß, wie Sie offenbar vermuten, x die Einweihungsfeier wieder verschoben wird, und damit rückt die Erscheinungszeit für Diplichs Rede und die Lenaugedichte ohnehin in ein anderes Heft hinüber. Ich merke mir jedenfalls vor, daß ich von Ihnen den Aufsatz über de Ponte und ein Bild bekomme, nur bitte ich herzlich, mir Manuskript und Bild Anfang August zuzuschicken. Bis dahin erfährt man vermutlich auch, was mit der Einweihung des Lenaudenkmals los ist, und möglicherweise habe ich dann schon von Müller eine Aufnahme der Büste.

x weil die Büste noch nicht fertig ist,

Ich bedauere es sehr, daß der Aufsatz über die Beurteilung der Donauschwaben erst viel später einmal vorliegen wird. Vielleicht schreibe ich selbst, allerdings ebenfalls nicht jetzt, einen Artikel darüber, wie ich die Schwaben sehe. Ich hatte ja viel Gelegenheit, sie zu beobachten, und da mein Vater ein Halbschwabe war, reicht diese Beobachtungszeit bis in meine Kinderjahre zurück. Nicht schreiben kann ich jetzt noch den in meinem letzten Brief erwähnten Aufsatz über die Versuche, die ich zusammen mit dem Gesandten Neubacher machte, um 1940 die Teilung Siebenbürgens zu verhindern, aus der nachher soviel Unheil wuchs. Neubacher starb nämlich vor wenigen Tagen, und meine Absicht, ihn in Wien zu besuchen, damit wir uns die Einzelheiten jener gemeinsamen Aktion wieder präzise ins Gedächtnis rufen, läßt sich nun nicht mehr verwirklichen. Ich muß abwarten, ob sich im Nachlaß Neubachers Aufzeichnungen finden lassen, die meine Tagebuchnotizen ergänzen.

Ihren Wunsch, Ihnen recht bald Manuskripte zum Lesen zu schicken, erfülle ich, sobald ich noch einige erwartete Aufsätze bekomme, denn was bei mir jetzt vorliegt, muß vielleicht hinter diese Arbeiten zurückgestellt werden. Man kann ja immer erst dann eine Entscheidung treffen, wenn möglichst viele Manuskripte vorliegen. Gedulden Sie sich also bitte noch ein wenig. Seit meinem letzten Brief trafen noch an Beiträgen ein: von Saria eine Darstellung der mazedonischen Zustände ( kann für später zurückbleiben) - von Folberth eine überraschend gute und knappe Schilderung des deutschen Schulwesens in Rumänien (die ich gern ins nächste Heft setze, gerade weil die Rumänen dieses Schulwesen vom nächsten Unterrichtsjahr angefangen noch weiter abwürgen wollen) - eine recht interessante Ausführung über die deutschen und südslawischen Austreibungsmetoden, die ich mir von Milschinsky beschaffte. M. Michel Chronikenweg

Mit Ihrem Aufsatz über de Ponte schicken Sie mir womöglich auch die Besprechungs von Tafferners Aufsatz zu.

So - das wäre das Wichtigste.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

4.8.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

Da Sie noch vor Ihrem Urlaub einige eingelaufene Manuskripte lesen möchten, überreiche ich Ihnen hier die folgenden:

Niemandszeit, von Oskar Krämer
Richard Huß, von Paul Wentzcke
Das Schulwesen der Sieb.Sachsen, von Otto Folberth
Der Stoß in die Luft, von F.E.Gruber
Die wechselvollen Schicksale Mazedoniens, von Balduin Saria
Johann Neubauer etc. von Margit Pflagner
Alle Neune, von Georg Drozdowski
Über das Zunftwesen in Ungarn, von Johann Weidlein
Heimatbücher der Deutschen aus Rußland, von Karl Götz
Josef Reichel etc. von Margit Pflagner
Hermann Neubacher, von Heinrich Zillich

Zusammen mit dem Vorsatz umfassen diese Manuskripte 45 Druckseiten. Da aber nun der Aufsatz von Schlandt über Hugo Wolf, der von Dr.von Schröder über die drei Steinacker, ein Aufsatz über das ungarische Schulwesen von Kungl als Ergänzung zum Aufsatz von Folberth und schließlich Ihre Beiträge in den nächsten Tagen einlaufen, erhöht sich der Druckumfang - sofern ich bloß fünf Seiten für die noch ausstehenden Aufsätze rechne - auf 64 Seiten und steigt noch um einige Seiten höher, da etliche Buchbesprechungen, Rundschaubeiträge und die Chronik hinzutreten.

Es müssen also einige Artikel zurückbleiben. Die Zusammensetzung des Heftes kann sich erst ergeben nach Einlauf der erwarteten Beiträge. Darum bitte ich Sie, den hier übergebenen Manuskriptstoß mir zurückzuschicken, wobei ich dankbar wäre, wenn das nicht zu spät geschehe. Spätestens am 15. August möchte ich das Gesamtmanuskript des Heftes der Druckerei zusenden.

Das wird auch gelingen, denn Kungl schickt seinen Aufsatz nach Rückkehr von einer Reise spätestens bis zum 13.August, von Schlandt und Schröder werden die Manuskripte auch eintreffen und mit den Beiträgen von Ihnen rechne ich bis zu dem Termin ebenfalls fest. Dann wird es wohl auch möglich sein, das Heft 4 pünktlich erscheinen zu lassen. Die Verspätung bei Heft 3, das noch immer nicht ausgeliefert ist, soll nicht wiederholt werden.

Ich bin recht froh, den Schulaufsatz von Folberth zu haben und den von Kungl zu bekommen, denn damit haben wir in diesem Jahrgang - denken Sie an das letzte Heft - das südostdeutsche Schulwesen reichlich behandelt. Es werden also diese zwei Aufsätze, dazu der Ihre, die Beiträge von Schlandt und Schröder, der von Gruber unbedingt ins Heft 4 aufgenommen werden.

ikgs

1 außerdem noch örtliche Beiträge

Was zurückbleibt, ergibt sich, wie ich schon erwähnte, aus dem Umfang der hoch erwarteten Manuskripte.

Ich bedauere es, daß ich selbst bei dem Manuskriptandrang mit eigenen Beiträgen stets zurücktreten muß. Ich habe es getan, weil ich die Empfindlichkeit meiner lieben südostdeutschen Landsleute kenne, wenn man sie nicht gleich abdruckt. Aber im Heft 4 hätte ich sehr gerne einmal einen literarischen und ins Gesamtthema unseres Blattes fallenden Beitrag von mir gesetzt. Es geht wieder nicht. So wird von mir außer Rezensionen wohl nur der Nachruf für Neubacher veröffentlicht werden, ob in der Rundschau oder im Hauptteil will ich erst bei der Heftzusammenstellung entscheiden; setze ich ihn in den Hauptteil, so werde ich den Titel ändern, damit nicht gar zu viel Beiträge mit Titeln erscheinen, in denen der Nachrufcharakter des Aufsatzes sogleich ins Auge fällt.

Mit besten Grüßen und nochmaliger Bitte
um baldige Rücksendung der Manuskripte

Ihr sehr ergebener

ikgs

Starnberg am See, 9.8.1960

Herrn Wilh.Kronfuß,München 23,Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß, ein kurzer Nachtrag zu meinen zwei letzten Briefen, der Sie nicht überraschen wird: eben schreibt mir Herr Friedrich Müller, er sei mit seiner Arbeit noch nicht fertig und deshalb habe man die Einweihungsfeier für das Henau-Denkmal auf den 15.Oktober verschoben. Damit ist nun der Plan, Diplichs Ansprache zur Enthüllungsfeier in Heft 4/1960 samt einem Bild des Denkmals zu veröffentlichen, hinfällig. (Wie rasch sich Ihr Urteil über Müller bestätigt hat!)
Diplich, der in Eisenstadt Urlaub macht, unterrichte ich auch über die Verschiebung.

Mit den besten Grüßen
Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München ~~15~~ 23, den 12. 8. 60
Güllstraße 7

Sehr geehrter Herr Zillich!

Der Eucharistische Weltkongress und die um ihn herum gruppierten Tagungen haben mir doch so viel Zeit gekostet, dass ich meine Beiträge erst in letzter Minute Ihnen zuschicken kann. Obendrein begann meine Schreibmaschine plötzlich an Sigmatismus zu leiden (= sie kann kein S aussprechen). Darum mein „formloser" Brief heute.

Das Bild zum de-Ponte-Portrait geht Ihnen mit gleicher Post zu. Im Aufsatz komme ich darauf ausführlicher zu sprechen. Er bat mich sehr, es sehr rasch zurück schicken zu wollen, weil er es Ende dieses Monats in Mannheim ausstellen will. Ich habe das auch Herrn Schmidle mitgeteilt, zusammen mit de Pontes Anschrift = HEILBRONN/N. Platenweg 23. — Kann man es Schmidle überlassen, wie gross das Klischee werden soll? Ich denke etwa wie das Bild von Fritz Kimm nur (Rumän. Netzfischer) in 8, 3, 1959. (Es war 11 x 14,5 cm, aber de Pontes Bild ist schmäler).

Die Besprechung des Jahrbuches „Der donauschwäb. Lehrer" von L. Schuhmacher bekam ich von J. Senz zugeschickt, der übrigens einen ausführlicheren Aufsatz über die donauschwäb. Leh-

verarbeit in Aussicht stellte.

Scherers „Schöpferische Donauschwaben" wollte ich nicht länger zurückstellen, da er mich vor ziemlich langer Zeit daran erinnerte, dass das Büchlein schon sehr lange eingeschickt aber noch nicht rezensiert sei. Ich denke, dass die angeführten Namen unsere Leser interessieren werden, auch wenn sie das Heft nicht kaufen würden. Die neuesten Ergebnisse Scherers zur Literaturgeschichte der Donauschw. werden bestimmt auch interessieren. Ausser Tafferners „Donauschw. Wissenschaft" habe ich noch ganz kurz Franz Bahls sehr gute Erzählung „Spuren im Wind" besprochen, weil sie besser jetzt kommt, als in der „Weihnachtsnummer", in welcher ich seine „Patrouillen der Nacht" (die Fortsetzung der „Schwarzen Vögel) besprechen möchte.

Vergessen Sie bitte auch Diplichs „Südöstl. Weisen" und Stadtmüllers „Geschichtliche Ostkunde" nicht, die schon einmal verschoben wurden. Es wäre nicht richtig, die „Helden" bis Weihnachten noch höher wachsen zu lassen, wir können sie dann nicht mehr bewältigen.

Ich muss schliessen. Abt Emmanuel ~~bat~~ bat uns noch um Geduld, er war sehr lang krank.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr
Wilhelm Kronfuss

31.8.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

Ich nehme an, daß Sie am 1.September in Anbetracht des beginnenden Schuljahrs vom Urlaub wieder nach München zurückgekehrt sind, so daß meine Zeilen Sie erreichen können.

Inzwischen habe ich die Manuskripte für Heft 3 in die Setzerei geschickt, darunter alle mir von Ihnen übergebenen Manuskripte, abgesehen von dem kleinen Bericht über die Zehnjahrfeier für die Charta. An dieser Feier nahm ich selbst teil und wollte etwas ausführlicher auf die bemerkenswerten Äußerungen bei der Feier eingehen.

Ich hoffe, wir bekommen die Korrektur in den nächsten Tagen. Ebenso hoffe ich, daß Herr Schmidle, wie sie es wünschten, das Bild Herrn de Ponte schon zurückgeschickt hat. Ich habe ihn auch darum gebeten.

Etwas Sorge bereiten mir die zahlreichen Buchbesprechungen. Mit Herrn Diplich, der mich vor einigen Tagen bei seiner Durchfahrt durch München anrief, waren wir eines Sinnes, daß die Rezensionen unbedingt kürzer gefaßt werden müßten. Das ist auch leicht möglich,

ikgs

wenn die Verfasser nach Niederschrift ihrer Besprechungen die alte Regel befolgten, jedes unnötige Wort, jede Wiederholung und jede nicht eigentlich notwendige Äußerung aus dem Text zu streichen.

Bei vielen Zeitschriften ist es üblich, daß der Redakteur die Rezensionen auf 1o-15 Zeilen zusammenstreicht, ein Verfahren, das Raum spart, aber die Mitarbeiter verärgert. Wahrscheinlich werden wir es auch anwenden müssen.

Es werden auch diesmal einige der schon gesetzten Buchbesprechungen zurückbleiben müssen. Das meiste aber wird Platz finden.

Ich hoffe, Sie haben sich gut erholt und grüße Sie freundlich als

Ihr

N.B. Diplich sagte mir, daß Müllers Lenau-Büste ganz ungewöhnlich gut geworden sei. Wir können ein Bild davon dann samt Dipliche Einweihungsansprache in Heft 1/1961 veröffentlichen.

Starnberg am See, 3.9.1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß, eben trifft zu meiner Befriedigung die Fahnenkorrektur des Heftes 3 bei mir ein. Nur habe ich aber heute eine große Enkeltaufgesellschaft im Hause, komme also nicht zum Lesen, morgen habe ich dazu auch keine Möglichkeit infolge anderer Verpflichtungen, außerdem bin ich wegen einer Gefäßverkrampfung im Ohr nur ein halber Arbeiter. Darum wäre ich froh, wenn Sie mir die von Ihnen gelesene Korrektur zuschickten; ich trage dann meine Korrekturen ein und schicke die Fahnen darnach Schmidle. So verlieren wir am wenigsten Zeit.

In Eile mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

hin, dass in der Charta der Heimatvertriebenen ein klares Bekenntnis zum Völkerrecht enthalten sei.

In einer Deklaration, die vom Bundestagsabgeordneten Hans Krüger verlesen wurde, wiederholten die deutschen Heimatvertriebenen ihr Bekenntnis zu den vor zehn Jahren ~~in Bad Cannstatt~~ in ~~dem selben~~ demselben Saal proklamierten Grundsätzen der Charta. Nach der Gedenkstunde, an der über 2 000 Heimatvertriebene und viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen, enthüllte der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett in der Wandelhalle des Kurhauses von Bad Cannstatt zur Erinnerung an die Verkündung der Charta vor zehn Jahren eine Gedenktafel.

Gedenkfeier der Verkündung der "Charta der Heimatvertriebenen"
vor zehn Jahren

Am 6.August 1960 fand in Stuttgart-Bad-Cannstatt eine Gedenkfeier zum 10.Jahrestag der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen statt. Zum ersten Mal sprach auch Bundespräsident Lübke vor Heimatvertriebenen in seiner Eigenschaft als Präsident der Bundesrepublik.Er wies darauf

Sehr geehrter Herr Zillich!

Hier die Fahnen – ausser dem Bild, das hoffentlich besser herauskommen wird. – Es ist aber noch nicht alles da – ich vermisse z. B. Diplichs „Südöstliche Weisen."

Herzliche Gratulation zum Familienfest und gute Besserung Ihrer Gesundheit!

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

4.9.60. (de Ponte hat sein Bild schon zurückbekommen)

ikgs

Starnberg am See, 8.9.1960

Herrn Wilh.Kronfuß,München 23, Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß, ich habe Ihnen noch gar nicht für die rasche Durchsicht der Fahnenabzüge gedankt, was ich nun nachhole. Ich habe meine Verbesserungen eingetragen.Schmidle hat die Abzüge schon, unter denen nicht bloß Diplichs "Südöstl.Weisen" sondern alle schon fürs vorige Heft gesetzten und dann wegen Platzmangel zurückgestellte Beiträge fehlten, aber sie sind ja von uns schon im Juni gelesen worden.Außerdem bekommen wir sie bei der Umbruchskorrektur zu Gesicht, die bald da sein wird, sofern Schmidle meinem Drängen nachgibt.Von Ihrem de Ponte-Aufsatz habe ich 30 Sonderabzüge bestellt.Ist es Ihnen recht? Brauchen Sie sie nicht, so schreiben Sie bitte der Druckerei.
Ich glaube, wir machen Redaktionsschluß für Heft 1/61 am 25.10. Dann ist Zeit genug,daß das Heft vor Weihnachten erscheint. Schicken Sie mir bitte auch bis zum 25.10.Ihre Beiträge.

ikgs

In dem Heft möchte ich
gern einmal einen liter-
tischen Beitrag von mir
unterbringen, falls für
mich Platz bleibt.-Im Sep-
tember habe ich rasend
viel Arbeit, auch Reisen,
im Oktober eine lange Tour-
nee in Norddeutschl. u. Öster
reich u. müßte mich auch un-
bedingt erholen.* Weiß Gott, Herrn
wie ichs schaffe!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Wilhelm Kronfuss

München 23

Clemensstr. 45/II

* habe infolge Überarbeitung allerlei Erscheinungen.

lkgs

Starnberg am See, 13.9.1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

morgen oder übermorgen wird, wie ich hoffe, die Umbruchskorrektur bei uns sein. Ich bitte Sie, sie zu lesen und mir das von Ihnen mit eventuellen Korrekturen versehene Exemplar zuzuschicken, damit ich meine Korrekturen dazufüge und es dann der Druckerei zusende. Ich bin in diesen Tagen derart angespannt, daß ich halb taumle.

Mit den besten Grüßen
Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 18.9.60.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Im den nach Ihren Vorschlägen abgeänderten Heftabzug fand ich noch auf 8 Seiten Fehler.Ich lege nur diese Seiten bei. (+ 1 S. INH. VERZ.

Ich muss mich korrigieren: nur auf sieben Seiten,denn auf S.234. bitte ich Antons Scheres "Schöpferische Donauschwaben" gegen Georg Stadtmüllers "Geschichtliche Ostkunde"auszutauschen.

Wenn wir nämlich letztere Rezension auf das nächste Heft verschieben,dann kommt sie in den nächsten Jahrgang (damit automaitsch in das erst Ende 1961 erscheinende Inhaltsverzeichnis!) hinein. Das wäre aber ausgesprochen unhöflich gegenüber dem - auch im Text so angesprochenen "neuen Leiter" des befreundeten,ebenfalls in München domizilierten Osteuropa-Instituts,welchen Eindruck man auf diese Weise leicht vermeiden kann und schon darum vermeiden sollte, weil man mit der Wahl Stadtmüllers nicht allgemein einverstanden war. Scherers Büchlein liegt schon sowieso sehr weit zurück,sodass es keinesfalls aktuell ist.

Da beide,schon gesetzten,Besprechungen auf die Zeile genau gleich lang sind (42 Schreibmaschinenzeilen),bedeutet ihr Umtausch keine Verzögerung. Die Benachrichtigung Prof.Scherers übernehme ich gerne und nehme natürlich die Verschiebung (genau genommen nur späteres Erscheinen) der Besprechung auch ihm gegenüber ganz auf meine Kappe.Die Rezension seiner "Einführung" mit den herausgestrichenen neuen Ergebnissen und der Bedeutung seiner Forschertätigkeit wird ihn schon versöhnen.Sie steht ja ausserdem als der Schlusspunkt des Jahrganges - und an ihrem Ende knallt ja auch die Peitsche,sagt der Ungar (worauf ich mich als alter Pester ohne weiteren Prestigeverlust berufen darf..)

Für unser nächstes Künstler-Portrait schwebt mir eine wirklich arrivierte,sehr interessante Persönlichkeit donauschwäbischer Herkunft vor,an die ich aber erst im Besitze des Picasso-Aufsatzes (und womöglich auch der de-Ponte-Würdigung,welche einige grundsätzlichen Gedanken enthält)herantreten möchte,sodass ich im Moment noch "nichts Gwisses nicht" sagen kann,obgleich ich auch einen ebenso interessanten Künstler siebenbürgischer Herkunft in petto habe und wenn auch

dieser Tipp mehr Zeit bräuchte, einen Batschkaer modernen Metallbildhauer und Goldschmied schon "im Netz" halte. Ausserdem zeigen sich sehr interessante Aufsätze über deutsche Einflüsse auf die ungarische Philosophie, auf die ungarische kulturgeschichtliche Entwicklung am Horizont ab, dann ein Aufsatz eines jungen, ziemlich bekannten Zoziologen südostdeutscher Herkunft u.a.m.

Aber nicht "allein der Künstler liess sich Zeit" (wie ich es in der Besprechung von Bahls "Spuren im Wind" schrieb), sondern auch andere Fakultäten; so auch schliesslich unser Alfred Karasek-Langer, dessen Aufsatz für den vergangenen - Februar versprochen war.

Ihr angekündigter literarischer Beitrag hat aber Vorrang vor allen anderen. Ich wünsche Ihnen gute Besserung Ihrer Gesundheit und mehr echte freie Zeit!

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kosch

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

München 23, den 13.10.1960.

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beiliegend schicke ich Ihnen für Nr. 1/1961 zu:

1, Die kleine Weihnachtsgeschichte von Nikolaus Engelmann: Jonicas Weg nach Bethlehem - eine mit grosser Zurückhaltung (Understatement) geschriebene Erzählung aus dem Elend des Baragan; in ihrer Eigenart ganz "donauschwäbisch",

2, Besprechungen über:
Franz Bahl.: Patrouillen der Nacht.
Karl Springenschmid: 27 Grubenlampen.
Jenseits von Elbe und Oder. 10 Jahre VHDS.

3, Eine Zuschrift von Hans Gillich zu Hans Christ's "Auf der Suche nach Neuland".Eine weitere Zuschrift von einem anderen prominenten Jugendführer wurde mir fest zugesagt.Ich werde es Ihnen in einigen Tagen zuschicken.Vielleicht sind auch in der Güllstrasse einige Zuschriften eingegangen.Auf alle Fälle haben wir endlich wieder eine "Aussprache" in der Zeitschrift.

4, Beiträge für die "Ostchronik" darf ich auch in kürze "nachreichen".

5, Univ.prof.Baron von Brandenstein,ehemaliger Präsident der Ungar.Philosophischen Gesellschaft hat sein Kommen zum Deutschen Philosophenkongress nach dem 20.ds.Mts.in München angesagt.Er will mit mir einen Aufsatz in einer späteren Nummer der Vjbl. besprechen. (Zu meiner Rolle in der genannten Gesellschaft muss erwähnt werden,dass der Hauptschüler von Julius Szekfü,Univ.prof.Tibor Joó wegen eines Aufsatzes von mir in den "Deutschen Forschungen in Ungarn",in welchem ich Edith Hoffmanns Aufsatz "Az én magyarságom" aufs Korn gehommen habe,in einem Streitgespräch vor dem ganzen Vorstand meinen Rücktritt aus der Vorstandschaft verlangt hat,ansonsten er von seinem Posten abdanken würde. Prof.Brandenstein stand auf meiner Seite und beschwichtigte nachher den Professor.)

6,Da diesmal die Lenau-Büste von Fritz Müller kommen soll,bitte ich um die Reservierung des Künstlerportraits mit Bildbeilage für eines meiner bestimmt sehr interessanten Vorhaben für Nr.2/61.

Mit herzlichen Grüssen,leider in grosser Eile - Ihr

Wilhelm Kronfuss

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

München 23, den 27.10.1960.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Mit einer gewissen Sorge warte ich auf die Manuskripte des nächsten Heftes; Sie haben doch selber den Redaktionsschluss für den 10.Oktober vorgeschlagen. Es hat wenig Sinn, die in der Güllstrasse einlaufenden Manuskripte erst bei Ihnen aufzustapeln (wir leiden eher an einem Überfluss,weniger an einem Mangel an Beiträgen) und sie dann per Eilboten bei mir durchjagen zu wollen,wie es schon oft geschah.

Von den zwei hier beigelegten Zuschriften zu Hans Christs Aufsatz über die DJO ist die von Stumpfögger sehr interessant;Marhoffer dagegen ist selber einer jener "Jüngsten",von denen Stumpfögger spricht.Seine etwas zu kurz geratene Stellungnahme klingt noch etwas zu allgemein - ist aber äusserst typisch für die Denkweise dieser Jugend. Die "ausserhalb der Geschichte in der Menschheit fest verankerten Prinzipien" drücken diesen neuen Idealismus treffend aus,der für uns Alten ebenso fremd ist,wie unsere Ideen - ihnen fremd sind. Im übernächsten Heft möchte ich dann auch meinen Diskussionsbeitrag bringen ,wahrscheinlich erst nachdem ich mich mit Hans Christ ausgesprochen habe. Mein "lange währendes Gespräch" mit ihm wurde durch seinen Aufsatz sozusagen in die Öffentlichkeit gehoben. Wenn ich zur ersten Generation von Schelsky gehöre (Gen. der Jugendbewegung),dann er immer noch erst zur zweiten (politische Jugend) und nicht zur berühmten dritten (die wie man es bei Marhoffer sieht - nur in ihrem Verhältnis zu uns skeptisch ist).

In Erwartung Ihrer Sendung grüsst Sie

herzlich Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

28.1o.196o

Herrn
Wilhelm Kronfuß
M ü n c h e n 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich habe Ihnen für Ihre Zeilen vom 13.Oktober und für die mitgeschickten Manuskripte noch nicht gedankt. Verübeln Sie mir das bitte nicht. In Graz bei der Tagung der Südostdeutschen Historischen Kommission regte Prof. Klein an, unsere Zeitschrift fortan in Antiqua zu drucken und da inzwischen auch Hamm und Diplich Kleins Ansicht aufgegriffen haben, können wir nun endlich diese Schrift benützen, die ich bei Valjavec nicht durchsetzen konnte, weil er ehern an der Fraktur festhielt. Ich bin kein grundsätzlicher Gegner der uns seit der Hitlerzeit immer fremder werdenden Fraktur, aber die bisher von uns benützte Schrift ist scheußlich und erinnert an Kalender.

Ich mußte natürlich bei Schmidle feststellen, ob die Umänderung den Preis nicht berühre. Diese Frage und die Klärung der anderen, ob die Antiqua nicht mehr Platz brauche als die frühere Fraktur (sie läuft etwas enger) dauerte einige Tage, und so kann ich erst jetzt auf Ihr Schreiben eingehen.

Eine Unmenge von Gedenkartikeln wird uns, wie ich fürchte, das nächste Heft anfüllen. Noch sind nicht alle diese Artikel da. Ich

selbst muß über Wühr schreiben, der im Januar 7o Jahre alt wird. Diplichs Denkmalsrede ist auch noch nicht eingetroffen. Es verschiebt sich somit der Redaktionsschluß bis in die Mitte der nächsten Woche. Ich schicke Ihnen dann das zusammengestellte Heft mit der Bitte zu, es Schmidle weiterzusenden. Vorsatz kann ich leider noch nicht geben, weil ich vorher mit Schmidle hinsichtlich der Schriftumänderung im Klaren sein muß. (Ab 5.11. bis ich für 1 Woche in Karlsruhe).

Hamm schrieb mir, er möchte gern einen kleinen Aufsatz über den Bildhauer Müller haben, am liebsten von Wühr, der dazu bereit ist, aber erst zu späterer Zeit. Dagegen kündigt Wühr für Heft 2 einen Aufsatz über Ernst Honigberger an, der vor kurzem 75 wurde. Wenn Sie für Heft 2 den geheimnisvollen Aufsatz mit Bild liefern wollen, den Sie mir in Aussicht stellen, so werden wir eben zwei Bildbeilagen zu bringen versuchen. Übrigens machen Sie mich ganz neugierig darauf, wen Sie eigentlich schildern wollen.

Je eher Sie mir die Äußerung des Jugendführers zusenden, umso dankbarer bin ich. Vielleicht lassen sich seine und Gillichs Stellungnahmen gemeinsam veröffentlichen, eventuell etwas gekürzt. Auch ich möchte eine "Aussprache" wieder haben. Ebenso bitte um Ihre Beiträge zur Ostchronik, für die ich schon viele Einzelheiten habe. Und schließlich noch eine Bitte: ich wüßte gern Engelmanns Adresse.

Trotz der Verspätung, will ich Schmidle drängen, das Heft pünktlich herzustellen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

29.10.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr. 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

Sie sind unmutig, weil ich Ihnen die Manuskripte fürs nächste Heft nicht schickte. Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Darum konnten Sie nicht wissen, wodurch die Verspätung entstand, die aber nicht arg ist, denn der Redaktionsschluß war - siehe meine Karte vom 8.9. - nicht, wie Sie meinen, auf den 10. sondern auf den 25. Oktober festgelegt. Ich bin also bloß mit vier Tagen im Rückstand, und dies nicht aus eigenem Versäumnis. Es spielt hier die Umstellung auf Antiqua mit, mehr aber noch, daß ich Diplichs Denkmals-Rede noch nicht habe, ebenso wenig v.Schröders Steinacker-Aufsatz und daß ich selber den Aufsatz über den 70jährigen Wühr noch nicht zu schreiben vermochte, weil er mir erst gestern telefonisch zusagte, seine Lebensdaten zu schicken; um diese Angaben habe ich ihn freilich schon vor Wochen gebeten, ihn auch deswegen gemahnt, aber vielleicht kennen Sie Wühr; wo es sich um ihn handelt, scheut er zurück.
Ehe diese Aufsätze da sind, kann ich nichts machen, weil ich um sie das Übrige gruppieren muß. Dazu kommt, daß Hamm gern seine Denkmalsansprache auch veröffentlicht sehen möchte. Das kann aber doch bloß in Auszügen geschehen, die ich freilich erst nach dem Eintreffen der Ansprache von Diplich vornehmen kann. Und dann das Heer der Buchbesprechungen! Unsere Südostdeutschen verwechseln immer eine Zeitschrift mit einer Zeitung. Bei einer Vierteljahresschrift gar sollte eigentlich nur das Aufnahme finden, was wirklich bedeutsam oder wissenswert ist; die Berichterstattung ist da nicht am Platz. Aber das sind fromme Wünsche! Indessen - ich sammele dabei wenigstens Material für den längst geplanten Aufsatz über die sprachliche Ausdrucksunfähigkeit der Südostdeutschen (im allgemeinen); ich möchte weniger kritisieren als Hinweise geben zur sprachlichen Selbstzucht.

Herzlichen Dank für die beiden "Aussprache"- Beiträge. Ich habe noch keine Zeit gehabt, sie genau zu lesen, aber ein rasches Überfliegen enttäuschte mich etwas. Doch dies nur am Rande! Ich muß mich mit Ihnen ruhig befassen.

Haben Sie bitte etwas Geduld mit mir. In der nächsten Woche schicke ich Ihnen das Manuskript. Damit Sie sich nicht ärgern, werde ich

nach Möglichkeit schon morgen oder übermorgen etwas Vorsatzmaterial übersenden, sobald ich nur Diplichs Aufsatz habe.
Übrigens, wie gut ist es im Hinblick auf die Umstellung auf die Antiqua, daß ich noch keine Aufsätze zum Vorsatz schickte.
Halten Sie mir den Daumen, daß ich alles ins Heft unterbringe, was aktuell ist (leider sind es meist Gedenkartikel!)
Man könnte sagen, die südostdeutsche Kultur besteht zu einem großen Teil daraus, daß ihre Träger sich ~~gegenseitig~~ voreinander verneigen. Nun, das wäre nichts das Schlimmste; es soll auch ~~xxxx~~ bei wirklichen Leistungen geschehen und muß geschehen, aber es ist so viel Unnötiges dabei. Es fehlt ein Maß.
In einem der Äußerungen zu Christs Aufsatz las ich - im Vorüberhuschen - daß wir uns dem einstigen Provinzniveau entwinden müßten. Ja, das hört sich vortrefflich an. Christ schrieb neulich, die Südostdeutschen hätten erst nach 1945 in Deutschland das Hochdeutsche gehört und Körners Sprache vernommen. Ich schrieb ihm, das sei ein Unsinn; es gelte vielleicht für ganz zurückgebliebene Bauern und städtische ungebildete Schichten, aber die Befreiungskriegsdichter kannte und las man zu ihren Lebzeiten in Budapest, Temeschburg, Kronstadt, Czernowitz und wohl auch in Kaschau; und Kultur hatte das Südostdeutschtum schon vor sehr vielen Jahrhunderten. Das Niveau von Zeitschriften wie "Ostland", "Klingsor", "Vierteljahresschrift", "Banater Hefte", von früheren Budapester Publikationen, von Zipser Erscheinungen, von Czernowitzern, war keineswegs unter den jetzigen südostdeutschen in Deutschland, es war meist darüber. Ich finde die "Südostd.Vj.Bl." für provinzieller als meinen "Klingsor", der einen ganz anderen Mitarbeiterstab hatte.
Dies sind so einige Gedanken, die auch zum Thema "Jugend" gehören. Ich habe etlichen Einblick in unsere Jugend. Die Jüngsten, unterhalb des 20. Lebensjahres, sind ganz anders als die Generation, die vorgibt an nichts zu glauben. Diese Jüngsten beginnen sich über diese "müden Seelen" mit deren Abhängigkeit von den Presseschlagworten und ihrer Arroganz des schlechthin nichts Glaubenden lustig zu machen; sie erscheinen ihnen als Spießer. All das müßte man bei der Aussprache über die Jugend sagen, aber uns saregn die Gedenkaufsätze die Zeitschrift e:

IKGS

Starnber am See, 2.11.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich habe vergeblich gehofft, Montag oder heute Diplichs Vortrag und v.Schröders Aufsatz zu bekommen. Nun muß ich auf morgen hoffen.

Doch einen Teil des Manuskriptes möchte ich jetzt loslassen, damit die Setzerei mit dem Satz beginnen kann. Ich übersende Ihnen alles schon zusammengestellt samt dem Brief an die Druckerei.

Es ist nach meiner Berechnung etwas mehr als die Hälfte des Heftes.

Es folgen nach außer den erwähnten Aufsätzen je nach deren Länge noch in dieser Woche - sofern ich nicht im Stich gelassen werde - zwei oder drei Aufsätze und eine Erzählung für den Hauptteil, ferner zwei oder drei Rezensionen und für die Rundschau noch ein paar kurze Texte (Berichte über die Intern.Hochschulwoche in Regensburg usw.) Sorgen macht mir, wie ich die Äußerungen zu Christs Aufsatz redigieren soll. Glücklicherweise haben wir seinerzeit nicht die Veröffentlichung der Zuschriften angekündigt, sondern eine eigene Stellungnahme zu Christs Aufsatz auf Grund der Zuschriften.- Die drei jetzt empfangenen Zuschriften sind ihrer Art nach besser für eine Vertriebenenzeitung geeignet, nicht aber für uns. Ich will heute und morgen noch darüber nachdenken.

~~Einxxx

6. November 1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstraße 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich schicke Ihnen hier nun den Schluß des Manuskriptes mit der freundlichen Bitte es zu lesen und der Druckerei dann weiterzureichen.

Herr Diplich hat der von mir gewünschten Vergrößerung des nächsten Heftes zugestimmt, was mich freut, denn nun kann ich doch auch andere als Gedenkartikel veröffentlichen. Bei der neuerlichen Durchsicht des Vortrags von Diplich ergab es sich dann, daß die mir von ihm konzidierten Streichungen nur an zwei Stellen ratsam waren, weil der Vortrag nicht nur sprachlich ausgezeichnet ist, sondern fast in jedem Satz etwas Neues bringt - ein wahres Vergnügen für den Leser. Daß ich den Aufsatz über Büsnau habe, ist angesichts der im Vorjahr gebrachten Aufsätze über Siedlungen besonders angenehm. Den Beitrag des schlesischen Dichters Gerhard Pohl gab mir Herr Diplich mit der Bitte, ihn bald zu bringen.

Aus den Zuschriften für die "Aussprache" habe ich ein Manuskript zusammengestellt, wobei ich mich auch zu den Meinungen der Briefschreiber äußere. Anders konnte ich es gar nicht machen, denn die Briefe ganz abzudrucken wäre des Raumes wegen unmöglich gewesen und hätte die Leser ganz sicherlich nicht erfreut, weil sich die Briefschreiber in manchem wiederholen und im Grunde alle drei zum selben Ergebnis kommen: man müsse ein guter Christ sein. Das Ergebnis ist durchaus zu bejahen, aber man braucht es nicht gleich dreifach aufzutischen.

Ich bin in der nächsten Woche im Ruhrgebiet. Es könnte sein, daß ich sogar darüber hinaus noch dort bleibe, und darum wäre ich dankbar, wenn Sie mir die Fahnenabzüge, sobald Sie sie gelesen haben, zuschicken wollten, damit ich sie bei meinem Eintreffen schon vorfinde und ohne Zeitverlust nach Durchsicht Schmidle zuleiten kann.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

ikgs

Ich habe die erste Sendung der Fahnen abgewartet!

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23 den 14.11.1960.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g ,
Riemerschmidstrasse

Mitteilen, was am bearbeiten!!

Sehr geehrter Herr Zillich!

Erst jetzt komme ich dazu,auf mehrere Briefe von Ihnen zu reagieren. Lassen Sie mich dabei zuerst die Mitteilung streifen,dass Sie unsere Zeitschrift auf Anregung von Prof.Klein auf Antiqua umstellen liessen. Das geht natürlich in Ordnung,auch ich bin dafür - habe ich doch so manchen Leser mit ~~meinen~~ den zwei runden s-Buchstaben in meinem Namen schockiert,was nun nicht mehr unbedingt der Fall zu sein braucht.(Würde ich Bismarck,Oldenbourg oder Werlé heissen, dann wäre es wohl überhaupt kein Problem...)

Ich weiss auch,dass zu so etwas nicht gerade zwei Schriftleiter nötig sind - genau so nicht,wie etwa zur Zusammenstellung des überreichlich anfallenden Materials,das unserer Zeitschrift als dem zusammenfassenden Organ bald eines Dutzends von Zweigen des südostdeutschen Kulturlebens zufliesst und dessen markanteste Träger nacheinander Objekte der Würdigung oder des Nachrufs werden.

Wenn Sie dabei in Ihrem Brief an Prof.Diplich schreiben:..ich habe scheusslich viel Gedenkartikel...ich werde diesen oder jenen Aufsatz kaum unterbringen...ich konnte wegen dieser Erinnerungssucht nur einen einzigen Nicht-Gedenkaufsatz zum Satz geben...ich würde aber jenen Aufsatz gerne bringen - so weiss Prof.Diplich,der mich gut kennt,dass ich keine bürokratische Komplizierung dieser Entscheidungen über den Pflicht-Teil unseres Blattes in Form von Rückfragen oder Redaktionssitzungen (für Sie zusätzliche Reisen) verlange,nur um meine Mitarbeiter-Rolle zu "wahren",sondern mich mehr darauf konzentriere,im sehr kleinen "beweglichen" oder freien Teil bestimmte Akzente zu setzen und "Neuland zu suchen",um damit unser Blatt ganz sachte von jenem Charakter der Südostdeutschen Kultur wegzuziehen, den Sie in Ihrem Brief vom 29.10.so apostrophierten,man könnte sagen, sie bestehe zu einem grossen Teil daraus,dass ihre Träger sich voreinander verneigen.

Dennoch hätte ich es erwartet,dass Sie mich nicht erst nachträglich und nach einer Reklamation von der Umstellung unterrichten und möchte gerne annehmen,dass Sie bei Ihrer redaktionellen Betätigung jener loyalen Zusammenarbeit mit mir bewusst bleiben,bei welcher der Gedanke einer Messung unserer Leistungen mit Elle oder Stoppuhr oder eines irgendwie gearteten Wetteiferns fernbleibt.Gerade die grund-

sätzliche und mir von allen Seiten zugesicherte Garantierung der gleichen Rechte sichert die freie und grosszügige Entfaltung der geistigen Leistungen,die dann erst recht nicht mehr mit der Elle messbar sind.Ich habe die Meinung schon öfters ausgesprochen,dass unsere Zusammenarbeit im allgemeinen "gut klappt",auch wenn - oder gerade weil - ich vielleicht wie Stolzing in den"Meistersingern" nicht ganz die Regeln der "Zunft" befolge. -

Damit ist zugleich ausgesprochen,dass unsere Zeitschrift nie so schön sein kann,wie Ihr "Klingsor" war - nicht nur,weil wir die unlösbare,aber moralisch verpflichtende Aufgabe haben,so vielerlei südostdeutsche Seelen in einer Brust zu vereinen,sondern weil uns alle die fortlaufende Auflösung unserer Eigenart bedrängt. Das macht die Aussprache zwischen den Generationen schmerzlich,weil die ältere sich vom Tod berührt fühlt,wo die jüngere von einem Weiterleben in einer - für notwendig gesehenen Y - Verwandlung spricht. Darum glaube ich,dass Sie die Problematik der Jugend zu rasch abgetan haben,wenn Sie die Zuschriften zu Hans Christs Aufsatz nur zerhackt und Satz für Satz durch Ihre Gegenargumente paralysiert bringen möchten. Damit sind Sie nicht nur jener Seite nicht gerecht geworden,deren Denkweise Ihnen so fremd zu sein scheint,dass Sie sie überhaupt nicht zu Worte kommen lassen wollen (es geht hier durchaus nicht um das Christ-Sein,wie Sie meinen,das ~~können~~ kann man auch als Binnendeutscher),sondern auch dem tiefen Ernst des Aufsatzes von Hans Christ selbst nicht.

Darum ist mein Vorschlag - der nach meiner grundsätzlichen Einstellung das Prinzip des "audiatur et altera pars" einschliesst - der,dass wir die Zuschriften diesmal ganz weglassen. Ich habe mich mit Dr.Hans Christ ins Benehmen gesetzt und ihn gebeten,er möge seinen Aufsatz einigen prominenten Jugendlichen der anderen - sagen wir zusammenfassend völkischen - Richtung geben und sie um Stellungnahmen bitten,die wir dann in Heft 2 bringen werden. Die Schockwirkung der vorliegenden drei Aufsätze von Gillich(Donauschwäb.Jugend),sowie Stumpfögger und Marhoffer(Gerhardsjugend)würde nach meiner Ansicht die anderen Stimmen intensiver herausfordern;dafür haben aber auf die zweite Art alle Diskussionsteilnehmer gleichen Start. Wir Alten können natürlich sofort mitreden - vielleicht ergibt sich aber als günstigerer Ausklang ein Nachwort von uns (ich hoffe nicht nur von uns beiden).Schon Christ ist jünger als wir und darum spürt er die Problematik stärker (er hat wahrhaftig genügend Kraft und Mühe hineininvestiert!);ein Abdrosseln der Aussprache - jener Jugend,die noch mittut! - würde unsere Zeitschrift - sit venia verbo . zu einem "entreprise des pompes funèbres"einengen,zu einem Nachrufsorgan für unsere südostdeutsche Kultur.(Das französische Stichwort wählte ich in Erinnerung an die einzigen fremdsprachigen Firmenschilder in Budapest).

II.

Ich habe darum Ihre Überarbeitung der Zuschriften zurückgehalten. Natürlich müssen wir die Zuschriften limitieren, auf sagen wir zwei Seiten. (Valentin und ich waren beim Guttenbrunner länger, aber dafür sollen jetzt mehr Teilnehmer zu Worte kommen). Schicken Sie bitte die Zuschriften zurück, damit sich auch die ersten Drei danach richten können.

Nehmen Sie dieser Jugend nicht übel, dass sie von einem "Provinzniveau" in der alten Heimat spricht. In ihrer Perspektive ergibt sich das Bild automatisch so - und "Klingsor" liegt zu ferne zurück, um mehr als dem Namen nach bekannt geworden zu sein. Selbst die Sachsen mit ihrem anerkannt höchstem Kulturniveau konnten es nur mit einer gewissen klösterlichen Strenge der Einheit halten, in die sich nicht alle Intellektuellen einfügen liessen. Meschendörfer habe auch ich gelesen und ihn zitierend schon bei unserer Diskussion um die Persönlichkeit Bleyers auf diese notwendige "Enge der Heimat" hingewiesen (im "Der Südostdeutsche"). Autoritativ lässt sich bei der "skeptischen" Jugend keine Meinungsänderung durchsetzen. Haben Sie nicht einige Hefte, die man in die Hand der Diskussionsteilnehmer drücken könnte, bevor die endgültige Fassung der Zuschriften fertig ist?

Sehen Sie: auch um die Person von Fritz Müller gab es landsmannschaftliche Schachzüge und Einflussnahmen, die ich ehrlich gesagt auch für provinzlerisch halte. Mich hat nur das interessiert, was dabei künstlerisch herauskommt. Sachlich ist festzustellen, dass Müller zu arbeiten angefangen hat. Seinen Adam-Müller-Guttenbrunn fanden auch Sie noch langweilig. Die Lenau-Büste ist bewegter, aber ich empfinde sie noch irgendwie als ein Werk des "heroischen Realismus", wofür aber vielleicht die Photographie - von unten - mitschuldig ist. Bei der bildenden Kunst verlangen wir das Bestehen unserer Künstler vor einem nicht aus Südostdeutschen bestehenden Jury. (Wahrscheinlich denkt Dr. Wühr auch daran, wenn er seinen Aufsatz über Fritz Müller erst zu späterer Zeit schreiben will, hoffend, dass dann auch mehr Werke da sein werden). Positiv zu werten ist die Weckung des binnendeutschen Interesses - und vor allem der Anlass zu einem so hervorragenden Aufsatz, wie der von Diplich ist.

Ich möchte nicht, dass Sie mich missverstehen, wenn ich Ihnen sage, dass unter den Würdigungen des Heftes die über Dr. Wühr von Ihnen am besten gefallen hat. Ich schätze Wühr auch sehr.

Darf ich noch die gewünschte Adresse von Nikolaus Engelmann mitteilen: Pinsdorf, Bezirk Gmunden, Oberösterreich.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Utermann

Starnberg 16. 11. 1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

vor zwei Tagen kam ich aus Norddeutschland zurück. Heute traf bei mir die Korrektur der Hauptbeiträge für das nächste Heft ein, und auch Sie werden sie empfangen haben. Zugleich schrieb mir Schmidle, daß zum Wochenende auch der Rest des Manuskriptes bei uns sein werde. Ich bin froh darüber. Schwierigkeiten wird wohl bloß die Auswahl der Beiträge machen, die zurückgestellt werden müssen. Ich schätze den Übersatz trotz Vergrößerung des Heftumfanges auf etwa 10-12 Seiten.
Ich reise morgen zu den Ostdeutschen Kulturtagen nach Mainz, von wo ich, da ich auch sonst noch Abhaltungen habe, erst Dienstag zurückkehre. Vielleicht ist es Ihnen möglich, mir bis dahin die durch gesehenen Korrekturen zuzuleiten. Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar und grüße Sie freundlich

Ihr

ikgs

Starnberg am See, 25.11.1960

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23, Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich war bei den übrigens in diesem Jahr sehr wohl gelungenen Ostdeutschen Kulturtagen in Mainz. Nach der Rückkehr stürzte ich mich auf das Lesen der Fahnen unserer Zeitschrift, dankbar, daß von Ihnen schon die Abzüge da waren. Ich glaube, es wird, da ich Diplich gebeten hatte, den Heftumfang auf 64 Seiten zu erhöhen, der ganze Satz untergebracht werden können, abgesehen von den Gedicht von Myß, der Plauderei von Pohl und ganz wenigen Rezensionen. Allerdings habe ich bei der neuen Antiqua-Schrift noch nicht das rechte Gefühl für das Ausmaß der Seiten, und könnte mich also irren.

Sie haben recht, mich zu rügen, daß ich Ihnen von der Schriftumstellung früher hätte Nachricht geben sollen. Nicht zu Entschuldigung, bloß zur Erklärung will ich Ihnen berichten, wie es geschah, daß ich es versäumte. Mit Valjavec hatte ich seit langem ein Fingerhakeln wegen der Fraktur. Das wußte jeder im Institut. Und ohne darüber nachzudenken, nahm ich an, daß auch Ihnen mein Wunsch (und der von Klein und anderen) bekannt sei, diese Fraktur durch Antiqua zu ersetzen, ich sage, diese Fraktur, denn sie war sehr häßlich. Ich habe grundsätzlich nichts gegen eine schöne Fraktur einzuwenden, allerdings ist es - wir verdanken es unserem Führer - im Laufe der letzten Zeit so geworden, daß in Fraktur gedruckte Zeitschriften provinzlerisch wirken. Valjavec hielt an der Fraktur fest; er fand es unrichtig, die "deutsche" Schrift aufzulassen. Ich dachte daran, eine wirklich hübsche Fraktur zu finden, etwa die Ungerfraktur - aber Schmidle hat nur die von uns verwendete häßliche. Ich holte bei anderen Druckereien Proben ein, aber das war vergebens, weil sie für die Herstellung der Zeitschrift mehr verlangten als Schmidle. Als nun nach dem Tod von Valjavec eigentlich die Möglichkeit bestand, die Antiqua einzuführen, wollte ich - aus einer Art von Scheu - noch ein Jahr verstreichen lassen, ehe ich unsere häßliche Fraktur beseitigte und zwar durch eine Antiquaschrift, weil Schmidle sie hat. Dann aber war ich mit Klein in der Steiermark beisammen, Oktober, und auf seine Anregung hin habe ich dann nach Rückkehr schnell Hamm und Diplich und die Druckerei mit Briefen versehen müssen, um überhaupt festzustellen, ob Kleins Vorschlag durchführbar sei. Ich schrieb Ihnen dann, als alles gesichert war, ich schrieb allerdings nicht erst nach einer Reklamation von Ihnen, sondern als diese auf dem Weg zu mir war (Ihr Brief vom 27., mein Brief vom 28., die sich kreuzten - siehe mein Brief vom 29.10.), freilich, ich hätte sofort nach Rückkehr aus der Steiermark an Sie schreiben sollen, als die Umstellung nur ein Plan war. Ich habe es wohl deshalb nicht getan, weil diese Umstellung seit so langer Zeit erwogen wurde, von Valjavec stets abgewehrt blieb, aber dennoch als Thema immer parat lag; ich nahm, ohne darüber nachzudenken, an, daß diese ständige Gegenwärtigkeit der Umstellung auch bei Ihnen vorhanden sein müsse und Sie sich freuen würden, daß es nun soweit sei. Aber wie gesagt, daß war in mir keine Überlegung, sondern eine jener Gewißheiten, die man nicht näher bedenkt. Doch das entschuldigt mich nicht. Und ich hätte Sie sofort

davon unterrichten sollen, daß es nun wohl zur Umstellung kommen werde. Sie durch mein Versäumnis irgendwie zurückzusetzen, das allerdings habe ich nicht gewollt, warum denn auch?

Es hat mir leid getan, daß Sie der Bearbeitung, die ich den Zuschriften zu Christs Aufsatz angedeihen ließ, nicht zustimmen konnten und damit die "Aussprache" ausbleiben mußte. Ich übergebe Ihnen die Zuschriften nun hier wieder, und Sie werden sehen, daß es beileibe keine bedeutsamen Äußerungen sind. Christ schrieb ja über einen sehr großen, alle Ostdeutschen übergreifenden Jugendverband. Diese drei Zuschriften sind auf die Gerhardsjugend bezogen. Es hat etwas Erschreckendes, wenn nun noch andere kleine Gruppen sich in Zuschriften bemerkbar machen wollten. Dafür sind Zeitungen da. Wir müssen doch verlangen, daß unsere Beiträge Gewicht haben oder wenigstens etwas Beachtliches und Neues aussprechen. Es war nicht meine Absicht, die Zuschriften der drei Einsender herabzuwürdigen, ich zog nur heraus, was beachtenswert ist. Sie meinen, die Denkweise dieser drei Männer sei mir anscheinend so fremd, daß ich sie nicht zu Wort kommen lassen wolle. Ach, fremd ist sie mir nicht; sie ist mir nur nicht in allen Teilen der schriftlichen Fixierung bedeutsam. Offenbar handelt es sich nicht um junge Menschen, die sich da äußern; auch Christ ist ja schon über die vierzig hinaus. Glauben Sie mir, ich habe, nicht bloß aus dem letztem Jahrzehnt, Erfahrung mit Jugendfragen, Jugendorganisationen, Philosophiererei über die Jugend, Besorgtheiten um die Jugend. Ich bin selber einmal ein heftiger Vertreter meiner eigenen Generation gewesen, der Kriegsgeneration des 1. Weltkriegs, bis mir die Fragwürdigkeit all dieser Generationsprobleme und Generationsverfangenheit aufging, wobei ich die Generationsunterschiede ebenso wenig leugne wie die Überschätzung dieser Unterschiede, woraus sich die Jugendproblematik nährt, die ja vorwiegend eine Problematik derer ist, die über die Jugend nachdenken, ohne sie zu verstehen.

Sehen Sie, da meinen auch Sie, uns entschwinde die Jugend. Es ist schwer, Ihnen zu widersprechen, wenn Sie ganz bestimmte Vorgänge ins Auge fassen, etwa die volle Eingliederung der südostdeutschen Jugend ins hiesige Leben. Aber wenn ich meine siebenbürgisch-sächsische Jugend ansehe, von der ich ja doch einiges weiß, so ergibt sich bis 1960 ein dauerndes Anwachsen der Lagerteilnehmerschaft (wir veranstalten im Sommer mehrere Lager im Norden, Süden, Westen, Berlin und Österreich); im Jahre 1960 sank die Zahl sichtlich - warum? Unter den Lagerführern, meist Theologen, waren etliche, die zuviele Andachten abhielten, Bibelstunden und drgl.; sie überschätzten die Aufnahmefähigkeit der Jugend für das, was diesen älteren Jugendlichen (rund um 30) wichtig schien. Aber zugleich wachsen unsere Jugendgruppen überall. Sie wachsen aus sich selbst, ungegängelt, aber unterstützt, wo sie es wollen, durch die Landsmannschaft oder andere Stellen. Ich kann also nicht sagen, daß unsere Jugend sich verbröselt. Im Gegenteil. In Dinkelsbühl sind immer mehr Jugendliche, Jahr um Jahr, und sie feiern das Fest durchaus nach eigenem Programm. Auch bei den Ostpreußen und Sudetendeutschen ist kein Nachlassen der Jugendarbeit und des Jugendzusammenhalts und der Verbindung zu den älteren Jahrgängen und den landsmannschaftlichen Organen zu bemerken, ebenso wenig bei den Balten. Bei den Schlesiern sehe ich nicht so genau, wie es dort zugeht. Die donauschwäbischen Vorgänge kenne ich freilich nicht; sie sind zumeist etwas verwirrend.

Aber müssen wir uns auf Gruppen und Vereinigungen stützen, wenn wir zur Jugendfrage Stellung nehmen? Christ hat den größten Verband recht gut und sehr ernst betrachtet, und dabei kam ja das Problem zutage, das wohl allen Gruppen gestellt ist. Ich bin nicht dagegen, daß junge Menschen sich zu Christs Aufsatz äußern, aber bedenken Sie doch, daß es jetzt schon zu spät ist, wenn wir nach einem Jahr solche Äußerungen bringen. Schon jetzt habe ich Christs Ausführungen rekapitulieren müssen, damit die Leser überhaupt wissen, worum es geht.

x beim Heimattag der Südsachsen

Bitte, lesen Sie die drei Zuschriften, dann werden auch Sie sich fragen, was unsere Leser sich denken würden, bekämen sie sie ungekürzt vorgetischt. Ich will niemandem das Wort beschneiden, aber es muß ein Wort sein, keine Wörter. Die Auszüge, die ich aus den Zuschriften machte samt der Stellungnahme dazu, hätten die Leser einigermaßen interessiert und nicht verärgert. Nun, dieses Elaborat erscheint nicht, weil Sie es nicht wünschen; schade um die Arbeit, die ich daran gewendet habe. Ich tat es bloß, weil Sie mir die Zuschriften einschickten, sie auch hervorgerufen haben. Aus der Jugend selbst hatte niemand das Bedürfnis, sich zu äußern, und das deutet doch daraufhin, daß Christs Aufsatz weniger von der Jugend als von uns, den Älteren, ~~aus~~, etliche Bemerkungen erfordert.

Nun, was machen wir? Ich habe nichts dagegen, wenn Sie noch weitere Stimmen zu Christs Aufsatz sammeln. Nur beachten Sie bitte, daß kein einziger Leser sich noch genau an Christs Aufsatz erinnert. Man muß also den Inhalt des Aufsatzes rekapitulieren, man muß auch die Zuschriften energisch kürzen. Diese Einsender sind ja nicht auf dem Niveau unserer sonstigen Mitarbeiter. Und man muß sich dann selbst zu diesen Äußerungen äußern. Bitte, machen Sie das. Und dann wollen wir sehen, ob man es verantworten kann, diese Stimmen in unserem Blatt zu bringen.

Darf ich noch bitten, mir mein Manuskript zurückzuschicken?

Sie erwähnen den "Klingsor". An ihn dachte ich nicht allein bei meiner Bemerkung, daß das Niveau der Zeitschriften und Zeitungen einst im Südosten höher war als die der Zeitungen und Zeitschriften der Südostdeutschen heute in Westdeutschland. Der "Klingsor" war eine Monatschrift, die trotz ihres Untertitels "Siebenbürgische Zeitschrift" über die heimatliche Gebundenheit hinausgriff und auch in Deutschland ~~weniger~~ mehr gelesen und beachtet wurde. Ich dachte an die Zeitungen und die sonstigen periodischen Publikationen. Sie waren wirklich besser, ob ich an Baschs Zeitschrift denke, oder an die Blätter in Temeschburg, Siebenbürgen, Bukarest, Czernowitz oder Tarutino. Ich las sie ja alle. Deshalb war es mir unfaßbar, daß Christ - aus einem Kurzschluß - die absurde Behauptung fertigkriegte, die Sprache Goethes sei den Südostdeutschen erst nach 1940 bekanntgeworden. Ich habe ihm schon vor Monaten geschrieben, daß er da schief gewickelt ist. Mag sein, daß er da eine bestimmte Dorfbevölkerung vor Augen hatte, aber so derb darf man nicht generalisieren. Das hieße ja, daß man an der Universität in Czernowitz nicht deutsch lehrte. Aber der Christ ist ein ordentlicher Mann, ich schätze ihn sehr, und es freut mich, daß er mir vor kurzem schrieb, er werde uns den von ihm schon vor mehr als einem Jahr erbetenen Aufsatz über seine Erlebnisse in der Honvéd nun liefern. Das kann ein ausgezeichneter Aufsatz werden, wenn er nur einen Bruchteil dessen enthält, was Christ mir über diese Erlebnisse stundenlang erzählte.

Bei Durchsicht Ihres Briefes fällt mir noch auf: Sie sprechen von einer Schockwirkung der Zuschriften, die ich Ihnen hier wieder übergebe. Nun, von einem Schock würde sich bei den Lesern kaum etwas verspüren lassen.

Ich habe fünf gut begabte, wohlgeratene Kinder, vier Männer, eine Tochter. Mein ältester Sohn war 1945 achtzehn, der jüngste zwei Jahre. Es flohen 18 Verwandte zu mir und lebten auch lange hier, davon waren die Hälfte Kinder. Alle diese Kinder sah ich aufwachsen, alle verkehrten noch bei mir. Alle brachten Freunde und Freundinnen ins Haus. Ich erlebte die Jugendproblematik bei der Jugend selbst; nicht so sehr aus zweiter Hand: durch jene, die sich Gedanken über die Jugend machen; und ich weiß, wie die Jugend über diejenigen denkt, die sich mit der Jugendproblematik befassen. Und dabei sind diese Jungen um mich

× genau

×× in

× Morgen zum 1. Adventsonntag werden sie festgenommen wie alljährlich bei mir sein Stuhl Freunde u. Kollegen mit ihren Gattinnen zum Adventsingen, gute 30 Stück, mit den Alten weit über 50

herum alles tüchtige, zum Teil sehr begabte und erfolgreiche Menschen, keiner ein Halbstarker, keiner ein Schicksals-Schmollender, alles zupackende Burschen und Mädchen oder Frauen, keinem blieb Arbeit erspart. Nicht einer zweifelte an den Werten, die ein Volk zusammenhalten, und wenn er zweifelte, so war es mehr ein Spiel der Gedanken. Heute erfreute mich mein Vorjüngster Sohn, Abiturient, zur Zeit Gebirgsjäger. Er kam übers Wochenende heim, strahlend, frisch, federnd. Auch er hatte so seine zeitbedingten Spintisiereien im Kopf - freilich, er las nicht bloß das Tagesläufige, er las manches, was die literarischen Modehelden verachten, aber er rückte nicht mit Bändern am Hut ein. Und nun lacht der Kerl, ist voll Humor; wie er schildert, was er erlebte, ist entzückend und gesund und heiter. Der Bub hat hier nicht bloß das übliche Familienleben seit jeher mitgemacht, es gehen ja durch mein Haus manche Menschen mit Namen und Rang, und das färbt auf Kinder ab, und von solchen Namen sind nicht alle erfreulich, auch das wird Kindern bewußt. Aber wenn ich von diesem Jungen, der mir heute dicht vor den Augen steht, die Linie ziehe zu den anderen, die mir ebenso dicht vor dem Gesicht standen und noch stehen, so sind es eine hübsche Zahl, und alle sind geradewüchsig, sind immer noch ihrer Südostdeutschheit bewußt. Gewiß, dies mag [illegible] sein, aber dennoch, auch diese ordentlichen, innerlich sauberen, talentierten, gebildeten und durchaus natürlichen jungen Leute, denen kein Provinzialismus anhaftet, sind Abbilder unserer Jugend.

Klingsorhefte zum Verteilen habe ich leider nicht. Es wäre damit auch nichts geholfen. Was damals galt, gilt heute nur in den besten Aussagen, die man herausarbeiten müßte.x

Müllers Lenau-Büste ist besser als die Bürste Müller-Guttenbrunns, aber sie ist eine nicht aufregende, herkömmliche Arbeit, und Sie haben durchaus recht, wenn Sie fordern, die Leistungen unserer Künstler müßten vor einer binnendeutschen Jury bestehen können (wobei man sich diese binnendeutsche Jury allerdings vorher ansehen müßte!). Ich bin seit fast vierzig Jahren dieser Meinung. Aber oft reichen ja nicht einmal die handwerklichen Voraussetzungen bei unseren Künstlern aus. Bei der Leihnachgeschichte Engelmanns fand ich sprachliche Schluddereien und grammatikalische Verstöße. So ist es halt. Es fehlt die Strenge, und die hatten wir einst.xx

Noch etwas zu den beiden ss im Namen Cronfuß. Die Antiqua beseitigt diese Frage nicht, denn auch sie kennt den schönen Buchstaben ß. Am Wortende gibt es nach deutscher Schreibregel kein ss nur ein ß. Das ist nun mal so, und warum soll man etwas nicht anerkennen, was man in allen deutschen Schulen seit Ewigkeit lernt? Nur wenn irgendwo im Ausland eine schlecht - man muß schon sagen - "assortierte" Druckerei kein ß hat, hat man gezwungen, zwei s dafür zu setzen. In der Fraktur wäre aber das doppelte s am Wortende immer, auch wenn ein ß fehlte, nicht ss, also ſſ, sondern ſs, handschriftlich ist es unmöglich.

In den nächsten zwei Wochen bin ich in Stuttgart, Düsseldorf, Bonn, Bozen, Bruneck, Salzburg, alles nicht zum Vergnügen. Darf ich darum wieder bitten, mir die gelesene Umbruchskorrektur zuzuschicken.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

x das wird demnächst geschehen: ein Buch meiner Klingsorsätze wird Auswahl=

xx Meckenstock, trotz seiner Proteste, das seinem eigenen Herzen [illegible] erscheinen. noch ein erzgebirgischer i-netter Klassiker, hilfen in größeren Verhältnissen, ein Mörike-ganz. Volkmann.

19.12.1960

Sehr geehrter Herr Aronfuß,

da Sie die früheren Bücher von Weidenheim besprochen haben, wird es Ihnen sicherlich angenehm sein, auch sein neuestes in unserer Zeitschrift zu besprechen. Ich überreiche es Ihnen hier.

Es fiel mir schon manchmal auf, daß Batschkadeutsche, wenn sie von ihren Landsleuten sprechen, "Unsere Menschen" sagen, eine mich immer befremdende Floskel, denn ich fühle ihre sprachliche Absonderlichkeit, die sich sofort klar offenbart, wenn man anstelle des Plurals das Singular wählt und "meine Menschen" sagt. Das kann man gar nicht sagen. Wohl aber ists möglich "Unsere Leute" und "meine Leute" zu sagen, sowohl in der Bedeutung von "Leuten" als Gesinde, Angestellte wie als Verwandte.

Ich empfinde außerdem bei der Wendung "Unsere Menschen" einen inneren Widerstand, weil "die Menschen" etwas Allgemeines bezeichnet, die Allgemeinheit der Menschen nämlich. Durch "unsere" wird das Allgemeine - für mein Sprachgefühl wenigstens - unzulässig auf einen Teil bezogen.

Seltsam, daß Weidenheim auch "Unsere Menschen" sagt, ohne diesen

Ausdruck irgendwo und irgendwie als provinzielle Besonderheit zu bezeichnen. Natürlich bin ich, besonders bei einem so typischen Heimatdichter, wie Weidenheim es ist, nicht der Ansicht, daß mundartliche oder sonstige lokale Eigenheiten nicht auch ins Hochdeutschen übernommen werden dürften, aber die Floskel "Unsere Menschen" ist, ganz abgesehen von Weidenheim, so seltsam, daß ich etwas drum gäbe, wüßte ich, wie sie im Deutschtum Südungarns aufgekommen ist. Bei anderen deutschen Stämmen bemerkte ich sie nie.

Übrigens, in Weidenheims Buch, Seite 26, kommt das Wort "Mensch" rasch hintereinander in drei Bedeutungen vor, als "der" Mensch, "die" Menschen (des Ortes), und "unsere" Menschen.

Ich wünsche Ihnen für Weihnachten und fürs neue Jahr alles Gute und Schöne! Möge das Fest Ihnen und Ihrer Familie froh verlaufen!

Mit besten Grüßen Ihr

ikgs

Starnberg am See, 13.1.1961

Sehr geehrter Herr Aronfuss, Dr. Christ schrieb mir eben, er sei zu überlastet, er könne den Honvédaufsatz erst fürs 3. Heft liefern, also bis Mai. Schade! Er wäre aber mit dem Abdruck seines Aufsatzes über die "Deutsche Jugend im internationalen Raum" aus dem "Ungarndeutschen" vom 22.1. einverstanden. Der Aufsatz ist gut; ich kenne ihn; ich will ihn mir nochmals vornehmen, obwohl ein Nachdruck aus einer Zeitung, die zum Teil dieselben Leser hat wie wir, mir nicht angenehm ist, aber eventuell paßt Christs Artikel als Pendant zu Ihrer Zusammenstellung über die Zuschriften zum früheren Aufsatz von Christ. Doch das läßt sich erst ersehen, wenn Ihr Manuskript hier liegt. Diplich, dem ich eine Abschrift des von mir gemachten Zuschriften-Manuskriptes zuschickte, meinte, er wäre dafür, es zu bringen. Nun, - ich schrieb's ihm - sollen Sie die Sache machen.
Valentins und Wührs Beiträge, ebenso Diplichs und Kleins Arbeiten sind noch nicht da, kommen wohl, wie verabredet, um den 15.2. herein, sodaß, wenn auch Ihr Manuskript einläuft, Schmidle seine Satzvorlage vollständig noch in dieser Wochen haben dürfte; ich muß allerdings heute auch

ikgs

noch meine Rezensionen verfassen; ich kam noch nicht dazu vor Aufsatzschreiben für andere Zeitschriften, eine Broschüre, Arbeit an 2 sächs. Kulturfilmen, Reisen und Sitzungen.

Mit freundlichem Gruß!

Ihr

Herrn

Wilhelm Kronfuss

München 23

Clemensstr. 45/II

ikgs

Starnberg am See, 16.1.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

darf ich bitten, als Redaktionsschluß für Heft 2/61 den 15. Februar vorzumerken und mir bis dahin Ihre Beiträge einzusenden und mir womöglich noch früher mitzuteilen, was Sie nun mit der Aussprache über Christs Aufsatz tun möchten.

Mit den besten Grüßen

Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 15, den 23.1.1961.
Güllstraße 7

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt).

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Es tut mir aufrichtig leid,dass ich auf Ihren letzten grossen Brief vom 25.11.60.so lange nicht reagierte! Ich wollte ihn aber meritorisch beantworten,nicht bloss oberflächlich,schon weil er die schönen Berichte über Ihre grosse Sippe,über das Adventssingen in Ihrem Haus,über Ihre Kinder enthielt.Das erinnerte mich an unseren grossen Familienzusammenhalt in Budapest,der die ausgeschwärmten Glieder von sehr weit her immer wieder zusammenzog.Jetzt geht das nicht mehr.

Freilich kann ich mir auch heute nicht genügend Zeit zum Schreiben nehmen,aber nun gibt es kein Aufschieben mehr.Vielleicht kann ich wenigstens ganz kurz unser,wie ich meine: gutes Gespräch aufnehmen und zur Frage unserer jungen Generation folgendes sagen:

Eine Aussprache über Hans Christs Aufsatz ist - ganz im Sinne der von Ihnen entworfenenen Mitteilung der Redaktion - bestimmt erfreulich.Sie braucht nicht die modischen Überspanntheiten zu beschwören,an die Sie denken.Ich will auch dafür Sorge tragen,dass keine gegen die DJO gerichtete Tendenz hineinkommt(oder drinnen bleibt).Nicht weil die DJO eine so "grosse" und die Gerhardsjugend eine so "kleine"Organisation wäre.Ich glaube auch in der heutigen Welt der Massenverbände an die kleine Zahl(die auch in grossen Verbänden die Elite bildet).Dass es "erschreckend"wäre,"wenn nun noch andere kleinen Gruppen sich in Zuschriften bemerkbar machen wollten" - dafür seien die Zeitungen da" - ist ein recht zweifelhaftes Argument,das nicht sehr viel Fairness zeigt. - Die DJO würde ich aber nur aus Fairness nicht dann bekritteln,wenn einer ihrer Führer so offen von den Schwierigkeiten sprach.Speziell Hans Christ will ich schonen,der mit einer inneren Freundschaft an mir hängt und aus dessen zusätzlichen Gedanken zum Problem ich sehe,dass er es nun nicht leicht hat.

Dass sich viele nicht mehr an seinen Aufsatz erinnern werden, glaube ich gerne.Dem aber,dem die Problematik unseres Verhältnisses zur Jugend(und nicht umgekehrt)geläufig ist,braucht man die "Funde"des Aufsatzes nicht zu rekapitulieren(ich werde es aber gerne tun),sie waren so typisch und allgemeingültig. Die Jugend selbst neigt nicht zu Reflexionen.(Ausserdem liest sie auch kaum unsere

Zeitschrift und meldet sich schon darum nicht zum Wort).Sie ist auch nicht etwa schlechter oder gar dekadent,trotz Jazz und Kosmetik. Ihr Gebirgsjäger-Sohn ist kein Argument gegen die anderen,das Problem liegt ganz anderswo.

Auch dass Ihre Siebenbürgische Jugend keine Probleme aufgibt oder sieht,ist kein Beweis,dass diese in der Gesamtsituation unserer Zeit nicht da wären.Der fest organisierte Zusammenhalt der Sachsen,die"kleine Gemeinschaft",wie es,mutatis mutandis die Juden auch waren,bietet so viele Vorteile,dass man gerne mittut und dabei leicht auf die anderen - vergisst.Man stellt nur fest: die Unsrigen sind in Ordnung! - und lässt - wenn ich mich grob ausdrücken darf - das Abendland Abendland sein.Derweil der Andere,den der Rembrandtdeutsche(Langbehn)mit dem Zöllner verglich,unwillkürlich für alle leidet.

Apropos: Marhoffer ist höchstens zwanzig;Gillich,der nicht der Gerhardsjugend,sondern der DsJ angehört,hat erst jetzt,sehr jung,geheiratet;Stumpfögger hat noch ganz kleine Kinder. - Das eigentliche Problem unseres Blattes: dass solche,die nicht so strukturiert sind,wie wir, nicht gerne hineinschreiben.Das ist unser allgemeines Problem,nicht nur auf die jüngere Generation beschränkt.

Ich werde die Zuschriften einleiten oder abschliessen.Wollen Sie nicht auch dazu sprechen?Sie meinen doch,dass Christs Aufsatz von uns Alten "etliche Bemerkungen erfordert".

Weidenheims "Maresiana"bekam ich schon vom Verlag zugeschickt.Ich fand darunter prächtige Kabinettstücke,vergleichbar mit Schäfers "Hundert Histörchen".Weidenheim einen "ausgesprochenen Heimatdichter"zu nennem trifft bestimmt nichts ins Schwarze!Übrigens sprach man auch bei uns von "unseren Menschen",ohne dabei einen Verstoss gegen die Sprachlogik zu spüren.Wie empfinden Sie den noch grösseren Verstoss,dass "das Mensch" ein (nicht unbedingt schlechtes!)Mädchen sein soll?(Menschakammer = Mädchenzimmer, im Österreichischen).

Das Künstlerportrait will Herr Wühr schreiben.Sonst würde ich über Maleen Pacha,den Bildhauer Georg Kovats(nur Adoptivsohn eines Kovats, er hiess Speneder)oder den Goldschmied Josef Schramm schreiben können. (Alle drei wirklich arrivierte Künstler)

Schnell noch zur Schreibweise meines Namens.Auch damit sind Sie zu schnell fertig geworden.Einen Namen schreibt man doch nicht je nach der Gegend,sondern wie er für alle Zeiten im Register steht.Siehe:Bismarck; Oldenbourg;Werlé.Ich werde Ihnen demnächst meinen deutschen Resiepass, meinen von der Volksgruppenführung beglaubigten Ahnenpass und etliche andere nichtungarische Dokumente vorlegen,mit der Bitte,sich über die korrekte Schreibweise zu überzeugen.

Am Jahresanfang möchte ich meine oft geäusserte Bitte wiederholen,die von der Güllstr.Ihnen zugeleitete Manuskripte nicht erst gebündelt,sondern nacheinander mir zuschicken zu wollen.Freilich haben Sie auch wenig Zeit, aber es wäre doch praktischer. Und nun seien Sie freundlich gegrüsst

Ihr.

Wilhelm Kronhuss

26.1.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

es freut mich, nach zweieinhalb Monaten wieder von Ihnen zu hören und dabei mein zurückerbetenes Manuskript zu empfangen, das sich mit den von Ihnen besorgten Zuschriften zu Christs Aufsatz befaßt und dann nicht erscheinen konnte, weil Sie es nicht wollten. Jetzt, nachdem ich es wieder lesen konnte, tuts mir mehr als zuvor leid, daß es unter den Tisch fiel. Ich habe Abschriften von ihm besorgt und gebe Ihnen eine, denn Sie könnten für den von Ihnen geplanten Beitrag über die Zuschriften meine Rekapitulation des Christschen Aufsatzes verwenden, auch wörtlich; innerhalb einer Redaktion braucht man nicht pimplig zu sein.

Was ich auf Seite 2 des Manuskriptes schrieb, scheint mir ebenfalls nicht unwichtig, da - freilich bloß bei Ungarndeutschen - die Ansicht von jungen Leuten geäußert wurde, das Südostdeutschtum sei eine Art kultureller Brache gewesen und habe bis 1914 in einem Zustand der "ersten Natürlichkeit" gelebt und Goethes Sprache erst im 1. Weltkrieg gehört, usw. Das muß man doch richtigstellen, weil es eine völlig falsche Ansicht ist, die für einige ganz klägliche Dörfer zutreffen mag, aber alle Städte und ein ganzes Jahrtausend deutscher Leistungen mißachtet. Wer zum Ausgangs- und Maßpunkt solche armselige Dörfer nimmt, dem imponiert die geringste kulturähnliche Betätigung der Südostdeutschen im Westen. Wir aber müssen, was von den Unseren hierzulande getan wird, mit einem Blick auf die gültigen Kulturleistungen einst in der Heimat beurteilen. Unsere Vertriebenen-Zeitungen sind z.B. unter dem Niveau der früheren südostdeutschen Publizistik, wenige Ausnahmen zugestanden.

Ich wiederhole: was da über die Probleme der Jugend geredet wird, ist oft schief. Gillich meint z.B., unsere Jugend , heute ohne Dorfzucht, finde sich im Westen nicht zurecht. Das mag für Gillichs Generation gelten, aber nicht für die heutige südostdeutsche Jugend, die sich ausgezeichnet zurechtfindet.

Sie schreiben mir, eine Elite sei wichtiger als die Masse. Das war auch mir schon bekannt, doch danke ich für die Belehrung. Indessen muß darum eine kleine Organisation nicht besser als eine große sein; und worum es sich in meinem Brief handelte, war ja nur mein Erschrecken, daß Sie nun noch eine Reihe kleiner Gruppen, die von sich aus kein Bedürfnis spürten, sich zu Christs Aufsatz zu äußern, heranzögen, damit auch sie ihre Meinung über das Jugendproblem abgeben, und da habe ich doch, denke ich an die bisherigen Zuschriften, ein Recht, erschrocken zu sein. Was aber hat das wieder mit Unfairneß zu tun, die Sie mir vorwerfen? Was jedoch Christ betrifft, so habe ich ihm eine Abschrift meines Manuskriptes geschickt.

Wenn man in den Zuschriften liest, die christliche Jugend habe zu Jazz und Mode ein "klares und positives Verhältnis", so ist es schwer nicht zu lachen. Weshalb so eine bedeutsame Bemerkung zur einfachen Tatsache, daß Jugend immer etwas für Mode und Tanz übrig hat, und heute nur die spießigsten Figuren das Problem der Jugend darin sehen, daß sie Jazz tanzt. Jetzt werden Sie mir wieder sagen, ich spürte die Tiefe des Problems nicht. Ich spüre da ganz was anderes.

Weil ich gegenüber der ewig hergeleierten Klage, die Jugen entgleite uns, einige erfreuliche Gegenbeweise aus dem Verhalten der siebenbürgischen und sudetendeutschen vorbrachte, die siebenbürgische Jugend, die keine Probleme aufgebe und sehe, sei kein Argument dafür, daß diese Probleme nicht beständen. Offenbar haben Sie, obwohl Sie sich so lebhaft um die Jugend kümmern, noch nie davon gehört, daß bei den Sachsen durchaus recht beachtenswerte jugendliche Strömungen vorhanden sind, die keineswegs allein durch den fest organisierten Zusam-

Schreiben Sie mir,

menhalt ihrer Gesamtgemeinschaft ins recht Bett geleitet werden können. Uns macht unsere Jugend auch Sorgen, aber wir sehen daneben manches Ersprießliche an ihr. Sie freilich meinen: wir stellten fest, die Unsrigen seien in Ordnung und vergäßen dabei die anderen und ließen das Abendland Abendland sein. Nun, was das Abendland anbelangt, so brauche ich mir keine Vorwürfe machen zu lassen, daß ich es je vergessen hätte, aber was soll überhaupt diese absurde Anklage? Und was soll Ihre Erklärung dafür, daß zu den sächsischen Heimattagen in Dinkelsbühl immer mehr Jugendliche kommen, etwas anderes sein als auch eine ganz unbegreifliche Verkennung von Tatsachen? Sie behaupten, die "kleine Gemeinschaft" der Sachsen biete, wie mutatis mutandis die der Juden, so viele Vorteile, daß die Jugend gern mittut; es kann sich hier nur um ideelle Vorteile handeln, den äußerliche erhält die Jugend nicht, und was wäre dagegen einzuwenden? Aber ohne Pathetik gesprochen: sie kommt, weil sie kommen will.

Was Sie sonst noch berühren: 1. "das eigentliche Problem" unserer Zeitschrift ist, meine ich, daß sie werde, was sie sein soll, die Visitenkarte der Südostdeutschen auf einem Niveau, das den Besten genügt; deshalb werde ich zu Ihrem bevorstehenden Zuschriften-Aufsatz nur dann etwas beisteuern, wenn er dafür geeignet ist, 2. meine Frage, ob Sie erklären könnten, warum die Batschkaschwaben statt "unsere Landsleute" "unsere Menschen" sagen, war keine Spitze gegen die Schwaben, und wenn Sie mir nahelegen, den bayerischen Ausdruck "das Mensch" für Weibstück noch mehr absonderlich zu finden, so verstehen Sie nicht, was ich wollte; ich habe nun Diplich um Auskunft gebeten, 3. wir können ruhig 2 Künstlerporträts in einer Nummer bringen; wenn Sie wollen, schicken Sie mir doch ein solches Manuskript; ich habe noch stets veröffentlicht, was Sie wünschten, 4. daß Ihre Papiere Ihren Namen mit ss ausweisen, glaube ich, nur ist irrig, wenn Sie meinen, es handle sich da um eine der ererbten Schreibweisen, wie etwa bei Bismarck, offenbar weil heute das Wort Mark ohne ck geschrieben wird. Es geht nicht um eine Veränderung Ihrer Namensschreibung, sondern darum, daß ss am Wortende im Deutschen mit dem schönen Buchstaben ß zusammengefaßt werden. Hält man an ss fest, so muß es in Fraktur mit einem langen s und nachfolgendem Rund-s geschrieben werden; in der Antiqua behilft sich eine schlecht assortierte Drucker i mit ss, eine gute hat natürlich ein ß. Ein fremder Standesbeamter trägt Kronfuß mit ss ein, ein deutscher mit ß. Aber wie Sie wollen; entscheiden Sie! Ich bin bloß froh, daß wir jetzt Antiqua haben, denn da gibts kein langes s und zwei ss am Ende gehen zur Not; in der Fraktur jedoch standen nie zwei Rund-s hintereinander außer in unserer Zeitschrift, und das hat einiges, nicht gerade bewunderndes Aufsehen bei Kennern der deutschen Rechtschreibung erweckt.

Ich schicke Ihnen gern die Manuskripte fortan nicht auf einmal zu, die ersten schon in ein paar Tagen, bloß muß ich sie druckreif machen; die meisten der von mir bestellten Beiträge treffen aber erst am 15.2. ein.

Eine Bemerkung Ihres Briefs läßt mich aufhorchen. Sie sprechen von den mir von der Güllstr. zugeleiteten Manuskripten. Das klingt, als strömten sie aus Einsendungen von dort mir zu, ohne daß ich einen Finger rege. Es strömt von selbst so gut wie nichts herein. Um bloß die Hauptbeiträge des Jg. 1960 zu erwähnen, so waren es ohne Ihre 3 Aufsätze und den einen Aufsatz, den Sie mir von Scherer überbrachten, 26 Arbeiten. Davon habe ich 18-20 bestellt, bzw. 2 davon selbst verfaßt, die übrigen, von denen Existens ich hörte (meist Vorträge) erwarb ich für die Zeitschrift, nur ganz wenige (3 bis 4) wurden mir angetragen. Die Beschaffung der Beiträge erforderte eine Korrespondenz, die ich heute nachzählte: in 2 Jahren 711 Schriftstücke, davon zwei Drittel von mir geschrieben; nicht gezählt die handschriftlichen Briefe und Karten, sowie mindestens 100 bis 200 wegen Unwichtigkeit weggeworfene Schreiben und nicht gezählt der Briefwechsel mit Ihnen, weil ich ihn gesondert verwahre. Fast jeder Beitrag muß druckfertig gemacht werden. Das kostet oft einen halben Tag und mehr. Dazu kommen die technischen Arbeiten: Weisungen an die Druckerei, Beleg- und Honorarlisten usw. usw., alles zusammen eine zeitraubende Arbeit. Die Vorstellung, mir schneiten die Aufsätze wie die Taler dem Sterntalerkind in die Schürze, ist ganz falsch. Selbst die Gedenkartikel, an die man mich erinnert, kommen nicht als Geschenk herein. Aber so viel Mühe hat der Zeitschrift genützt. Sie könnte freilich besser sein; ich glaube auch, daß ich das schaffen könnte, aber es brauchte dazu gewisse Voraussetzungen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Starnberg am See, 4.2.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

wie angekündigt, überschicke ich Ihnen hier einige Manuskripte; ich schicke sie mit Eilpost, weil ich glaube, daß Sie am morgigen Sonntag Zeit zum Lesen haben.

Die Manuskripte, um deren Weitersendung an die Druckerei ich bitte, sind mit einem Begleitbrief an Schmidle im beigefügten und frankierten Umschlag. Bei dessen Schließung vor der Absendung bitte ich Sie, auch den Klebstreifen zu benützen. Solche Kuverts platzen, wenn sie wie dieses etwas dick gefüllt sind, gern auf.

Außerdem überreiche ich Ihnen ein Manuskript von Weidlein über die Rolle der Assimilanten in der Ausgestaltung des madjarischen Rassennationalismus. Mich hat der Artikel interessiert und ich meine, er würde unsere Leser auch fesseln. Natürlich kann der Aufsatz im nächsten Heft nicht gebracht werden, einmal weil er lang ist und wir neben Riedls Aufsatz möglichst nur kurze andere Beiträge veröffentliche müssen, damit das Heft nicht zu eintönig wird, und dann auch deswegen nicht, weil Riedl sich schon höchst ausgiebig mit madjarischen Dingen befaßt; ein zweiter Ungarn gewidmeter Aufsatz im selben Heft ist unmöglich. Bitte, sagen Sie mir, ob Sie Weidleins Aufsatz haben wollen oder nicht. Wenn nicht, schicke ich ihn ihm zurück; wenn ja, muß die Veröffentlichung später erfolgen.

Riedls Vortrag hat bei den Ostdeutschen Kulturtagen in Mainz Aufsehen erregt. Ich bat ihn sofort um den Text, aber den hatte er schon Dr. Adolphi vergeben. Als ich in Bozen war, bat ich Riedl nochmals um den Vortrag, und da es mit Adolphi auf einmal nicht recht klappte, kriegte ich das Manuskript, worüber ich froh bin, so verteufelt lang es ist und auch noch schwer setzbar mit seinen vielen Fußnoten. Es müßte auch überschrieben werden, was mich der ganze Satz kostete.

Was ich an anderen Aufsätzen, meist schon seit vielen Monaten habe, ist zu umfangreich, um jetzt schon zum Satz zu gehen. Ich hoffe, daß die bestellten Arbeiten, von Valentin über seine Amerikafahrt, Wührs Aufsatz über Honigberger, von Christ über die Honvéd-Erlebnisse, von Mauerer (sofern er mich nicht wieder im Stich läßt) bis 15. 2. wirklich da sind und - wenn ich bitten darf - auch Ihre Beiträge. Dann kann ich disponieren. An schöngeistigen Arbeiten beschaffte ich mir von Hockl ein Prosastück. Von Ohmsam ebenfalls. Kleinere Beiträge kommen von K.K.Klein und Diplich. Ich selbst bespreche noch die Romane von Dumitiu, Gheorghiu, Boeheim, die politischen Bücher von Zischka (Auch das ist Europa), Keller, Jahrb.des Ostdeutschen Kulturrates und einen eben auf meine Bitte empfangenen Roman von LászlóNémeth (Wie der Stein fällt).

Dienstag verreise ich und bin fast die ganze Woche bei den Sprecherberatungen usw. in Bonn.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

2 Beilagen

Das aber, wie ich Ihnen schrieb, wohl kaum im Heft 3 erscheinen kann, ebenso Ohmsam noch später.

ikgs

11.2.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuß
M ü n c h e n 23
Clemensstraße 45/2

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich war mehrere Tage in Bonn und als ich gestern heimkehrte, fand ich einen brieflichen Schrei Schmidles um Manuskripte vor - offenbar hat seine Druckerei momentan wenig Aufträge. Aber ich bin außerstande, ihm, wie er es will, das Gesamtmanuskript für das nächste Heft schon bis Montag zu schicken. Weder die Beiträge von Valentin Wühr, Diplich, noch das übrige ist da, doch ist es angekündigt, so daß ich Schmidle vielleicht nach wenigen Tagen schon zu Willen sein kann. Ich möchte ihm ja gerne helfen. Das einzige, was ich im Augenblick tun kann, ist die rasche Übersendung der wenigen hier beigelegten Manuskripte. Wie immer fast x haben wir heute einen Samstag. Deshalb übersende ich Ihnen die Manuskripte mit Eilpost. Sollten Sie Zeit haben, sie schon morgen zu lesen und auch abzuschicken, so hat Schmiedle am Montag eine Kleinigkeit zum Setzen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

x bei Msb. Sendungen

16.2.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

obwohl noch nicht alles von den erwarteten Beiträgen bei mir ist, möchte ich Schmidle doch etwas Futter schnell zusenden. Darum die hier beigelegten Manuskripte und das Lichtbild, deren rasche Weitersendung ich erbitte.

Hoffentlich habe ich bis Samstag alles hier, auch Ihre Beiträge, damit ich das ganze Heft abschließen kann. Ich muß jetzt einige Artikel zurückhalten, weil ich mich erst nach Eingang der erwarteten Arbeiten entscheiden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Etwa 40 S. des Heftes
(insg. 56 S.) sind jetzt
fertig.

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 16.2.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
RiemerschmidStr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beiliegend schicke ich Ihnen folgende Beiträge zu:

Für den Hauptteil:

1, Metallbildhauer Julius Schramm

Für die Rundschau:

2, Matthias Annabring +

3, Anton Tafferner 50 Jahre. Von Josef Senz

4, Zum 80.Geburtstag von Otto Hienerwadel.Von Adam Schlitt

5, Professor Hans Sedlmayr 65 Jahre alt

Für die Aussprache:

6.-9, Das neue Profil unserer Jugend.Zuschriften von Kolomann Stumpfögger,Hans Gillich,Georg Marhoffer und Wilhelm Kronfuss.

Für die Bücherschau:

10, Gerhard Reichling: Die HV-en im Spiegel der Statistik

11,Johannes Weidenheim: Maresiana

12, Heinrich Zador: Die Erfüllung

13, Heinrich Zador: Aus Abend und Morgen der erste Tag

14, Johann Andritsch: Ungarische Geisteswelt

15, Albert Wass: Die Spur verliert sich

16, Maleen Pacha: Herz in der Hose.Das Geheimnis der Tätowierung

17, Südostdeutsche Semesterblätter. 6.Heft

Die Bildbeilage:

18, Tabernakeltüre aus der Kirche in Rommelshausen (Bronze) von Julius Schramm

Für die Ostdeutsche Chronik werde ich die Nachrichten nachreichen.

- - -

Der Aufsatz von Dr.Adam Schlitt über den wirklich sehr verdienten Herrn Hienerwadel ist etwas lang.Er passt besser in den Hauptteil.

Die zwei Besprechungen der Bücher von Zador habe ich auf Bestellung für den REMTER geschrieben und auf Wunsch von Pfarrer Spiegel-Schmidt für uns etwas verändert bezw.gekürzt.

Weidleins Aufsatz über "Die Rolle der Assimlianten in der Ausgestaltung des madjarischen Rassenationalismus"schicke ich zurück.Er erreicht unser Niveau nicht.W.kommt mir vor,wie einer,der die Kleidungsstücke jener zusammensammelt,denen der deutsche Wams zu enge wurde;leider konzentriert er sich obendrein auf ihre schmutzige Wäsche.

Davon abgesehen bringt Franz H.Riedl,den ich noch aus Budapest sehr gut kenne,einen grossen Teil von Weidleins Zitaten auch und schiesst sozusagen seine Pointen ab.Er hat aber ein ganz anderes Niveau!

Damit Sie mich nicht in einem falschen Licht sehen: Ich habe mich in der Frage der Madjarisierung auf ziemlich "hoher Ebene" exponiert (obgleich ich eine selbständige Existenz hatte und nicht Angestellter der deutschen Bewegung war), wogegen Weidleins grosse Ängstlichkeit ziemlich bekannt war.(Wie oft erlebte ich solche Angstzustände von sonst forschen Deutschen,wenn ich sie in meiner ungarischen Uniform deutsch ansprach...) Ausserdem ist Weidlein mit einer "kalvinistischen Ostmadjarin" verheiratet (die nach seinen eigenen Worten eine "Csángó" ist,aus welchem Stamm sich unsere "telepesek" rekrutierten,die man in unsere Häuser setzte). W.s Kampf gerade gegen diese Ostmadjaren ist berühmt.Man spürt dabei immer eine tiefenpsychologische Komponente...

Der Roman von László Németh "Wie der Stein fällt" ("Iszony") ist in der ausgezeichneten Zeitschrift Válasz in Fortsetzungen erschienen (1947). Ich habe zwei gelesen,der letzte aus Budapest bezahlte ungar.Lektor an der Univ.München,Dr.Juhász hat mir zwei Hefte gegeben.Németh schreibt gut.

Darf ich nun zur Schreibweise meines Namens abschliessend folgendes mitteilen:

Ich habe meine Dokumente durchgesehen und den Taufschein meines Urgrossvaters genauer ~~angesehen~~ gelesen:

Simon Kronfus geboren am 3.10.1772,Vater Simon Kronfus Bauer, Blumau Nr.20.Dekanat Raab a.d.Thaya,Diözese St.Pölten,Niederöst.

Aus diesem schlichten S konnten sich nach der damals noch garnicht so sicheren Orthographie vier Möglichkeiten herauskristallisieren:

1, Langes S und Schluss-S, in Antiqua: hs.
Siehe: Házassági bizonyitvány 1869.jan.9.
Kronfuhs Mátyás ... és Ertlbauer Maria
und: Lager Blumenschule München, 4.9.1945:
1 Hose 1 Hemd 1 Unterhose ausgegeben an Kronfuhs Wilhelm

2, sz : Kronfusz.Das hätte den Madjaren sehr in den Kram gepasst (ihr sz ist übrigens im Endresultat auch nur ein Germanismus!)

3, ss : Kronfuss.Gewissermassen die auslandsdeutsche Schreibweise,in Ländern,wo der Hilfsbuchstabe ß nicht geführt wird.

4, ß : Kronfuß. Die Schreibweise,die sich erst herauskristallisierte, als mein Name schon fertig war! - So trage ich in meinem Namen eine kleine Reminiszenz an mein Inseldeutschtum...

Apropos:betreffend die Post in der Güllstrasse:Ich nahm an,dass Sie auch auf Ihren nicht an mich adressierten Briefen Ihre Starnberger Adresse weglassen,sodass nur die Güllstrasse stehen bleibt. Das wars.

Mit freundlichen Grüssen Ihr

Wilhelm Kronfuss

Starnberg am See, 18.2.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuß
München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich danke Ihnen für die eilige Zusendung Ihrer Manuskripte. Mit dem größten Interesse las ich Ihren Aufsatz über Schramm. Er ist sehr lebendig geschrieben, obgleich ich etliche stilistische Saloppheiten bemerkte, z.B. kommt in den ersten 18 Zeilen das Wort "Leben" bzw. "Erlebnisse" und "erleben" siebenmal vor. Vielleicht können Sie das bei der Korrektur ändern. Andere solche Schnitzer habe ich beseitigt, so wenn in 5 Zeilen dreimal "kommt" auftrat. Die zum Aufsatz gewählte Bildbeilage, die ja bei der Reproduktion verkleinert wird, gewinnt, wie ich hoffe, dadurch noch an Plastizität. Was freilich diese Arbeit betrifft, so befriedigt sie mich nicht ganz. Ich weiß ja ungefähr, daß dieses seltsame Kreuz einen bestimmten Aussagewert haben soll, so als sei es selber durch Leid verunstaltet worden, aber ein solcher Eindruck springt nicht unmittelbar auf den Betrachter über. Er denkt sich das zusammen. Ein natürlich geformtes Kreuz litte zwar nicht mit, aber es würde mithelfen, die Einsamkeit des Leidens des Herrn hervorzuheben. Nun - wie dem sei - mehr stört mich die Sonne, die wie ein Tiroler Knödel aussieht, aus dem die Speckstückchen herausrutschen wollen. Ohne Ihren Text hätte ich und wohl auch sonst niemand in diesem Gekröse eine Sonne vermuten können. Nicht anders ergeht es mir mit den drei Gestalten, die uns Menschen darstellen sollen. Aber Schramm kann etwas. Er wird in zehn Jahren, wenn solche Arbeiten überwunden sein werden, völlig andere Werke schaffen. Mich freut es, daß Sie ihn besprochen haben.

Sie haben mir insgesamt rund 18 Druckseiten geschickt, also viel zu viel. Die Rundschau-Beiträge müssen erscheinen. Den Hienerwadel-Aufsatz las ich mit sehr gemischten Gefühlen, nicht etwa weil ich dem Sippenforscher Hienerwadel eine Würdigung nicht gönne, sondern weil diese nicht gerade etwas sehr Bedeutendes ist. Weiß Gott, wie ich sie unterbringe. Eigentlich gehört sie in die Rundschau, doch diesmal ist die Rundschau dicht gespickt mit Beiträgen. Nun - ich habe bis morgen noch Zeit zum Überlegen. Nur eines, bitte bei Herrn Adam Schlitt, den ich nicht kenne, gleich anzufragen, wann dieser Otto Hienerwadel 80 Jahre alt wird oder geworden ist (das muß man doch im Aufsatz mitteilen). Der Titel: "Sippenforscher in der Bewährung" kann natürlich nicht so bleiben; das ist ja die reinste Ns-Sprache. Ich ändere das um.

Von Ihren Buchbesprechungen müssen - es tut mir leid - mehrere für später zurückbleiben; ich lasse sie aber aussetzen, und bei der Korrektur wird sich ergeben, was Platz findet. Kleins und Diplichs Beiträge sind immer noch nicht da.

Ist es Ihnen nicht möglich, die Rezension der Südostd. Semesterblätter auf zehn Zeilen zu kürzen? Wir können doch ein Heft einer Zeitschrift nicht auf einer ganzen Seite besprechen, wenn große umfang-

reiche Werke mit etlichen Sätzen gewürdigt werden. Ich gebe Ihnen das Manuskript wieder; vielleicht können Sie es entschieden kürzen.

Außerdem lege ich die Besprechung der beiden Bücher von Zador bei. Ich habe nichts dagegen, wenn Beiträge unserer Zeitschrift auch anderswo, möglichst nachher, in besonderen Fällen auch vorher, erscheinen, jedoch nur in Organen, deren Leserkreis den unseren nicht überschneidet. Das ist aber beim "Remter" der Fall. Es wäre mir nicht lieb, wenn man uns vorwürfe, wir brächten dieselben Beiträge wie der "Remter", und ihm wäre es auch nicht angenehm. Überdies sind Sie dem Verlag der beiden Bücher außer Obligo, wenn Ihre Rezension schon erschienen ist. Meinen Sie aber, die Bücher müßten unbedingt bei uns besprochen werden - was mir nach Ihrer Rezension nicht so sicher erscheint - so wird es Ihnen ein Leichtes sein, eine neue Besprechung zu schreiben.

Als ich sah, daß Sie für die "Aussprache" alle drei Äußerungen der "Jugendlichen" ohne Streichung samt einem Nachwort von Ihnen bereitgestellt haben, war ich - ehrlich gesagt - verzweifelt. Da haben wir nun seitenlang über diese drei "Einsendungen" gesprochen, die alle dasselbe sagen und in denen nur wenige Sätze beachtenswert sind; ich habe mich ehrlich bemüht, diese Sätze herauszuziehen, darauf einzugehen, zum Thema einiges zu sagen, was über Allgemeinheiten hinausgeht und die Tatsachen; gut, Sie haben mein Manuskript verworfen; nun, war ich neugierig, was Sie ~~über=da~~ mit der Belanglosigkeit dieser Äußerungen machen werden. Ich habe nicht erwarten können, daß Sie sie vollinhaltlich abdrucken wollen, wobei unter den Tisch fällt, auch in Ihrem Aufsatz, was ich wenigstens andeutete: der Mißbrauch, der mit dieser Jugend getrieben wurde, als man ihre alle Ideale bewußt - auf diesen bewußt vollzogenen Raub kommt es an - austrieb. Es wird auch verschwiegen (nur bei Gillich findet sich ein Hinweis), daß die gegenwärtige Jugend schon wieder anders ist als die Männer, die in ihrem Namen sprechen. Was mich außerdem stört, ist, daß hier - was Christ nicht getan hat - nur die ungarndeutsche Äußerungen aneinandergereiht sind, ohne daß auch nur versucht wird, einen Blick auf die andere südostdeutsche Jugend zu werfen, gleichwohl spricht man, als wäre die ungarndeutsche Jugend und zwar die Gerhardsjugend maßgebend für die übrige Jugend bzw. diese so wie sie; die gesamte "nicht-christliche" oder noch deutlicher: die "nicht-katholische" Jugend wird übergangen. Ich glaube, so darf man nicht verfahren. Ich fühle mich in einer ungemein peinliche Lage. Es widerstrebt mir aufs Heftigste, nun, ~~[illegible]~~ zu erklären, nein, dieses Manuskript können wir nicht bringen; es könnte sein, daß Sie meinten, ich wollte damit das vergelten, was Sie mit der Ablehnung meines Manuskriptes taten. Mag es erscheinen, aber es ist mir bis in die Seele zuwider, daß es erscheint, weil eine so substanzlose Betrachtung unter dem Niveau unserer Zeitschrift liegt. Was in den drei Äußerungen wichtig erscheint, wird dreifach gesagt - das ist schon für die Leser eine Zumutung, gar wenn alles sich auf einen Aufsatz bezieht, der vor neun (!) Monaten erschienen ist! Sie sind anderer Meinung, Sie haben die Zuschriften selbst bestellt, Sie stehen der Gerhardsjugend nahe, Sie wollen ihr helfen, das läßt sich verstehen, aber unsere Zeitschrift ist ein gesamt-südostdeutsches Organ. Acht Seiten wird diese "Aussprache" beanspruchen. Nur Ihnen zuliebe soll es geschehen.

Ich schicke Ihnen das Manuskript mit Eilpost zu, wobei ich Sie dringend, doch wenigstens jetzt auch an die Leser zu denken und meine Einwendungen nicht wieder ganz in den Wind zu schlagen und noch einmal die drei Einsendungen zu lesen und daraus wegzustreichen, was

sich wiederholt, was nur Phrase, was belanglos ist, z.B. ist der 2. Absatz auf Seite 2 bei Gillich (über Bahl) unnötig, ebenso der nachfolgende, weil niemand sich an die Kieler Erklärung erinnert, oder kann der Beitrag von Marhoffer nicht erst dort beginnen, wo ich einen Strich gemacht habe? Dies nur Hinweise. Zu Ihrem Nachwort: ist es im Sinne unserer Zeitschrift, wenn Sie ausdrücklich erklären, die Jugend, weil sie uns keine Zuschriften schicke, lese unsere Zeitschrift wenig und scheue sich, in einem ihr "fremden" Blatt sich zu äußern? Auch erwachsene Leser schicken uns so gut wie keine Zuschriften. Kann man daraus schließen, daß auch sie uns nicht lesen und scheuen? Es könnte Ihr Nachwort ruhig mit dem 2. Absatz anfangen. Aber tun Sie, was Sie wollen. x

Ich wäre dankbar, wenn Sie das Manuskript ~~die~~der "Aussprache" möglichst schon morgen Schmidle zuschicken wollten, damit er am Montag setzen kann.

Ich lege hier noch Durchschläge meiner Buchbesprechungen bei, damit Sie die Gelegenheit haben, sie kennenzulernen. Um Zeit zu sparen, schicke ich die Originale schon jetzt mit Ihren oben erwähnten Beiträgen zum Setzen. Schmidle teile ich mit, daß von Ihnen noch das Manuskript für die "Aussprache" eintrifft. Sie brauchen also das Manuskript bloß in den beigelegten Umschlag zu stecken und einzuwerfen.

Weidlein schicke ich seinen Aufsatz, den Sie nicht bringen wollen, zurück; Sie haben damit recht, daß seine Ausführungen zum Teil von Riedl vorweggenommen sind und sich bei Abdruck seines Manuskriptes Wiederholungen ergäben. Darin kann ich Ihnen leider nicht zustimmen, daß Weidlein unser Niveau nicht erreiche; ach, würden die Zuschriften von Gillich usw. an Inhalt und Gehalt bloß das seine erreichen! Nun, Weidleins Aufsatz wird jetzt wohl in einer anderen Zeitschrift oder in einem der verschiedenen ostdeutschen Jahrbücher herauskommen. Ich werde ihn auf diese Möglichkeit hinweisen.

Ab Dienstag bin ich wieder für zwei Tage in Bonn.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

NB. Zur Beachtung bei der
Korrektur Ihres Artikels über
Schramm: Seite 1, 1.Zeile des
3.Absatzes: soziologisch
überschaubar gebaute Siedlung -
was ist das? Wenn man das Fremdwort verdeutlicht: eine gesellschaftswissenschaftlich überschaubare Siedlung -
ich ahne, was gesagt werden soll, aber
es ist unanschaulich ausgedrückt.

x Übrigens: die beste Lösung wäre, wenn nicht (was noch besser wäre!) diese ganze sogenannte „Aussprache" völlig wegfiele, daß meine Stellungnahme zu den „Zuschriften" z. Ihr Nachwort erschienen (die „Zuschriften" also nicht), da wäre wörtlich etwas gesagt.

Starnberg am See, 25.2.61

Sehr geehrter Herr Aronfuss,

um Zeit zu sparen, habe ich außer einem kleinen Aufsatz zum 70. Geburtstag Max Hildebert Boehms auch den verspätet empfangenen Beitrag von Diplich über die Südostdeutschen Kalender direkt in die Druckerei schicken müssen, was Sie mir bitte nicht übel nehmen wollen. Falls Ihnen an diesen Arbeiten etwas nicht gefällt, wenn Sie die Korrektur lesen, so bitte ich Sie, es auszumerzen.
Diplich hat in seinem Kalenderaufsatz bewußt eine Unmenge von Namen aufgezählt, die Namen der Mitarbeiter, obwohl er und ich der Meinung sind, bei Rezensionen solle man nicht bloß aufzählen, sondern das Notwendigste sagen und das Unwesentliche übergehen; diesmal erfolgte die Aufzählerei deshalb, weil allen diesen erwähnten Personen Werbeexemplare der Zeitschrift zugehen sollen.
Wir haben viel Übersatz. Ich schwitze schon jetzt, wenn ich überlege, was ich auslassen muß. Hoffentlich trifft es nicht Ihren Aufsatz über Schramm.
Die Korrekturfahnen laufen vermutlich Montag oder Dienstag ein. Ich werde sie sofort lesen und Ihnen mit der Bitte zuschicken, sie rasch weiter an die Druckerei zu senden.

Mit freundlichem Gruß
Ihr

ikgs

Starnberg am See, 10.3.61

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

ich wäre Ihnen sehr dankbar - und zwar aus dem im Brief an Schmidle genannten Grund - wenn Sie ihm die hier beiliegende Umbruchskorrektur so zusenden wollten, daß er sie Montag früh hat.

Zu Seite 156 beim Fragezeichen bitte nachzuschauen, ob da nicht etwas zu korrigieren ist. Einmal heißt der 1.Bd. Inseln im Meer, dann in der nächsten Zeile: Deutsches Schicksal in Alt-Ungarn. Das kann doch nicht stimmen.
Dann zu Seite 114. Zürnen Sie mir nicht, daß ich die Notiz über die Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde ausgeschieden habe. Ihr Inhalt bezieht sich auf Ereignisse vor einem halben Jahr, nur die letzten Zeilen sind aktueller. Da wir im letzten Heft schon die Ostd.Kulturtage erwähnten, die in der Notiz auftauchen, kämen wir nicht bloß sehr zu spät mit all diesen Dingen sondern würden auch gewissermaßen eine Wiederholung bringen. Diese Arbeitsgemeinschaft habe ich bisher nach Möglichkeit übergangen, weil sie eine Sitzung nach der anderen hat und über sich in unzähligen Blättern (durchaus richtig) berichtet, aber wir hinken dabei natürlich stets nach. Es wird wohl besser sein, einmal einen ihrer Männer über die geleistete Arbeit einen Bericht schreiben zu lassen, als unseren Platz mit so kleinen Berichten, gar mir sehr verspäteten, zu beengen. Durch die Weglassung der Notiz kann ein zurückgestellter

Rundschauaufsatz ins Heft kommen; fürs nächste wäre er veraltet, da, wie ich schon sah, andere Zeitschriften ihn auch schon bringen.

Furchtbar ist es, daß wir 10 Seiten Übersatz haben und fast alle Rezensionen ausfallen. Die von Klein über Myss muß unbedingt kommen, wegen der Myss-Gedichte im Heft, und die zwei, die noch Platz finden, machen das Kraut nicht fett. Mich ärgert der Übersatz, weil er das 3.Heft belastet.

Redaktionsschluß für das 3. Heft wäre der 15.Mai, aber ich schikke Ihnen viel früher schon, was ich an Aufsätzen hereinziehe. Diesmal muß man den Übersatz insoweit ernst berücksichtigen, daß eventuell besprochene Bücher nur kurz rezensiert werden, damit die Flut der schon gesetzten Buchbesprechungen nicht noch größer wird - das sage ich mir selbst zur Mahnung, mich kurz zu fassen.

Mit besten Grüßen
Ihr

Beilagen

ikgs

Starnberg am See, 28.2.1961

Sehr geehrter Herr Aronfuss,

mit herzlichem Dank dafür, daß Sie das Manuskript für die "Aussprache" gekürzt haben, überreiche ich Ihnen die von mir gelesenen Fahnenabzüge fürs nächste Heft und bitte Sie, Ihre Korrekturen einzutragen und die Abzüge dann Schmidle zuzuschicken. Wenn es sie Donnerstag hat, wird er wohl schon vor Wochenende den Umbruch machen und uns die 2.Korrektur zustellen können.
Wir haben leider sehr viel Übersatz. Was darüber zu sagen ist, steht im Begleitbrief für Schmidle.
Wenn ich Sie bitten darf, in Riedls Aufsatz die madjarischen Stellen nachzulesen, so wäre ich froh, denn ich bin nicht ganz sicher, ob ich alle Fehler entdeckte - das Manuskript ist nicht bloß durch die Korrekturen schwer lesbar geworden sondern auch die fahle Farbe ist an vielen Stellen eine Plage. Es handelt sich bei den madjarischen

Textstellen vorwiegend um die Fußnoten - die der Teufel holen soll. Eigentlich passen Fußnoten in unsere Zeitschrift wie die Faust aufs Auge, und ich habe mir vorgenommen, fortan hartherzig zu bleiben, wenn ein Autor mit einem solchen Kometenschwanz von Anmerkungen herankommt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Eben entdecke ich, daß die Druckschläge der von mir verfaßten Legenden (auch mein Brief vom 18.2.) verschwunden sind. Berichtigen Sie es bitte!

bitte, in die Konzeptmappe rechts vom Schmidle im Bügelordner Hitler

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Starnberg am See.
Riemerschmidstr.7

München 23, den 16.4.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

19.4. bis 15.5. schulfrei
Seine Antwort für Heft 2
müsste etwa Beiträge für Heft 3
ausschließlich für 3.5.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Auf Ihre zahlreichen Briefe, für die ich bestens danke, schreibe ich diese Erwiderung mit einer so grossen Verspätung, dass es mir wirklich unangenehm ist und sehr leid tut. Ich wollte aber und konnte nicht gut bloss kurz auf Ihre Gedanken eingehen oder richtiger: nicht-eingehen, sondern bloss das "Geschäftliche" erledigen. Darum verschob ich das Briefschreiben lieber ganz, wofür ich Ihr Verständnis und Ihre Nachsicht erbitte.

Ich konnte das Material leider auch nicht zu dem von Ihnen erwünschten Tag dem Schmidle zuschicken (nur kurz darauf), da ich selber verreist war. Natürlich erklärt das keinesfalls, warum das Heft noch immer nicht ausgeliefert ist. (Ich habe es noch nicht erhalten).

Die Zuschriften zu Hans Christ's Aufsatz sind nun gekürzt und sterilisiert erschienen; schade! Die Sternstunde einer echten Aussprache ist unbenützt vorbeigezogen, nachdem man die Krise sozusagen "abgeblasen" hat. Hans Christ entschuldigte sich bei mir mit Zeitmangel, was Bände spricht, nachdem er es war, der den Stein ins Rollen gebracht hat. Sein Aufsatz in "Der Ungarndeutsche" zeigt deutlich, dass er zurückgepfiffen wurde. Die Helden sind müde.- Es ist das typische bundesdeutsche Symptom: grosse Subventionen, kleine Privatinitiative unter Vermeidung jeglichen Risikos. Da war unsere Generation der Jugendbewegung noch etwas anders!

Auch in der Gerhardsjugend haben wir andere Kerle, wobei es weniger darauf ankommt, was die Jugend sagt, sondern dass sie eine Aussage wagt oder ganz einfach: sich überhaupt dafür interessiert. Dass ich ihr "helfen" wollte, klingt etwas herablassend und trifft keinesfalls die Situation, wie denn auch! Es war übrigens ein Irrtum, wenn Sie sich dagegen wehrten, dass "nur die ungarndeutsche Jugend beachtet wird und nur ungarndeutsche Äusserungen aneinandergereiht sind", denn Gillich, Stumpfögger und auch die von ihnen zitierten Bahl und Weidenheim sind aus der jugoslawischen Batschka und der einzige ungarndeutsche Marhoffer spricht sich - eben als der jüngste - am schärfsten für die gesamtdeutsche Haltung aus. - Nun, unser Blatt kann also nicht zum echten Aussprachort unserer Probleme werden;

die Integration der divergierenden Auffassungen scheitert an einer inneren Enge, die man eher bei der nichtdeutschen Emigration erwartet hätte.

Das bildet auch die Schwierigkeit bei unseren Buchbesprechungen. Die Kurzbesprechungen in dem von Ihnen mir zugeschickten Spezialorgan sind von Fachleuten für - Fachleute geschrieben; letztere sind in der Lage, den Aussagewert der Rezension auch in der Kurzform zu erkennen. Ich aber fühle mich verpflichtet, meine unorthodoxe Auffassung mit Zitaten zu belegen; so wenn ich etwa die Batschkaprinzessin kritisiere, die F.E.Gruber so überschwänglich gelobt hat. Oder was wäre passiert, wenn ich den Grossen Schwabenzug lapidarisch abgetan hätte? Wir haben mit Herrn Valentin unheimlich viele Seiten gebraucht, um unsere Meinungen vorzutragen - und heute noch wird meine Meinung entstellt gedeutet. (Sogar der Kommunist Lillin musste unlängst mit seinem Unsinn gegen meine belegten Behauptungen herhalten).

Aber Sie haben Recht: wir müssen zur Kurzform übergehen. Ich werde mich ab jetzt daran halten, um so mehr, da sich die Besprechungsexemplare auf meinem Schreibtisch immer mehr häufen.

Für die Kronfuss-Debatte bin ich Ihnen wirklich dankbar. Nun habe ich auch das Wiener Telefonbuch angeschaut: Dort kommen alle von mir als schriftgeschichtlich möglich erklärten Formen wirklich vor: Kronfuhs, Kronfusz, Kronfuss, Kronfuß. Anscheinend verteidigt ein jeder Träger seine Schreibform mit Erfolg. Sie haben übrigens selbst den Walter Myß auf Walter Myss ausgebessert; vielleicht, weil der Name mit kurzem Selbstlaut zu sprechen ist. (Nicht wie beim Hofzeremonienmeister Horthy's, dem Sachsen Mieß, der sich freilich auf Miklósváry madjarisieren liess). Auch in diesem Punkte stimmt die Schreibweise meines Namens, da das u darin kurz ausgesprochen wird.

Für die nächste Folge unserer Zeitschrift habe ich folgende Zusagen:

1, Universitätsprofessor Alexander Varga von Kibéd, München (Letzter Präsident der ungar.deutschen Ges.in Budapest) über "Deutsche und ungarische Philosophie. Die Siebenbürgische und die Badener Schule (Karl Böhm)" Ich habe den Aufsatz schon hier, muss ihn nur noch kürzen.

2, Dr.O.A.Isbert, ehem.Referent des Stuttgarter Auslandsinstituts (der beachtenswerte Bücher über das Deutschtum in Ungarn usw.geschrieben hat) über Rudolf Steiner (geb.1861 in Kraljevič, Kroatien). Istbert ist selber Anthroposoph, wir ihn also mit richtiger Einfühlung deuten können.

3, Dr.Anton Tafferner zu den neu zusammengestellten sensationellen Thesen von Alois Schröfl über die Entstehung des Nibelungenliedes. Das Thema interessiert über den engen Kreis der Literaturhistoriker gerade unsere Kreise! Gehört also in einer entsprechender Form in unser Blatt.

ikgs

4, Dr.Adam Schlitt über Franz Liszt (1811-1886). Der Aufsatz wird wohl erst zum 3.Heft (also zum 150.Geburtstag am 13.10.1961) fertig, da Schlitt erst die ganze Korrespondenz von Liszt (z.T.im französischen Original) durcharbeiten will.

5, Ich selbst schreibe über Maleen Pacha. Eigentlich könnte (und müsste) ich in einem jeden Heft über zwei Künstler schreiben,denn sie werden immer mehr - und zwar solche,die jetzt Erfolge aufweisen.( Für die Zusendung der Einladungskarte zu Schunbachs Ausstellung im Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen besten Dank! Von der Ausstellung unterrichtete mich Schunbach schon lange vorher laufend. Er"liegt gut" in seiner noch immer erstaunlich intensiven Entwicklung).

6, Den von Josef Senz avisierten Aufsatz über die donauschwäbische Lehrerarbeit werden wir wahrscheinlich um eine Folge weiterschieben müssen,aus Platzmangel.

Ich möchte Ihnen noch die Anschrift von Metallbildhauer Josef Schramm geben:

Stuttgart-Mönchsfeld, Hechtstr. 19/II.

Mitte nächster Woche werden meine Mandeln herausgenommen.Anschliessend gibt es eine kleine Zeit der "Schonung",auf die ich mich schon freue.

Darf ich jetzt schliessen,damit der Brief noch bis zur Leerung des Kastens eingeworfen werden kann?

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kempff

Starnberg am See, 3.5.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr. 45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

wie ichs Ihnen aus Bad Mergentheim angekündigt habe, übersende ich Ihnen hier nun die ersten Manuskripte für Heft 3/1961 mit der Bitte, sie nach Durchsicht Schmidle weiterzugeben, damit er zu Beginn der nächsten Woche mit dem Setzen beginnen kann.

Ich fahre morgen zur Nachkur (die Kur schwächte mich) ins Schloß Elmau und kehre am 14. Mai zurück. Die darauffolgende Woche wird für mich arg sein; sie liegt vor Pfingsten, und damit muß ich mich für den Heimattag meiner Landsleute vorbereiten, bei dem ich diesmal nicht bloß eine der Hauptreden schwinge, sondern die Festansprache halte, die natürlich eine gewisse Länge haben muß und außerdem schon vorher in Düsseldorf gedruckt werden soll. Ich habe also genug damit zu tun. ~~Dennoch~~ hoffe ~~ich~~, am 14. Mai auf meinem Schreibtisch die bestellten Beiträge vorzufinden, so daß Schmidle gleich nach Pfingsten das restliche Manuskript setzen lassen kann, eventuell ~~einen~~ einiges schon vorher. Ich erwarte außer Ihren Beiträgen von Diplich seinen Barth-Aufsatz, um den ich ihn schon lange bat, von Schwob einen Aufsatz über die Deutsche Burse in Marburg und ihre südostdeutschen Beziehungen, von Wühr einen Aufsatz über den Dichter Franchy, von Christ seinen Honvédaufsatz, von Maurer, den ich in der Luft zerreißen möchte, den USA-Aufsatz, dessen erster Teil allerdings schon bei mir ist, von Hajek eine Würdigung des Komponisten Lassel, außerdem etliche Kleinigkeiten.

Bei dem hier übergebenen Manuskript freuen mich die lateinische Verse aus der siebenbürgischen Reformationszeit (es gab damals eine sehr beachtliche und auch weithin durchforschte und gedruckte lateinische Literatur in Siebenbürgen), weil die deutsche Übertragung so ungewöhnlich gut und dem lateinische Geist gemäß ist; der Nachdichter ist ein 80jähriger Professor, über den ich in den redaktionellen Mitteilungen einiges sagen werde.

Es freut mich auch, daß wir einmal einen Beitrag haben, der sich um die Nordostkarpaten (Kaschau) kümmert, obschon er etwas trocken ist; ich habe mit Einwilligung des Verfassers durch Streichungen etwas Leben hineingebracht. Als Begleiter ist mir die zipser Sage, die ich mir beschaffte, erwünscht.

Über die übrigen Beiträge ist nichts zu sagen, höchstens über den von Kißling, daß er auch nicht sehr frisch ist. Es ist ein eingesandter Beitrag, und als Lückenbüßer (wenngleich wir kaum jemals Lücken haben, sondern eher zu viel Stoff) möchte ich ihn doch verwenden, Kißling zuliebe, der ein ernster Gelehrter ist und, soviel ich weiß, der einzige General aus dem Südostdeutschtum, der noch lebt. Aber wenn die um den 15.Mai erwarteten Manuskripte den Platz besetzen, muß Kißlings Aufsatz zurückbleiben, doch soll er gesetzt werde.

Über Ragimund Reimsch, der früher ein fast photographisch genauer Abzeichner war, brachte Heft 2/61 in der Rundschau eine anständige Würdigung, die auch Reimeschs verblüffenden Sprung in die ernste Kunst schilderte und seine unglaublich starken Erfolge. Er schickte mir zwei Fotos seiner Bilder. Das eine soll erscheinen. Hoffentlich kommt es in der Reproduktion gut heraus. Es müßte eigentlich bunt veröffentlicht werden, aber dazu haben wir ja kein Geld. Es erübrigt sich, über Reimesch im Heft 3 etwas zu schreiben; lediglich in der Redaktionsmitteilungen werde ich auf seine Würdigung im letzten Heft hinweisen.

Mit freundlichen Grüßen
und in der Hoffnung, daß Ihre unangenehme Operation gut verlaufen ist,
Ihr sehr ergebener

Beilagen

ikgs

Sehr geehrter Herr Zillich!

In höchster Eile werfe ich diese Sendung in den Briefkasten. Brief sowie einige Kleinigkeiten folgen nach.

Mit frohen Grüßen
Ihr
Wilhelm Kronsteiner

13.5.61

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

München 23 den 13.5.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

S.8

Sehr geehrter Herr Zillich!

Es ist am besten,dass ich meine als Begleitbrief gedachten Zeilen meiner soeben eingeworfenen ersten Sendung gleich nachsende!Eine kleine Erklärung ist nötig;sie soll bald dort sein.Leider ist es anscheinend nicht möglich,sein gestecktes Ziel ganz zu erreichen,es laufen immer zuviel Sachen paralell und auch kreuz und quer.

Zum Aufsatz über Maleen Pacha möchte ich zwei Bilder bringen,beide gleich gross,übereinander. Hier schicke ich zwei Photographien, die nur zu Ihrer vorläufigen Orientierung dienen mögen.Sie sind weder gleich gross,noch kommt das Original gut heraus(beim "abstrakten",dessen Original mehrfarbig ist).Ich bekomme sie erst nächste Woche und kann sie,je nach Ihrem Wunsch,zu Ihnen oder auch direkt in die Druckerei schicken.

Den Aufsatz von Prof.v.Varga habe ich gekürzt,aber in seiner herben Sprache belassen. Die versprochenen Beiträge von Dr.Isbert(über Rudolf Steiner) und Dr.Tafferner(über das Nibelungenlied)schweben noch wie Mohammeds Sarg zwischen den zwei nächsten Folgen unserer Zeitschrift.Tafferner wollte mich allerdings am Montag anrufen.

Für die Rundschau habe ich Ihnen zugeschickt:

Das Staatsrecht der Volksrepubliken Südosteuropas (Tagung der Südosteuropa-Gesellschaft)

Rumänische Akademische Gesellschaft

Dr.Edward Swanstrom zum Bischof geweiht

Erste Tagung der donauschwäbischen Junglehrer in Pleystein

Dr.Wilhelm Neuner ein Siebziger (Helfried Patz)

Heinz Leinfellner - ein Fünfziger( " " )

Ferdinand Gasteiger schickt mir bis Montag einen kurzen Aufsatz über das vor 20 Jahren unabhängig gewordene Kroatien.

Für die Bücherschau warten noch 5 schon gesetzte Rezensionen von Ihnen und 7 von mir. Hier melde ich einige weitere Besprechungen (Kurzbesprechungen) an. Wenn wir etwa Weidleins sowieso mehr ins Archiv passenden Mundarten-Aufsatz zurückstellen,könnten wir mit

im Notfall

dieser Sparte endlich in Ordnung kommen. Die Rezensionen veralten sonst zu sehr. Sie wegzulassen wäre aber ein schlechter Dienst an unserer Sache.

Meine vorgesehenen Besprechungen sind folgende:

1, Scheierling: Deutsche Volkslieder aus der Schwäb. Türkei
2, Scheierling: Lob Gott, mein Harfenspiel. (Geistl. Lieder)
3, Erbe und Auftrag. Ostdeutscher Almanach der Künstlergilde
4, Kusche: Franz Liszt. Portrait eines Übermenschen
5, Sebestyén: Der Mann im Sattel. Roman.
6, Sóváry: Es geschah in Budapest. Roman.
7. Márai: Geist im Exil. Tagebücher 1945-1957.
8. Ujváry: Ehe - Himmel oder Hölle. Vorwort v. K. H. Waggerl
9. Grentrup: Die apost. Konstitution Exsul Familia zur Auswanderer- und Flüchtlingsfrage.

Für die Ostdeutsche Chronik habe ich etwa 15 Kurznachrichten, die ich auch demnächst zuschicken werde.

Ich hoffe, dass ich damit Ihren überfüllten Arbeitsprogramm nicht allzu ungünstig belastet habe. Mein eigenes Arbeitsprogramm ist ähnlich überlastet - und das hat meiner "Schonzeit", trotz der ausgezeichnet gelungenen Operation, den eigentlichen Erholungs-Charakter genommen. Dafür konnte ich einen kleinen Teil meiner Rückstände aus der Welt schaffen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Lamprecht

15.5.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich danke Ihnen sehr, daß ich bei meiner Rückkehr heute schon Ihre beiden Sendungen vorfinden konnte. Damit Schmidle, der ja wohl auch Ihnen Korrekturfahnen des schon empfangenen Manuskriptes zugeschickt hat, noch ~~Anfang~~ vor Pfingsten zum Setzen bekommt, habe ich ihm aus Ihren Manuskripten einiges, wie Sie aus der beigelegten Briefdurchschrift ersehen, sogleich an ihn weitergegeben. Von den Beiträgen, die Sie für die Rundschau bestimmt haben, hielt ich die zwei Tagungsberichte zurück; ich möchte sie nur dann aufnehmen, wenn wir dafür Platz haben. Solche Berichte, die ja bloß aus der Aufzählung der Programmpunkte bestehen, kommen bei uns immer viel zu spät und erfreuen die Leser höchstens dann, wenn etwas Ungewöhnliches mitzuteilen ist oder aus dem Tagungsverlauf herausgehoben wird. Falls kein Platz für diese beiden Berichte sein sollte, werde ich einen Hinweis auf die Tagungen in die Chronik aufnehmen.

Ihren Aufsatz über Maleen Pacha schickte ich noch nicht an Schmidle, weil ich Sie wegen einer bestimmten Stelle befragen wollte, die mir unklar ist. Sie sagen, die Steppenvölker könnten ihre Zeitwörter nicht beugen. Im Ungarischen ist das doch möglich. In Klammer erscheint bei Ihnen der folgende Satz: Mein Schauen, dein Schauen, sein Schauen, wenn man die eigenartige Form "mit bestimmten Objekt" nimmt.

Dieser Satz ist mir unverständlich. Ich wäre dankbar, wenn Sie ihn mir erklärten und ihn vielleicht auch etwas verständlicher machten, denn auch die Leser werden ihn nicht ohneweiteres begreifen.

Von den mir zugeschickten Bildern zu diesem Aufsatz finde ich das eine mit der Hand und den Drähten und den Hampelmännern recht nett, aber das andere, das ja ~~auch~~ bloß farbig betrachtbar sein mag, können wir unmöglich veröffentlichen. Ich behalte aber die Bilder noch bei mir, weil Sie mir andere, für die Veröffentlichung gedachte demnächst zuschicken wollen und ich ganz gerne diese Bilder mit den beiden hier befindlichen vergleichen möchte.

Wühr hat nicht den beabsichtigten Aufsatz über Franchy geschickt, sondern einen sehr schönen über das bedeutendste Bildwerk des Ostdeutschtums, den St. Georg der Brüder Klausenburger in Prag. Für mich wäre es ein Labsal, wenn wir ~~immer~~ - sicherlich zur Freude unserer Leser, das Bild eines so herrlichen Kunstwerkes schon im nächsten Heft bringen könnten. Wühr schickte mir zwei Bilder zu; die sind aber nicht scharf genug. Er wird mir deshalb bis Pfingsten bessere übergeben. Wenn sich sein Aufsatz bei der grauenhaften Überfüllung des Heftes unterbringen läßt, schiebe ich die Veröffentlichung des schon klischierten Bildes von Reimesch für später hinaus.

Sie haben recht, die Rezensionen, die zurückgeblieben sind, müssen jetzt erscheinen, aber sie bedecken zehn Seiten und da bricht mir der Schweiß aus, wenn Sie mir noch neun andere Rezensionen ankündigen, zu denen das eben erschienene, von der Regierung in Düsseldorf herausgegebene Buch über die Siebenbürger Sachsen - Sie werden ein Exemplar davon auch erhalten - mit einer Besprechung, wahrscheinlich aus der Feder von H. Schlandt, noch hinzutritt.

Bei dieser Überfüllung und angesichts dessen, daß die erwarteten Beiträge von Diplich, ~~xxkaky~~ Schwob, Christ noch nicht da sind, bin ich außerstande abzuschätzen, was wir an größeren Artikeln ins Heft aufnehmen können. Bei mir liegt von Hajek der Artikel über Rudolf Lassel, dessen 1oo. Geburtstag sich eben jährte. Lassel war einer der wenigen Komponisten aus dem südöstlichsten Deutschtum, und da wir so selten über Musiker schreiben, wäre dieser Aufsatz nach Möglichkeit zu berücksichtigen;- ich kürze ihn noch. Bischof Staedel bat mich um Abdruck eines Aufsatzes über den großen siebenbürgischen Schulmann Capesius. Hajek schickte auch Gedichte.

Meine Hoffnung, selbst endlich über die Südostdeutschen den längst geplanten Aufsatz in dieses Heft ein rücken zu können, habe ich aufgegeben. Ich muß da zurückstehen, damit wir die anderen Beiträge unterbringen, wobei ich durchaus damit rechne daß entweder der von Kißling oder ~~eines~~ Weidlein zurückbleiben muß. Allerdings muß ich auch beachten, daß nicht nur Gedenkartikel erscheinen. Die Arbeit über Kaschau muß kommen, weil wir diese Gegend bisher völlig vernachlässigt haben.

Sehr glücklich machen mich die Nachdichtungen von Tonsch aus dem Lateinischen der Renaissancezeit; sie sind gemessen an den vielen nur halbgeglückten Versen, die man drucken muß, einmal ein wahres Vergnügen; ~~diese Übertragungen sind~~ nach Geist und Form vollendet.

Die von Schmidle uns schon zugeschickten Korrekturabzüge brauchen wir jetzt noch nicht verbessert zurückzuschicken, sondern dann erst, wenn die nachfolgenden Manuskriptsendungen gesetzt sind und ihre Fahnen vorliegen. Sollten Sie aber Zeit finden, die Korrekturen zu lesen, so schicken Sie mir bitte die Abzüge zu, damit ich Ihre Verbesserungen übernehme.

Es freut mich, daß Ihre Operation so gut gelungen ist, und ich wünsche Ihnen rasche völlige Genesung und außerdem ein frohes Pfingsten. Für mich werden die Feiertage eine Last sein, freilich auch eine Freude. Vorerst aber muß ich meine große Festrede zu Papier bringen und das besetzt die ganze Woche.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

N.B.
Der Aufsatz von Varga ist für Gelehrte sicherlich erwünscht, aber viele unserer Abnehmer werden ihn nicht lesen.

Zu Ihrem Aufsatz über die rum.akd. Gesellschaft: heißt sie nicht Societate - Sie schreiben Societas. Das ist kein rum. Wort.

ikgs

Starnberg am See, 23.5.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuß, Nachtrag zu meinem Brief vom 15. Mai: bin zurück aus Dinkelsbühl, sehr müde, fahre aber morgen doch zur Tagung der Südosteuropagesellschaft nach Salburg, das Thema ist gar zu verlockend. Zurück bin ich am Sonnabend. Leider kann ich die letzten Manuskripte für Heft 3 nicht zusammenstellen, weil noch manches nicht einlief, aber ich hoffe, wenn ich Sonntag oder Montag alles beisammen habe, daß Schmidle und die Binderei rechtzeitig mit der Nummer fertig werden, weil ja schon viel vorgesetzt ist. Ich wäre dankbar, bis Wochenende auch Ihre letzten Beiträge zu haben.
Gruber (Wien) fragte mich, ob er eine Besprechung über Oskar Sommerfelds Ausstellung in Wien (ab 27.5.) schikken solle. Ich bejahte, sofern er es sofort mache. Hoffentlich kann ers. Es wäre schön, einmal einen Bericht verhältnismäßig rasch veröffentlichen zukönnen. Ein paar kurze Zeilen über eine donauschw. Hochschülertagung im Burgenland will er auch schicken und sein Referat, das er dort halten wird, Thema: Müller-Guttenbrunns und Brandschs Tätigkeit im Burgenland. Hab ihm geschrieben, Bericht sehr kurz, Referat herschicken.

ikgs

23.5.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuß, eben zurück aus Dinkelsbühl. Diplich etc. haben ihre Manuskr. noch nicht geschickt. Gruber fragte an, ob er über Osk. Sommerfelds Ausstellung in Wien berichten solle und ein paar kurze Zeilen auch über eine Tagung schwäb. Studenten im Burgenland, auch will er sein Referat dort (Rolle Müller-Gutt. und Brandsch im Burgenl.) zur Verfügung stellen. Ich antwortete ihm: Berichte höchst. 20 Zeilen, Referat ja. Nun fahre ich nach Salzburg! Tagung Südosteuropa-Gesellsch. Bitte um die letzten Manuskripte. Besten Gruß Ihr

Herrn

Wilhelm Kronfuß

München 23

Clemensstr. 45

Dies kurz als Lebenszeichen und Orientierung, damit nicht eventuell über Sömmerfeld usw. ein anderer Bericht noch kommt. Gruber berichtet über Kunstausstellungen recht gut.

Mit besten Grüßen

Ihr erg.

31.5.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

wie schade, daß ich von Ihnen noch keine Antwort auf meinen Brief vom 15. Mai und auch die angekündigten Manuskripte nicht empfangen habe. Länger kann ich nicht mehr warten, auch auf Christs, Diplichs und Maurers Beiträge nicht, die nun eben für das übernächste Heft zurückbleiben müssen. Heft 3 muß ich jetzt abschließen, damit es halbwegs pünktlich erscheine. Genug Material dafür ist da, leider auch die fürchterlichen 1o Seiten Rezensionen. Zehn Seiten Buchbesprechungen bei einem Umfang von 56 Seiten sind für die Leser ein Anlaß zum Einschlafen, besonders wenn die Rezensionen vielfach in einer Aufzählung des Inhaltsverzeichnisses der Bücher bestehen, was wir fortan unbedingt als eine gar zu billige Art der Stellungnahme vermeiden müssen - daß dies sich auch gegen manche meiner eigenen Rezensionen richtet, ist mir bewußt. Darum habe ich mich bemüht, in dem jetzt Schmidle zugehenden Manuskript ein Exempel für eine, wie ich glaube, knappe Rezension zu statuieren, zugleich aber auch für eine Berichterstattung über Tagungen, ohne hier in den Fehler zu verfallen, lediglich das Programm abzuschreiben, was mich schon beim Klingsor zum Rasen bringen konnte. Bei den beiliegenden Buchrezensionen kommt noch hinzu, daß ich des Raummangels wegen bloß ein-zwei Sätze äußern konnte und daher zur Aushilfe griff, lediglich in Petit einen Hinweis zu geben wie schon einmal in Heft 1. Natürlich werden die solcherart abgespeisten Bücher gegenüber anderen, oft bei weitem belangloseren Veröffentlichungen benachteiligt. Das tut mir bis in die Seele weh, aber ich kann es höchstens in der Zukunft verhindern.

Die erwähnten Berichte über Veranstaltungen liegen hier ebenfalls bei, sie sind wichtig wie die drei wichtigen Buchbesprechungen. Es handelte sich um Veranstaltungen von ungewöhnlicher Bedeutung. Dennoch schenkte ich ihnen weniger Zeilen, als früher oft ganz belanglosen und für die Leser uninteressanten Tagungen gewährt worden ist, aber ich glaube, durch diese Kürze mich selbst gezwungen zu haben, mit jedem Satz etwas zu sagen. Und das könnte als Muster für spätere Rundschaubeiträge genommen werden.

Die Beiträge für den Hauptteil, die hier beiliegen, habe ich mit Erlaubnis der Verfasser stark gekürzt und stilistisch, was erforderlich war, überarbeitet. Ich bin froh, daß wir neben drei Artikeln, die eine Persönlichkeit darstellen - Hamm schickte mir den seinen mit der lebhaften Bitte ihn aufzunehmen - auch zwei haben, die andere Fragen betreffen, den von Schwob und den zeitaktuell interessanten von Gerda Salzer, die beide ich darum gebeten habe.

Einschließlich dieser Artikel und des Vorsatzes schätze ich, daß 7o Druckseiten hievon bedeckt werden. Unser normaler Umfang sind 56 Seiten. Ich werde mich bemühen, ihn erhöhen zu lassen. Dennoch wird vom Vorsatz einiges zurückbleiben müssen, bestimmt der Aufsatz über Boroevic und wohl auch der von Varga.

Leider kann ich auch den ausgezeichneten Aufsatz von Wühr über den Hl. Georg der Brüder Klausenburger und den des Altbischofs Staedel über den Schulmann Capesius nun nicht zum Satz geben. Für Heft 4 erwarte ich ~~mit~~ zuversichtlich, nachdem ich mit ihm gesprochen habe, von Maurer seinen Aufsatz über die Südostdeutschen in Amerika, von Christ den Honved-Aufsatz, von Diplich den Aufsatz über Barth. Das ergibt mit den jetzt schon vorliegenden und im Vorsatz zurückbleibenden Artikeln fast ein halbes Heft. Es wird gut sein, wenn wir beide uns darauf einrichten, für Heft 4 nicht zu viel zusammenzutragen. Ich allerdings möchte dann ganz gerne wieder einmal zu Wort kommen.

Ihre beiden Tagungsberichte, die ich zurückgehalten habe (siehe meinen Brief vom 15.5.) habe ich nicht vergessen. Der eine ist kurz gefaßt in die Chronik aufgenommen, der andere in den Salzburger Tagungsbericht. Ich bitte Sie nun, mir bald die von Ihnen als Begleitung zum Aufsatz über Pacha gewählte Bildbeilage zu übersenden.

Wenn Sie die von Schmidle zugeschickten Korrekturfahnen schon lesen konnten, wäre ich dankbar auch für deren Empfang.

Damit diese Zeilen schon morgen am Feiertag bei Ihnen sind, schicke ich sie mit der Eilpost ab und lege auch ein Eilpost Kuvert für die Weitersendung an Schmidle bei.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

23
München 15, den 11.6.1961.

Wilhelma Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Es tut mir leid,dass ich auf Ihre Briefe und Karten so lange nicht reagieren konnte! Reisen,Tagungen,Familienereignisse und anderes mehr nahmen meine ganze "Freizeit" in Anspruch. - Aber die express zugeschickte Manuskriptsammlung habe ich noch am Fronleichnahmstag (1.6.) durchgelesen und an Schmidle weitergeschickt.(Noch vor der feiertäglichen Briefkastenleerung eingeworfen).Ich habe gleich den verspäteten Nachtrag zur Ostdeutschen Chronik und zwei kurze Rezensionen über die wichtigsten Bücher.die bei mir vorlagen,mitgeschickt,ausserdem Gasteigers Aufsatz über Kroatien,den ich auf die Hälfte zusammengestrichen habe.Die Durchschläge meiner Texte lege ich hier bei.

Maleën Pacha kam erst unlängst aus Darmstadt von der dortigen UBU-Preimère zurück.Wir haben auf ihren Wunsch wieder ein abstraktes Bild als zweites ausgewähllt,obgleich ich ihr eines ihrer Sardischen Bilder empfohlen habe. Das ausgesuchte ist in Flächenaufteilung und Duktus reicher,als das frühere war.Als Gegengewicht zur Zeichnung ist so ein abstraktes Bild bestimmt nicht schlecht. - Übrigens: was Sie über Konnerth in Berlin schreiben,dass er im reifen Alter zur abstrakten Kunst fand,ist eine schöne Bestätigung meiner Aussage im "Antipicasso" (S.148.),dass ihre "eigentlichen Träger heute wie damals die über fünfzig Jahre Alten geblieben sind,die zu diesem scheinbar so leichtfüssigen heiteren Spiel...die grosse innere Lebenserfahrung mitbringen,die der junge Mensch noch nicht hat."

Das Portrait Pacha versuchte ich zu kürzen,aber es geht nicht,da gerade die Fülle der von ihr ausgeübten Tätigkeiten einen verblüfft, ihre Aufzählung also ein "Stilmittel" des Aufsatzes ist,die zustimmenden Kritiken aber ein Beweis sind,dass dieser Reichtum nicht aus einer zerfahrenen,sondern einer in einer starken Einheit ruhenden Persönlichkeit fliesst.

Den ungelenken Satz mit dem "bestimmten Objekt" habe ich gestrichen und das Beispiel ohne Kommentar gebracht:

"Im Ungarischen sind die Nachsilben der Konjugation eigentlich Besitz-anzeigende Suffixe: Ad-om, ad-od, ad-ja: ich gebe(es), du gibst (es), er gibt(es). Pad-om, pad-od, pad-ja: meine,deine,seine Bank."

Das (es) musste ich anfügen,weil bei einem unestimmten Objekt die En-

dung anders aussieht: ad-ok. ad-sz, ad-: ich gebe(etwas),du gibst(etwas. er gibt(etwas).Ähnlich dem einfachsten Beispiel:

látom a házat : ich sehe das Haus
látok egy házat : ich sehe ein Haus.

Bezüglich der Schreibung von Temeschwar halte ich mich von den vier Möglichkeiten an die von Prof.Diplich im repräsentativen Band "Wir Donauschwaben".

Bei Ihren Kürzest-Rezensionen ist das Wort "Hinweis" treffend.Noch kürzer wäre die Aufzählung der neu herausgegebenen einschlägigen Werke. (In der Redaktion eingenangenen Bücher:..) In der Not frisst der Teufel Rezensionen. Ich halte diesen Teufel für einen echten. Denn es ist schwer zu entscheiden,was "wichtig" oder "unwichtig" ist und dabei diese Rangordnung etwa an der Zahl der Zeilen zu messen.

Ebenso,wie ich die Tagung über das Verfassungsrecht der Länder hinter dem Eisernen Vorhang ebenso wichtig halte,wie diejenige über die Volkskulturen der dortigen Völker - die mit Hilfe des Verfassungs"rechts" kaltblütig abgemurkst - nein: innerlich ausgehöhlt werden;sodass es einem so ergehen kann,wie mit dem Budapester Professor Claus Hutterer,der über unsere ungarndeutschen Mundarten in einem brillianten Deutsch so grossartige und einwandfreie wissenschaftliche Vorträge (vor dem Ring und in der Universität) gehalten hat,dass er insbesondere die nicht-südostdeutschen Professoren ganz um seinen Finger wickelte.Auf meine Fangfrage über die Zukunft der Mundarten fiel aber seine volksdemokratische Maske herunter.(Der Fortschritt verlangt den "Sprachwechsel"zwischen Mundart und Hochsprache und wenn diese eine nichtdeutsche ist,eben mit ihr..Leider haben es die anderen nicht so rasch kapiert). Ich sage: ebenso wichtig. Da es aber um die blutige Wirklichkeit handelt,ist die reine Aufzählung der Referate,also ein nur registrierender Hinweis vielleicht wichtiger,als ein lobendes oder interessantes Bonmot dazu. - .

Dass der Aufsatz von Prof.Varga über die ungar.u.deutsche Philosophie "viele unserer Abnehmer nicht lesen werden",glaube ich Ihnen gerne!Gerade diejenigen nicht,die sich als die "autorisierten" Abnehmer fühlen aber nicht über den Kirchturm ihrer klischeehaft erstarrten Gedanken sehen können.Sie bilden eine quantitative und qualitative Minderheit.(Sie sind "berufen" aber nicht "auserwählt").Wenn man aber so viel vom deutschen Einfluss auf die Nachbarvölker spricht,dann müsste man doch den Nachweis einer sichtbaren wichtigen Spur doch begrüssen!Die ungewohnte(?) "Mühe" eines Bisschen Denkens lohnt sich doch - für unsere Zeitschrift ist sie aber eine Verpflichtung.

Die "Societas Academica Dacoromana" ist der lateinische Titel der Gesellschaft.Rumänisch heisst er Societatea Academica Română.Um Raum zu sparen nahm ich nicht alle drei Titel,sondern wählte den deutschen und den

lateinischen, letzteren weil mir das "Dacoromane" besser gefiel. Aber man kann auch den rumänischen noch einfügen.

Sie schreiben, Gruber berichte über Kunstausstellungen recht gut. Das will ich noch abwarten und sehen, wie er sich bei Sommerfeld aus der Affaire ziehen wird. Denn Sommerfeld ist leider furchtbar verkrampft und geistig wie künstlerisch isoliert. Gruber hat schon über den in meinen Augen sehr problematischen Fritz Müller allzu positiv berichtet. Diplich sagte mir noch vor vielen Jahren, dass ~~xxxxxxx~~ er vergeblich versucht hat, Gruber klarzumachen, dass bei unseren Künstlern die künstlerische Qualität eine conditio sine qua non sein müsste, die nicht durch ein deutsches Bekenntnis allein ersetzt werden kann.

So, nun muss ich leider schliessen. "Die Erde hat mich wieder "- die vielen anderen Arbeiten.

Mit freundlichen Grüssen

Wilhelm Worringer

P.S. Die Rolle mit den zwei Pacha-Bildern kann ich nur morgen zur Post bringen.

ikgs

13.6.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich habe bewirkt, daß Heft 3 um einen halben Bogen umfangreicher sein darf. Damit bringen wir alle Aufsätze des Hauptteils außer dem über Feldmarschall Boroevic unter, räumen auch die Rezensionen bis auf rund 2-3 Seiten weg. Welche Wohltat!

Das Heft wird mit seiner Mischung von langen und kurzen, aktuellen Aufsätzen (wie der von Gerda Salzer und der von Ihnen) und geschichtlichen ganz passabel sein.

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Ich fahre, sofern mich eine Unpäßlichkeit verläßt, morgen für vier Tage nach Österreich. Daher verzeihen Sie meine bloß sehr knappe Antwort.

Zu Hermann Konnerth, meinem Landsmann: im Vertrauen, er war weder als gegenständlicher noch jetzt als gegenstandsloser Maler bedeutend. Es fehlt ihm Vitalität, eigentlich ist er ein Gelehrter. Seine Untersuchung über Fiedler war einmal recht bekannt.

Mit Ihrer Einschaltung über die madjarische Sprache wird mir ein bisher unbekannter Sachverhalt klar. Nach deutschem Sprachgefühl, aber auch nach dem Sprachgefühl anderer europäischer Völker kann man allerdings die Konjugation mit besitzanzeigenden Suffixen vielleicht richtig anwenden (ich habe es ja auch im madjarischen Sprachunterricht und vorher bei Kutschern und Knechten und Mägden gelernt), aber recht erfühlen und verstehen kann man es nicht. In dieser Spracheigentümlichkeit äußert sich etwas uns Fremdes. Das haben Sie sehr richtig bemerkt. Man könnte dabei noch weiter gehen: die Madjaren sind ein räuberisches Reitervolk gewesen; Beutemachen war ihre Ehre. Vielleicht daher die Besitz-Suffixe. Daher auch die bis zur Gegenwart andauernde Lust zum Unterjochen und Beherrschen, dem bei beherrschten Madjaren die Lust am strammen Gehorchen entspricht (kein anderes Volk legt eine solche Ehre ein zu gehorchen, etwa als Kutscher, als Knecht. Ich höre noch das stolz herausgestossene, auf einen empfangenen Befehl folgende: Igen is!) Daher auch, seitdem sie sich ins europäische Gesetz einfügen mußten, der Drang, Seelen zu rauben (die madjarische Minderheitenpolitik, bei der alle Madjaren mit wenigen Ausnahmen instinkthaft mitmachten - es war Beutelust). In Rumänien sind die Madjaren heute über ihre Zahl weit hinaus Polizeibeamten, Spitzel, Folterknechte, Kommunisten. Der Gegenpol: schon bald nach 1919 fiel es auf, wieviele Dirnen in Bukarest Madjarinnen waren; auch eine Art des Beutemachens. Fürst Catargi, von dem ich in meinem Aufsatz in Heft 2 sprach, erzählte mir, es gäbe in ganz Rußland kein Bordell - er sage zu meinem Vergnügen: keine Püffe - ohne Madjarinnen. Ferner: neulich hörte ich auf dem Zug, wie ein Madjare sich brüstete, eine Frau derart - na sagen wir - mit Liebesbezeugungen beglückt zu haben, er drückte es sehr eindeutig aus, "hogy jajgatott a szegény!" Nie würde ein anderer sich derartig äußern. Hier wirkt die Freude an ~~der~~ Vergewaltigung× mit, es ist eine ethisch verbrämte Freude. Dschingis-Chan sagte ja, es gebe nichts Schöneres, als Feinde zu töten, ihre Habe zu rauben, ihre Frauen zu besitzen. Als der Ungar im Zug seine farbige Liebesfreuden-Schilderung beendet hatte, hörte ich einen Rumänen fluchen: Verdammter Ungar, da schau, wie sie sind! Als der Zug in den Bahnhof in München einrollte, ging ich zum Ungarn, der da mit zwei

× Liebe, auch freiwillig gespendete, wird in der Phantasie zur Vergewaltigung, empfunden

Freunden saß und wünschte madjarisch guten Abend, dann wandte ich mich dem entrüsteten Rumänen zu, der ebenfalls mit zwei Freunden auf der Bank saß und grüße rumänisch. Ganz Siebenbürgen war vertreten.

Nun - nehmen Sie meine Völkerpsychologie bloß als einen Einfall. Man könnte mir entgegenhalten, die Madjaren seien ja längst keine Rasse mehr, aber das uralte Ethos ihrer Rasse wirkt anscheinend auch in der stärksten Blutverdünnung deshalb nach, weil es ein Ethos ist, das sich mit Lust mischt und Lust will. Das mag bei der Madjarisierung mitgewirkt haben. Wer Madjare wurde, lockerte gewisse Stammes- oder Volksgesetze und nahm dieses angenehmere Ethos an. Man bedenke hier, wie wenig in Ungarn den Besuch von Bordellen auch würdige Männer scheuten.

"Hinweis" bei Kurzrezensionen ist besser als der Titel "Eingegangene Bücher", weil man die Möglichkeit hat, mit ein oder zwei Sätzen eine Stellungnahme zu bringen. Eine nachfolgende etwas längere Besprechung kann ja immer noch nachfolgen.

Wie schade, daß Sie in Ihrer Besprechung der Tagung zum Verfassungsrecht Osteuropas die Episode mit Prof. Hutterer nicht eingeflochten haben. So etwas brauchen wir!

In der Chronik strich ich die Notiz, daß bei einem österreichischen Kongreß 10 donauschwäbische Ärzte anwesend waren. Verübeln Sie es mir bitte nicht. Unsere sächsischen, buchenländischen, beßarabischen, zipser Leser würden sofort fragen: na, und wieviele Ärzte von uns? Die Notiz paßt in ein donauschwäbisches Blatt und außerdem ist sie ja nichts weiter als eine kleine Selbstberühmung, für uns unwichtig. Sie stammt wahrscheinlich aus einem schwäbischen Organ.

Richtig, was Sie über Vargas Aufsatz sagen. Der Philosoph, den er am ausführlichsten behandelt, ist allerdings ein Deutscher, Böhm.

Gruber schickte den Bericht über Sommerfeld nicht. Länger kann ich darauf nicht warten. Ich fürchte, Gruber ist krank. Sie wissen ja, er hatte einst Kinderlähmung und ist arg verkrüppelt.
Bitte, schicken Sie Manuskripte und Fahnen nach Eintragung Ihrer Korrekturen gleich zu Schmidle. Ich rufe bei Ihnen noch morgen früh an, damit sich unsere Sendungen nicht überkreuzen.

Mit freundlichem Gruß
Ihr

ikgs

15.6.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,
ich will keinen Streit mit Ihnen heraufbeschwören, wenn ich mein Veto gegen die Veröffentlichung der mir von Ihnen heute zugeschickten Farbkomposition von Maleen Pacha einlegen muß.
Fräulein Pacha ist Bühnenbildnerin mit großen Erfolgen, die Sie in Ihrem Aufsatz aufgezählt haben. Bei Bühnenbildnerinnen ist der äußerliche Erfolg wichtig. Über die Qualität eines Bildes sagt kein Erfolg etwas aus. Ich bin überzeugt, daß die Begabung der Pacha im Aparten und Spielerischen liegt. Zu diesem Schluß komme ich auf Grund Ihrer Ausführungen und der hübschen Federzeichnung "Die heimlichen Verführer". Sie hat in dieser Zeichnung auf gefällige Art die alte Idee, daß Menschen an Drähten gezogen werden wie Puppen, vergegenständlicht, und daß diese Gegängelten kopflos sind, ist eine hübsche Zugabe. Ausführung und Vorstellung, die Frl.Pacha mit dem Thema "Geheime Verführer" verbindet, sind sehr weiblich, eben darin liegt der Reiz, in diesem Aparten, Spielerischen, Gefälligen, freilich auch im leicht Eingängigen und Vordergründigen der Lösung. Das eigentlich Unheimliche beim Thema "Heimliche Verführer" ist ja, daß nicht kopflose sondern Menschen mit Kopf verführt werden. Die Masse ist kopflos; ihre Verführer sind die Aufpeitscher der Leidenschaften, die chauvinistischen, sozialistischen, die konfessionellen Einpeitscher. Die heimlichen Verführer sind entweder jene, die die Sinne anlocken, und da mag der Künstler mit Recht an kopflose Opfer denken, oder die Verführer des Verstandes, etwa jene, die in Kunstdingen terroristisch die Mode machen und jeden, der ihr widerstrebt, als lächerlich verwerfen, oder es sind die Diktatoren dessen, was man zu glauben hat, abgesehen vom massiven und primitiven Einfluß auf die Masse. Ich erwähne diese Gedanken bloß, um Ihnen zu zeigen, wie weiblich, aber wie vordergründig, wie apart, aber wie spielerisch, wie untief, aber wie gefällig Maleen Pacha ihr Thema behandelt hat.
Das sind keine Einwände, es sind Bestätigungen für eine Bühnenbildnerin.
Was nützen wir ihr aber, wenn wir diese Farbkomposition in schwarzweiß veröffentlichen, wobei etwas völlig anderes entsteht, als das Original zeigt. Über das Original spreche ich noch. Aber bedenken Sie bitte, was unsere Leser zu einem solchen Gemisch dunklerer oder

ikgs

hellerer Flecken sagen werden! Sie werden ~~eine solche~~ die Wiedergabe als Zumutung empfinden. Man kann bis zu einem gewissen Grad farbige, aber gegenständliche Gemälde in schwarz-weiß wiedergeben, ohne sie ganz zu entwerten, bei Farbkompositionen ists unmöglich, denn die Farbe wird grau. Farbbildbeilagen können wir bei unserer Zeitschrift und es zu viel kostet, nicht herstellen lassen. Schon damit scheidet die ganze gegenstandslose Kunst für uns aus, außer Linolschnitten u.a.

Was aber nun die Farbkomposition selbst betrifft, so traue ich mir zu, drei oder vier Seiten über diese Ölmalerei zu schreiben, wenn ich parodistisch den Jargon der heutigen Kunstkritiker nachahme, die eine Diktatur über das, was in artis gelten soll, ausüben, wie sie kaum je in Deutschland bestanden hat. Ich würde den Pinselstrich rühmen, die Lust zur satten Farbe betonen, doch die Nuancen in jedem Farbdetail loben - wichtig wäre die Verwendung vieler Fremdwörter -, ich würde sagen, im roten Dreieck vermünde die Farbenemanation des Ganzen, gleichsam wie in einer Kerzenflamme, usw. Ich habe - wie ich Ihnen schon einmal schrieb - derlei Bilder um 1922 selbst gemalt und finde nicht, daß Maleen Pacha hierin um einen Millimeter weiter ist, also nur nachahmt, was längst gemacht wurde; ich könnte auch das intellektualistische Palaver dazu liefern, aber es wäre ja nur ein Palaver. Ehrlich gesagt: dieses Farbspiel ist eben eine Spielerei, kaum als Vorhangstoffmuster erbaulich und verwendbar. Und nun soll es gar ohne Farben veröffentlicht werden. Das können wir Frl. Pacha nicht antun und noch weniger unseren Lesern. Darum verstehen Sie mich, daß ich Ihnen diese Farbkomposition zurücksende, ich lege auch das Original der geheimen Verführer bei, da ich ja das Foto davon habe, das zur Klischeeherstellung genügt, zu der ich es heute abschickte. Beiliegt ferner das ~~Foto der~~ schon früher empfangene Foto einer Farbkonstruktion.

Es wird Frl.Pacha bei unseren Lesern nützen, wenn bloß das eine Bild erscheint. Außerdem habe ich ja seit jeher den Auftrag, bloß eine Bildbeilage pro Heft erscheinen zu lassen. Es sind daraus allmählich zwei geworden, und solches Gewohnheitsrecht erfreut mich. Drei Bildbeilagen scheinen mir gewagt. Zwar habe ich einmal, im Heft, in dem die Büsnau-Siedlung besprochen wurde, 3 Bilder gebracht, aber da lag meine Ausrede schon bereit: ein Hinweis auf irgendeine frühere Bildbeilage, bei der uns ein Klische geliehen wurde.

Zuletzt noch dies: aus Ihrem letzten Brief ersah ich, daß auch Ihnen ein zweiter gegenständlicher Beitrag von Frl. Pacha lieber gewesen wäre. Bitte wälzen Sie die Schuld auf mich ab. Ich würde mich freuen, Frl.Pacha kennenzulernen und Ihr dasselbe zu sagen, was ich hier

Mir den besten Grüßen

Ihr

Starnberg am See, 10.7.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr.45/II.

Sehr geehrter Herr Kronfuss,
damit Schmidle schon etwas zum Setzen habe, überreiche ich Ihnen hier mit der Bitte um Weitersendung einen kleinen Manuskriptvortrupp. Mit Einschluß des Übersatzes sind damit rund 19-20 Seiten des 4.Heftes belegt.
Was ich an Beiträgen erwarte, ist - nun sicher zugesagt - Christs längst erwarteter Aufsatz, ebenso fest zugesagt Maurers Artikel, die beide zum Redaktionsschluß am 12. August da sein werden, wie mir die Verfasser versprachen, ferner Diplichs Barth-Aufsatz, wozu, da in den letzten Tagen der große rumänische Dichter und Freund unseres Volkes Lucian Blaga gestorben ist (ich kannte ihn gut) aus Diplichs Feder, wie ich hoffe und ihn gebeten habe, noch eine Würdigung Blagas hinzutritt (denn er kannte ihn besser als ich).
Ich wäre dankbar, wenn Sie mir bald mitteilen könnten, was Sie mir fürs nächste Heft zuschicken - wenn ich bitten darf, bis zum 12. August. Demnach will ich bei anderen Autoren schärfer oder läßlicher auf dem Eingang bestellter Beiträge bestehen, und vielleicht komme ich zu einem Platz für einen eigenen Beitrag, abgesehen von wenigen Buchbesprechungen. Immer noch fühle ich die Erlösung, daß wir die angestauten Rezensionen mit dem letzten Heft bis auf eine einzige fortgeschafft haben.
Der Dichter Franchy wird in wenigen Tagen 65 Jahre alt. Ich habe Wühr gebeten, ihn zu würdigen, da Wühr ihn wohl am besten kennt, und so bekommen wir von ihm diesen Aufsatz. Franchy ist bei uns von jeher stiefmütterlich behandelt worden, und er ist doch der einzige südostdeutsche Dichter, der nicht bloß Romane und Erzählungen veröffentlichte, sondern der auch Dramatiker ist und zwar auf großen Bühnen wie der Burg mehrfach aufgeführt. Er muß jetzt herausgestellt werden. Dabei wird Wührs sehr schöner Aufsatz über die Brüder Klausenburger wohl für Heft 1/1962 zurückbleiben müssen, aber gerade als Einleitungsaufsatz des neuen Jahrgangs würde er sich gut machen, weil einmal statt Fotos und problematischen Bildern das Bild des vielleicht herrlichsten Reiterstandbilds Europas an der Spitze des Jahres stünde (ich vergesse nie, wie ich in Prag stundenlang vor diesem

Standbild saß - es war Sommer, still, blau und wunderbar).
Übrigens muß Wührs Aufsatz über Franchy auch begleitet werden von etlichen Seiten aus Franchys Werken. Ich habe Wühr gebeten, eine Auswahl zu besorgen.
Noch ist mir die Zusammensetzung von Heft 4 nicht ganz klar. Ich zögere auch, alle Manuskripte in die Setzerei zu schicken, ehe ich die wichtigsten nicht habe, die ich erwarte, und gerade sie pflegen im letzten Augenblick einzutreffen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Beilage
Manuskriptbrief für Schmidle

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23 den 30.7.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Starnberg am See.
Riemerschmidstr.7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Zu meinem ehrlichen Bedauern bin ich mit der Beantwortung mehrerer freundlicher Briefe von Ihnen sehr in Verzug geraten,zudem Sie in ihnen einige Gedanken entwickelt haben,auf die ich gerne gleich reagieren wollte. Es ging leider wirklich nicht. Nun gehe ich in Urlaub und möchte diese Briefschuld bereinigen. Da ich erst Ende August zurück bin,kann der Termin für den Redaktionsschluss leider auch nicht früher liegen.

An Anmeldungen liegen bei mir vor:
Adam Schlitt's Aufsatz über Franz Liszt.
Der Aufsatz von Josef Senz über die donauschwäbische Lehrerarbeit.
Dr.Tafferner: Auszüge aus dem Tagebuch eines ungarischen Honvédoffiziers aus dem Freiheitskampf 1848/49 mit sehr interessanten volksdeutschen Apsekten.
Von ihm auch der Hinweis auf eine interessante Theorie zur Entstehung des Nibelungenliedes.
Ein Aufsatz von Dr.Arthur Hübscher,des Leiters des Kulturteils der Bayerischen Staatszeitung,langjähr.Präsid.d.Deutschen Schopenhauer-Gesellschaft,woher unsere Bekanntschaft datiert.
Ein Aufsatz von Prof.von Varga über A.Pauler,die zweiten hervorragende Persönlichkeit der "ungarischen"(nicht madjarischen)Philosophie.
(Prof.Varga war sehr dankbar,dass ich für ihn 50 Separatabdrücke seines ersten Aufsatzes bestellt habe.Er verschickt sie an einen Professorenkreis,der für unsere Zeitschrift vollkommen neu ist und dessen Interesse (darüber der Professor schon berichten konnte)einen moralischen Erfolg für uns bedeutet).
Schlisslich ein Künstlerportrait mit einer Bildbeilage von mir.

Von allen diesen ist bloss der Aufsatz über Liszt und das Künstlerportrait für das nächste Heft "fällig",alle übrigen können im Notfall ruhig warten.

Nun zu Ihren Ausführungen.

Bei der Ablehnung von Maleen Pachas abstraktem Bild als zweite Beilage (richtiger:zweites Bild auf der einen Beilage) bringen Sie,wohl in Sorge,sie nicht verstimmen zu wollen,eine Menge von Argumenten,von

welchen jenes,dass wir nicht drei Beilagen bringen könnten,eine nachträgliche Änderung der schon gegebenen Zusage bedeuten würde. Es spielt aber sowieso keine Rolle,da die Pacha weder eitel ist,noch zu fremd zu mir und zu uns Donauschwaben. Eine kurze (umständehalber sogar nur nachträgliche)telefonische Bemerkung,dass das abstrakte Bild unserem Publikum schwer verständlich gewesen wäre und nicht abgedruckt worden ist,hat genügt.Mit Hinblick auf dieses Leserpublikum und weil ich ihre nichtabstrakten Bilder ebenfalls kenne,wäre mir auch ein solches genehm gewesen. Da aber sie ein abstraktes wünschte und ein solches als Gegengewicht zu den "Verführern" durchaus "in Ordnung" war (das "Warum" lässt sich grundsätzlich nicht begründen),meinten wir eben ein abstraktes.

Ihren erneuten leidenschaftlichen Ausfall gegen die gegenstandslosen Bilder kann ich nur tiefenpsychologisch erklären,nachdem Sie selber so gemalt haben und in dieser Malweise eine "kaum als Vorhangsmuster erbauliche und verwendbare Spielerei" erblicken können,vom Geheimnis der Sache also anscheinend unberührt geblieben sind. Warum Sie dabei das Niveau Ihrer Erörterungen auf ein "intellektuelles Palaver" herabdrücken wollten, bei welchem "die Verwendung vieler Fremdwörter wichtig wäre",ist mir unverständlich;es käme bei mir an die falsche Adresse. Wenn Sie aber damit sagen wollten,dass man ein Gespräch darüber überhaupt nur auf einem solchen Niveau führen könnte,so fände ich eine solche Meinung nach all dem, was ich im Aufsatz über Picasso ausführte,als recht befremdend und jede Aussprache für sowieso überflüssig. Wenn Sie obendrein beim siebenb.Sachsen Hermann Konnerth in der Ostedutschen Chronik als bemerkenswert hervorheben,dass er nun im Alter auch abstrakt malt,auf meinen Hinweis aber,dass er damit das von mir im "Picasso" Gesagte bestätigt,mir sozusagen "unter uns" erklären,er sei weder als gegenständlicher,noch als gegensandsloser Maler bedeutend,so vermindert das die Kreditwürdigkeit jener Erwähnung in der Chronik sehr empfindlich.

Sowas gibt es auch bei uns Donauschwaben. F.E.Gruber hat in der gleichnamigen Wochenschrift den künstlerisch wie menschlich bedauernswert isolierten Oskar Sommerfeld mit Sätzen gelobt (...Sommerfeld als "Wolkenmaler".Die Wolke in seinen Bildern ist aber nicht nur "Landschaft";sie gibt seinen Schöpfungen eine philosophische Deutung...),die er in seinem Bericht für die Vierteljahresblätter mit richtigem Instinkt,aber nach meinem Gefühl nicht ganz richtiger intellektueller Redlichkeit einfach weggelassen hat. Wenn man aber jemanden aus Pietät oder aus einem sonstigen ehrenwerten Engagement heraus loben muss,darf die kritische Wertung nicht zweigleisig gehandhabt werden. Es gibt doch genügend Ausdrucksmöglichkeiten,um eine Wertung in der Schwebe zu halten oder feinfühlend einzuschränken.(Siehe meinen Aufsatz über Elisabeth Giel-Himmelsbach in den Südostdeutschen Semesterblättern.Ihr starkes Talent durchbricht ihre notgedrungen konventio-

nelle Formsprache mit einem überraschenden Ernst; da sie aber keine ausübende Künstlerin ist,hat das noch keine grösseren Ergebnisse gezeitigt. Darum habe ich sie in der Zeitschrift der akad.Jugend besprochen und nicht bei uns). Es geht nicht an,einen masochistischen Vorwurf daraus abzuleiten,dass die Donauschwaben die Bilder von Sommerfeld nicht kaufen. Die Donauschwaben kaufen recht fleissig die Bilder donauschwäbischer Maler,mit denen ihr Kontakt auch in dieser labilen Zeit nicht abgerissen ist. Das Nietsche-Wort: "Nur wer sich verwandelt bleibt mit mir verwandt" gilt auch für eine Gemeinschaft.

Sie scheinen aber auch gegen die Pacha selbst ziemlich aufgebracht zu sein. "Bei Bühnenbildnerinnen ist der äusserliche Erfolg wichtig". Das klingt recht gereizt. Sie sei weiblich,vordergründig und untief. Das analysieren Sie aus der Zeichnung "die geheimen Verführer" mit Argumenten heraus,die den Gesetzen der Tiefenpsychologie widersprechen. Ob diese Verführer "kopflose"Menschen (wie in der Zeichnung)oder Menschen mit Kopf verführen,ist belanglos: der Kopf ("die Hure Verstand" bei Luther) ist ausgeschaltet. Die Masse wäre nicht kopflos,wenn die Direktreaktionen (Primitivreaktionen) aus dem Unbewussten nicht schon bei jedem Einzelnen geschehen würden.(Das ist nicht eine Feststellung von mir). Bei den primitiven"Einpeitschern" haben wir es nicht mit jenen heimlichen Verführern zu tun,die von der Mystik einer höheren Idee besessen sind,oft selber Opfer ihres eigenen Idealismus. Erst auf dieser Stufe wird das Problem interessant - die rechte Hand,die in der Zeichnung aus dem leeren schwarzen Weltraum gebieterisch herunterzeigt kommt aus einer anderen Dimension,als die von Ihnen gebrauchten Attribute wie "apart" oder "gefällig". Maleen Pacha ist samt ihrer spielerisch-überlegenen Ironie eine durchaus "männliche" geistige Erscheinung. Es mag der vordergründige - Theaterbesucher denken,dass eine Bühnenbildnerin durch ihre Untiefe "bestätigt" wird - und nicht durch ihre raumschöpfende,raumgestaltende Kraft und mit der Sicherheit,mit der sie mit den Gegenständen im Raum umzugehen vermag.

(Ob "spielerisch", "untief" und "weiblich" gleichpolig sind,dazu genügt wohl ein Hinweis auf Schillers Gedanken über die höchste Freiheit des Menschen im Spiele. Interessanter ist die unerhört starke Stelle im Buch der"Sprüche" über die ewige Weisheit des Schöpfers(8,22-35) die nach der beliebten dichterischen Form der damaligen Zeit stark personifiziert,als weibliche Person erscheint.."..als er den Luftraum oben befestigte und die Wasserbrunnen abwog,als er rings um das Meer seine Grenzen setzte und den Wassern ein Gesetz gab,ihre Grenzen nicht zu überschreiten,da er der Erde ihre Grundfesten zuwog: da war ich bei ihm, alles ordnend und ergötzte mich Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit

und spielte auf dem Erdkreis". Im Taoismus hat der Urgrund der Welt auch weibliche Züge).

Und jetzt noch zu Ihrem interessanten Einfall zur Eigenart der agglutinierenden Sprachen - und so auch der madjarischen - bei welcher das Zeitwort mit besitzanzeigenden Suffixen versehen wird.("Mein" Sehen") ...Das erkläre die Mentalität dieses "räuberischen Reitervolkes",dessen Ehre das Beutemachen gewesen sei.Ich glaube,Ihr völkerpsychologischer Einfall hat Sie etwas zu weit mitgerissen.

Ich meine nicht einen Besitz

Erstens: "Besitz" im modernen Sinne ist ein Begriff der bürgerlichen, später kapitalistischen Gesellschaft(vorwiegend in den germanischen Ländern hochentwickelt).Nomaden kennen ihn nicht,auch Fischer-und Jägervölker nicht.Die Madjaren kannten sogar bis zur Austrocknung der Sümpfe und Einführung der Eisenbahn im XIX.Jht.kaum einen Privatbesitz am Boden.Fragen Sie nur Weidlein,der ihnen ihr System der Feldgemeinschaft als eine Art Kommunismus vorwirft.Überlegen Sie sich,dass selbst der deutsche Grossgrundbesitzer zu seinem Grund und Boden ein ganz anderes Verhältnis hatte,als etwa ein Fabriksbesitzer - er gehörte dem Boden,dem er sich als einem Erbgut verpflichtet fühlte und über den er nichteinmal frei verfügte(Fideikommiss).

Beute weiblichen Besitz

Sie selbst weichen auch sofort auf die "Beute" aus.Bei ihr geht es erst recht nicht um Besitz,sondern um das Abenteuer.Man schmückt sich mit ihr,verabscheut aber eine jede Belastung mit ihr. In einem Nachruf auf Hemmingway las ich: "Er liebte das gefährliche Leben,obwohl er wusste,dass als Lohn für die Tapferkeit an der Fangleine stets nur das "Nichts der Beute"hängt."

"Mein Sehen" kann aber bestimmt nicht meine "Beute" sein! Der ganze Exkurs führt in eine Sackgasse."Mein" Sehen bedeutet nur die Beziehung des Sehens zu mir,dass ich es bin,der im Zustand des Sehens ist. Also eine gewisse Passivität. Der handelnde Germane ist eher "im Besitz" des Handelns (der Initiative);der östliche Mensch ist vom Raum und seinen Zu-Ständen in Besitz genommen. Eine Ahnung von der Grösse und Macht des Kosmos und was dahinter steckt.Das deutsche Mittelalter hat dafür mehr Gespür gehabt, als der heutige geschäftige,besitzsüchtige Europäer.

Aber beachten wir einmal die falsche Weichenstellung nicht,sondern gehen wir der "Beutelust" der Madjaren nach; ihr sei ihre "Lust am strammen Gehorchen" gewissermassen psychologisch zugeordnet.Nun,ob die deutsche Lust am Gehorchen nicht "gründlicher" ist(totaler) - bis in das strenge Führerprinzip des deutschen Satzbaues mit seinen ineinander verschachtelten,in hieratischer Abstufung voneinander anhängigen Nebensätzen,wogegen ein gutes Ungarisch nur kurze,nebengeordnete Hauptsätze kennt - weiss ich nicht. Für die Ambivalenz des madjarischen Pendelns zwischen aristokratischem Befehlen und subalternem Gehorchen gibt es eine andere Erklärung.Die Madjaren waren bei der Landnahme zumindest zweisprachig:sie bestanden aus einer hellfarbigen (ostbaltischen)finnisch-ugrischen (passiven) Unterschicht und einer dunkelfarbigen reinrassigen türkischen (aktiven) Oberschicht. Diese Mischung hat sie vor

der totalen Aufreibung (durch ihre Beutezüge) wie vor dem totalen Untergang (in Zeiten der Unterjochung) bewahrt. Der madjarische Wortschatz besteht heute überraschenderweise aus ca. 80 % finnisch-ugrischen Merkmalen: Das Passive,aber Zähe hat sich siegreich durchgesetzt! Es ist also keine minderwertige,sondern eine notwendige Komponente der Nationalstruktur.

Die moderne gewaltsame Assimilierungstendenzen mit der "Beutelust" gleichzusetzen ist genau so abwägig,wie die Gedankenreihe mit dem "Besitz" war. Der Assimilationszwang stammt aus Frankreich (Monsieur Chauvin war kein Madjare).Ungarn war bis zum XIX.Jht. ein Vielvölkerstaat; von meinen Bekannten in Ungarn waren die Rassemadjaren tolerant,die Janitscharen chauvinistisch. Die Geschichte prägt die Völker mehrfach um: Die alten Römer (bestimmt keine "Turanier") bauten ihr zentral geleitetes Imperium mit den Zügen des Pax Romana aus. Die Italiener des Mittelalters und der Renaissance waren partikularistische Kleinstaatler (Stadtstaatler).ärger als in Deutschland. Die heutigen Italiener sind schäbigste Nationalisten. - Wo bleibt da Ihre Theorie?

Was private statistische Angaben über madjarisches Polizeipersonal in Rumänien oder den Anteil der Madjarinnen in den Bordellen des Ostens anbetrifft,so hege ich ein einigermassen "geschultes" Misstrauen gegen sie; erst recht gegen private Auswertugnsmethoden und -theorien.Statistik ist sowieso die Kunst,wie man aus richtigen Zahlen unrichtige Resultate ableiten kann. "Hát erst" wenn die "Stichproben" selbst so ungenau sind und erst von soizologischen Überkrustungen zu befreien wären!

Sie meinen vielleicht, ich wollte die Madjaren in "Schutz" nehmen? Keinesfalls. Ich weiss aber aus einer über 40 jährigen Lebenserfahrung unter ihnen,dass ihre verhängnisvollste Untugend die Oberflächlichkeit war. Ich würde mich erschrecken,wenn ich mich an derselben Untugend ertappen würde..als wäre ich geistig madjarisiert.

Darum finde ich eine Aussprache über den "unbekannten Madjaren" so wichtig und anregend.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

Kronfuss hat keinen Humor typisch Hallgebildet sein ewiges Lehren!

8.8.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

besten Dank für Ihren ausführlichen Brief, auf den ich gern näher eingehen möchte, doch muß ich es für später verschieben. Müdigkeit, Arbeit, Gäste, Besuche, Besprechungen! Ich kann augenblicklich nur das Unaufschiebbare bewältigen.

Nur eines: erklären Sie mich lieber nicht "tiefenpsychologisch". Dazu müßten Sie mich doch weitaus besser kennen. Und noch eines: warum soll ich gegen die Pacha aufgebracht sein? Keine Rede. Weiblich, untief und spielerisch setze ich nicht gleichpolig, obwohl mitunter eins fürs andere stehen kann; es kommt darauf an, was man mit diesen Ausdrücken gerade sagen will. Es gibt eine bestimmte weibliche Tiefe und ebenso eine ganz bestimmt weibliche Untiefe, es gibt verschiedenartiges Spielen (auf eine der großartigsten Verwendungen des Wortes Spielen - in der Bedeutung umschweben, vorschweben, begleiten, sich grenzenlos hinschwingen - haben Sie mich dankenswerter Weise hingewiesen, auf diesen herrlichen Spruch). Nachdenkenswert: es gab nie eine wirklich große Komponistin, Dramatikerin und Malerin, dagegen fast geniale Balladen- und ~~Verse~~ Dichterinnen, eine wirklich geniale Balladendichterin: die Mieget und wohl auch die Droste, gute Romanschreiberinnen, kaum eine gute Novellistin, aber viele glänzende Verfasserinnen von Geschichten und Erzählungen, und vor allem: mir könne Kindche in die Welt setze, ihr nur bestelle - sagte eine Bäuerin, als man darüber stritt, wer mehr sei, Mann oder Weib. Und ein drittes: Besitz, Eigentum bedeuten nicht dasselbe. Sie meinen das Eigentum. Ich habe mich auch nicht genau ausgedrückt, wie Sie richtig bemerken. Ich meinte das Habenwollen, das Beutemachen (bei den Madjaren). Sie meinen, die Beute sei bei den Reitervölkern eigentlich das Abenteuer, das man suche. Das ist sicherlich falsch: denn alle sammelten mit äußerster Gier Kostbarkeiten an, entweder durch Raub oder durch Abgaben, die die unterworfenen Völker ihnen leisten mußten. Mein Einfall mit den besitzanzeigenden Suffixen war ja keine Feststellung noch eine feste Behauptung, sondern ein konjuktivisches Abtasten. Auch in der Briefkorrespondenz muß man die spielerische Komponente gelten lassen. Sicherlich: Nationalismus, Chauvinismus und nationaler Seelenfang sind späte Erscheinungen überall, aber es kommt, wenn man schon nach dem Wesen von Völkern fragt, - Sie erklären die Madjaren rassisch, also glauben Sie auch an einen ~~über~~ ziemlich lange Zeiten sich einigermaßen gleichbleibenden Volkscharakter - stets auf das Wie an, das Wie, sie zeitgegebene Ideen und Leidenschaften anpacken. Schopenhauers Beurteilung der Italiener ist heute noch gültig. Andererseits: wie selig waren die Ungarndeutschen gewesen, wenn sie die heutigen Rechte der Südtiroler genossen hätten, ja sie waren schon zufrieden gewesen, wenn man sie so behandelt hätte, wie die Rumänen sich gegenüber den Deutschen betrugen. Ich kannte sehr viele Ungarn. Richtig, die Janitscharen waren die intolerantesten, aber nur im Kreis des Erdélyi Helikon fand ich wirklich tolerante Madjaren, und auch sie waren es erst, seitdem sie das salzige Brot des Minderheitendaseins essen mußten; wie waren sie empört über die Minderheitenpolitik Ungarns nach 1919! Aber welche seltsame Verranntheit dann auch bei einigen von ihnen, die turanischen Wahnideen nachliefen, was sogar bei Geistlichen geschah. Ob 1940 nach dem unseligen Wiener Schiedsspruch jener Helikonmann sich von rachsüchtigen Taten freihielt, wenn er in dem an Ungarn zurückgefallenen Teil Siebenbürgens wohnte, wage ich nicht zu behaupten, doch hoffe ich es. Sie wissen aber, daß es in der Bistritzer Gegend zu scheußlichen Verbrechen kam. Man ließ, als die ungarischen Truppen eingerückt waren, in etlichen Dörfern Rumänen wie eingespannte Pferde Pflüge ziehen und peitschte

sie. Das erzählte mir vor dem Hotel Jägerhorn in Budapest mein Landsmann Dr.Keintzel,damals ungarischer Abgeordneter, und Dechant Molitoris, der im Herrenhaus saß, wie ich glaube.Keintzel hat dem Unfug ein Ende bereitet. Nun - auch andere Völker haben ähnliches begangen. Diese Episode sei erwähnt, ohne Folgerungen draus zu ziehen.

Nun habe ich doch fast Ihren ganzen Brief behandelt. Schluß.

In Eile also das wirklich Dringliche:

1. Herr Schwob bat mich, das eben erschienene Heft der Semesterblätter zu besprechen, vermutlich will er, daß ich es tue, weil die Nummer einen Aufsatz von Ihnen hat, einen, wie ich meine, gut geglückten Aufsatz. Wollen Sie aber das Heft besprechen, weil Sie das vorige besprochen habe, so überlasse ich Ihnen gern die Arbeit und teile es Schwob mit. Bitte, schreiben Sie mir auf eine Karte kurz Ihre Antwort. (Übrigens: Sie sollten Ihre Porträts donauschwäbischer Maler zu einem Büchlein zusammenfassen. Wie von selbst wächst ja solch ein Bändchen aus Ihren Aufsätzen. Ich würde dabei raten, abgesehen von der bei Buchveröffentlichungen ja immer nötigen Nachfeilung und Durchsicht die Passagen knapper zu halten, die xxx Auszeichnungen und äußeren Ehrungen und Ausstellungen aufzählen,wobei all das natürlich gesagt werden sollte). Die Giel - ihren Mann schätze ich - sollten wir doch auch bei uns einmal behandeln.Die Zeichnung von ihr in den Semesterbl. halte ich für bemerkenswerter, "tiefer", wenn Sie wollen, als die Drahtzieher-Zeichnung der Pacha. Seltsam - schon oft fragte ich mich, wer zuerst die Panier aufbrachte, Sonnen- und Laternenschein durch viele Kreise darzustellen? Masereel macht es auch so.Wahrscheinlich sind die dicken Sonnen und Sonnenblumen der franz.Impressionisten der Ausgangsort. Die Giel erinnert mich, nicht durch ihre Art zu zeichnen, auch nicht durch die Schwermut, an meine Tochter, ~~sondern~~ bloß deswegen, weil beide durch Ehe und Kinderkriegen (bei meiner Tochter in sechs Jahren fünf!) ihre Zeichnerei vernachlässigen müssen.Nun, Kinder sind unbestreitbare Argumente. Meine Tochter hatte nach Besuch der Akademien in München, Dublin, Aufenthalten in London und Paris, hübsche Erfolge, illustrierte Bücher, war Pressezeichnerin und schließlich Herstellerin des Deutschen Kunstverlags, dann heiratete sie. Was sie jetzt zeichnet, ist besser als alles Frühere, nur kann sie höchstens zwei- oder dreimal im Jahr etwas zeichnen, und dann sind es die ihr nächsten Objekte, ihre Kinder. Sie hat darum auch abgelehnt, an der Siebenbürgischen Ausstellung in Nordrhein-Westf. teilzunehmen. Sie hat an Quantität zu wenig zu zeigen,während ihre alten Arbeiten ihr nicht mehr genügen.Man könnte daran denken, daß ich eine Weihnachtsgeschichte veröffentliche (bei uns) und sie eine Kinderzeichnung dazu macht, Wühr könnte über sie paar Zeilen für die Rundschau schreiben.

2. Frage: Wollen Sie den Roman von Pierre-Henri Simon,Jahre in Hexenwies (Pannonia) besprechen? Wenn ja,schicke ich Ihnen das Buch zu? Nach dem Inhalt vernünftig geschriebener Rezensionen,die ich las, scheint der Roman gut zu sein und auch eine etwas längere Besprechung als 20-30 Zeilen zu verdienen.Gelesen habe ich ihn nicht. Bloß hineingesehen und sofort festgestellt,daß die deutsche Übersetzung xxxxxxx fehlerhaft ist.Z.B. Seite 9,"Wir kommen nach Elsaß" (ins), oder Seite 15, 1.Absatz "Kurzer Traum" (muß "Ein kurzer Traum"),Seite 28, 3.Zeile v.unten, "...Personenwagen,genug sauber" (einigermaßen oder erträglich sauber - muß es heißen) usw. Offenbar gehen diese sprachlichen Entgleisungen auf einen madjarischen Spracheinfluß xxxx zurück,dem der Übersetzer untersteht (elég xxxxxxx szép, elég tiszta).Irgendwo las ich im Roman, jemand habe auf etwas vergessen, statt etwas vergessen, ein Austriacismus,der bei allen Südostdeutschen bis Bukarest zu finden ist,z.T. auch in Bayern)Man müßte bei der Rezension den Übersetzer wenigstens milde tadeln.

Ich wäre dankbar für rasche Antwort, da ja in der nächsten Woche schon die erwarteten Aufsätze einlaufen.

Mit besten Grüßen Ihr

18.8.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

hier eine Sendung von etlichen Manuskripten für das nächste Heft. Ich wäre dankbar, wenn Sie diese Manuskripte womöglich so weiter schicken wollten, daß die Druckerei am Montag ihren Satzhunger etwas befriedigen kann.

Ich schicke bloß diese Manuskripte, weil ich wegen der sonstigen Bestückung des Heftes den Eingang Ihrer Beiträge abwarten muß; auch Diplichs Beiträge stehen noch aus, doch sind sie für die nächsten Tage angekündigt. Ich wäre sehr froh, auch Ihre Manuskripte sehr bald zu empfangen. Maurers Aufsatz und ebenso der von Christ rücken wieder in die Ferne, weil Maurer nach Rumänien fuhr, Christ sich mit Arbeitsüberfülle entschuldigt hat.

Eine Bitte: sollten Sie noch einige Dutzend entbehrliche kleinformatige Briefbogen unserer Zeitschrift haben, so wäre ich dankbar, wenn Sie sie mir zuschicken könnten - ich habe gar keine mehr. Aber ich bitte darum bloß, wenn Sie sie entbehren können. Wir müssen ja demnächst ohnehin neue Briefbogen, Postkarten usw. drucken lassen. Ich habe auch Postkarten keine mehr und vom übrigen bloß wenige.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

1961
MÜNCHNER
FESTSPIELE
13-VIII / 9-IX

(13b) MÜNCHEN BPA
24.8.61 -17
ed




S.H.

Herrn Dr. Heinr.Zillich
Schriftleiter der Südostdeutschen
Vierteljahresblätter

Starnberg a.S.

Riemerschmidstr. Nr.7

ikgs

Starnberg am See, 26.8.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich übersende nun noch etwas Manuskript, das unbedingt ins nächste Heft kommen muß, weil es aktuell ist. Dabei bin ich sehr froh, daß mich Diplich, als er vorgestern hier war, auf den von mir längst vergessenen Aufsatz von Barthmes über Luciah Blagas Volksphilosophie aufmerksam machte und mich bat, etwas daraus zu Ehren des verstorbenen Dichters erscheinen zu lassen. Es hat mich etwas Arbeit gekostet, aber nun haben wir einen kleinen Aufsatz über Blaga als Philosophen, was auch insoweit angenehm ist, als nach der Betrachtung über die ungarische Philosophie im letzten Heft jetzt eine Darstellung über einen rumänischen Philosophen nachfolgt.
Ein rein persönlicher Hinweis: wenn Sie die Möglichkeit dazu haben, sehen Sie sich das Buchenlandbuch an, das ich besprochen habe, nach Gebühr etwas länger, als ich sonst Rezensionen zu begrenzen pflege. Das Buch ist wirklich gut. Ich kennen nur eine einzige Monographie über ein auslanddeutsches Gebiet, die so ordentlich zusammengestellt ist, die dreibändige, vom Sächs.Museum in Kronstadt vor dem 2.Welkrieg herausgegebene Monographie des Burzenlandes und Kronstadts - ach, wie liegt das weit zurück, aber ich besitze diese 3 wertvollen Bände.

Nun eine herzliche Bitte: ich würde mich freuen, wenn Sie mir die beiden angekündigten Aufsätze bis Montag schicken könnten. Wir sind sehr spät dran. Ohne diese beiden Beiträge kann ich den noch nötigen Material nicht auswählen. Sollten Sie keine Zeit haben, den Aufsatz fertigzustellen, so verschieben wir sein Erscheinen - das ist ja nicht schlimm. Bloß müssen Sie mir es dann mitteilen, damit ich weiß, woran ich bin.

Das hier beiliegende Manuskript für Schmidle schicken Sie bitte schon Sonntag weiter, damit er mit dem Setzen vorankommt. Aus diesem Grunde empfangen Sie die Manuskripte mit Eilpost.

Mit freundlichem Gruß
Ihr

Beilage
Manuskriptsendung an Schmidle

ikgs

23.8.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

hier wieder ein kleiner Manuskriptnachschub, um dessen Weitersendung an Schmidle ich bitte. Ich konnte bloß wenig abschicken, Beiträge, die unbedingt ins nächste Heft kommen müssen. Dankbar wäre ich, wenn Sie sie schon Donnerstag an Schmidle abgehen ließen, damit er noch in dieser Woche setzen kann.

Die größeren Manuskripte halte ich zurück, weil ich erst sehen möchte, welchen Raum die von Ihnen angekündigten Arbeiten einnehmen. Ich wäre sehr froh, wenn Sie mir diese recht recht zukommen ließen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 31.8.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Ein Verwandtenbesuch aus Budapest durchkreuzt leider meine ganze Arbeitsplanung,aber die Fragen unserer nächsten Folge bewegen sich in einem "überschaubaren" Rahmen.

Beigelegt finden Sie den Aufsatz von Josef Senz über die "Perspektiven donauschwäb.Lehrerarbeit";leider etwas langweilig,wie Pädagogen die Welt manchmal sehen. Ausserdem den Liszt-Aufsatz von Adam Schlitt, der auch etwas unausgeglichen inspiriert ist.Wir brauchen ihn aber zum Liszt-Jahr. - Das ausgezeichnete Liszt-Büchlein des Münchner Kulturpreisträgers Ludwig Kusche will ich noch kurz besprechen.Der Budapester Besuch brachte übrigens ein so raffiniertes,gut beschlagenes,aber empörendes Liszt-Buch mit,dass ich Herrn Kusche selbst zu einer Rezension, wenn möglich zu einem meritorischen Aufsatz für unsere nächste Folge bewegen möchte.

Meinen Aufsatz über Bildhauer Georg Kováts(Speneder) habe ich im Prinzip fertig,erwarte aber noch einige Rückfragen aus Darmstadt,wo sein Atelier ist.Wohnung und Familie hat er noch in Schwabing.Ein sehr interessanter und glänzend arrivierter Künstler.

Was Sie übrigens über Ihre Künstlerin-Tochter schreiben,hat mich sehr erfreut!Solche unorthodoxe Lebensbahnen sind doch köstlich!(und schwer für die Betroffenen).Ich würde sie gerne in meine "Sammlung" aufnehmen,wenn die Bräuche hier nicht so treng wären.—Ihre Idee von der illustrierten Weihnachtsgeschichte finde ich grossartig.

Dr.Hübscher haben die Vorbereitungen der Jubiläumstagung der Schopenhauer-Gesellschaft in München, Dr.Tafferner sein Kalender und Prof. Varga seine Philosophie verschluckt.Ich freue mich,dass Prof.Diplich die Hexenwiese bespricht.Apropos zur Übersetzung: Ich habe auch einige Fragezeichen gesetzt,hauptsächlich wegen der Wortfolge.Nun kommt aber Dr.Müller aus Indjija und hat wahrscheinlich keine rein ungarischen Schulen mehr gehabt.Wahrscheinlich interessiert er sich für zu viele Sprachen(er liest die griechischen und lateinischen Autoren im Originaltext zum Zeitvertreib).Er ist ein glänzender Erzähler,seine Geschichten atmen einen behäbigen Humor,wir könnten einmal etwas davon abdrucken.

Wenn ich die kleine Reihe ausgesuchter Erzählungen des Pannonia-Verlages betrachte - Bahls"Spuren im Wind", Springenschmids"27 Grubenlampen", Hutterer

lkgs

Hutterers "An den Ufern der Donau", zu denen sich jetzt Simons "Jahre in Hexenwiese" in demselben Format anreihen - dann frage ich mich und Sie, ob Sie Spass hätten, auch eine Erzählung von Ihnen in der Reihe zu veröffentlichen? Wie denken Sie darüber? Für mein Empfinden wäre das eine sehr gute Ausbreitung des auch bisher schönen Farbspektrums! Das "Donauschwäbische" ist ja auch schon eine Synthese; es wäre schön, auch auf diese Weise die Trianoner Palisaden zu überspringen...

Hans Christ hat Ihnen wegen Zeitmangel abgesagt; bei mir tat er es erst auch so. Auf einen tiefer schürfenden Brief von mir bekam ich ein sehr ernstes, wertvolles, erschütterndes Dokument von ihm: ein Bekenntnis, dass er nicht mehr weiter weiss, sich vollkommen vereinsamt fühlt und an der Zukunft zweifelt. Sehen Sie: wenn wir den Mut hätten, in diese Tiefen hinunterzusteigen, dann wäre unsere Aussprache von einer ganz anderen Kraft und Bedeutung! Ich fürchte, dass unsere Sternstunden unbenutzt vorbeiziehen...

Eugen Schusteritsch hat mir unaufgefordert eine hübsche Zusammenstellung alles Wissenswerten über die Lehre von der Hl. ungarischen Krone sowie über ihre Odyssee zugeschickt. Ich halte zwar eine Orientierung unserer nicht-ungarndeutschen Leser über diese wichtige Konzeption eines Vielvölkerstaates für sehr angebracht, ihre Vorurteile aber noch zu stark, sodass ich den Aufsatz zurückgestellt habe. Einmal sollten wir aber so etwas bringen.

Übrigens habe ich aus den an Schmidle weitergeschickten Manuskripten Ihren Hinweis auf die ausgezeichnete Langspielplatte der Wiener herausgenommen, weil ich darüber unbedingt eine eigene, wenn auch kurze Rezension bringen möchte. Ich habe nämlich einen Einwand gegen die Art der Gesangsdarbietungen zu machen. - Was Sie über Wagner-Régenys merkwürdiger Haltung schreiben, ist sehr richtig und notwendig. Sehen Sie, beim Aufsatz von Stupp über Prof. Pröhle fehlt mir auch der Hinweis, wie er es mit seinem Deutschtum hielt. Denn blosse "Kulturdeutsche" hatten wir in Budapest noch mehr als genug! Könnten Sie nicht Stupp ersuchen, dass er wenigstens einen Satz über diesen Punkt einfügt. So wie jetzt kann der Aufsatz keinesfalls bleiben!

Ich hoffe, dass ich Ihnen meinen Aufsatz über Bildhauer Kovács in den nächsten Tagen zuschicken kann, ebenso einige kurze Buchbesprechungen, wie über Sóváry: Es geschah in Budapest, Ujváry: Liebe- Himmel oder Hölle, zwei Scheierling-Liederbände und vor allem Thierfelders brillantes Buch: "Männer am Balkan".

Einige Kurzbriefbögen und Postkarten konnte ich hier für Sie beilegen. Darf ich Sie - in grosser Eile - freundlich grüssen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

Es fällt mir noch ein: Nicht F.E. Gruber, sondern Hans Wolfram Hockl ist gelähmt!

(leicht)

2.9.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

vielen Dank für die Aufsätze von Senz und Schlitt. Sie haben recht, beides keine befriedigenden Beiträge. Senz verwendet zehn Wörter, wo man mit einem auskommt; sein Artikel ist offenbar ein Vortrag vor Lehrern, bringt inhaltlich nichts Neues, ja er wirkt stellenweise ganz unaktuell, weil er darüber hinweggeht, daß die Eingliederung schon vor 16 Jahren begonnen hat; ich strich einiges und habe beim Ganzen doch kein gutes Gefühl. Nun, es mag gesetzt werden. Ob es im nächsten Heft Platz findet, hängt von Ihren eigenen Beiträgen ab, die ich sehr unruhig vermisse. Das Heft wird nur bei einem Wunder rechtzeitig erscheinen können - so sehr sind wir schon im Verzug, und darum nochmals, wenn Sie den Beitrag nicht gleich senden können, so lassen wir ihn eben für später zurück. Nur teilen Sie es mir gleich mit.
Schlitt berichtet brav, was er in ein paar Werken über Liszt las, eine eigene Meinung hat er nicht. Wie hätte Schlandt das anders gemacht! Bei Schlitt muß man ungeheuer aufpassen, wie er sich äußert; sein Aufsatz ist eine Fundgrube von sprachlichen Unmöglichkeiten (z.B.: "die sachlichen Fundamente waren ihm geläufig" oder "Liszt beweist nebst Brahms, daß usw."). Die Literaturangabe am Schluß habe ich weggelassen bis auf die Buchenlandischen Neuerscheinungen. Die sonst aufgezählten Werke sind ja nur ein winziger Teil der Liszt-Literatur und lediglich genannt, weil Schlitt sie las, was niemand interessiert.

Sie haben mir mit der Zusendung der Postkarten und Briefbogen einen sehr willkommenen Dienst geleistet. Herzlichen Dank!
Nun noch ganz knapp: in der Erzählerreihe des Pannonia-Verlags würde ich ganz gern auftreten, freilich müßte ich wissen, was ich dabei verdiene. Ich lebe ja von meinen Arbeiten. Ich werde Springenschmid gelegentlich fragen, was er für sein Bändchen bisher bekommen hat. Gut, daß Sie mich auf diese Verlagsmöglichkeit aufmerksam machen.
Strupp habe ich sofort geschrieben und um den Hinweis gebeten auf Pröhles Stellung zum Deutschtum. Ich sagte ihm, er solle ein zwei Sätze darüber schreiben. Die füge ich dem Aufsatz dann bei.
Hans Christ - daß er in einer Krise/steckt, merkte ich beim letzten Gespräch mit ihm. Das liegt wohl nicht bloß an seinem Wesen sondern auch an dem etwas unruhigen Hin und Her seiner Beschäftigung, die ihn zu teilweise merkwürdigen Leuten in ein zu enges Verhältnis brachte. Doch hierüber wäre noch mehr zu sagen.

Die Weihnachtsgeschichte sehe ich für Heft 1/62 vor, das ja vor Weihnachten erscheint.
Leider ist nicht nur Hockl sondern auch Gruber - und zwar sehr arg - durch Kinderlähmung verkrüppelt.

Ich schicke diese Zeilen mit Eilpost ab, wegen der Bitte um rascheste Zusendung Ihrer Manuskripte.
In Eile mit bestem Gruß Ihr

ikgs

Starnberg am See, 5.9.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

eben brachte mir der Eilbote Ihren Aufsatz über Kováts. Als ich das dazu gehörige Bild sah, erschrak ich heftig. Sie müssen ja unsere Abonnenten bedenken. Was ich zum Bild und Aufsatz meine, lesen Sie im Durchschlag des Briefes, den ich jetzt an Diplich abgehen lasse. Ich muß, ehe Ihren Aufsatz und Bild veröffentliche, wissen, was Diplich dazu sagt. Ich selber halte es schädlich für unsere Zeitschrift, das Bild zu veröffentlichen, aber ich habe Sie so oft mit meinen Bedenken gegen diese Art von Kunst geärgert, daß ich schon des Zeitmangels wegen über Bild und Aufsatz mit Ihnen jetzt keine Auseinandersetzung suchen kann, sondern bei Diplich Unterstützung oder eventuell auch deren Versagung erwarte. In der Eile kann ich nichts anderes tun. Am besten wäre es, die etwaige Veröffentlichung Ihres Aufsatzes auf einen späteren Termin zu verschieben. Dann kann man über die Gründe für und wider ruhig reden, auch Bernath heranziehen. In der Hetze - es kommt ja jetzt auf jeden Tag an - ist schlimm zu überlegen.
Um genug Satz zu haben, das Heft auch ohne Ihren Beitrag herauszugeben, schicke ich sofort in die Setzerei eine Geschichte von mir -

es ist eine harmlose, sehr südöstliche Kindheitserinnerung (daß ich sie Ihnen vorher nun nicht mehr zeigen kann, werden Sie mir nicht ankreiden - ich will ja Zeit sparen) - und Diplichs Buchbesprechung, von der im Brief an ihn die Rede ist.

In der Setzerei wäre also Satz genug, um das Heft zu füllen.

Aber wenn Diplich für die Veröffentlichung Ihres Aufsatzes ist (der ja wirklich nicht zeitgebunden ist), jage ich diesen noch nach, obwohl ich schon vorausehe, daß dann wieder der arbeitsfreie Samstag eine neue Verzögerung von mehreren Tagen bewirkt.

Sorgen, daß keine Bildbeilage in Heft 4/61 erschiene, wenn Ihr Aufsatz für später verschoben wird, bestehen nicht. Zum Aufsatz von Wühr über Franchy haben wir des Dichters Bild, außerdem schickte mir Bischof Staedel ein Bild des von ihm betrachteten Schulmannes Capesius, das ich gern brächte, aber - Sie wissen - drei Bildbeilagen in einem Heft - das geht nicht, doch vielleicht ließen sich die Bilder Rücken gegen Rücken drucken, was vermutlich billiger ist. der beiden Jubilare. Ich muß mich noch erkundigen.

Bitte, verstehen Sie mich!

Mit bestem Gruß Ihr

Starnberg am See, 9.9.1961

Sehr geehrter Herr Aronfuss, ich bin sehr froh, daß Schmidle meiner Bitte entsprochen und das Heft so rasch ausgesetzt hat. Eben trafen die Abzüge ein, die ja auch Sie empfangen haben werden.
Nun habe ich allerdings heute und morgen, außerdem noch teilweise am Montag und Dienstag nachmittag Besprechungen und sonstige Abhaltungen. Es ist mir daher unmöglich, die Korrekturen sofort zu lesen und Ihnen zu übersenden. Darum bitte ich Sie, diesmal, wie schon früher manchmal, mir die Abzüge, wenn Sie sie durchgelesen haben, zuzusenden. Auf diese Weise verlieren wir keine zusätzliche Zeit.
Wo der von Herrn Stupp nachgeschickte, auf Ihre Veranlassung von ihm geschriebene kleine Text in den Aufsatz über Pröhle eingeschoben werden soll, hat er mir angegeben.
Von Diplich noch keine Antwort. Ich mahne ihn heute.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23 den 10. September 1961.
Güllstraße 7

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beigelegt finden Sie meine versprochenen Kurzrezensionen und einige kleine Beiträge zur Ostdeutschen Chronik. Wegen des Zeitmangels habe ich sie direkt an Schmidle geschickt. Sowas kommt ja leider immer einmal vor.

Dass Sie in Ihrer Aversion gegen die abstrakte Kunst meinen Aufsatz gewaltsam entfernen und so meine Portrait-Serie unterbrechen, finde ich ein starkes Stück. Auch diesmal, ähnlich wie bei Ihrer heftigen Reaktion gegen Maleen Pacha wären weniger Argumente mehr gewesen. Derweil aber bei Pacha nur von einem zweiten Bild gehandelt hat, das für sie nicht charakteristisch war, weil gegenstandsloses Malen für sie mehr eine Ausgleichsbeschäftigung bedeutet, haben wir bei der Daphne von Kováts ein zentrsles Werkstück vor uns, am welchem man sehr wohl den Sinn der Abstraktion erklären kann - in diesem Falle des echten, in jedem Kunstwerk anwesenden Abstrahierens von der naturalistischen Fassade eines Gegenstandes, also nicht von einem (im Deutschen leider ebenso benannten) gegenstandslosen Bild, wie bei der Pacha, dessen Sinn man nur durch kompliziertere Überlegungen deuten kann.

Ihre Argumente sind für mich nicht sehr überzeugend.

1, Auf Kováts's Bild sieht man mehr einen Baum, als einen Menschen. Was daran rein optisch Schrecklich sei, weiss ich nicht. Ich finde die Daphne der Sintenis - wenn Sie wollen: peinlicher, weil es einem biologisch nahe geht, wein ein lebendiger Körper da und dort in starres Holz und weiche Haut in genarbte Baumrinde übergeht. Da aber bei der Sintenis der Mensch erkennbar ist, "erschreckt" das nicht, wie selbst der bethlehemische Kindermord nicht erschreckt, wenn er auf einer naturgetreuen, ~~Bühne~~ schön komponierten Bühne geschieht.

Josef Schramms Kreuzigungsszene auf der Tabernakeltüre fand ich viel "Schrecklicher"; damals dachten Sie wohl: was der Kirche recht ist, dürfen auch wir nicht zurückweisen? Auf alle Fälle ist mit jenem Bild ein Präzedens geschaffen worden, darauf ich bauen konnte und das nicht plötzlich negiert werden darf.

2, Sie schlagen vor die Unterschrift zu ergänzen: "Daphne in der Verwandlung zum Baum". weil das bei einigen Lesern das Standbild einigermassen erklären würde - von denen die Mehrzahl bestimmt nicht genau liest.

was der Aufsatz dazu äussert! - Wo bleibt Ihr Anspruch auf ein hohes Niveau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich nach solchen Lesern richten, die "wütend gemacht sind" ohne zu lesen!?

3. Die Ergänzung des Titels wäre nur gut für humanistisch nicht gebildete Leser, obgleich auch diese den Aufsatz lesen sollten. - Lauter Beweise für die Schwäche des Arguments mit der Leser-Empörung.

4. Unser Abonnentenkreis ist so verschwindend klein und geht ständig zurück (Begründung meist: "ich gehe in Pension, kann nicht so viel zahlen") dass man sich bei dem Dokumentationscharakter des Blattes nicht auf ihn berufen kann. Im Gegenteil: die hohe Subvention verpflichtet uns, dass wir uns nicht nach jenen richten, die auf einem nicht sehr hohen Niveau stehen bleiben und à la Daphne erstarren, sondern dass wir uns auch neuen Experimenten öffnen, sofern sie innerhalb des südostdeutschen Kreises geschehen.

5. Darum geht Ihr in den Mund anderer gelegter Affront "unsere Zeitschrift sei nicht da. problematische Bildwerke anzupreisen" in diesem Fall ganz in die falsche Richtung. Ich bespreche nicht solche Werke, sondern stelle südostdeutsche Künstler vor, sowohl konservative, wie auch moderne, wobei es auf der Hand liegt, dass man die modernen nicht auslassen darf, wenn man ein vollständiges Bild erhalten will. Selbst wenn man Grund hätte, ihre Arbeit - aus einer innerkünstlerischen Problematik heraus - abzulehnen, dürften sie nicht einfach übersehen werden. Ich staune, dass das nicht selbstverständlich ist!

6. Das fühlen Sie auch, indem Sie behaupten, Bildhauer Kováts sei kein Südostdeutscher, sondern Österreicher. Seit wann ist Pressburg österreichisch gewesen? Vielleicht seit 1918, wo es die Hauptstadt der Slowakei wurde - und Kováts ganze sechs Jahre alt war? Er bleibt dort bis 1932, bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr, als der "zufällig" ungarische Adoptivvater wegen der Tuka-Affaire die Stadt verlassen muss.

7. 1933 bis 1935 ist K. auf der Hochschule in Budapest und erlebt dort eine sehr intensive Begegnung mit der ungarischen (nicht nur madjarischen!) Kunst, die ihn als gefestigten Deutschen nicht wankend macht, aber ihm jene spezifische Beziehung zur "Nachbarkultur" verschafft, nach welcher wir unser Volksdeutschtum etwa im Vergleich mit den früheren Reichsdeutschen jener östlichen Gebiete abheben, wo sie kein fremdes Volkstum um sich herum hatten. Unser Deutschtum ist dadurch kraftvoller, würziger, europäischer.

8. Österreicher der neuen, kleinösterreichischen Prägung haben nicht in Ungarn studiert. Dagegen würden Britz und Gruber als "Österreicher aus dem Donauraum" über Ihre gegen Kováts aufgebaute ablehnende Konstruktion sehr erstaunt sein!

9. Kováts verlässt 1935, dreinundzwanzigjährig, Ungarn. Wie alt mag der junge Maler Heinz Schunn gewesen sein, den Dr. Wühr in Folge 9,1,1960 der

Vjbl.bespricht? De Ponte war 24,als er Ungarn verliess und schon stellte ich diese Gretchenfrage ("wie lange noch südostdeutsche Künstler?") bei ihm in den Vordergrund.Ich glaube,dass ich sie auch beantwortet habe.Bei Georg Kováts berufe ich mich nocheinmal ausdrücklich auf diese wichtige Stelle - darum verstehe ich Sie überhaupt nicht mehr.

10, Sie schreiben: "Man kann wohl auch kaum sagen.Kováts sei ein so grosser Bildhauer,dass seine wenigen (!) Beziehungen zum Südostdeutschtum uns genügen müssten,ihn darzustellen." Also Ablehnung nicht nur des einen Bildes,sondern des ganzen Künstlers! Nun widerspricht Ihr Argument Ihrem Brief,in welchem Sie meine Besprechung der jungen und von der Kunstkritik nicht begaubigten Kunstmalerin Elisabeth Giel-Himmelsbach sehr warm loben und zum Anlass der(sehr zu befürwortenden)Vorstellung Ihrer Künstlerin-Tochter nehmen. Ausserdem widerspricht es auch den Tatsachen,denn für die Anerkennung unseres Bildhauers - zumindest im Vergleich mit den bei uns bisher vorgestellten Künstlern - als eines Künstlers von einigem Ansehen müssten die Aussagen von Ulrich Gertz,Franz Roh,Egon Vietta,Rudolf Pérard, ~~dass~~ der gute Ruf der Neuen Darmstädter Sezession und die repräsentative Ausstellung in Zürich (die in Auswahl in der Staatsbauschule,Arcisstrasse auch in München gezeigt wurde)vollauf genügen.

11, Ich kann noch mehr "wissenschaftliches Material" über Kováts bringen,darunter die Liste von 28 grossen Arbeiten in öffentlichen und privaten Sammlungen oder Gebäuden,sowie weitere Ausstellungsorte usw.; ich habe mich aber bewusst auf die Einführung in die innere Welt des heutigen Künstlers konzentriert. Sie haben bei Pacha gerade umgekehrt die zu grosse Fülle der "äusseren" Daten kritisiert,obgleich sie dort zu den Attributen einer angewandten Kunst gehörten,hier aber der Künstler schon mit einem einzigen Werk die Gesamtentwicklung sehr stark beeinflussen kann.

12, Vielleicht gibt es wirklich Vertriebenenblätter,die wegen der Daphne "über uns herfallen" würden. Ich muss aber staunen,dass Sie das fürchten.Langsam muss sich doch ein gewisses Dilettantentum von einer ernstzunehmenden Kunstkennerschaft und diese wiederum von dem Modegeschwätz einiger Ultras und Manager - also Picasso von Antipicasso - scheiden und auch für den gebildeten Laien unterscheiden lassen. Das geschieht immer auf die eigene Verantwortung - aller drei Kategorien! Wir leben doch nicht mehr in der Zeit,wo Nichtsachverständige über "entartete Kunst" apodiktisch urteilen konnten. Gegenüber jedem anderen oberflächlichen Eindruck behaupte ich fest,dass wir auch nicht unter der Diktatur eines anderen Extrems stehen.Dafür hat die moderne Kunst zu viele solide Auftraggeber im öffentlichen und körchlichen Bereich,dass man das nicht ernstlich behaupten kann.Was in der Presse geschieht,darf das wahre Bild nicht verfälschen. Die Zeit der grossen Bahnbrecher ist ja vorbei,wir leben in der Epoche der Popularisierung (und dadurch Aussiebung und Humanisierung)des Erreichten;die Gegenargumente verlieren an Überzeugungskraft. Immitten einer

geistigen Auseinandersetzung von solchen Ausmassen wäre es Vogelstrausspolitik, aus Angst vor einer Diskussion alle Volksgenossen (mich inbegriffen) zu exkommunizieren, die sich mit der Moderne ohne Vorbehalte ernstlich abgeben.

Es geht also um die sehr fundierte Grundlage meiner Betrachtungsweise, die man nicht mit der Anrufung einer dafür nicht vorbereiteten Instanz (oder gar mehrerer) per Eilpost, angreifen darf, mit Argumenten, die augenscheinlich zu leichtfertig gehandhabt wurden. Es geht erst recht nicht, das Erscheinen eines sogar gelobten Aufsatzes mit den angeführten unzutreffenden Argumenten womöglich ganz zu verhindern, nur wegen eines einzigen beanstandeten Bildes. Ich kann sehr wohl verlangen, dass auf dieser geistigen Ebene keine so abrupt einschlagende Zensur waltet, sondern meine gesamte einschlägige Aufsatzserie - vom Antipicasso angefangen - in ihrer Gesamtheit und in aller Ruhe besprochen wird. Ich darf auch als selbstverständlich annehmen, dass dazu auch das Urteil eines einwandfreien Experten der modernen Kunst angehört wird.

Aber warum sich dazu ins Kämmerlein zurückziehen? Ich war schon immer dafür, dass wir solche Aussprachen der Öffentlichkeit nicht vorenthalten dürften. Auch diejenigen, die die moderne Kunst in anderen Zeitschriften angreifen, betreiben ja eine öffentliche Diskussion, die ich lieber habe, als demokratische Abstimmungen, was gute oder schlechte Kunst sei. Kunst ist darum <u>immer</u> (und nicht erst heute!) so "schrecklich" gewesen, (siehe die Liste der historischen Fehlurteile über die grössten Künstler aller Sparten), weil sie nicht zu beweisen ist.

Die Wurzel unseres plötzlichen Konfliktes sehe ich in Ihrer berechtigten Sorge um ein rechtzeitiges Erscheinen unserer Zeitschrift. In Anbetracht dieser Sorge würde ich es Ihnen nicht schwer anrechnen, dass Sie übers Ziel geschossen haben. Ich bitte aber zu bedenken, dass wenn Heft 1/62 am 1. Januar erscheinen darf und soll, die Auslieferung von Heft 4/61 am Samstag, den 23. Dezember sage und schreibe 9 (neun) Tage und wenn am 1. Januar keine Post ausgetragen wird, zehn Tage vorverlegt wird. Das kann kein Grund sein, dass mein Aufsatz unter Tisch fällt. Warum soll das Risiko für einen plötzlichen Einfall von Ihnen <u>ich allein</u> tragen? Ich würde nichts sagen, wenn damit meine Reihe nicht empfindlich zurückgeworfen werden würde. Es fällt aber mit einer blossen Verschiebung ein Viertel meiner jährlichen Möglichkeit aus, wobei ich schon jetzt für mindestens zwei Jahre Künstler vorgemerkt habe!

Auch das hat sich erst während meiner intensiveren Beschäftigung mit dem Thema ergeben. Vielleicht wird mancher zu dieser Serie sagen: wozu das, die Zeitsschrift ist "nicht dazu da". Sie allerdings erkannten die Bedeutung einer so tief angelegten Arbeit und erwähnten die Chance, die Portraits in einem Buch zu vereinigen. Meinen Sie, ich würde ein Buch für

für Leser der von Ihnen so treffend charakterisierten unzulänglichen Art schreiben?

Es ist klar, dass ein Grossteil dieser Sammlung aus konventionellen Künstlern bestehen ~~muss~~ wird. Ich glaube aber, dass es mir auch bis jetzt (wobei ich meine in anderen Zeitschriften erschienenen Portraits dazu zählen darf) gelungen ist, die durch ein interessantes, aber etwas schematisches (aber dadurch wiederum interessantes) Auswahlprinzip zusammengebrachten so verschiedenen Künstler in einer höheren Einheit zu vereinigen! Sogar so konservative Künstler, wie der Maler der "Einwanderung der Donauschwaben", der greise, noch in Hatzfeld lebende Stefan Jaeger, haben ohne irgendwelchen "Kompromiss" darin Platz gefunden.

Dabei ist auch die Reihenfolge von eminenter Bedeutung. De Ponte - Schramm - Pacha - Kováts - dazwischen hätten sich ein Stephan - Leicht - Rotsching - Sommerfeld, an die ich im Moment denke, nicht gut ausgenommen. Die Linie wird sich aber, wenn ich die zum Teil entfernt wohnenden Künstler erreiche und nicht andere dazwischen schieben muss (die ich auch schon "weiss"), vom Bauhaus-Meister der "neuen Sachlichkeit" Stefan in sanftem Bogen zur Achse unseres südostdeutschen Wesens zurückbiegen, um die sich meine Spirale windet. Ich mache keine Unterschiede in der Bewertung von Modernen und Konservativen, nur zwischen solchen, die ihrem ~~künstlerischen~~ Künstler-Gewissen zu folgen trauen oder nicht. Bach als Schlusspunkt einer grossen Zeit hat es leichter gehabt, Jahrhunderte zu überdauern, als unsere Künstler allesamt es haben (werden), ob sie nun zu ihrer Zeit Ja sagen können oder nicht.

Ich hoffe also, dass unsere Auseinandersetzung eine - Diskussion bleibt und keinen unnötigen Zwang mir auferlegt, den ich für eine Nötigung halten müsste.

Auf Ihre Expresskarte von gestern abend, die uns heute, Sonntag nachts um drei Uhr ausgehändigt wurde, kann ich Ihnen mitteilen, dass ich die Korrekturfahnen Ihnen sehr rasch zusenden werde.

Mit bestem Gruss
Ihr

Wilhelm Hausenstein

ikgs

Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillich
(13b) Starnberg am See
Mühlbergschlößl, Tel. 3055




Herrn Arth. Koestler
München 23
Clemensstr. 45 II

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e. V.
München 2
Sendlinger Straße 48/III

Starnberg am See, 20.9.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

auf der Umbruchskorrektur, die Sie heute wie ich empfangen haben werden, sind die zwei letzten Seiten noch nicht richtig. Es kommen dort noch die rstlichen Besprechungen von Ihnen hin, eine wird wohl nicht Platz finden, aber ich bin froh, daß - abgesehen vom Aufsatz über Boroevic und dem Aufsatz von Senz -- doch alles ins Heft kam.

Von den letzten zwei Seiten werden Sie am Freitag neue Abzüge empfangen, ebenso Abzüge des Jahresinhaltsverzeichnisses - das ich erst jetzt nach Empfang der Umbruchskorrektur zusammenstellnn konnte (der ganze Tag ging dabei drauf) und Schmidle zusende.

Ich habe eine Bitte: Freitag muß ich bis Sonntag zu einer Tagung verreisen. Damit wir nicht zu viel Zeit verlieren, schicken Sie mir bitte, wenn möglich schon Freitag (oder Samstag mit Eilpost) die von Ihnen gelesene Umbruckskorrektur samt der Bildkorrekturen (die Sie noch bekommen) und dem ~~übrigen~~ Abzug des Inhaltsverzeichnisses zu. Ich habe dann alles am Sonntag abend hier, kann in meine inzwischen auch gelesenen Exemplare Ihre Korrekturen übertragen und alles Schmidle weiterschicken, so daß am Montag endlich ausgedruckt wird. Ich hoffe sehr, daß Sie meine Bitte erfüllen können.

In Eile Ihr

Starnberg am See, 21.9.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss, Bischof Staedel fragt mich, ob Abt Heufelder auf seine Ausführungen in Nr.2/59 nicht antworte. "Wenn sich schon Abt Heufelder" - schreibt er wörtlich - "selbst nicht darauf einlassen will oder kann, so hätte man erwarten können, daß ein anderer für ihn einspringt, etwa W.Kronfuss." Er meint noch: "Jedenfalls ist es für mein Empfinden wenig befriedigend, daß diese so eminent wichtige Sache bis zur Stunde unausgetragen geblieben ist".
Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie bei Abt Heufelder anfragten, ob er noch an eine Replik denkt; wenn er's nicht tut, würden Sie eventuell Staedel antworten?

Mit herzlichem Gruß

Ihr

ikgs

Starnberg am See, 20.9.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss, Herr Bischof Staedel fragt mich, ob Abt Heufelder es

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g.
Riemerschmidstr. 7.

München 23, den 23.Sept.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beiliegend gehen Ihnen die von mir korrigierten Blätter des Umbruchs von Nr.4/61 der Vjbl. zu.

Bei den Ergänzungen und Streichungen im Kováts-Aufsatz habe ich die Buchstaben jeweils sorgfältig gezählt; nach meiner Bilanz sind es höchstens 5 Zeilen mehr geworden.(Es war Platz für 6).

Das Bild: Georg Kováts, "Daphne in Verwandlung zum Baum" hat Schmidle noch nicht geschickt.Hoffentlich kommt es beim Druck gut heraus. Bitte nehmen wir den obigen Bildtitel,der das "Stichwort" des Aufsatzes enthält,mit dem er auch beginnt.

Auf Seite 201 könnte man den von mir ausgesuchten Ausspruch von Busoni über Liszt bringen.

Altbischof Staedels Wunsch nach einer Entgegnung seitens von Abt Emmanuel auf seinen Aufsatz ist berechtigt: der Abt hingegen hat seinerseits wohl befürchtet,dass er damit schon zu spät käme. Ich werde ihm zureden,dass er sie doch noch schreibt.

Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift scheint mir recht gut gelungen zu sein.

Mit freundlichem Gruss
Ihr

Wilhelm Kronfuss

auf S. 225 (Fortsetzung) 233

† auch das Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 10 fehlt noch.

ikgs

Starnberg/See, 27.9.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

endlich empfing ich von Schmidle auch den Abzug des Jahresinhaltsverzeichnisses und schicke es durchgesehen mit Eilpost an Sie, so daß Sie es heute noch haben und mit Hilfe des beiliegenden Kuverts ebenfalls eilpostlich weiterschicken können. Schmidle ist dadurch im Stande, es morgen auszudrucken, was ja auch dringend nötig ist. Auch die Bildabzüge und Abzüge der Anzeigen liegen bei.

Für Ihre Zeilen vom 23.9. besten Dank. Auf S. 225 Ihres Aufsatzes habe ich, da die Einfügung den ganzen folgenden Umbruch umwerfen würde, keine inhaltliche, sondern sprachliche Kürzung vorgenommen, sodaß keine Zeile auf die nächste Seite hinübergelegt werden muß. Ich kürzte z.B. Ihre Einfügung "Oberst im ~~k.u.k.~~Generalstab der k.u.k.Armee" so: "Oberst im k.u.k.Generalstab". Sie werden sehen, daß ich nicht in Fleisch schnitt. Auch auf S.223 mußte ich drei oder vier Wörter herausstreichen, um den Zusatz ohne Umbruchsänderung einzuschalten. Auch dort geschah nichts, was den Inhalt beeinträchtige. Derlei Kürzungen gehören ja zur Redaktionsarbeit.

Ich kam erst gestern aus Österreich zurück, ein Berg von Arbeit liegt auf mir. Die Korrekturen konnte ich durch Nachsendung des Einlaufs und rascheste Erleidgung auf der Fahrt aber schon früher an Schmidle schicken. Das Heft wird da-

her wohl schon ausgedruckt sein.

In Eile noch dies: falls der Abt nicht antworten will, meint Staedel, könnten sie es tun. Das meint Staedel. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, das Thema aufzugreifen, da inzwischen so viel Zeit verstrichen ist, daß kein Leser weiß, worum es sich handelt.

Ich schreibe bald ausführlicher.

Mit besten Grüßen

Ihr

ikgs

Starnberg/see, 9.10.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr.45/II.

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

im Dienste der Südostdeutschen bin ich in den letzten zwei Wochen in Regensburg, Elixhausen, Salzburg, Wien, Bonn gewesen, bin kreuz und quer gefahren; allein in den letzten sechs Tagen legte ich fast zweieinhalb Tausend km zurück, und Gott allein weiß, ob die Sache, die mir diese Anstrengung abverlangte, gut weitergedeiht. Ich kam am Samstag erschöpft heim, blieb im Bett, liege auch jetzt noch den halben Tag; Föhn und Übermüdung sind schlechte Genossen fürs Herz.

Zwischen dieser Hetzjagd verabredete ich mit Herrn Schwob (von dem der Gedanke herrührt) das nächste unserer Hefte zu einer breit ausgesäten Werbung zu verwenden; wir wollen mit Briefen an gebildete Landsleute Prospekte verschicken, die Prospekte auch in den südostdeutschen Zeitungen nachdrucken lassen, und wer ein Probeheft wünscht, soll Heft 1/1962 bekommen. Die Entwürfe für die Briefe und die Prospekte (beides variiert darnach, ob Schwaben, Sachsen oder andere Südostdeutsche angesprochen werden - also eine Heidenarbeit) habe ich zur Papier gebracht. Nun überprüft den Text Meschendörfer, der zu werben versteht.

Für uns ist wichtig, daß das Heft 1/1962 Anfang Dezember da sein muß. Da gibts keine Würstel, pflegte mein Vater zu sagen.

Ich überreiche Ihnen die erste Manuskriptsendung mit der Bitte, sie zu lesen und Schmidle sobald als möglich weiterzugeben.

Ich habe in dieser Sendung, abgesehen vom Vorsatz, kleine Arbeiten zusammengestellt, denn Beiträge von geringem Umfang beleben ein Heft. Ich will nun abwarten, bis ich Ihre Beiträge bekomme, und dann erst neues Manuskript schicken; dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir in etlichen Tagen mitteilen könnten, was ich von Ihnen zu erwarten habe. Sie sagten mir schon, es sei zu rechnen mit Arbeiten von Tafferner, Hübscher, Marga. Und sicherlich steuern Sie selbst etwas bei.

Das jetzt in die Druckerei gehende Manuskript bedeckt rund 30 Druckseiten, etwas mehr als das Heft gewöhnlich hat (56). Ich erwarte von Maurer seinen lang erwarteten USA-Aufsatz, von Hamm den erbetenen Bericht über seine vor kurzem erfolgte Amerikareise, von Diplich außer Buchbesprechungen eine Würdigung des schwäbischen Lyrikers Barth (der eine der Entdeckungen des Klingsors war), von Preradowitsch einen Aufsatz über einen von Sachsen in der Walachei angezettelten Aufruhr, von Hönig eine Schilderung der Kapatenjagd (was mich freut, denn solche Beiträge sind, wenn gut geschrieben, den Lesern erwünscht) und vielleicht gibt er mir auch einen aktuellen Beitrag. Ich selbst lasse, wenn Platz bleibt, eine Weihnachtsgeschichte erscheinen. Für die Rundschau habe ich noch nichts als eine historische Arbeit, die ebenso gut im Hauptteil gebracht werden kann. Schöngeistige Arbeiten liegen noch genug vor. Doch, wie gesagt, ich halte zurück, bis das Material von Ihnen hier ist. Viell icht schreibe ich

auch einen aktuellen Aufsatz - wir haben es viel Historisches.

Was mich freut ist, daß Brehm die Betrachtung über den General Krauß schickte. Sein Aufsatz paßt sehr gut zu dem von General Kißling über Boroevic.

So - das wäre in Eile das Wichtigste und ich gehe zurück ins Bett.

Soll ich noch auf Ihren langen Brief antworten? Ich habe so wenig Lust, eine Auseinandersetzung, die hinter uns liegt, in den Einzelheiten wieder aufzuspulen. Sind Sie mir böse, wenn ich's nicht tue?

Übrigens - ich denke es mir schön, mit dem herrlichen Reiterdenkmal der Klausenburger das 2. Jahrzehnt der Zeitschrift zu beginnen. Ich habe zwei Bilder des Denkmals hier, bat aber Wühr, mir ein noch besseres zu besorgen.

Wenn alle in Aussicht stehenden Beiträge einlaufen, wäre das Heft überzogen, aber wie wir unsere Landsleute kennen, laßt uns sicher nicht bloß einer weiter auf seine Arbeit warten. Christ z.B. schob seiner Überseereise wegen die Fertigstellung des von ihm schon vor einem Jahr versprochenen Aufsatzes wieder hinaus.

Mit besten Grüßen

Ihr

Beilage: Manuskriptbrief
für Schmidle

ikgs

Starnberg am See, 25.10.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuß, Schmidle teilte mir mit, er könne das Heft Anfang Dezember fertig haben, wenn er den Rest des Manuskriptes Ende Oktober empfange. Bis auf Diplich haben alle, die ich nannte, natürlich nicht der verreiste Christ und Maurer, ihre Beiträge pünktlich eingeschickt. Von Diplich kommt das Manuskript, wie ich hoffe, bis Wochenende.
Da ich von Ihnen auf meinen Brief vom 9. 10. noch keine Antwort habe, bitte ich Sie sehr, mir ein paar Zeilen zu schreiben, am besten gleich Ihre Beiträge zu schicken, damit wir rechtzeitig herauskommen können. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich alles am Montag hätte. Ehe ich Ihre Beiträge kenne, kann ich Schmidle nichts mehr zum Setzen geben.
Die Prospekte sind in Arbeit. Wenn wir spätestens in der 1. Dezemberwoche das Heft verschicken können, dann läßt sich die Werbung ausgezeichnet damit verbinden. Und ich habe einige Hoffnungen dabei, weil ich beim siebenbürgischen Verbandstag am 3.12. in Düsseldorf gleich etliche Hundert Leute ansprechen kann.
Herzliche Grüße! Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

München 23 den 26.Okt.1961.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Zu Ihrer freundlichen Anfrage in Telegrammstil:

Abt Emmanuel aus Niederaltaich hat eine Antwort auf Altbischof Staedels Entgegnung versprochen. (Er wies darauf hin,dass er auch wegen seiner langen Krankheit nicht dazu kam). Leider kann man für unser nächstes Heft noch nicht mit dem Beitrag rechnen.

Ebenso steht es mit Artur Hübscher,der erst seine Schopenhauer-Tagung hinter sich bringen muss, mit Dr.Tafferner,der schon immer langsam war und mit einigen anderen Autoren,mit denen ich in Verhandlung stehe. Also verringert sich unser embarras de richesse.

Dagegen haben Sie meinen Bauhaus-Stephan bestimmt am Montag,samt Bildbeilage.(Ein Fresko in Fünfkirchen aus 1934,also eine Seltenheit: ein modernes Bildwerk aus der alten Heimat,das heute noch öffentlich zugänglich ist). Einige Buchbesprechungen und Nachrichten für die ostdeutsche Chronik folgen.

Paul Tschidas Tod jährt sich 1962 das dreissigste Mal; ein Gedenkblatt für Michael Wolff-Windau werde ich (endlich)auch gerne bringen.

Bildhauer Kováts hat mit seiner Daphne grossen Erfolg gehabt. Es hat sich eine Gemeinschaft zusammengetan,um die Ausführung der Figur auch in Bronze zu ermöglichen...Auch solche Probleme gibt es!

Was den Werbeerfolg betrifft,den uns der Verlag Hans Meschendörfer bringen soll,bin ich sehr skeptisch. Ein Verlag,der seit vielen Jahren beharrlich immer nur dieselben 2 (zwei) Bücher anzeigt,scheint kein grosses Verlagsprogramm herauszubringen und in seiner Werbung nicht sehr einfallsreich zu sein. Eher wird mit der Aktion dem - Verlag geholfen.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

Starnberg am See, 28.10.1961

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr.45/II.

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

nun nach Empfang Ihres freundlichen Briefes vom 26.Oktober, kann ich mir ungefähr ausrechnen, wie lang Ihr Beitrag zum Heft 1/62 sein wird, und so vermag ich auch Schmidle Material zuzuschicken. Es liegt bei. Ich überreiche es Ihnen, da wieder ein Sonntag vor der Tür steht, mit Eilpost. Wenn es Ihnen möglich wäre, diese paar Manuskripte schon Sonntag an Schmidle weiterzuleiten, so könnte er Montag setzen lassen. Das ist insoweit wichtig, als in der Woche einige Festtage sind. Ihren Beitrag habe ich Montag, sende ihn sofort Schmidle zu, und dann hat er so gut wie alles. Die Weihnachtsgeschichte von mir, die ich ins Heft setzen wollte, kann ich erst zum Satz geben, wenn ich genau abzuschätzen in der Lage bin, was ich von Ihnen bekomme.

Wolf-Windau - auch eine meiner Entdeckungen, da er zuerst im "Klingsor" zu Wort kam - ist mir unvergeßlich. Er besuchte mich einmal in Kronstadt in siebenbürgischer Bauerntracht. Noch heute fühle ich mein Erschrecken, als ich den körperlich so schrecklich behinderten Mann erblickte, aber in wenigen Augenblicken war dieser schlimme Eindruck vorbei.

Ich ließ Ihnen einen Prospekt von Meschendörfer zugehen. Meschendörfer mag er bei uns auch immer bloß 2 Bücher anzeigen, ist ein erfolgreicher Buchhändler, ein Versandbuchhändler, was ohne Werbefähigkeit gar nicht möglich ist. Besuchen Sie doch einmal seinen Laden. Er hat das Geschäft aus Nichts aufgebaut. In Kronstadt schuf er im Handumdrehen den hübschesten Buchsalon der ganzen Stadt. Er braucht uns nicht, um Einnahmen zu haben; ich wollte, wir hätten bloß einen Bruchteil der seinen.

In jeder der kommenden Wochen bin ich mindestens drei Tage verreist, erst in Bonn, in der nächsten Woche in Lübeck, dann in Passau und

ikgs

schließlich in Düsseldorf. Darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie die Korrekturfahnen und nachher die Umbruchskorrektur, sobald sie sie gelesen haben, mir gleich zuschicken wollten. So ist gewährleistet, daß keine Zeit dadurch verloren wird, daß eventuell die Korrekturen in meiner Abwesenheit hier liegen,

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Beilage
Manuskriptbrief für Pechmidle

ikgs

Starnberg am See, 30.10.1961

Sehr geehrter Herr Aronfuss, besten Dank für Ihren Aufsatz, der gleich in die Druckerei weiterging. Er ist etwas umfangreich, so daß das Heft eigentlich schon gestrichen voll ist, auch ohne die von Ihnen und Diplich noch erwarteten Seiten. Wieder wirds nötig sein, einiges vom Gesetzten für Heft 2 zurückzustellen. Da schon zwei Bildbeilagen im Heft sind, habe ich meine Weihnachtsgeschichte, obwohl dadurch der erzählende Teil ärmer wird, fürs nächste Jahr zurückgehalten, da ich sie ja gern mit einer Illustration von meiner Tochter bringen möchte. Doch weil ich im jetzigen, auch zu Werbezwecken bestimmten Heft vertreten sein will, schickte ich Schmidle noch schnell eine Plauderei über das Bestechungswesen auf dem Balkan. Verzeihen Sie, daß ich den direkten Weg wähle und das Manuskript nicht über sie einsende; ich habe keinen Durchschlag und möchte Zeit ersparen. Die Plauderei selbst ist heiter und bereichert den erzählenden Teil, wenn auch bloß um 2 Seiten; längeres kann ich nicht mehr unterbringen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

ikgs

Starnberg am See, 9.11.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss, ich fahre heute nacht nach Lübeck zur Sitzung des Ostd.Kulturrates und zu den Ostdeutschen Kulturtagen, bleibe bis Sonntag dort, bin Montag in Bonn, Dienstag vielleicht auch, doch nachts sicher zuhause, Mittwoch, Donnerstag, Freitag bis Mittag in Passau bei der Südostd.Hist.Kommission, Abend zuhause, Samstag in Mannheim, Sonntag abend wieder hier, also bis 19.11. ständig auf Reisen, doch zwischendurch zweimal daheim. Mit Rücksicht auf diese Bedrängnis bitte ich Sie freundlich die von Ihnen durchgesehenen Korrekturen fürs Heft 1/62, die wohl morgen bei Ihnen und mir sein werden, so rasch als möglich durchzusehen und mir Ihre Fahnen zuzuschicken, her nach Starnberg. Wir werden die Korrekturen, auch Ihre Fahnen, wenn sie eintreffen, mit Eilpost zugeleitet. Eine arge Verspätung tritt also nicht ein, so daß das Heft mit Sicherheit für die Verbeaktion zu Anfang Dezember da ist.
Da von Ihnen die angekündigten Manuskriptnachträge nicht einliefen, wird's kaum möglich sein, etwas davon noch zum Satz zu geben. Das Heft ist ja auch übervoll.

ikgs

In schrecklicher Eile,
mit einem Fuß schon im
Schlafwagen, einen
freundlichen Gruß!
Ihr

Herrn

Wilhelm Aronfuss

München 23

Clemensstr.45/II.

ikgs

München, 22. 11. 61.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Die Schmidle sind, ebenfalls noch heute abend, die Fahnen mit den (rot) eingebrachten Eintragungen Express abgegangen.

Der Aufsatz über Südtirol, sowie einige Buchbesprechungen sind zu lang geraten. Zurückstellen sollte man nur die Rezensionen von Werken mehr fachwissenschaftlichen Inhalts. Die anderen Bücher wünschen noch vor Weihnachten vorgestellt zu werden---

Auch der Aufsatz von Riedelsberger über die Entscheidung zwischen Ost und West ist nicht an Zeit gebunden, sondern verschiebbar. Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kreutz

Doimer

Starnberg/See, 23.11.1961

Vormittag

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

auch Ihnen wird heute, wenn Sie die Korrekturfahnen erblicken, ein Stein vom Herzen fallen wie mir. Schmidle hat mich diesmal auf die Folter gespannt. Es gibt eine Art machtloser inneren Bedrängnis, wenn einen jemand durch Bummelei am Zustandekommen eines Werkes verhindert. Das habe ich in den letzten Wochen zu verspüren gehabt. Schmidles Entschuldigung ist wohl Arbeitsüberlastung. Nun aber versprach er, daß das Heft am 1.12. ausgedruckt sei, außerdem werde er einen Stoß davon, freilich drahtgeheftet, an diesem Tag zur Verfügung stellen. Das aber ist darum wichtig, weil am 3.12. die Valjavec-Feier in München und in Düsseldorf der Verbandstag der Siebenbürger Sachsen stattfindet, und bei beiden Veranstaltungen sollen Werbeprospekte und Hefte verteilt werden. Ich bin ziemlich gewiß, daß sich dadurch Abonnenten gewinnen lassen.

Fertig wird Schmidle aber nur, wenn er sogleich umbrechen kann. Seine Säumigkeit zwingt uns jetzt ein Gehetze auf. Daß ihn der Kuckuck!

Ich muß daher die Fahnen sofort lesen und werde am Abend damit fertig sein. Ich schicke sie ihm direkt, also nicht über Sie ~~zu~~ wie gewöhnlich zu. Ihnen aber schicke ich, ebenfalls mit Eilboten, den zweiten Abzug, damit Sie sehen können, was ich korrigiert habe. Bitte senden Sie mir diese Abzüge zurück und geben Sie Schmidle Ihre Korrekturen (soweit sie sich mit den meinen nicht decken) auch direkt durch Übersendung der betreffenden Fahnen bekannt. Er kann ja diese Ihre Korrekturen auch eintragen, wenn schon umbrochen ist. Die Umbruchsordnung muß ich ihm gleich bekanntgeben. Es wird ein schwierige Sache sein, denn, wie ein

hastiges Nachrechnen mit dem Zeilenzähler ergab, haben wir etwa 10 Seiten Satz zuviel. Es muß daher nicht bloß von den Rezensionen einiges fürs nächste Heft zurückbleiben.

Aber jetzt Schluß, damit ich Korrektur lese.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Starnberg am See, 25.11.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

hier überreiche ich Ihnen die von mir gelesene Umbruchskorrektur mit der herzlichen Bitte, Ihre Korrekturen auch einzutragen und das Ganze dann morgen, Sonntag, im hier beigelegten frankierten Umschlag Schmidle zuzuschicken, der darauf drängt, es Montag zu empfangen.

So ist alles doch gut gegangen. Wenn er will, kann Schmidle erstaunlich schnell arbeiten.

Ich bin froh, daß es mir gelungen ist, heute die Umbruckskorrektur zu bewältigen. Mich plagt eine beginnende Grippe, die ich unbedingt radikal bekämpfen muß, weil ich in ein paar Tagen zu verreisen habe. Nach den Zeilen, die ich Ihnen jetzt schreibe, springe ich ins Bett.

Sie haben recht, wenn Sie die Länge einiger Rezensionen und von Riedls Südtirolaufsatz rügen, aus dem ich allerdings schon ein gutes Stück gestrichen hatte. Doch ist dieser von mir bestellte Aufsatz wie der über den Ost-West-Gegensatz, den ich von Hönig erbat (daß beide Verfasser Decknamen wählen, ist begründet*), ein erfreulicher Beitrag zur Aktualisierung unserer sonst oft zu stark rückwärtsgewendeten Zeitschrift. Darum möchte ich Hönigs Aufsatz zugunsten einiger Rezensionen nicht zurückstellen; dies auch deswegen nicht, weil niemand weiß, was in drei Monaten geschieht, und da könnte der Aufsatz wertlos werden. Doch abgesehen davon: ein neuer Umbruch kostet Geld. Und schließlich: am wenigsten sind Rezensionen an eine bestimmte Zeit gebunden, obwohl ich begreife, daß Hockl mich bat, die von Diplich verfaßten (langen) Besprechungen seiner beiden Publikationen jetzt zu bringen, und das tu ich gern, weil seine neue Erzählung ausgezeichnet ist.

Die Rezension des Valjavec-Buches (auch zu lang) stellte ich zurück.** Daß auch noch einige andere Buchbesprechungen erst später erscheinen können, tut mir leid, aber es ging nicht anders; ich habe mich dabei auch daran gehalten, seit wann diese Manuskripte auf Abdruck warten.

Redaktionsschluß fürs Heft 2 ist der 15. Februar. Sobald ich Zeit habe, schreibe ich Ihnen, was an Beiträgen dafür schon vorliegt und was ich erwarte.

Ach, bin ich froh, daß dieses Heft zum Druck geht!

Mit besten Grüßen Ihr

NB. Falls Sie
von Ihrem Beitrag mehr als
30 Exemplare haben
wollen, so tragen Sie
das bitte in meinen Brief
an Schmidle ein.

* Riedl ist ein Brief ausgewiesen. Will ihn zurück; Hönig hat Verantwortung übernommen

** obwohl sie für Valjavec-Heft passend gewesen wäre; bei das Feier werde Buch prospekte u. Probehefte verteilt.

Starnberg/See, 28.11.1961

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich habe vor kurzem vom Pannonia-Verlag das Bilderbuch "Die Donauschwaben" bestellt - das übrigens nach seinem Bildermaterial vorzüglich ist - und wollte es Diplich zur Besprechung zuschicken. Heute früh traf der Band ein mit der Paketpost. Kaum hatte ich auf den Verlagswaschzettel einige Zeilen für Diplich geschrieben, brachte mir die Briefpost die angeheftete Karte des Verlags. Selbstverständlich habe ich nichts dagegen, daß Sie Hutterer als Rezensenten haben möchten. Darum sende ich den Band Ihnen hier zu, damit Sie ihn Hutterer mit Ihrer Bitte um Besprechung weitergeben können. Die Begründung, die der Verlag für die Wahl Hutterers zum Rezensenten angibt, ist freilich seltsam, wenn sie für uns gelten soll. Weil ein Autor Erfolg hat, ist er noch keineswegs berufen, ein bestimmtes Buch zu besprechen. Für eine Zeitschrift kommt es darauf an, Bücher richtig, also kritisch, d.h.lobend oder tadelnd, wie sie es verdienen, zu betrachten. Der Verlag mag sich denken, nun wenn der Hutterer, von dem man jetzt immer wieder hört, den Band preist, dann kaufen ihn viele.Das ist Geschäftslogik, für uns unmaßgebend. Im übrigen könnte diese Logik dazu führen, statt Hutterer lieber Prof.Oberth zum Rezensenten zu bestimmen, weil der als südostdeutscher Autor vermutlich am bekanntesten ist. Auch Gregor von Rezzori hat höhere Auflagen als Hutterer, vermutlich auch Weidenheim, der ja hier ausscheidet, ebenso Wittstock und Cisek, deren Bücher eine Gesamtauflage von weit über 300 oder 400 Tsd. haben dürften, von mir gar nicht zu reden. Nun, Verleger sind

Verleger.

Um Überschneidungen bei Buchbesprechungen zu vermeiden, teile ich Ihnen mit, was ich zu rezensieren gedenke: 1. die Werke von Andric (der überschätzt wird), 2. das Ostpreußische Tagebuch von Lehndorff, 3. "Hände" von Marinkovic, 4. Brehms Trilogie "Das zwölfjährige Reich". Sicherlich kommt noch einiges hinzu; ich teile es Ihnen dann mit. Das bemerkenswerte Buch von Mittelstraß über die siebenbürgische Siedlungsgeschichte bespricht Berger, ein Mitarbeiter Kleins, den grandiosen 1.Bd. des siebenb.-deutschen Sprachatlasses (Preis DM 68!! und es folgen noch 2 Bände) bespreche ich, wenn ich mich dazu befähigt fühle, was erst genaue Lektüre zeigen wird, oder ich bitte einen Fachgelehrten darum.

Sobald ich wieder in Starnberg bin, schreibe ich Ihnen, was ich an Aufsätzen erwarte. Ich reise nach Düsseldorf, bin Dienstag wohl wieder hier.

Darf ich bitten, Hutterer zu schreiben, er möge die Rezension bis 10.Februar einschicken?- spätestens.

Mit besten Grüßen Ihr

Die Geschäftslogik des Verlages stimmt bei näherem Nachdenken selbst fürs Geschäft nicht, denn unsere Leser werden eher durch eine Rezension von Ihnen, Ihnen oder mir zum Kauf bewogen werden.

Starnberg am See, 16.1.1962

Sehr geehrter Herr Aronfuß,

Schmidle hat mich so dringend um Material für Heft 2/62 gebeten, das er schon Montag haben möchte (offenbar hat er im Augenblick wenig Arbeit), daß ich ihm hier über Sie zusende, was ich schon parat habe. Ich bitte Sie freundlich, es ihm womöglich so zukommen zu lassen, daß er damit am Montag seine Setzer beschäftigen kann.

Mehr habe ich für ihn allerdings nicht, da ich erst für den 10.Februar die übrigen Beiträge bestellt habe. Von Weingärtner kommt ein Aufsatz über den Strukturwandel bei den Auslanddeutschen, von Ute Schuler, einer neuen jungen Kraft, ein Aufsatz über die Cöten, Von Christ - so Gott will - der Honvédaufsatz, von Maurer, so Gott will, der USA-Aufsatz, von Kißling ebenfalls ein Beitrag, von Diplich eine Betrachtung über Peter Barth, von mir entweder ein Osteraufsatz oder einer über Stickmuster, von Adolphi einer über den Ostdeutschen Kulturrat usw.

Ich wäre dankbar, wenn Sie mir mitteilten, was Sie beisteuern. Haben Sie einen Künstlerporträt? Und kann man mit Tafferners Beitrag (Tagebuch einer Honvedoffiziers 1848/49) rechnen? Und mit dem Beitrag von Varga?

Vor allem wäre ich Ihnen verbunden, wenn ich alles, was Sie beibringen, bis zum 10.Februar ~~an mich schickten~~ bekäme.

Mit besten Grüßen und
einem zwar sehr verspäteten,
doch herzlichen Glüchwunsch
fürs Jahr 1962
Ihr

Beilagen

ikgs

München, den 9.2.1962

Sehr geehrter Herr Zillich!

Hier 5 Beiträge und 1 Photographie für die Kunstbeilage.

Brief sowie einige kleinere Beiträge folgen.

(Ist es wahr, daß die zerstört – Gott verwachsen würde?)

Mit besten Grüßen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

Seite 4, Z 6 v. o.
5 Türgedrängte

S. 8 15. v. u. d.
Kopfschmerz

Preis Theorie u. Praxis

Hallerer Rag

**Bitte sorgfältig aufbewahren!**

Der Absender wird gebeten, den umrandeten Teil selbst auszufüllen.

# Einlieferungsschein

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Gegenstand (Abkürzungen s. umseitig) | Ebf | | | | |
| Wert oder Betrag | DM (in Ziffern) | Pf | Nachnahme | DM (in Ziffern) | Pf |
| | — | | | — | |
| Empfänger | Wilhelm Kronfuss | | | | |
| Bestimmungsort | Mchn 23 | | | | |

Postvermerk

Tagesstempel

13.2.62-20

| Einlieferungs-Nr. | Gewicht kg | g |
|---|---|---|
| 3396 | | — |

Postannahme

Schick 45000 10. 61

+ C 62, DIN A 7 (Kl. IV)
(V, 2 Anh 23)

ikgs

Bei Ausfüllen der Spalte „Gegenstand" können folgende **Abkürzungen** angewandt werden:

A = Postauftrag, Bf = Brief, E = Einschreiben, Einschreib-, Gspr = Gespräch, PAnw = Postanweisung, Pkt = Paket, Pgt = Postgut, Pn = Päckchen, Tel = Telegramm, W = Wert, Zk = Zahlkarte.

**Die Post bittet,**

1. die Schalter möglichst nicht in den Hauptverkehrszeiten, sondern während der verkehrsschwächeren Stunden am späten Vormittag und frühen Nachmittag aufzusuchen;
2. auf alle freizumachenden Briefsendungen die Postwertzeichen bereits vor der Einlieferung aufzukleben;
3. die Einlieferungsscheine vorher selbst auszufüllen; bei Wertsendungen, Postanweisungen und Zahlkarten muß Tinte, Kugelschreiber, Schreibmaschine oder Druck, bei allen anderen Sendungen kann auch Tintenstift benutzt werden;
4. das Geld abgezählt bereit zu halten, größere Mengen Papiergeld stets vorher zu ordnen und bei gleichzeitigem Einzahlen von drei und mehr Postanweisungs- und Zahlkartenbeträgen sowie bei Bezug von drei und mehr Sorten oder Werten von Postwertzeichen im Betrag von mehr als 5 DM eine aufgerechnete Zusammenstellung der Beträge vorzulegen.

**Die Post empfiehlt,**

bei regelmäßig stärkerer Einlieferung von Einschreibsendungen, Wertsendungen und gewöhnlichen Paketsendungen am Selbstbucherverfahren teilzunehmen. Nähere Auskunft erteilt das Postamt.

**Für Vermerke des Absenders.**

ikgs

13.2.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

besten Dank für Ihre Manuskripte, die ich sofort in die Setzerei schickte. Beim Bericht über die Liszt-Ausstellung strich ich einiges, z.B. die Aufzählung der Honoratioren (in einer Zeitschrift, die stets zu spat kommt bei dergleichen Berichten, ist das ein Ballast), dagegen ließ ich natürlich im Bericht über die Schunbach-Ausstellung die Erwähnung stehen, daß die Galeriedirektoren anwesend waren - das bedeutet ja für den Wert des Künstlers etwas. Das hier überreichte Manuskript bitte ich durchzuschauen und Schmidle baldmöglichst zuzuschicken; es füllt mehr als das nächste Heft, aber ich freue mich, daß diesmal nicht ~~kkm~~ Gedenk-Artikel und Historie den Hauptteil liefern. Es ist allerlei kurzes Frisches da, dazu Ute Schullers Aufsatz, der lauter Unbekanntes bringt.

Absichtlich gab ich meine Plauderei über das österliche Spritzen dazu. Wir kommen ja in die Osterzeit, und solche Bezüge sind lebendig.

Zurückbleiben mußten ein Aufsatz von Petri über Liszt in Bukarest, eine Untersuchung von Kißling über Franz Ferdinand u.a.

Dagegen ists gut, daß wir von Adolphi, den ich darum gebeten hatte, den Beitrag über den Ostdeutschen Kulturrat haben. Er setzt unsere aufklarenden Aufsätze über die Organisationen der Vertriebenen fort. Und sehr froh bin ich über "eingärtners Arbeit und Frunkls Beitrag.

Mit besten Grüßen

Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmid Str.7.

München 15, den 23 19.2.1962.
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Mit Verspätung sende ich Ihnen einige Nachzügler zu:

- Prälat Schreiber 80 Jahre alt (von Nikolaus Engelmann;von mir gekürzt und mit bibliographischen Daten ergänzt)
- Gründung der Beethoven-Gesellschaft München

die Besprechungen:

- Johannes Weidenheim:Gelassen bleibt die Erde aufgetischt
- Robert Rohr:Donauschwäbische Blasmusik I.u.II.(Schallplatten)

und einige Nachrichten für die Ostdeutsche Chronik. Ich habe das alles auch der Druckerei schon zugeschickt.

Anton Tafferners "Aufzeichnungen eines unbekannten Honvédoffiziers.." habe ich erst unlängst erhalten.Es kommt nur für das nächste Heft in Betracht,ich sende es aber schon jetzt Ihnen zu.

Ich wollte gerne die beiden Bestseller der Magda Szabó ("Das Fresko" und "Die andere Esther"),zusammen mit ihrem in Budapest in deutscher Sprache erschienenen Roman "Erika" besprechen (übrigens das erste Rezensionsexemplar,das ich direkt vom Budapester Verlag angefordert und erhalten habe!). Ich möchte aber diese ausgezeichneten Bücher in Zusammenhang mit dem kritischen Aufsatz über die Szabó im "Irodalmi Szemle",Budapest,sowie den literarischen Ansichten des Philosophen Lukács behandeln; dazu bin ich aber leider nicht gekommen.

Die sehr interessanten Lebenserinnerungen von Franz Graf Pálffy von Erdöd ("Abschied von vorgestern und gestern"),möchte ich erst in dem Heft besprechen,wo wir seinen wegen Krankheit abgesagten Beitrag "Meine Begegnung mit den verschiedenen Völkern in den Karpaten" bringen werden können.Vielleicht wird er uns einen gleichlautenden Vortrag in einem einschlägigen Kreis halten.

Auf Ihre verschiedenen Schreiben kann ich leider aus Zeitmangel nicht eingehen. Peter Binders hart ausgesprochener Wunsch,er möchte den grossen Bildband dem z.Zt."erfolgreichsten"donauschwäbischem Autor Hutterer zur Rezension übergeben,sollte Sie nicht ärgern. Erfolg kann nur dann als Wertmesser abgelehnt werden,wenn er auf Kosten der literarischen Qualität erworben würde,was bei Hutterer nicht der Fall ist.

ikgs

ist. Bei gleichbleibender Qualität ist er die Bestätigung dessen, dass der Autor wirklich im Namen eines Volkes oder einer Zeit spricht. Mit Recht berufen Sie sich dabei auf Ihr eigenes imponierendes Beispiel.

Übrigens wäre es nicht zu dem kleinen Zusammenprall gekommen, wenn Sie nicht über eine donauschwäbische Neuerscheinung ohne meine Befragung entscheiden hätten wollen; so wie es mir auch nicht einfällt, siebenbürgisch-sächsische Bücher ohne Ihr Wissen an Rezensenten zu verteilen. Nur bei anderen Werken wäre es angenehm, einander über die beabsichtigten Rezensionen zu unterrichten, um Kollisionen zu vermeiden. Doch mag ich nicht Werke weit im voraus für mich zu reservieren, da ich aus der Fülle der Anzeigen nur so viele Werke herauszuwählen mag, die ich auch ordentlich bearbeiten kann (und nicht nur aus dem Waschzettel abschreiben). So riskiere ich halt in Gottes Namen einen Vorgriff Ihrerseits - man hat ja auch andere Presseorgane, in denen man die Besprechungen unterbringen kann.

Ihre guten Wünsche zum Neuen Jahre erwidere ich - spät in der Saison - gerne, in der Hoffnung, dass gewisse Dinge nun ganz geklärt werden können.

Mit besten Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronstadt

Starnberg am See, 21.2.1962

Sehr geehrter Herr Aronfuss, ich muß nach Bonn fahren, daher nur eine kurze Antwort auf Ihren Brief vom 19.2., der eben eingelaufen ist. - Wir haben nun für 2/62 alles im Satz (leider wird nicht alles Gesetzte Aufnahme finden können).
Ich habe die "Aufzeichnungen des unbekannten Honvédoffiziers" bloß hastig überfliegen können, aber ich vermute, hinter dem Anonymus steckt der durch andere Bücher übers Honvédleben längst bekannte Karl Martini, der auch in Kleins Geschichte der Auslandd.Literatur ausführlich behandelt worden ist. Diplich kennt Martinis Schriften (ich nicht), daher überschicke ich ihm Tafferners Manuskript. Am einfachsten wäre es, Klein um Rat zu fragen, doch will ich ihn nur wenn unbedingt nötig mit Arbeit belasten.
Ich bin Ende der Woche wohl wieder hier. Falls Schmidle die Fahnen schon in den nächsten Tagen schicken sollte, wäre ich dankbar, wenn Sie mir die von Ihnen durchgesehenen Abzüge mit Ihren Korrekturen übersenden wollten. So ersparen wir Zeit.

ikgs

Im Herbst, September oder Oktober habe ich eine Lesereise durch rd. 20 Orte (Universitäten, Seminare, deutsche Vereine) Kanadas, der USA, wohl bis Mexiko. Dadurch müssen sich die Redaktionsschlußzeiten etwas verschieben. Genaues weiß ich erst nach Festlegung der Route.
Mit besten Grüßen Ihr

Herrn

Wilhelm Kronfuss

München 23

Clemensstr. 45/II

ikgs

Starnberg am See, 2.3.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss, eben treffen die Korrekturen ein. Ich bin von dringlicher Arbeit ohnehin zugedeckt und muß außerdem, weil ich mich elend fühle, ins Bett. Ich werde daher die Fahnen nicht so rasch wie sonst lesen können und bitte daher Sie, mir die von Ihnen gelesenen Abzüge zuzusenden und nicht auf die meinen zu warten. Vielleicht ists Ihnen möglich, mir die von Ihnen durchgesehenen Fahnen bis Sonntag oder spätestens bis Montag zu überschicken. Dann hätte Schmidle einen Tag darauf von mir die Abzüge und könnte uns zum nächsten Wochenende die Umbruchskorrektur zugehen lassen.

Mit bestem Gruß Ihr

ikgs

Mit besten Grüßen

München, 7-3-62.

Ihr

Wilhelm Kraft

Starnberg am See, 16.3.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

schicken Sie - ich bitte darum - die von mir durchgesehenen, hier beigelegten Umbruchsabzüge nach Einzeichnung Ihrer Korrekturen so rechtzeitig zu Schmidle, daß er am Montag drucken kann.

Mich ärgert es, daß er vor Absätzen zu viel Durchschuß gibt. Dadurch blieben mehr Rezensionen als erwartet zurück. Ich zog jene vor, die sich aufs Südostdeutsche oder Südosteuropäische beziehen; andere Beiträge sollten wir in der Bücherschau nur bei außerordentlichen Werken bringen, ebenso in der Rundschau, wo Ereignisse, die keine unmittelbare Beziehung zu uns haben, nicht beachtet werden sollten. Mit Buchbesprechungen ists immer das alte Gefrett. Sie sind oft gar zu lang, z.B. die über das Buch von Valjavec. Das liest kein Leser, das ödet ihn an und macht die Zeitschrift langweilig. Buchrezensionen müßten nach einem Satz zum Weiterlesen reizen. Aber diese Kunst möchte auch ich immer beherrschen.

In Ihrem Aufsatz (S.69) sagt Rotsching: "Als das Modell nicht mehr kam..." Er selbst ist doch sein Modell! Meint er, daß er sich im Spiegel als Medusenhaupt nicht mehr zu sehen vermochte? Dann müßte das besser gesagt werden. Vielleicht ändern Sie diese Stelle.

In Hutterers Besprechung: "Die geistigen Kräfte, die Traditionen bewirken, reichen in die Vergangenheit" - na wohin denn sonst? Schade, daß man diesen Satz und den Absatz, in dem er steht, nun nach dem Umbruch gedanklich und sprachlich nicht mehr verbessern kann. Ich hatte diese etwas platte Passage im Manuskript überlesen.

Für 3/62 erbitte ich Ihre Manuskripte bis zum 10. Mai und wäre dankbar, schon früher erfahren zu können, was Sie mir senden wollen. Ich habe schon oder erwarte außerdem: Diplich, Über Barth und 3 Rezensionen - Tafferners Aufsatz (für den ich von ihm einen kritischen Schluß erbeten habe, denn er gibt ja bloß die Inhaltsangabe einer offenbar nicht übertrieben bedeutsamen Buches, das über 100 Jahre zurückliegt, doch nicht von Martini ist, wie ich anfangs vermutete) - Günther Ott, Über die bedeutende Bildhauerin Suckow (mit Bild) - Gruber, Über den 50 jähr. Hockl - Weidlein, Bleyers Mundart - Christ (unter Decknamen), Honvéderlebnisse (endlich da und gut) - Christ, Gedicht (schön) - Petri, Liszt in Bukarest und Jassy - Kißling, Franz Ferdinands Pläne - Göbl, Berzeviczy - Ohsam, eine lustige Geschichte - ich: die heutige deutsche Literatur in Rumänien (ich habe einen Stoß davon auf dem Schreibtisch - interessant, wie das Sprachvermögen bei den Autoren dort nachläßt). Viel Historie. Einiges kann auch zurückbleiben, wenn ich Aktuelleres herankriege.

Leider ist mein Aufsatz über die Südostdeutschen nicht fertig. Das Thema, ernst angefaßt, enthüllt Abgründe; vor allem entdeckt man, daß in bestimmten kleinbürgerlich-intellektuellen Schichten ohne geschichtliche Tradition und schwankendem Volksbewußtsein geradezu ungeheuerliche Dinge möglich sind. Noch interessanter sind die Sprachverhältnisse, die Mundart urwüchsig, überall; das Hochdeutsche voll Schlacken, wobei die verschiedenen Gegenden verschiedene Ergebnisse zeigen. Sehr häufig ist die Unfähigkeit geradezu aufdringlich, knapp und klar zu schreiben, abgegriffene Wendungen zu meiden; Bilder sitzen nicht (Selbst Weidenheim, sonst sprachlich ferm, "weiß" mit allen Poren, obwohl man mit Poren nur fühlen kann; man kann eher mit der kleinen Zehe denken als mit allen Poren). Und hundert sonstige Einzelheiten laufen zusammen, sobald sich das Thema zu entfalten beginnt. Eigentlich müßte ich ein Buch darüber schreiben. Leichter wäre es, einen Roman zu verfassen. Kurz, der Aufsatz wird nicht in diesem Jahr fertig, es sei denn, ich hätte eine begnadete Stunde.

Ab Mitte nächster Woche bin ich auf Lesereise. Übrigens im September und Oktober werde ich, eingeladen von amerikanischen Veranstaltern, in Kanada USA, Mexiko an Universitäten, vor Vereinen und Landsleuten lesen, worauf ich

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

München 23, den 29.4.1962.
Clemensstraße

Sehr geehrter Herr Zillich!

Schon lange wollte und sollte ich Ihnen meine Vorhaben für das nächste Heft unserer Vierteljahresblätter mitteilen. Wenn sich die vorgesehenen Mitarbeiter nicht aus einer gewissen geistigen Schwerfälligkeit, der man heute öfter denn je begegnet und in die sich auch etwas moderne Bequemlichkeit mischt - verspäten, werde ich Ihnen folgende Beiträge schicken können:

1) Aus Anlass des Erscheinens eines grundlegenden Werkes über die Geschichte des deutschen Wandervogels (das ich zur Rezension Herrn Schwob übergab) sollten die führenden Köpfe der donauschwäbischen Wandervogel-Bewegung in der alten Heimat - H.W.Hockl, Josef Schmidt, Toni Schwob selber und die sich in der Arbeitsgemeinschaft Südostdeutscher Jugend sich sammelnden jungen Kräfte die Aussprache über die Problematik unserer Jugend unter einem weiter greifenden Aspekt neu aufnehmen. Selbst Hans Christ hat sich bei mir wieder gemeldet.

2/3) "Die Menschen und die Völker, denen ich in den Karpaten begegnet bin" von Paul Graf Pálffy, dessen neu erschienenes grosses Erinnerungsbuch "Abschied von Gestern und gestern" diese ganze versunkene Welt umspannt. (Kurze Rezension von mir).

4) Ein Gedenkblatt für unseren vor 30 Jahren früh verstorbenenen Dichter Paul Tschida, mit seinem Gedicht "Jung Klingsors Klage".

5) Einige köstliche Kurzgeschichten des Banater Blickling, in ihrem knappen, treffenden Humor einzigartig.

6) Von Arthur Hübscher erwarte ich wenigstens eine kurze Rezension der neu herausgekommenen Schröfl'schen Thesen zur Entsteheng des Nibelungenliedes. (Prof.v.Varga "zieht" dagegen noch immer nicht; freilich interessiert selbst die Philosophie von Volksdeutschen wenige Menschen).)

7) Bei der Szabó Magda werde ich wahrscheinlich ihre Romane besprechen und den längeren Aufsatz auf einen grösseren Kreis der heutigen ungar.Literatur (und ev.Thesen von Lukács) erweitert später schreiben.

Es laufen noch weitere Pläne, sehr interessante, aber noch nicht

ikgs

spruch- bezw. druckreif.

8/ Mein Künstlerproträt wird das Keramiker-Brüderpaar Josef und Johann Müller aus Obánay/Glashütten an der Schwäbischen Türkei behandeln. Josef traf ich erstmals 1937 in Obánya selbst,als er nachts vor seinem glühenden Brennofen stand.Ich schrieb schon damals - und dann 1949 über"die schönen Töpfe von Obánya".Unser späteres Wiedersehen hat mich sehr ergriffen - wir stehen seither in engstem Kontakt. Sein Bruder Johann macht bei der Firma Wehner die schönen sächsischen Töpfe, und Krüge und Teller für Dinkelsbühl usw. und schenkte mir welche bei meinem gestrigen Besuch der beiden Brüder im Ampertal. Wenn nur meine Aufnahmen gelungen sind!

Ich hoffe,dass ich pünktlich sein kann und grüsse Sie herzlich

Ihr

Wilhelm Kronfuss

4.5.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich danke Ihnen freundlich für den Brief vom 29.4. und bitte Sie, es mir nicht zu verübeln, daß ich nur kurz antworten kann. Ich stehe in der Vorbereitung einer Lesereise, die mich nach Österreich führt, soll morgen im Haus die Tauffeier für mein siebentes Enkel haben - ein achtes ist auch schon da - und meine Amerikareise (Lesungen in Kanada, USA an Universitäten und vor deutschen Vereinen) beginnt mich auch zu beschäftigen; dazu das Tageslaufige.
Ich bin froh, daß ich weiß, was Sie mir geben. Bitte, alles so bald als möglich. Im Brief an Schmidle führte ich aus, weswegen die Erscheinungszeiten der Hefte um rund zwei bis drei Wochen vorgerückt werden müssen; immerhin gelang es durch die Werbeaktion im Dezember mehrere Dutzend Abnehmer zu gewinnen, und das soll nun verstärkt wiederholt werden.
Heute flehte mich Schmidle telefonisch um Manuskript an. Alles, was ich vorbereite, habe ich noch nicht fertig, aber das hier Beigelegte kann ich ihm übersenden. Er hat augenblicklich leere Maschinen, und da er im Gegensatz zu anderen Druckereien sehr ordentlich setzt, helfe ich ihm gern. Und deshalb schicke ich Ihnen - es ist natürlich wieder ein Wochenende da - diese Manuskripte mit Eilpost und der Bitte zu, sie dem guten Mann weiterzureichen.
Dankbar wäre ich, wenn Sie mir von den angekündigten Arbeiten gleich zuschicken wollten, was Sie schon haben.
Zwei Manuskripte der Beilage sind mit Decknamen gezeichnet. Damit Sie im Bilde sind: Nr. 4 hat Hans Christ zum Verfasser, und Nr.8

einen meiner Landsleute, den auch ich nicht kenne; Prof.Klein sandte mir das Manuskript, das ~~ich~~ - wie das bei Südostdeutschen oft nötig ist - einer kräftigen Überarbeit bedurfte, um druckfertig zu werden.

Von der Suckow, die in Bonn heute mit Recht außerordentlich beachtet wird - ich war neulich in ihrem Atelier - hätte ich am liebsten noch etliche Bilder ihrer Arbeiten gebracht, aber dazu haben wir kein Geld. Deshalb wählte ich aus dem mir vorliegenden Fotos das beigefügte, das eine sehr schöne innige Arbeit wiedergibt. Allerdings wärs interessant, auch noch andere, kühnere, problematischere Plastiken zu zeigen. Wir müssen es uns versagen.

Nochmals die herzliche Bitte: bald Ihre Manuskripte an mich zu schicken!

Mit bestem Gruß

Ihr

Beilage

25 Manuskripte samt Begleitbrief für Schmidle

ikgs

Starnberg am See, 18.5.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich wäre Ihnen ~~xxxxx~~ dankbar, wenn Sie mir in den allernächsten Tagen Ihre Beiträge zuschickten. Ich habe sonst alles beisammen, kann aber das Heft nicht abschließen, ehe ich Ihre Manuskripte habe.

Mit besten Grüßen

Ihr

ikgs

19.5.1962

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich überreiche Ihnen hier im beigelegten an Schmidle adressierten Kuvert mehrere fürs nächste Heft bestimmte Beiträge mit der herzlichen Bitte, sie nach Durchsicht gleich abzuschicken.

Ich erwarte jetzt nur noch Ihre Beiträge, eine Notiz von Folberth für die Rundschau und - wenn er es schickt - von Diplich etliche Kleinigkeiten. Ein Aufsatz über die jetzige deutsche Dichtung in Rumänien von Kroner wird vielleicht außerdem rechtzeitig fertig.

Mit besten Grüßen
Ihr

ikgs

**Südostdeutsche Vierteljahresblätter**
Schriftleitung

München 23, den 19. 28.V.1962.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr.7.

⊗ incl. Photo

Sehr geehrter Herr Zillich!

Wiederkönnte kommen meine Beiträge schrecklich spät:

Mein Gedenkblatt für unseren Paul Tschida, das Künstlerporträt über das Keramiker-Brüderpaar Josef und Johann Müller, Blicklings "Nur zwei Zähne" und eine von unseren Priestern gewünschte Erklärung von mir, die in den Mitteilungen der Schriftleitung kommen soll. (Man sieht aus ihr, dass unsere "späte Volkwerdung" alle Kreise in Bewegung gesetzt hat - und das geht nicht ohne Tränen...)

Von den zwei Beiträgen über den südostdeutschen Wandervogel gehört Hockls Beitrag an die Spitze, Josef Schmidts Beitrag in eines der nächsten Hefte. Ich bitte Sie, Herr Doktor, für den sehr erwünschten Beitrag über den siebenbürgisch-sächsischen Wandervogel den am meisten "zuständigen" Verfasser ausfindig zu machen. Mein Vorspann erklärt diese Aufsatzreihe. Die Buchbesprechung über das grundlegende Werk selber konnte Herr Schwob leider nicht fertigstellen; er kann sich im Rahmen seines Berichtes über die Wandervogel-Gruppen der jüngeren Generation damit beschäftigen. Dieses Kapitel über die Jugendbewegung in unseren eigenen Reihen wurde meines Wissens noch nirgends in einer solchen Gesamtschau behandelt, wie das jetzt geschehen kann, wenn alle Gruppen sich sofort regen.

Mit der Szabó Magda kann ich mich demnächst doch nur in einem eigenen Aufsatz beschäftigen.

In andauernder Zeitnot und Eile grüsst Sie herzlich

Ihr

Wilhelm Kronfuss

P.S. Das beigelegte Werkverzeichnis von Hockl soll den kleinen Aufsatz von F.E.Gruber zu seinem 50.Geburtstag ergänzen.

Hockl bittet die Korrekturbögen seines Wandervogel-Aufsatzes unbedingt auch ihm zuzuleiten. Bitte veranlassen Sie Herrn Schmidle dazu!

Hocke
Schmidt wieder Hockl
Namen des Rüpel

Schlesien Sudetendeutsche Keramiker Blicklings

ikgs

Starnberg am See, 20.Mai 1962

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstr.45

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich bin himmelfroh, daß ich Ihre Manuskripte heute empfing. Schade, daß ich einiges davon, was sicherlich schon länger bei Ihnen lag, nicht früher bekommen habe; ich hätte es Schmidle eher einsenden können als jetzt. Nun, es ist da und ich werde der Druckerei Dampf machen, daß sie das Heft schnell herstellt. Das Ihnen mit meinem gestrigen Brief für Schmidle zugegangene Material haben Sie ihm inzwischen wohl zugeschickt.

Die von Ihnen erhaltenen Beiträge kann ich erst nach einer Antwort von Ihnen auf folgende Frage nach Ebersberg absenden: welchen Ihrer beiden großen Aufsätze möchten Sie ins nächste Heft setzen? Bitte, geben Sie mir darauf postwendend Antwort. Ich habe heute nachmittag versucht, Sie anzurufen, bekam aber keine Verbindung, dann war ich fort, und heute spät abend möchte ich Sie nicht stören, morgen früh aber reise ich wegen eines Vortragsabends weg, bin jedoch Dienstag mittag wieder hier, und wenn ich dann Ihre Antwort vorfinden könnte, wäre ich in der Lage, schon am selben Tag Schmidle den Rest des Manuskriptes zuzuschicken, und er würde am Mittwoch alles aussetzen.

Wahrscheinlich wollen Sie den Aufsatz über die Keramiker ins 3.Heft bringen, mir allerdings wäre es fast lieber, wenn Sie den anderen wählten, schon weil Ihrer Ansicht nach Tschida vor 30 Jahren gestorben ist, freilich da kein Todestag genannt wird, käme der Aufsatz auch im 4.Heft nicht zu spät. Beide Aufsätze finde ich sehr interessant, doch den über die beiden Keramiker etwas breit; wenn Sie ihn fürs 4.Heft zurückstellen wollen, so hätten wir für diese 4. Nummer schon den Beitrag, zu dem eine Bildbeilage gehört, und in der 3. käme dann eben nur ein Bild, was früher auch schon gelegentlich vorgekommen ist. Einen Augenblick überlegte ich, den Gedenkaufsatz für Tschida in die Rundschau zu stecken, damit beide Aufsätze schon jetzt erscheinen können, aber er ist nach seiner Anlage und nach Gehalt kein Rundschau-Beitrag, außerdem kann man die eingestreuten Strophen im zweispaltigen Satz immer nur geteilt gebrochen bringen, und das sieht scheußlich aus. Nein, der Aufsatz gehört in den Haupt-

× des Ausweg, den einen Aufs. mit Decknamen zu zeichnen, ist hier ungangbar, weil beide sehr persönlich auch von Ihnen handeln.

teil, ebenso wie der andere Aufsatz. Zwei lange Beiträge von einem Autor im Hauptteil eines Zeitschriftenheftes soll man vermeiden × - etwas anderes ists, wenn ein langer Beitrag und ein sehr kurzer desselben Verfassers aufgenommen wird. Es bleibt also nichts übrig, als einen Ihrer Aufsätze fürs 4. Heft zurückzulassen. Welchen? Das müssen Sie entscheiden. Entscheiden Sie sich für den Tschida-Aufsatz, so soll natürlich Tschidas Klingsor-Gedicht ebenfalls jetzt erscheinen, am besten wohl auf der 1. Seite.

Blicklings Skizze bringe ich auch nicht unter - das Heft ist ja mit Berücksichtigung eines Ihrer Aufsätze und des Beitrags von Hockl schon gefüllt. Auch will ich Blickling fragen, ob er keine andere Skizze hat, die ins Südöstliche hineingreift.

Es freut mich, daß Sie mir die Arbeit von Hockl, die ich jetzt veröffentliche, und die von Schmidt schickten, die im 4. Heft erscheinen soll. Ich werde dafür sorgen, daß ich jemanden finde, der den siebenbürgischen Wandervogel beschreibt. Manches wird sich in den Aufsätzen überschneiden, was schon bei Hockl und Schmidt geschieht. Da es sich da immer um Rumaniendeutsche handelt, wird es wohl gut sein, den Artikel über den siebenbürgischen Wandervogel mit dem Schmidtschen ins Heft 4 zu setzen, damit wir in diesem Jahrgang die Betrachtung der rumaniendeutschen Wandervögel abschließen können. Ein eigener Aufsatz über die Bukowina-deutschen Wandervögel wird kaum nötig sein, aber möglicherweise war dieser Wandervogel wichtig; ich werde mich hierüber erkundigen.

Hockls Werkverzeichnis war schon, wenn ich mich recht entsinne, dem kleinen Aufsatz von Gruber angeschlossen.

Darf ich Ihnen einen Rat geben? Ihre für die Mitteilungen der Schriftleitung bestimmte Erklärung bringe ich selbstverständlich, aber ich fürchte, es wird Ihnen bei den Lesern schaden, wenn Sie den Ton der Erklärung nicht etwas ändern; sie ist in der jetzigen Fassung für mein Gefühl gar zu devot. Darum schlage ich vor, folgendes zu streichen: "ihn widerrufen und", ferner "noch je von einem solchen hörte" und nun so fortzufahren: "doch dies in der neuen Heimat aus gewissen Beobachtungen irrtümlich zu erkennen glaubte". Und damit Schluß! Den letzten Satz ließe ich fort, denn Sie haben ja schon im ersten Satz Ihr Bedauern ausgedrückt. Wollen Sie meinen Vorschlag annehmen, so teilen Sie es mir bitte auch gleich mit, ebenso bitte ich um Mitteilung, wenn Sie beim jetzigen Text beharren, wobei ich noch bemerke, daß sprachlich eine Stelle un-

genau ist: "gewisse Erscheinungen irrtümlich als solche deutete", also als Erscheinungen - das ist sinnlos. Sie wollen den Bezug auf Sinnesart haben, doch dann muß es anders ausgedrückt werden.
Es ist spät nachts. Mit herzlichem Gruß Ihr

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

München 23, den 21.5.62.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Ich stimme Ihnen zu und bitte den Aufsatz über Tschida zu bringen (sein Todesjahr ist ungewiss,aber er starb im Sommer..), die Keramiker aber in Heft 4.

Blickling hat mir einige Skizzen geschickt,spezifisch südostdeutsch ist keine. Unausgesprochen sind die "Nur zwei Zähne" aber für den Wandel unseres Menschenschlages sehr typisch.Ich muss Blickling etwas zum Nachdenken reizen.

Bei Hockls früherem Werkverzeichnis gab es nur Titelangaben.Aus dem jetzt geschickten müssten wenigstens die Angaben von Ort und Jahr ergänzt werden.Gerade bei ihm,der sich sehr schwer tut,wäre eine Bibliographie von grossem Nutzen.für unsere Zeitschrift eigentlich auch.Am einfachsten bringt man die zweite Liste unverändert.

Mein "Widerruf" ist eine typische"Gemeinschaftsarbeit"mit allen Fehlern dieser Sorte.Leider kann ich daran nichts ändern,trotzdem er auch für mein Gefühl zu devot ist.Aber wer mich wirklich kennt, der wird im Bilde sein und wissen,dass man in unserer Kirche - etwas frivol gesagt - um einer höheren Sache willen ab und zu ein sacrificium intellectus bringen muss.Wer aber den - recht heftigen - Konflikt selbst kennt,weiss,dass der moralische Sieger ich bin. Bei meiner Besprechung mit dem Vorstand des Kulturwerks(mit den Herren Hamm,Klein,Diplich usw.)hatte ich die Affaire schon erwähnt. Wenn ich einmal mit Ihnen gemütlich zusammensitzen würde,könnte ich Ihnen interessante Dinge erzählen,ein prima Stoff für Ihre Feder!

Übrigens hat Herr Schwob mir heute geraten,wir sollten im nächsten Heft den Dank des Passauer Bischofs für die Veröffentlichung seiner Büste abdrucken;damit könnte man weitere Kreise ansprechen. Das ginge am besten in den Mitteilungen der Schriftleitung.Der Text (unter Weglassung der Anrede:Verehrter Herr Kronfuss!)lautet:

"Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die frdl.Zusendung von Folge 2,Jahrgang 11,der von Ihnen herausgegebenen "Südostd.Vjbl" mit einer sehr guten Widergabe einer Bronce-Plastik,die Bildhauer Sebastian Rotsching einst von mir gemacht hat,als Titelbild.Mit verehrungsvollen Grüßen!Ihr ergebener +Simon Konrad,Bischof von Passau".

Herzliche Grüsse - in Eile - Ihr

Wilhelm Kronfuss

23. 5. 62.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Der Verlag Paul Parey, Hamburg
übersandte die Rezension des am
13. 2. 61 in die Südost. gesandten
Werkes SEDLMAYR: KARPATEN-WALD-
WERK. Ich habe das Buch nicht
gesehen. Wissen Sie Bescheid?

Mit freundlichen Grüssen

Ihr W. Kronsfuss

29.5.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,
erst heute komme ich dazu, für Ihre Zeilen vom 21.5. zu danken. Es freut mich, daß Sie fürs nächste Heft Ihren Aufsatz über Tschida bestimmt haben. Gibt es wohl ein reproduktionsfähiges Bild dieses Dichters? Da wir nur eine Bildbeilage bis jetzt haben, ließe sich das seine mitveröffentlichen. Bloß müßte es bald, sehr bald, beschafft werden. (Zwar haben wir im Heft auch einen Aufsatz über Meschendörfer, und dessen Bild wäre greifbar, doch man macht ihm, der in Kronstadt lebt, damit keine Freude, weil es die Securitate allein betrachten wird - ihm kann man ja das Heft nicht zuschicken - und außerdem ist er 85 Jahre alt; wenn er stirbt, werden wir sein Bild bringen).

Zu Hockls Bibliographie äußerte ich mich in einem Brief an ihn, der Durchschlag liegt bei.

In diesem Brief erwähnte ich auch, daß nicht bloß von Lesern, sondern auch im Kulturwerk die vielen Gedenkartikel unserer Zeitschrift bemängelt werden, mit Recht natürlich, und darum sagte ich Klein, Blaß, Valentin und Diplich schon vor einiger Zeit, mir schwebe vor, die Zeitschrift allmählich zum Sprachrohr der südostdeutschen Intelligenz im Westen zu machen, eine Zeitschrift auf hohem Niveau, so daß man sie den besten binnenländischen Zeitschriften gleichachten kann; das aber verlangt eine Blickwendung auf die Gegenwart, ohne die Vergangheit und die alte Heimat zu vergessen. Die Herren stimmten mir zu. Auch im Vertriebenenministerium ist man derselben Ansicht.

Also bleibt Ihr "Widerruf" wie er ist, aber Herrn Schwobs Vorschlag, den kleinen Brief des Bischofs zu veröffentlichen, kann ich nicht gutheißen. Wir können doch keine Danksagung für ein empfangenes Heft abdrucken. Das würde nur Kopfschütteln erregen.
Wenn Sie mit Blickling wegen der Hergabe einer anderen Skizze für uns selbst sprechen wollen, bin ichs zufrieden. Es könnte allerdings sein, daß ich Blicklimg sehe, wenn ich zu Plesch gehe, was immer wieder geschieht und sicherlich bald; dann will ich ihn auch darum bitten.

ikgs

Mir schwant, daß das Buch Sedlmayrs über die Karpatenjagd, das der Parey Verlag besprochen sehen will, jener Band ist, den ich vor etwa einem Jahr in der Güllstraße in Empfang nahm, durchblätterte, und dabei sah mich Gaßner und bat, es besprechen zu dürfen; er war ja im Gegensatz zu mir ein erfahrener Jäger. Ich habe vergessen, daß er die Rezension uns noch schuldet. Nun erinnerte ich ihn daran. Hoffentlich ist es das Buch Sedlmayrs - ein Jagdbuch war es, das weiß ich noch. Wird schon dieses sein.

Ich danke für den Durchschlag der von Ihnen direkt Schmidle zugeschickten Beiträge zur Chronik. Hier überreiche ich Ihnen die Durchschläge der mit Ihren anderen Manuskripten direkt von mir in die Druckerei geschickten Manuskripte, die ich Zeitmangels wegen nicht über Sie an Ihn senden konnte, weil sie zu spät fertig waren.x Von zwei kleinen Notizen (eine erwähnte ich-Folberths Bericht über Flüchtingsfragen in Österreich - die andere eine Kurzfassung von Schwobs Bericht über die Kulturwerkssitzung - Hamm wünschte sie fürs nächste Heft) habe ich leider keine Durchschläge, um sie Ihnen zuzuschicken.

Ich hoffe, Schmidle gibt uns die Abzüge noch in dieser Woche.

Redaktionsschluß fü Heft 4/1962 möchte auf den 1.August festsetzen, damit wir Mitte September erscheinen können.

Mit besten Grüßen

Ihr

x Es kam noch ein Buch für den Aufsatz im letzten Augenblick dazu u. mußte noch gelesen u. der Text darüber eingebaut werden, aber nun haben wir eine höchst aktuelle Beitrag.

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 5.6.1962.

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g.
Riemerschmidstr.17.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Ehe ich die korrigierten Fahnen Ihnen zuschicke möchte ich Ihnen mitteilen,dass ich mit Hans Christ über seinen Aufsatz ein schönes Gespräch führte,als dessen Resultat er mich bat, seinen richtigen Namen unter den Titel zu setzen und das Ergebnis unserer Aussprache im Heft abzudrucken. Um keinen Leser zu stören,bin ich dafür,dass dieser (hier beigelegter) Text unter den "Mitteilungen der Schriftleitung" kommt. Er ist in mehrfacher Hinsicht aktuell und nötig,ist aber noch nicht gesetzt.

Hockl schickte mir einige Änderungen und Ergänzungen,die nach der Meldung von Schmidle nicht mehr gesetzt werden konnten. So seien Sie bitte nicht überrascht,wenn Hockls Fahne "Autorenkorrekturen" enthalten wird.

Über den schnellsten Weg der Fahnen erwarte ich noch Ihre Vorschläge,

mit herzlichen Grüssen Ihr

Wilhelm Kronfuss

POST- UND TELENAX-HA
ikgs

Wilhelm Kronfuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Zu: "Mitteilungen der Schriftleitung"
( petit )

Der Aufsatz "Zwischen Vater- und Mutterland" von Hans Christ, dieses tiefen Denkers, aus den Reihen unserer jüngeren Generation, weist auf eine bisher kaum beachtete tiefe Verwundung hin, die es ihr so schwer macht, aus ihrer in den entscheidenden jungen Jahren erlittenen seelischen Vereinsamung herauszukommen. Wenn selbst der Name "Christ" als ein "hässlicher deutscher Name" geschmäht wurde, dann musste das den Idealismus eines jungen Ungarndeutschen tief verletzen. Die vielleicht unvermeidliche Antwort auf einen solchen madjarischen Nationalismus durch einen deutschen Nationalismus musste aber den Glauben an den alten "Reichsauftrag" (und auch das Wissen darum) trüben. Jakob Bleyers grosse Idee vermochte noch zum Vaterland ein Mutterland dazuzuschenken, weil sie ihre Wurzeln noch in der "Vermählung der Deutschen mit dem Reichsauftrag" hatte. Dass sie eine "Utopie" war, hätte ihre suggestive Kraft nur stärken können, wie die eine - die entartete - Erneuerungsform der alten Reichsidee: der Kommunismus (mit dem "dritten Rom", Moskau als geistiges Zentrum) mit der Macht einer prophetischen Utopie Millionen von Menschen fasziniert.

Wunderbar ist in Hans Christs Aufsatz, wie sich seine unbewusste Sehnsucht nach der Reichsidee: nach völkerverbindender Partnerschaft an jenen Europagedanken herantastet, in welchem auch das Erlebnis der alten Heimat bei unserer jüngsten Generation geistig beheimatet ist - an den aber jene vereinsamte mittlere Generation nicht mehr (oder noch nicht) glauben kann. Würde man statt den oft sehr kurzsichtigen gegenseitigen politischen Beschuldigungen diese psychologische Seite des Problems einer seelisch geschädigten Generation sehen, dann müsste das leidenschaftliche Ringen um Klärung nicht so oft zum Scheitern verurteilt sein. Denn der leidenschaftliche Kampf selbst umd die Bewältigung unserer jüngsten Vergangenheit ist das erfreulichste Zeichen unseres Lebenswillens!

ikgs

Starnberg am See, 6.6.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

Hockl antwortete mir, er halte nichts von den unwesentlichen Angaben, die ich in meinem Brief an ihn erwähnt hatte, und "wäre froh, wenn sie ganz wegblieben"; er habe nicht darauf gedrängt, daß sie aufgenommen werden. Es war also unnötig, die erste Liste zu ersetzen.

Ich hoffe, daß morgen die von Ihnen durchgesehenen Korrekturfahnen und Hockls Fahne eintreffen, dann kann ich in meinen, durch eine Bummelei der Post erst heute eingelaufenen Fahnen die notwendigen Übertragungen vornehmen, und Schmidle bricht Freitag um. Klappt das, so bitte ich Sie, die wohl bis Sonntag zu Ihnen gelangende Umbruchskorrektur womöglich so zu lesen, daß ich Ihr Exemplar am Montag abend vorfinde, wenn ich von Dinkelsbühl heimkehre, oder es spätestens Dienstag früh habe. Der Druck fände also in der Mitte der Woche statt.

Einige Arbeit verursachte mir Ihr Text zu Christs Aufsatz. Er gab nicht immer klar zu erkennen, daß durchwegs von der ungarndeutschen mittleren Generation gesprochen wird (als südostdeutsche Redaktion können wir die Bezeichnung "unsere" nur verwenden, wenn sie sich auf alle Südostdeutschen bezieht). Auch stilistische Flüchtigkeitsfehler mußte ich beseitigen (z.B. dreimal "tief" in sieben Zeilen). Als "tiefen" Denker wird man Kant und Schopenhauer loben; wenn solch eine Kennzeichnung Christ widerfährt, setzen wir uns dem berechtigten Vorwurf aus, wieder in die Sünde unberechtigter südostdeutscher landsmannischer Lobpreisung zu verfallen. Christ ist ein sehr sympathischer, gescheiter Mann, der sich ehrlich mit vielen Problemen herumschlägt. Ob die Schwermut, die man bei ihm mitunter merkt, auf jene, von Ihnen erwähnte Verwundung der Seele zurückgeht oder auf angeborene Veranlagung oder eine ganz private Ursache, weiß ich nicht. Ich kenne Christ gut, hatte manches Gespräch mit ihm. Die üble Behandlung, die er durch die Madjaren erlitt, hat er sicherlich noch nicht ganz überwunden, vergessen läßt sie sich nie, doch daß er selbst heute davon maßgebend bestimmt wird, scheint mir fraglich. Christ ist unsicher, seine Ansichten schwanken. Mag sein, daß er beim Gespräch über seinen guten Aufsatz jene Jugendleiden plötzlich sehr gegenwärtig hatte.

Doch eins ist wohl unmöglich, seine Generation nach den seelischen Einflüssen zu beurteilen, die für ihn maßgebend sein mögen. Solche Verallgemeinerungen sind falsch. Eine ganze Generation von 40jährigen läßt sich nicht zwanzig Jahre lang von Kränkungen, die überdies jeder ihrer Angehörigen anders erlebte, geringer, stärker oder fast

gar nicht, bestimmen. Diese Generation erlebte sehr viel, Krieg, Siege, Niederlagen, Gefangenschaft, Austreibung, Not, Aufbau. Sie erlebte die Verwirklichung des Reichsgedankens, freilich in Hitlers Art. Diese dramatischen Erlebnisse müssen doch noch tiefere Spuren hinterlassen haben als jene "Vereinsamung". Warum die deutsche nationalistische Empfindung den Glauben an den Reichsauftrag der Deutschen bis heute trüben soll, leuchtet mir auch nicht ein, abgesehen davon, daß Christ ganz genau weiß, was das Reich ist, was die Reichsidee meint; zumindest habe ich das aus Gesprächen mit ihm stets ersehen. Nochmals: mag sein, daß er augenblicklich in einer Krise ist, doch dann kann man ihn erst recht nicht als Maßstab für seine Generation setzen.

Wieso war das eine "große Idee" Bleyers, als er zum Vaterland ein Mutterland "dazuschenkte"? Für die allermeisten Südostdeutschen gab es ein Vaterland und gab es völlig ohne Utopie, sondern als Selbstverständlichkeit, die Liebe zum deutschen Mutterland, ja die Volksliebe war bei ihnen größer als die Beziehung zum Staat. Bei Bleyer war das nicht so, er wollte lange Zeit Madjare und zugleich Deutscher sein. Das war nicht nur eine Utopie, sondern eine Naturwidrigkeit von Grund auf, eine Selbstvergewaltigung. Und es macht die Tragik dieses bedeutenden, dickschädligen Mannes aus, daß er sich so schwer aus dieser Naturwidrigkeit befreite. Zuletzt sah er nur in Hitler den Retter. Ob er vom Reich etwas begriff, scheint mir fraglich; dieser bedingungslose Antisemit hatte zuviel Haß und Stefansstaatsbefangenheit in sich. Keine deutschen höheren Schulen für seine Landsleute! Kein Anschluß des Burgenlandes an Österreich, obwohl es sich um ein fast reindeutsches Land handelte, das nach 1920 schwer gelitten hätte, wäre Bleyer erfolgreich gewesen, und wie litte es erst heute! Ein tragischer Mann! Aber was soll Ihre Bemerkung, das Utopische seiner „Idee" hätte suggestiv sein können! Sie war es nicht. Für die meisten Südostdeutschen war seine „Idee" keine Utopie sondern gelebte Wirklichkeit. Wer natürlich empfand, konnte doch nicht anders denken. Eine Ausnahme machten jene ebenfalls tragischen Menschen, die wie Bleyer zugleich Madjaren und Deutsche sein wollten, aber das sind doch nur wenige, auch in Ungarn nur wenige und nur Leute einer bestimmten Schicht gewesen, Christ bestimmt nicht, und seine Generation natürlich auch nicht.

Statt "wunderbar" wählte ich für Christs Aufsatz ein weniger großartiges, doch zutreffendes Wort, das ihm auch lieber sein wird.

Da Ihr Text eine Mitteilung der Redaktion sein soll, mußte ich ihn so formulieren, daß ich ihn mitverantworten kann, wobei ich die hier vorgebrachten Einwendungen gar nicht anführe; erleichtert wird mir die Mitverantwortung durch einen Hinweis auf Ihre Gespräch mit Christ, wodurch der Text seine Bedingtheit empfängt. Die neue Fassung, die die Quintessent dessen wiedergibt, was sie zu sagen für nötig halten, überreiche ich Ihnen in Abschrift; ich lasse sie setzen.

Mit besten Grüßen und Wünschen für Pfingsten Ihr

7.6.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

schade, daß Sie mir die von Ihnen durchgesehenen Fahnen noch nicht zuschicken konnten. Nun verschiebt sich alles. Dagegen traf mit Eilpost Hockls Abzug ein. Er wünscht aus dem redaktionellen Vorspann "unbedingt" gestrichen: "aus der Feder ihrer damaligen Führer", er habe Ihnen doch mitgeteilt, daß er nie ein Führer war, dann bricht er los: "Diese verdammte Sucht, mit Worten übersteigerte Erwartungen im Leser zu erwecken, als handle es sich um ein Inserat"; stamme der Vorspann von Ihnen, solle ichs Ihnen auch sagen.

Nun, auch wenn er von mir stammte, würde ich mich über Hockls Ärger freuen. Man findet selten einen südostdeutschen Landsmann, der es so entschieden ablehnt, sich auf den Kothurn erheben zu lassen! Viel öfter ist Angeberei und kräftiges Auftragen, Wortpathetik zumal, unter uns zu bemerken. Und daß Hockl selbst gegenüber einer natürlich nicht böse gemeinten Wendung, die ihn unberechtigt erhöht, so heftig aufbegehrt, beweist, er hat es nicht nötig, denn er kann etwas; er kann sogar Deutsch, wie seine letzte Novelle beweist, und da ists selbstverständlich, daß er nichts Ungenaues erträgt.

Ich habe seinen Wunsch erfüllt, in der Vorbemerkung einiges schlichter formuliert und außerdem auf Hockls Buch "Ungewisse Wanderung" hingewiesen, weil es viele Erlebnisse aus dem südostd. Wandervogel wiedergibt. Schließlich mußte ich auf Hockls wiederholten Wunsch aus seiner

alle in Buchform unveröffentlichten Erzählungen streichen; er halte nichts von "Massenparaden"; wie angenehm, daß er auch hier nichts aufblähen will und sich dem in Deutschland Üblichen anpaßt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

8.6.

Ich hatte für sicher angenommen, heute früh Ihre Fahnen zu empfangen. Nun muß ich nach Linkelsbühl fahren, doch bitte ich Sie, mir die Abzüge, soweit Sie Korrekturen darauf vermerken, mit Eilpost so zu übersenden, daß ich sie Montag habe. Ich will schauen, am Montag früher als beabsichtigt aus Linkelsbühl heimzukehren, um Ihre Korrekturen noch am selben Tag übertragen, den Stoß der Abzüge mit Eilpost Schmidle zuschicken zu können, der schon gebeten hat, die Korrekturen bald zu bekommen. Er könnte dann Dienstag umbrechen. Bei mir liegt alles versandtfertig. Es fehlen nur Ihre Fahnen.

Nochmals beste Pfingstgrüße!

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g .
Riemerschmidstr. 7.

München 23, den 10.6.62.

Wilhelm Krontuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beiliegend die Fahnen, auf denen sich Korrekturen von mir befinden. Ich habe sie nicht automatisch Ihnen zugeschickt, weil Sie es manchmal anders gewünscht haben.

Die redaktionelle Mitteilung zu Christ's Aufsatz habe ich neu abgetippt. Wenn Sie schon, ganz richtig, meinen Namen hineinnehmen, dann bräuchten Sie an dem Gespräch selbst keine Änderungen vornehmen (ausser mehr stilistischen), die das Gespräch grundlegend verändern. So habe ich nicht behauptet, der Idealismus dieser Generation sei beeinträchtigt worden; er wurde nicht um ein Haar kleiner oder schwächer. Die "Verletzung" betraf nur ihren Glauben - daran, dass sich das Wahre in der Welt durchsetzen kann - und zwar wurde dieser Glaube erst dann tödlich verletzt, als die Antwort durch einen massiven deutschen Nationalismus (und nicht durch "nationalistische Empfindungen") erfolgte, der obendrein schmählich zusammenbrach. Ein solches Trauma wirkt sich in dem verschütteten Unbewussten aus (es wird verdrängt) und nicht so vordergründig, wie Sie es meinen. Ähnliches erlebte wohl die Mehrzahl der Volksdeutschen aller Gruppen, die deshalb an die heutige Demokratie nicht mehr glauben kann, ohne dabei in ihrem Bewusstsein etwa antidemokratisch eingestellt zu sein.

So stünde der Hinweis auf dieses Trauma, richtig verstanden, wirklich für "unsere" jüngeren und jüngsten Generationen - wenn nicht jenes etwas äusserliche Gruppendenken einen solchen Verdacht, der bloss die in ihrem Deutschtum "unsicheren" Ungarndeutschen treffen kann, von sich weisen zu müssen glauben würde. Es ist die Haltung des daheimgebliebenen Sohnes, der sich wundert, dass der Hausvater ob der Rückkehr des verlorenen so viel Aufhebens macht. Ihm entgeht eine ganze Dimension des menschlichen Seins. Aber bei einem so vordergründigen Denken ist es wohl angebracht, dass ich mich auf uns Ungarndeutschen beschränke; - es ist nicht das erste Mal, dass meine Aussage nichteinmal als meine Aussage "im Raume stehen" darf. Hans Christ, mit dem ich eine jahrelange, wirklich "tiefe" Aussprache führe, hat sie verstanden und anderen könnte es auch so ergehen - obwohl es wirklich grotesk ist, von einer "ungarndeutschen jüngsten Generation" zu sprechen, denn die gibt es wirklich nicht. Sie fühlt donauschwäbisch und staunt über das Nasenrümpfen der Alten. Dass die alte Heimat nur bei den Ungarndeutschen im Europagedanken beheimatet

sei (warum verändern Sie auch diesen Ausdruck?),kann ich auch nicht glauben - aber bitte,ich bleibe gerne vor der eigenen Türe.Den Text bitte ich aber in der neuesten "bereinigten" Fassung setzen zu lassen.

Bleyers schlichte Formel halte ich für eine grosse Idee,ihren utopischen Zug,der meist anders gedeutet wird,nicht für einen tödlichen Fehler,aber auch dieserHinweis auf das Gespräch soll getrost fallen. Bleyer war nur am Anfang ein "Madjarone" - ich erlebte,wie er in seine deutsche Sendung hineinwuchs,darin einem Prinz Eugen vergleichbar. Als Politiker war er aber denkbar schlecht - und deswegen stand ich zu ihm in Gegnerschaft.Er wusste aber,dass in seinem Kreis seine geistige Haltung ich am besten verstand.Ich besitze teils äffentliche, teils private Aussagen von Prof.Valjavec,Bernath,Nischbach und anderen, die ihn genau so einschätzen,wie ich; mit einer "Stefansstaatsbefangenheit" ist seine geistige Bedeutung nicht auszuloten.Mit Hitler hätte er nicht lange im Frieden gelebt;zu seinem Glück starb er so früh. Er ist wohl einer jener Gestalten, der deutschen Geistesgeschichte,die zwar reine Träger der deutschen "Reichsidee" und ihrer Abwandlungen waren,aber sich in den Wirren der praktischen Politik dagegen versündigten;wie viele gekrönte deutsche Kaiser taten es auch!

Hockl hat auch mir alles geschrieben.Dass er und Schmidt ehemalige Führer des Wandervogels gewesen sein sollten,habe ich von Schwob.Darin eine "Wortpathetik" zu sehen ist Unsinn.Aber ich machte den Fehler,dass ich in meinem schon fertigen Vorspann Hockls Korrektur übersehen habe; in der Fahne hätte ich die Sache ganz selbstverständlich ausgebessert. Hockls Aufbrausen erkläre ich mir ganz anders,als Sie.In Ihrem Brief an ihn haben Sie ihm eine kleine Belehrung erteilt,dass man nicht in Buchform erschienene Werke in die Liste nicht aufnimmt.Nun weiss ich um Hockls Bitterkeit über seine sehr mageren literarischen Erfolge.Wenn er gegen die "Massenparade"der Werklisten aufbegehrt,so muss er an Ihre so lange Liste gedacht haben und,uneingestanden,vom Unbewussten torpediert,die so strenge Kürzung seiner Liste als eine Kränkung seitens des - in der Sprache der verletzten Tiefenseele: Schicksals empfinden.Er fühlte sich getroffen,obgleich er im Oberbewusstsein von vornherein Ihrer Meinung war.Da musste ihn die gleichzeitige falsche Höherwertung zum "Führer" - wiederum mehr unbewusst - als eine Verhöhnung vorkommen.Die Gemütsaufwallung weist die typische Reaktionsform eindeutig aus.

So einfach und "genau" war sie also nicht.Das hat mit "gutem Deutsch" nichts zu tun.Ein genaues Denken ist nicht die stärkste Seite des deutschen Menschen,auch nicht der deutschten Dichtung je gewesen.Unsere besten Dichter bauten sich oft eine mystisch-unklare Weltanschauung auf,

ikgs

siehe Kolbenheyer. Hockls "Ungewisse Wanderung" zeigt schon im Titel, dass bei ihm die Sache nicht anders war. Das grosse Wandervogel-Buch ist eine Anhäufung von sehr subjektiven Lebenserinnerungen - Exaktes hat diese an sich so wichtige Bewegung nicht produziert. Hockl hat auch als Schriftsteller lange gebraucht, um zu sich zu finden. In meiner Rezension habe ich sein "Tudor und Maria" als sein bisher bestes Werk hingestellt.

Manchmal scheinen Sie darüber zu staunen, dass Leute, die, gemessen an meinen Ansichten, im "gegnerischen Lager" zu suchen wären, sich stärker mir öffnen, als Ihnen. Vielleicht behandeln Sie die Menschen zu selbstsicher; vielleicht geben Sie zu wenig Raum ihren Unsicherheiten, ihrem Stolpern, ihrem Anderssein. Dieses Anderssein kann man nicht aus sich allein herausholen. Schade, dass in den Vierteljahresblättern so manches nicht zum Ausdruck kommen kann.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr

Wilhelm Kienzl

1 spaltig, Petit

## Mitteilungen der Schriftleitung

Zum Inhalt: Dem Aufsatz von Hans Christ "Zwischen Vater- und Mutterland" sei auf Grund eines Gespräches zwischen dem Verfasser und Wilhelm Kronfuss hinzugefügt: der Aufsatz weist auf eine bisher kaum beachtete tiefe innere Verwundung der ungarndeutschen Generation der nun Vierzigjährigen hin, der Christ angehört und der es schwer fällt, aus ihrer in den entscheidenden Jugendjahren erlittenen seelischen Vereinsamung herauszufinden. Wenn in Ungarn selbst der Name "Christ" als "häßlicher deutscher Name" geschmäht werden konnte, mußte es den, der ihn trug, schwer verletzen und auch seinen Idealismus beeinträchtigen. Die vielleicht unvermeidliche Antwort auf einen solchen madjarischen Nationalismus waren deutsche nationalistische Empfindungen, die aber den Glauben an den alten deutschen "Reichsauftrag" (und zugleich das Wissen davon) trübten. Jakob Bleyers Vorstellung, der Ungarndeutsche solle an sein (ungarisches) Vaterland und auch an sein (deutsches) Mutterland hängen und ihnen treu bleiben, wurzelte noch in der "Vermählung der Deutschen mit dem Reichsauftrag". Beachtenswert ist, wie sich Christs Sehnsucht nach der Reichsidee, nach Völkerpartnerschaft, an jenen Europagedanken herantastet, in den die jüngste ungarndeutsche Generation die alte Heimat geistig einbettet, während die vereinsamte mittlere Generation - nach Christ - an ihn nicht mehr oder nicht wieder zu glauben vermag. Würden die Ungarndeutschen diese psychologische Tatsache bei den oft sehr kurzsichtigen politischen Beschuldigungen, die sie einander antun, berücksichtigen, wäre ihr Ringen um Klärung nicht so häufig ergebnislos. Der leidenschaftliche Streit selbst um die Bewältigung der Vergangenheit sei allerdings ein erfreuliches Zeichen von Lebenswillen.

Starnberg 13.Juni 1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

besten Dank für Ihren Brief, auf den ich bei Gelegenheit zzrückgreife. Jetzt fehlt mir die Zeit dafür, weil ich morgen in Königstein zwei Vorträge zu halten habe, doch bin ich am Freitag Abend wieder hier. Falls, wie ich hoffe, die Umbruchskorrektur morgen oder übermorgen bei uns eintrifft, werden Sie sie eher als ich lesen können. Deshalb bitte ich Sie, sie mir zuzuschicken, sofort nachdem Sie sie durchgesehen haben, damit der Druck nach Möglichkeit schon am Montag erfolge.

Mit freundlichem Gruß Ihr

ikgs

20.6.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

heute früh traf die Umbruchskorrektur ein. Ich hatte Zeit, sie sofort zu lesen, worüber der Tag verstrich, da ich sehr genau las und auch noch jemanden mitlesen ließ. Ich nehme an, daß Sie, da Sie ein Amt haben, erst jetzt am Abend dazu kommen zu lesen und wohl auch morgen damit zu tun haben werden. Darum schicke ich Ihnen das von mir durchgesehene Exemplar mit Eilpost zu, damit es Ihnen am morgigen Feiertag auch zuversichtlich in der Früh zugestellt werde. Weil es hier so genau gelesen wurde, erübrigt es sich wohl für Sie, jede Zeile nachzuprüfen. Es wird sicherlich genügen, wenn Sie lesen, was Ihnen Spaß macht und hier und da eine Probe machen.
Eine Bitte habe ich aber: bitte schicken Sie den Abzug samt dem Begleitbrief morgen, am Fronleichnamstag, an Schmidle ab, damit er Freitag drucken kann. Wir sind etwas spät dran, weil die Korrekturen, wie er mir mitteilt, so zahlreich waren und weil ihm ein Maschinensetzer fehlte (das ist der wahrscheinlich entscheidende Grund).
Für die Weitersendung der Umbruchsbögen liegt frankiert der an Schmidle adressierte Umschlag bei.
Beilagen

Mit freundlichen Grüßen Ihr

NB. Dumm, daß etliche
Rezensionen nicht Platz fanden,
aber in Heft 4/62 müssen wir alle
ausgesetzten Rezensionen unterbringen, weil im nächsten Jg. Rundsc
und Bücherschau in Petit gesetzt werden sollen.

3.7.1962

Herrn
Wilhelm Kronfuss
München 23

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich bitte Sie freundlich, den hier beigelegten Aufsatz von Kißling samt dem Begleitbrief nach Einsichtnahme Schmidle zuzuschicken. Bei mir macht sich schon die Gehetztheit wegen meiner Amerikareise bemerkbar, weniger in den Reisevorbereitungen als in der Nötigung, vorher eine Menge von Arbeit zu bewältigen, damit während meines Fernseins Geld ins Haus kommt. Ekelhaft, wenn man von der Hand in den Mund leben muß.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Beilage

ikgs

Starnberg 29.7.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

ich überreiche Ihnen hier einige Manuskripte für Heft 4/62 mit der freundlichen Bitte, sie nach Durchsicht möglichst bald der Druckerei zuzuschicken. Wie Sie aus dem beigelegten Durchschlag ersehen, habe ich Schmidle Ihren und den Aufsatz von Schmidt, den Sie ja kennen, schon zugeschickt.

Da die Leitung des Kulturwerkes Heft 1/63 schon Anfang Dezember fertig haben will, muß, wie Ihnen aus meinem am 3.Juli an Schmidle gerichteten Brief bekannt ist, Heft 4/62 Mitte September erscheinen. Ich hoffe, daß die austehenden Manuskripte in der kommenden Woche eintreffen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn auch Sie mir bis dahin zuschicken wollten, was Sie eventuell für Rundschau oder Bücherschau beizusteuern beabsichtigen.

Am 25.September fliege ich wahrscheinlich schon nach Amerika und zwar für mindestens 4 Wochen. Sie können sich vorstellen, welche Arbeit mir deswegen schon jetzt aufgebürdet ist, was ich umso unangenehmer empfinde, als ich durchaus nicht ganz auf dem Damm bin.

Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, wenn Sie im August oder September in Urlaub gehen sollten, in welcher Zeit Sie nicht in München sind, damit Sendungen an Schmidle nicht eventuell bei Ihnen stekken bleiben.

Bitte verübeln Sie es mir nicht, wenn ich die nachfolgenden Manuskriptsendungen nicht immer mit einem Brief begleite. Ich möchte gerne Zeit ersparen. Ich erwarte für Heft 4/62 noch folgende Beiträge: Wühr über Hermann Phleps, Diplich: Besprechungen, Kungel über die jetzige Situation in Ungarn, wozu ein schon eingelaufener Artikel von Stupp über die ungarischen Studenten in der Bundesrepublik sehr gut paßt, ferner von Hajek eine Kleinigkeit über den 80jährigen Astronomen Thomas, von Thomas selbst eine kurze Selbstdarstellung, eine Erinnerung aus dem eigenen Leben steuert auch Phleps bei. Prof.Hermann schildert die Schlacht bei Marienburg, die vor 350 Jahren stattfand, und ich berichte in einem kleinen Aufsatz über die Einweihung des Studentendenkmals bei

Marienburg, die ich miterlebt und auch einmal schon in meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" dargestellt habe.

Riedl schickt wahrscheinlich einen Aufsatz über die Südkärntner Frage, dagegen ließ mich Maurer mit seinem Bericht über Rumänien im Stich und fuhr nach Helsinki, und einen Aufsatz über den Siebenbürgischen Wandervogel bekomme ich zwar von Dr. Loew, aber erst für Heft 1/63. Nach der Länge der erwarteten Beiträge kann ich erst die schöngeistigen Arbeiten bestimmen. Es liegen vor die Skizze von Blickling, für die ich gerne eine andere, bessere hätte, je eine Erzählung von Ohsam und Drozdowski. So, das wäre das Wichtigste; hinzu kommen auch diesmal mehrere kleine Gedenkaufsätze für die Rundschau.

Mit besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

ikgs

Starnberg 9.8.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

mit größtem Unbehagen verbrachte ich die letzten Tage, weil die versprochenen Artikel nicht rechtzeitig einliefen. Der von Kungl ist bis heute nicht da.

Aber nun kann ich nicht länger warten. Kungls Beitrag bleibt eben zurück. Ohnehin ist das Heft überfüllt.

Wie Sie sehen habe ich auch Blicklings Erzählung aufgenommen.

Durch ein freundliches Wort beim Hilfswerk, will ich erreichen, daß uns zwei Seiten Raum mehr zubebilligt wird, damit ich den zum Vorsatz geschickten Text, den ich nach sorgfältiger Schätzung auf 62 Seiten Druck veranschlage, untergebracht werden kann. Gewöhnlich dürfen wir ja bloß 6o Seiten haben. Diesmal aber kamen so viele und nicht uninteressante Gedenkaufsätze zusammen, leider viele siebenbürgische, so daß ich abgesehen von diesen die Aufsätze, die auf andere südostdeutsche Gebiete bezogen sind, unbedingt brauche und unterbringen muß. So wird sich ein recht gutes Heft ergeben. Die Beiträge der Rundschau müssen ohnehin aufgenommen werden und ebenso die der Bücherschau, diese schon deswegen, weil die Bücherschau ab 1/63 in Petit gesetzt wird, der Vorsatz also nicht gemacht werden kann.

In Ihrem Aufsatz über die Keramiker ist ein Passus, der meiner Erinnerung nach vielleicht wegfallen sollte. Ich meine Ihr Hinweis auf die Kinder der Müller und die Aufzählung der Namen dieser Sprößlinge. Ich bitte Sie herzlich, diese Stelle bei der Korrektur zu streichen, sofern Sie mir zustimmen.

Und nun bitte ich nur noch um rasche Weitersendung der hier überschickten Manuskripte an Schmidle, der ja am Montag setzen soll.

Mit besten Grüßen Ihr

ikgs

Starnberg am See, 10.8.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss, nun habe ich heute Schmidle auch das Manuskr. fürs Inhaltsverzeichnis geschickt. Er hat also alles, um Heft 4/62 herzustellen. Ich mahnte ihn nochmals, daß er schnell arbeiten müsse, denn ich muß unbedingt einige Dutzend des Heftes mit nach Amerika nehmen, um sie bei meinen Lesungen und Vorträgen auslegen zu lassen; außerdem will ich an den Universitäten, an denen ich lese, die Germanistischen Institute auf die Zeitschrift aufmerksam machen.
Völlig überarbeitet, wie ich bin, und erholungsbedürftig wie noch nie, muß ich morgen nach Luxemburg und Aachen fahren, komme Freitag nachts zurück, um gleich darauf etwa 10-14 Tage Urlaub zu machen, vermutlich am Chiemsee. Darum bitte ich Sie, die Korrekturfahnen, wenn Sie sie gelesen haben, mit zuzuschicken. Wir ersparen dadurch Zeit, da mir ja die Fahnen nachgeschickt werden müssen. Außerdem bitte ich Sie, mir Ihre Beiträge fürs Heft 1/63 bis zum 10. Sept. zuzusenden. Es würde mich freuen, wenn Sie auch Ihre Artikelserie über die donausch. Künstler fortsetzen wollten. Vielleicht haben Sie schon für 1/63 einen solchen Beitrag. Mit bestem Gruß Ihr

ikgs

Starnberg am See, 26.8.1962

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

wohin es mit Deutschland noch kommen wird, wenn im Sommer infolge der Urlaubssucht fast alle Betriebe an Atemnot leiden, mag Gott wissen. Mir genügt es, daß das langsame Arbeiten der Druckerei mich wirklich besorgt macht, denn ich muß, wenn ich nach dem 20. September für 5 Wochen nach Amerika fliege, einen Stoß des Heftes 4/62 mitnehmen - eine so gute Gelegenheit, für die Zeitschrift dort drüben zu werben, bietet sich nicht wieder, und ich will natürlich nicht lang zurückliegende Nummern verteilen.

Natürlich kriege ich Schmidle dazu, rechtzeitig auszudrucken, aber da auch noch die langsame Binderei zu berücksichtigen ist, muß ich mit jedem Tag geizen. In der Binderei liegen die Hefte meist zwei Wochen - mindestens! Und bis Schmidle korrigiert, umbricht, die Umbruchskorrektur zugeschickt, zurückempfangen, verbessert und dann ausgedruckt hat, vergehen auch mindestens 10 Tage. Um nicht selbst schuld an Verzögerungen zu sein, habe ich meinen Urlaub noch nicht angetreten. Die gestern eingetroffene Bürstenkorrektur las ich sehr genau mit Hilfe meiner Söhne. Es wird kaum ein Druckfehler darin stehen geblieben sein.

Damit Schmidle morgen schon die Korrekturen durchführen kann und möglichst auch schon umbricht, schicke ich ihm meine durchgesehenen Bogen heute schon mit Eilpost zu, ohne die von Ihnen verbesserten Fahnen abzuwarten, aber ich bitte Sie herzlich, sie mir sehr bald zuzusenden, mir, nicht der Druckerei, denn sonst entsteht dort Verwirrung, da ja auf Ihren Fahnen sicherlich manche Korrekturen vermerkt sind, die ich schon anzeichnet habe. Ich werde nach Empfang Ihrer Bogen Schmidle nur jene Korrekturen noch angeben, notfalle telefonisch, die ich zu machen vergaß. Eine sehr dringende Bitte habe ich dabei an Sie: falls Sie in Ihrem Aufsatz größere Änderungen vornehmen, so bitte es so zu tun, daß sich die Zahl der Zeilen nicht vermehrt - es müßten also für die Zusätze entsprechende Streichungen durchgeführt werden wie man das bei Buch- und Zeitschriftenumbruchskorrekturen macht. Es kann ja nicht neu umbrochen werden, denn das würde Hunderte kosten, besonders da ich Ihren Aufsatz an die Spitze des Heftes stelle.

Übrigens machte ich Sie neulich darauf aufmerksam, daß in Ihrem Aufcin auf die Kinder der Müllers bezogener Passus besser wegfalle, aber

jetzt nach der neuerlichen Lektüre Ihrer Ausführungen glaube ich, es ist ratsam, alles zu lassen, wie es ist; der Reiz des Aufsatzes liegt ja in seiner Wärme und in der Schilderung des Menschlichen ebenso wie in der Würdigung der Kunst der Keramiker.

Unter den Korrekturen fehlt die Mitteilung der Schriftleitung mit Ihrer Notiz. Schmidle reicht sie nach. Das hindert den morgigen Umbruch nicht.

Schwierig ists es aber für mich, mit der Fülle des Satzes, der etwas über 66 Seiten ~~xxxx~~ beansprucht, das Heft, das nur höchstens 64 Seiten haben darf, zu bestücken. Es muß wohl Blicklings kleine, nicht aktuelle Geschichte fürs nächste Heft zurückbleiben. Sie ist fast 2 Seiten lang, und außerdem wird sich Schmidle bemühen müssen, ein wenig zusammenzupressen, das geht allerdings nur bis zu einem gewissen Grad. Von der üblichen Aushilfe, von den Rezensionen zurückzulassen, was nötig ist, kann ich nicht Gebrauch machen, weil ab 1/63 die Bücherschau in Petit gesetzt werden soll. Notfalls werden aus der Chronik einige unaktuelle Stückchen zurückgestellt werden müssen.

Die Umbruchskorrektur lasse ich mir in den Urlaub nachschicken. Was Sie an ihr noch zu korrigieren haben, schicken Sie bitte an meine Adresse. Wenn Schmidle mir telefonisch den Tag mitteilt, wann die Umbruckskorrektur hier sein kann, werde ich vermutlich den Urlaub unterbrechen, damit ich Ihre Blätter ohne Verzögerung vor Rücksendung der Umbruchskorrektur an Schmidle zu berücksichtigen vermag.

Sollten Sie aber in Urlaub gehen, so bitte ich, es mich wissen zu lassen. Dann müßte ich ohne Ihre// Korrekturhilfe auskommen.

In Eile

mit freundlichem Gruß

Ihr

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Schriftleitung

München 23, den 26.8.1962.

Wilhelm Krontuss
München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
S t a r n b e r g.
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Beigelegt finden Sie meine Kurzbesprechung des Groß-Kowatscher Heimatbuches von Greszl, für dessen Übersendung ich Ihnen danke. Auch Schmidles Fahnen flatterten ein. Ich muss aber sehen, wieviel ich davon bei meinen sonstigen Agenden noch korrigieren kann, da ich morgen nach Südtirol fahre, wo ich bis zum 10.Sept. bleiben werde. Den grösseren Teil muss ich wohl als Reiselektüre mitnehmen und Ihnen von dort aus zuschicken.

Ihrer Aufforderung zur weiteren Mitarbeit möchte ich ebensowenig nachkommen, wie ich auf die Briefe ähnlichen Inhalts von Prof. K.K.Klein vom 26.Mai und 8.Juni ebenfalls meine Ablehnung kundgetan habe. (Ich bitte auch jene Beiträge von mir, die in Nr.4/62 nicht untergebracht werden können, an mich zurückzusenden.) Auf Wunsch des Professors habe ich ihn dann in seinem Heim in Innsbruck besucht und teile den wesentlichen Inhalt unserer Aussprache auch Ihnen wie folgt mit:

Für eine Mitarbeit ab Jahrgang 1963 sehe ich schon darum keine Chance, weil mein Ausscheiden in der Presse von meinen Gegnern wahrscheinlich mit unfreundlichen Kommentaren begleitet werden wird und die mir freundlich Gesinnten es auch als eine Niederlage für mich bewerten werden; umsomehr, da der konkrete Grund: dass ich grotesker Weise zu teuer bin, genauer: ich der zu Teuere bin, der Öffentlichkeit wohl nicht mitgeteilt wird.

Die Schwierigkeiten unserer Zusammenarbeit gruppierten sich bisher leider um simplere Probleme (ich nannte sie "Vorzimmergefechte"), sodass ich tiefer gehende geistige Fragen, welche zur wirklichen Erweiterung der Plattform und des Autorenkreises der Zeitschrift führen hätten können, noch kaum anschneiden konnte. Ihre persönliche Haltung legt mir in Zukunft rebus sic stantibus erst recht Hindernisse in den Weg. - Zu meiner Genugtuung bestätigte mir Prof.Klein freimütig, dass ich dabei sogar dieselben Worte gebrauchte, wie auch die junge sächsische Generation sowie einige Prominente der älteren, die Sie ablehnen. Er wollte mir sogar seinen einschlägigen Briefwechsel zeigen.

ikgs

Für das alles könnte bei einem Blatt, das allen Südostdeutschen gehört, grundsätzlich ein Ausweg gefunden werden. Leider kommt aber etwas dazu, darüber ich nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann.

Im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel ist am 19.6.1962 ein zweiseitiges Inserat des Kulturwerks und des Verlags Meschendörfer erschienen, in welchem mein Name als Schriftleiter weggelassen ist, obgleich Heft 3 und 4 des Jg.1962 noch nicht erschienen sind und nichteinmal die Hälfte des Kalenderjahres verstrichen ist. Darin muss ich eine Absicht sehen, nachdem Sie in Ihrem mit der Schreibmaschine geschriebenen und mit kollegialem Gruss an die Redaktionen gerichteten Werberudnschreiben für Heft 1/62 schon im Dezember 1961 dieselbe Unterlassung verschuldet haben. (Der dort gebrauchte Passus "von Dr. Zillich verantwortlich geleitet" ist unkorrekt, denn das Blatt wurde von beiden Schriftleitern geleitet). Auf Meschendörfers damaligem gelben Verlagsprospekt fehlte auch schon mein Name. Da aber einem korrekten Verleger ein Blick aufs Impressum genügen müsste, muss ich annehmen, dass er in beiden Fällen auf Weisung gehandelt hat.

Prof. Klein hat sich von diesem Vorgehen streng distanziert. Er meinte, ich hätte mich direkt an Sie wenden können. Da ich aber dagegen schon in meinem Brief an Prof. Bernath (welches Schreiben endlich zur entscheidenden Aussprache des Vorstandes mit mir geführt hat) protestierte und mir weder damals noch seither jemand sagte, ich sollte mich direkt an Sie wenden, musste ich annehmen, dass man Sie von meiner Auffassung unterrichtet hat. Ich hätte einen direkten Protest nicht gescheut, obgleich ich weiss, dass man gewisse Dinge nicht mehr miteinander besprechen kann, ohne das Klima einer Zusammenarbeit empfindlich zu trüben.

Nun liegt dieses befremdende Vorgehen auf Ihrer alten Linie, die Sie anscheinend nicht verlassen haben. Sie hätten es nicht nötig gehabt, unsere immerhin zu gewissen Erwartungen berechtigende Zusammenarbeit mit einem solchen Misston zu beenden.

Lassen Sie mich von Ihnen Abschied nehmen, ohne dass ich auf diese Sachen eingehe.

Ihr

Wilhelm Kronsen

ikgs

Satrnberg/See
29.8.1962

Herrn
Wilhelm Kronfuss
8 München 23
Clemensstr.45/II

Sehr geehrter Herr Kronfuss,

schade, daß Sie meiner Aufforderung zur weiteren Mitarbeit an den "Südostd.Vj.Bln." nicht nachkommen wollen. Doch wenn Sie meine nachfolgenden Zeilen gelesen haben, bitte ich Sie zu überlegen, ob Sie Ihren Entschluß ändern können, was mich freuen würde und bei Ihren Freunden und Gegnern der von Ihnen befürchteten Vermutung den Boden entzöge.

Den Grund für Ihre Verweigerung, den Sie ausführlich behandeln, gibt es nämlich nicht. In der Pressenotiz wurde zwar, wie ich mich überzeugte, nur der verantwortliche Schriftleiter genannt, doch keineswegs mit der Absicht, Sie zu benachteiligen, denn sonst wären Sie in den im Dezember 1961 gedruckten Werbeprospekten, deren Text ich entworfen habe, ebenfalls nicht aufgeführt worden. Und weiter - Meschendörfer empfing nie Weisungen von mir, weder für seine Verlagskataloge noch für die Anzeige des Kulturwerks im Börsenblatt, von der ich durch Sie zum erstenmal erfahre und die ich genau so wenig kenne wie Ihren Brief an Dr.Bernath. Auch höre ich erst jetzt, daß Sie bei Bernath gegen Ihre Nichtnennung protestiert haben.

Es wäre sicher besser gewesen, Sie hätten mit mir gesprochen oder mir wenigstens eine Durchschrift Ihres Briefes zugeschickt.

Die Ursachen unseres unbefriedigenden Verhältnisses sehe ich vorwiegend im Folgenden: für die mir gestellte Aufgabe, die Zeitschrift auf jenes Niveau zu heben, das eine Voraussetzung dafür ist, in Deutschland überhaupt ernst genommen zu werden, brachte ich Fachkenntnisse und Werkstrenge mit, die sich z.B. auf die rücksichtslose sprachliche Selbstkontrolle erstreckt; es erschien von mir kein Satz, den ich nicht zehnmal überprüft hätte; und die sich noch auf manches andere richtete. Hier hätten Gegensätze zwischen uns leicht entstehen können, und vielleicht ist meine Werkverfallenheit der Anlaß zu Ihrer Empfindlichkeit mir gegenüber gewesen und dazu, daß Sie sich bald von mir ein durchaus falsches Bild machten, in das Sie jetzt das Steinchen noch einfügen: ich gönnte Ihnen nicht, öffentlich genannt zu werden. Hätten Sie nur einmal in vier Jahren ein Gespräch mit mir gesucht, um Ihren Unmut nicht bloß brieflich sondern zur Erörterung direkt an mich zu bringen, so wäre Ihnen vielleicht bewußt geworden, daß man an mir größer Maß nehmen muß.

Ihre Empfindlichkeit zwang mich, ihr meine Briefe an Sie anzupassen; ich tat es, wie ich glaube, nicht steif noch kühl, obwohl Sie mich, der Ihnen laufend über die im Entstehen begriffenen Hefte berichtete, oft sehr viele Wochen ohne Nachricht ließen; hätte ich das getan, so wären Sie kaum so geduldig gewesen wie ich. Ich erinnere noch daran, daß ich Ihren Beiträgen stets Raum gab, eher die meinen als die Ihrigen zurückstellte, legen Sie mir das Umgekehrte nahe. Ihre Anregungen griff ich auf, und war ich anderer Meinung, so begründete ich es.

Freilich, über eines konnte ich mich, ohne Sie zu kränken, nicht äußern, über den Umfang meiner von Prof.Valjavec empfangenen redaktionellen Beauftragung. Ihre Anspielung, ich sei zu teuer für die Zeitschrift, drängt mich jetzt, endlich zu sprechen. Valjavec bat mich 1958, die

Redaktion zu übernehmen und sie nach meinem Für-gut-Befinden zu führen. Nicht ich verlangte, sondern er bot mir das noch heute bezogene Redaktionshonorar an. Auf dieser Grundlage kam mein Vertrag mit dem Kulturwerk zustande. Ich übernahm die Redaktion mit all ihren zeitraubenden, vielfältigen Arbeiten. Ihre Rolle, erklärte mir Valjavec, sei, eine bestimmte Gruppe zu vertreten. Als Sie mir nach kurzem schon brieflich, wie ich meine: unbegründete Vorwürfe in einer Form machten, die vergessen sei, unser Verhältnis aber arg beeinträchtigte, erzählte ich ihm davon und sagte ihm, um meine Einstellung Ihnen gegenüber zu kennzeichnen, daß ich Ihnen jedes Manuskript zur Einsicht schicke. Er war verblüfft, erklärte mein Verfahren für unnötig, ja er forderte mich oft auf, mich um Sie nicht zu kümmern; er wollte Sie nicht dauernd bei der Zeitschrift haben. Dennoch hielt ich es für richtig, Ihnen alle Manuskripte zu zeigen und Ihnen damit die Möglichkeit, sich dazu zu äußern, zu geben; mir schien das so loyal zu sein, wie ich hoffte, daß Sie es seien.

Es war ein Fehler, daß ich von Valjavec die klare Abgrenzung unserer Kompetenzen auch Ihnen gegenüber nicht zu Anbeginn forderte, doch nahm ich erst an, Sie kennten sie, wie ich es auch für selbstverständlich hielt, daß Sie ein Redaktionshonorar bezögen; wie hoch, interessierte mich nicht. Als ich nach Valjavecs Tod vernahm, es interessiere Sie, was ich empfange, denn Sie bekämen nichts, sagte ich sofort zu Diplich, Hamm, Klein, dies sei unrecht. Daß Valjavec es aber nicht für nötig erachtete, Sie zu honorieren, beweist, wie er unsere Rollen bei der Zeitschrift ansah (mag er sich auch vor Ihnen nicht deutlich genug geäußert haben).

Bei Ihrer Empfindlichkeit konnte ich mit Ihnen über diese Dinge nicht sprechen, ohne Sie zu kränken; und es war auch nicht meine Sache, über Ihre Forderungen zu entscheiden; was immer ich Ihnen gesagt hätte in dieser Angelegenheit, es wäre von Ihnen mißdeutet worden. Ihre ans Kulturwerk gerichteten Briefe kenne ich nicht. Doch weiß ich, daß Sie voll Ressentiments sind mir gegenüber. Da ists schwer miteinander zu sprechen.

Sie erwähnen die junge sächsische Generation, die wie einige ältere meiner Landsleute gegen mich sei, was Prof. Klein Ihnen verraten habe. Nun, es handelt sich nicht um die junge Generation sondern im Grund um einen Mann, der auch nicht mehr jung genannt werden kann. Aber was soll das hier? Mit den Sachsen, die mich so oft einstimmig zu ihrem Primus gewählt habe, komme ich ganz gut aus. Frage ich darnach, wie Sie mit den Schwaben auskommen?

Ich kann nicht erwarten, daß dieser Brief Ihre Gefühle für mich und Ihre Meinung von mir zu ändern vermag, vielleicht aber erkennen Sie, daß nicht alles so ist, wie Sie es zu sehen glaubten.

Was ich eingangs sagte, wiederhole ich: die Zeitschrift steht Ihnen zur Verfügung und ich glaube, es wäre gut, Sie arbeiteten an ihr mit.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Ferienzeit in Südtirol!

Mit besten Grüßen

Ihr

Fritz Klein

ikgs

Wilhelm Kronfuss
8000 München 23
Clemensstraße 45/II
Tel.: 330207 (Whg)
und: 228671 (Amt)

München, den 11.5.1963.

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
813 Starnberg a.See
Riemerschmidstr. 7.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Heinz Schunn, mit dem ich mich schon auf früheren Ausstellungen von ihm befreundet habe, - und auch Herr Wühr haben mich gebeten, über seine letzte Münchner Ausstellung eine kleine Würdigung zu schreiben. Leider ist Herr Diplich, den ich um den Termin des Redaktionsschlusses bat, krank und hat mich erst heute verständigt, dass der Termin gestern abgelaufen ist.

Es würde mich für den jungen Künstler freuen, wenn der Aufsatz doch noch in der nächsten Folge kommen könnte.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

# SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Südostdeutsches Kulturwerk 8 München 15 Güllstraße 7

MÜNCHEN 15 GÜLLSTRASSE 7
TELEFON 773007

Dr. H. Zillich, 813 Starnberg/See
Mühlbergschlößl

Herrn

Wilhelm Kronfuss

8 München 23
Clemenstr. 45/II.

DATUM: 14. August 1966

Sehr geehrter Herr Kronfuss,
ob diese Zeilen Sie noch vor Ihrer Amerikareise - für die ich Ihnen viel Glück wünsche - erreichen, weiß ich nicht, aber ich möchte Ihnen doch danken für die Auskunft über Prof. Kuhn und dessen Studentengruppe. In einer Fußnote ~~werde ich hierüber zu Ihrem Aufsatz berichten.~~

~~Es wird mir~~ wahrscheinlich möglich ~~sein~~, alle drei Bilder zu veröffentlichen, die Sie ~~zu~~ Begleiter ~~Ihres Artikels~~ gewählt haben. ~~Das freut mich.~~

Ihr Ungarn-Buch las ich nun nochmals. Dabei bedauerte ich, daß die Leistung der Deutschen für dieses Land nicht ganz so deutlich hervorgehoben wurde, wie sie es verdient. Auch erfährt man nicht, daß kein Volk seine Minderheiten in den letzten 100 Jahren so übel behandelte wie die Madjaren. Ausgezeichnet ist Ihre Feststellung, daß die Madjaren kein erotisches Volk sind. Nein, in Liebesdingen fehlt Ihnen das geistige Spiel, aber sie sind das einzige Volk, das ich kenne, das nicht bloß wie alle südöstlichen Völker entsetzliche Flüche liebt, sondern auch die Liebe ständig unflätig herabwürdigte. Ich vergesse nie, wie ich im letzten Weltkrieg von ungarischen Offizieren ein Lied hörte, in dem Gott, die Gottesmutter, Jesus, die Engel als Onanisten auftraten. Die Lust am Schweinischen erlebte ich auch im Helikonkreis, wenn die sonst netten ungarischen Autoren etwas betrunken waren. Natürlich geschieht dergleichen auch bei anderen Völkern im Suff, aber hier war es wahrhaft wuchernd, wild und grenzenlos, dabei immer verbunden mit Gotteslästerungen, wie ja auch die ungarische Nationalhymne mit der Zeile, daß die Madjaren schon für alle Vergangenheit und Zukunft(!) gesühnt hätten, den Gipfel jeglicher Anmaßung und Gotteslästerung erreicht, nachdem

sie in den ersten Zeilen in unüberbietbarer Banalität von Gott ein gutes Leben erfleht.

Wer hat den Text zu dieser Hymne geschrieben? Diese chauvinistische und zugleich lästerliche und törichte Überheblichkeit könnte ein Madjarone verbrochen haben. Die rumänische Hymne schrieb ein Herr Hübsch oder lieferte er die Melodie dazu - das weiß ich im Augenblick nicht genau, jedenfalls war er mitschuldig an ihr. Aber die Rumänen, wie alle Romanen fähig, sich selber zu verlachen, hießen, wenn sie bissig wurden, Rumänien "Land des Hübschs". Die Hymne selbst war nicht anmaßend, sie hatte ungefähr den Inhalt: es lebe Rumänien, der König und sein Volk!

Wie reizvoll wäre es, nach Hymnen die Völker zu vergleichen. Die deutsche Hymne wurde weidlich verlästert. Die französische schmeckt nach Schießpulver, textlich und der Melodie nach. Die englische ist eine Huldigung an den König, aber dazu gehört das andere Nationallied, das England zuspricht, über die Meere zu herrschen- das ist vorbei; ich glaube nicht, daß man es heute noch in England singt ohne zu erröten.

Nochmals: gute Fahrt!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

U. Zöllner

ikgs

„Schutzwall der Christenheit" z. Herrnstadt S. 78

Mohács (nicht ~~gesagt~~ erwähnt!!, vor Ungern befürchte.

paraszt

Sentimentalität

Rákóczi II

2 Mill. Forint

S. 49 (Dabei [illegible])

S. 46 Deutsch

alle Pfeff von Ungern

Zrinyi war Kroat

48

Ist wirklich der Unger so ärztlich?

S. 96 falsch

Reg: Bicsov

Rumänien

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Mehr abgeschickt

Herrn

Wilhelm Kronfuss

8 München 23

Clemenstr.45/II.

Dr.H.Zillich,813 Starnberg/See
Mühlbergschlößl

14.August 1966

Sehr geehrter Herr Kronfuss,
ob diese Zeilen Sie noch vor Ihrer Amerikareise - für die ich Ihnen viel Glück wünsche - erreichen, weiß ich nicht, aber ich möchte Ihnen doch danken für die Auskunft über Prof. Kuhn und dessen Studentengruppe. In einer Fußnote werde ich hierüber zu Ihrem Aufsatz berichten.

Es wird mir wahrscheinlich möglich sein, alle drei Bilder zu veröffentlichen, die Sie als Begleiter Ihres Artikels gewählt haben. Das freut mich.

Ihr Ungarn-Buch las ich nun nochmals. Dabei bedauerte ich, daß die Leistung der Deutschen für diese Land nicht ganz so deutlich hervorgehoben wurde, wie sie es verdient.Auch erfahrt man nicht, daß kein Volk seine Minderheiten in den letzten 100 Jahren so übel behandelte wie die Madjaren. Ausgezeichnet ist Ihre Feststellung, daß die Madjaren kein erotisches Volk sind. Nein, in Liebesdingen fehlt Ihnen das geistige Spiel, aber sie sind das einzige Volk, das ich kenne, das nicht bloß wie alle südöstlichen Völker entsetzliche Flüche liebt, sondern auch die Liebe ständig unflätig herabwürdigt. Ich vergesse nie, wie ich im letzten Weltkrieg von ungarischen Offizieren ein Lied hörte, in dem Gott, die Gottesmutter, Jesus,die Engel als Onanisten auftraten. Die Lust am Schweinischen erlebte ich auch im Helikonkreis, wenn die sonst netten ungarischen Autoren etwas betrunken waren. Natürlich geschieht dergleichen auch bei anderen Völkern im Suff, aber hier war es wahrhaft wuchernd, wild und grenzenlos, dabei immer verbunden mit Gotteslästerungen, wie ja auch die ungarische Nationalhymne mit der Zeile, daß die Madjaren schon für alle Vergangenheit und Zukunft(!) gesühnt hätten, den Gipfel jeglicher Anmaßung und Gotteslästerung erreicht, nachdem

sie in den ersten Zeilen in unüberbietbarer Banalität von Gott ein gutes Leben erfleht.

Wer hat den Text zu dieser Hymne geschrieben? Diese chauvinistische und zugleich lästerliche und törichte Überheblichkeit könnte ein Madjarone verbrochen haben. Die rumänische Hymne schrieb ein Herr Hübsch oder lieferte er die Melodie dazu - das weiß ich im Augenblick nicht genau, jedenfalls war er mitschuldig an ihr. Aber die Rumänen, wie alle Romanen fähig, sich selber zu verlachen, hießen, wenn sie bissig wurden, Rumänien "Land des Hübschs". Die Hymne selbst war nicht anmaßend, sie hatte ungefähr den Inhalt: es lebe Rumänien, der König und sein Volk!

Wie reizvoll wäre es, nach Hymnen die Völker zu vergleichen. Die deutsche Hymne wurde weidlich verlastert. Die französische schmeckt nach Schießpulver, textlich und der Melodie nach. Die englische ist eine Huldigung an den König, aber dazu gehört das andere Nationallied, das England zuspricht, über die Meere zu herrschen- das ist vorbei; ich glaube nicht, daß man es heute noch in England singt ohne zu erröten.

Nochmals: gute Fahrt!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Wilhelm Kromuss
D 8 München 40
Clemensstrasse 45/II
Tel.: 0811/346634

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
813 Starnberg am See.
Schießstättenstr. 12.

zurückerbeten

München,den 2.2.1974.

Lieber Herr Zillich!

Manchmal (recte:fast immer) verschwört sich alles gegen ein ruhiges Arbeiten. Dann denkt man an die Zeile im Psalm:"Wir verbringen unser Leben wie ein Geschwätz." (Oder hat das Villon geschrieben? Von ihm weiß ich einen anderen Ausspruch,leider nur in Ungarisch:

Futnak az évek mint múló percek...
Irgalmazz nékünk, Jézus herceg! )

Das "Geschwätz" ist für mich hier wie ein Sammelbegriff,in den von der Geburt bis zum Tod alles Menschliche hineinkommt, und dann - vergeht,ohne Bleibendes zu hinterlassen. "Spuren im Wind",wie unser Franz Bahl ~~im~~ eine packende Novelle von ihm betitelte.

So spät und noch immer in Zeitnot lege ich alles in Ihre korrigeierende Hände.

1) Manus S.2.,unten: ..Die deutschen Grundeigenschaften: Ehrlichkeit,Gradheit,Offenheit,Bescheidenheit,Anpassungsfähigkeit drängen sich nicht vor... (Das heißt wohl: Sie sind da,aber weil sie so "bescheidene Eigenschaften" sind,bleiben sie unbetont im Hintergrund).

2) Die drei Strophen aus dem langen Gedicht von Tóth sind eine ad-hoc-Übersetzung;die auszufeilen ich auch jetzt noch keine Zeit habe. So danke ich für Ihre gute Strophe.

3) Unter das Gedicht schrieb ich ~~als~~ eine Erklärung von Aquincum,die tatsächlich nicht ausreicht. Zunächst erkläre ich die Sache ausführlich: Aquincum heißt heute noch der (seit einigen Jahrzehnten eingemeindete) Stadtteil von Budapest,wo die großen römischen Ausgrabungen,das Museum und das Amphitheatrum der einstigen Garnisonstadt von Kaiser Trajans II.Hilfslegion (mit 1000 Einwohnern) sind. Auch die Haltestelle der Vizinalbahn heißt Aquincum,das heute zu einem schönen Strandbad ausgebaute "Römische Bad" hat selbstverständlich auch ein Gasthaus.Möglich,daß zu dieses Dichters Lebzeiten ein anderes "Wirtshaus von Aquincum" gab,wo er mit dem schwäbischen Wirt seinen Leichenschmaus hielt.

Bitte formulieren Sie daraus eine knappe Erklärung,soweit nötig.

Bei diesem Punkt spöttelten Sie über die Magyaren (ich schreibe das Wort nach der Schreibweise von Europa Ethnica),die neben vielem anderen auch das römische Pannonien "geraubt" haben sollen. Dazu möchte ich noch ergänzen,daß weiter südlich,schon in dem eng bebauten Altofen ein größeres militärisches Amphitheater ausgegraben wurde,für 13000 Zuschauer,das mit 59,58 Meter größter Länge eine größere Arena besitzt,als das Colosseum in Rom.

Unweit davon fand man die Reste einer Cella Trichora,altchristliche

Kapelle aus dem 4.Jht., ein Beweis einer ähnlichen Kontinuität, wie eine solche die neuere Wissenschaft (Vortrag eines Berliner Professors im Südostinstitut) für einen Teil der rumänischen Sprache als Rest der römischen Besiedlung Daziens zubilligt.

Janus Pannonius (1434-1472), Bischof von Fünfkirchen, nach Johann Andritsch ("Ungarische Geisteswelt") "wohl der bedeutendste Humanist, den der Karpatenraum aufzuweisen hat", studierte in der Schule von Guerno in Ferrara. Dieser sagt über ihn: "Diesen wollt ihr einen Barbaren nennen, der allein mit seinem vorzüglichen Geist ganz Pannonien von der Bezeichnung "Barbaren" befreien kann?" - So wurde also spätestens unter dem Renaissancefürst, König Matthias Corvinus (dieser Beiname ist auch eine humanistisch-lateinische Ausschmückung) ganz Ungarn Pannonien genannt. Das ist durchaus legitim, vergleichbar mit dem französischen "L'Allemagne", nach dem benachbarten Stamm der Alemannen.

Ungarn behielt auch als letztes Land das Latein als die Amts-und Wissenschaftssprache. Bismarck war in Ofen sehr beeindruckt, als er einen magyarischen Gentry beim Lesen eines lateinischen Buches überraschte. Schließlich verweise ich darauf, was Varga von Kibéd vom ungarischen Wesen schreibt: Es muß dem lateinischen Teil Europas zugeordnet werden. Da klingt eher Ihr Wort vom "Raub" barbarisch. Das "Heilige RÖMISCHE Reich Deutscher Nation" sah die deutschen Heere 66-mal über die Alpen gegen Rom ziehen. Trotzdem würde ich den oft lange Zeit sehr starken Antagonismus zwischen Kaiser und Papst nicht negativ, sondern als befruchtend ansehen.

4) Noch eine sehr wichtige Korrektur bitte durchzuführen:

Manus, Seite 2, 18-te Zeile von oben:

1808: Samuel Répay... Das ist ein häßlicher Abschreibfehler (aus meiner auch für mich manchmal schwer lesbaren Handschrift). E muß heißen:

1808: Samual Pápay...

Nun noch etwas ganz anderes:

Leider habe ich keine Zeit, ausführlich zu begründen, warum ich es für einen argen Fehlgriff halte, daß Sie mit dem Nachruf auf Jakob Bleyer ausgerechnet Johann Weidlein betraut haben. Weidlein kann diesem großen Mann das Wasser nicht reichen. Man spürt an seinem ressentimentbeladenen Ton, daß er es noch heute nicht verwinden kann, daß Bleyer ihn als Philologen und Mundart-sowie Flurnamenforscher hochgeschätzt hat, aber ansonsten für einen sehr schlechten Politiker hielt.

Außerdem gehört Bleyers Ablehnung in das Arsenal des unbewältigten Komplexes, wieso diese "primitiven Magyaren" fast unsere ganze geistige deutsche Elite an sich ziehen konnten, sodaß die Rettung der Randgebiete gegen diesen Sog nur das Herunterrasseln der Schranken des Trianoner Friedensvertrages gebracht hat.

Mit dieser "Aufwertung" des Bildes der Magyaren im Blickfeld der

Nationalitäten Ungarns werte ich eigentlich diese Nationalitäten auf; denn es wäre eine Schande,wenn sie einem minderwertigen Volk erlegen wären. Daß in kurzer Zeit dann die magyarisierten Nationalitäten die Hapttriebkräfte dieses Phänomens wurden,beweist leider auch nur die politische Überlegenheit der Magyaren.

Schuld war die politische Unterlegenheit,wenn ich so sprechen darf,der Deutschen. Bedenken Sie nur: Die Haupttriebkraft für die Assimilation der ungarländischen Deutschen kommt von demselben Bismarck,dessen Spruch als Nachsatz zum Bleyer-Nekrolog ich - Sie müssen schon verzeihen - für sehr geschmacklos halte. Denn Bleyer hat sich nicht für die fremde Nationalität begeistert,sondern gerade gegen die chauvinistischen Janitscharen gewandt. Wenn Sie aber den Spruch in dieser Richtung gedacht haben,dann haben Sie leider fahrlässig gehandelt;denn viele halten Bleyer fälschlich auch für einen solchen Magyaronen oder Magyarenbewunderer.

Der Bismarck-Spruch gereiht aber auch nicht zur Ehre Bismarcks; denn seine kleindeutsche Politik hat die Nationalitäten Ungarns in den Rachen der Magyarisierung geworfen. Ohne Königgrätz 1866 kein Dualismus ab 1867! Es gibt noch viele,leider völlig unbekannt gebliebene Hilfestellungen Bismarcks gegen Österreich und damit auch gegen uns,Deutsche im Karpatenraum.

Auch Hitler hat unsere Ungarndeutschen aussiedeln wollen - in die geplanten "Wehrdörfer" in der preussischen Sandwüste oder um die Rokitno-Sümpfe - um Ungarn ~~für~~ zu ein starkes Magyarenreich zu machen. Er hat mit den für "Ehrenarier" erklärten Magyaren,bezw. dem rassistischen (und turanischen) Szálasy-(Pfeilkreuzler-)Regime ein genau dem entsprechendes Nationalitätenabkommen geschlossen. Das war ein Teil seiner "Volkstumspolitik",von der - ich glaube Hönig - schrieb,sie hätte sich wie ein Sargdeckel auf unsere blühenden deutschen Inseln im Südosten gelegt...

Es gibt noch einen berühmten Vorläufer dieser Politik: Friedrich List,der die deutsche Auswanderung statt nach Übersee nach Ungarn lenken wollte,wo die Deutschen nach ihrer Magyarisierung dazu beitragen sollten,Ungarn bis zum Schwarzen Meer auszudehnen.....

Ich glaube,Bismarck hätte,unter diesem Teilaspekt gesehen,sich nicht gegen Bleyer ausgesprochen - aber Bleyer hat in seiner seelischen Größe alle diese Pläne und Überlegungen aus einer ganz anderen Höhe gesehen.Darum hatte Valjavec recht,der nach einer Bleyer-Feier,in kleinem Kreis sagte:Er wurde von den Völkischen angefeindet - hat sie aber mühelos überlebt.

Und ist Bach auch tot?

Daß Weidlein eine magyarische - in seinem Jargon gesprochen: magyaronische - Karriere vorgehabt hat,wird von seinen Verehrern und Bewunderern geflissentlich unterschlagen.Das dient zu Ihrer

Entlastung,da Sie es nicht wissen konnten. Nur seine immer schlimmer werdende Sucht nach Überkompensation dieser [illegible] - nur von ihm als peinlich empfundenen - Erinnerungen verrät seine innere Not. Leider nimmt man seine Paroxysmen ernst - aber das genügt ihm nicht, er muß immer mehr hier lebende Landsleute angreifen. Man würde ihn gerne schonen und in Ruhe lassen,wenn er nur Ruhe geben würde. Sie kennen die befremdende Serie seiner bösen Aufsätze nicht,die er gerade nach seiner Auszeichnung mit einem ungarndeutschen Preis veröffentlicht hat.

Ich habe darüber sehr ausführlich berichtet,weil das abfällige Bleyer-Bild auf alle Ungarndeutschen abfärben soll,um den Rangkämpfen zwischen den durch Trianon entstandenen Herkunftsgruppen der Donauschwaben zu dienen. Merkwürdigerweise schneiden die Ungarndeutschen in ihren hiesigen Leistungen trotzdem nicht schlechter ab,als die "besseren" Deutschen aus anderen Staaten. Vielleicht gerade weil wir die größere Leistung gegen den stärksten Feind aufbringen mußten,aber noch ohne unsere eigene Volkswerdung offener,nicht abgeschlossen in den Westen kamen und so in die sich rasend verändernde moderne Welt leichter integriert werden können.

Künftige Historiker und Soziologen werden rückblickend diese donauschwäbische Schwierigkeiten als unvermeidlich und notwendig beurteilen, sicher aber auch feststellen,daß Weidleins hemmungslose Selbstsicherheit eine Klärung nur verhindert hat. Die Verwirrung um Jakob Bleyer ist nicht abgebaut worden,sein Niveau wurde von unserer heute agierenden Führungsschicht nicht erreicht;es scheint sich eher noch zu sinken.

Noch eine Frage an Sie selber. Sie schließen diese Bleyer-Ehrung mit einem Wort von Ihnen ab,das man nur als einen offenen Affront gegen Bleyer deuten kann. "Volkstum ohne Volkstreue" - Sie meinen doch, daß Bleyer keine Volkstreue besaß? Mit Ihnen meinen das auch viele andere,für die seine Volks- und Staatstreue einfach zu hoch war.

Hätten Sie gesagt,sie sei utopisch gewesen,dann hätten Sie seine unvergleichlich und einmalig tiefe Volkstreue nicht antasten müssen. Aber gerade dann wären Sie dem Phänomen Bleyer näher gekommen; denn Utopien haben die stärksten geschichtsbewegenden Kräfte: Christentum,Marxismus,Nationalsozialismus,Kommunismus leben davon. - Und siehe:der kleinbürgerliche völkische Traum unserer provinziellen, von einem großzügigen,echten Intelligenzniveau beraubten Ungarndeutschen(ich will zunächst nur von ihnen sprechen) beginnt an Auszehrung zu sterben,Bleyer bleibt aber die letzte Persönlichkeit,die ein Konzept für die Völkergemeinschaft im Karpatenraum,mit dem Schwerpunkt einfach für die Mitte angeboten hat. Alle anderen Angebote sprachen und sprechen nur im Namen von Randgebieten,deren Schwer-

punkte außerhalb des Raumes lagen. Ist es ein Wunder, daß sie von der stärksten Hauptmacht außerhalb der Karpaten überrollt wurden? Das verblendete Magyarentum versuchte in letzter Minute sich auch an die von außen hereinwirkende Macht Hitlers zu klammern - aber ~~xxx~~ anders, als die Rolle in Bleyers Konzept das Reich der Deutschen gesehen war: Schutzmacht, nicht Vasallentum, das sich aufgibt, um Wahnideen ein selbstmörderisches Opfer zu bringen. Nun muß sich das Magyarentum - dem man im 20. Jahrhundert einen modernen Vielvölkerstaat schon aufbürden hätte können - an die despotische Sowjetmacht stützen; übrigens auch die dort verbliebenen, hunderttausende Seelen zählenden Donauschwaben und Siebenbürger Sachsen ~~auch~~.

So ist Bleyers zentrale Idee zerstört worden - und nur Ideen können die furchtbarsten Realitäten zu Fall bringen.

Sein Stern ist untergegangen, ohne daß wir die Sternstunde seines Gedenkens an seine Geburt und seinen Tod genutzt hätten. Ich glaube: wir haben sie verraten.

Das sage ich aber nicht mehr im Namen meiner Ungarndeutschen. Alle ihre, unter sich mehr oder weniger zerstrittenen Gruppen haben diese Sternstunde erkannt; naiv, unbewußt, aber so klar, daß selbst die politisch Andersdenkenden - auch ich habe mein differenziertes politisches Urteil über Bleyers Leben und Wirken - fühlen, daß mit ihm einer jener bedeutenden Männer von der Weltbühne abgetreten ist, die - nach einem Bleyer-Nachruf eines Nicht-Südostdeutschen - Altösterreich in den letzten Jahrzehnten seines Bestehens in großer Zahl hervorgebracht hat.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Wilhelm Kronfuss

P.S.

Meinen vorliegenden Beitrag gedenke ich in keinem anderen Periodikum unterzubringen, da das Patenschaftsbüro Sindelfingen alle Referate der Gerhardswerks-Tagung 1973 gesammelt herausbringen will. Damit ~~kommt~~ kommt auch Prof. Scherers sehr interessanter Vortrag über das Bild des Deutschen im Blickfeld der Südslawen zum Zuge.

ikgs

Zurückerbeten!

5.Februar 1974

Lieber Herr Kronfuss,

für die Verdeutlichungen zu Ihrem Aufsatz über die Deutschen im Blickfeld der Ungarn danke ich ebenso wie für die Billigung der von mir abgeänderten 3.Strophe des von Ihnen übersetzten Gedichts von Tóth.

Sonst hat mich Ihr Schreiben verblüfft. Sie gehen mit mir ins Gericht, weil ich in fünf Zeilen meines letzten Briefes zu sagen wagte, daß zur Zeit der römischen Provinz Pannonien die Madjaren nicht dort waren und daher mit der antiken Kultur nichts gemein hatten. Natürlich weiß ich, daß nach dem allmählichen Anschluß ihrer Führerschicht an die Kultur des Abendlandes auch das Latein übernommen wurde, und wenn man sich dann mit der Bezeichnung Pannonien schmückte - so habe ich dagegen nichts einzuwenden. Das schrieb ich Ihnen ja auch. Um mich zu belehren, brauchten Sie also nicht den Bischof Janus Pannonius aus dem 15. Jahrhundert zu bemühen, dessen Namen ich in keinem meiner Nachschlagwerke fand, von dem ich jedoch gerne wüßte, ob er Madjare oder Deutscher war, denn sein Vikarius in Fünfkirchen scheint mein Kronstädter Landsmann gewesen zu sein, der erste deutsche Dichter Ungarns Veit Huendler, Karmeliter-Provinzial und Bischof. Um mir klar zu machen, daß die Ungarn in der Renaissance ihr Land gern Pannonien nannten, brauchten Sie auch nicht die Römerzüge heranzuziehen - unbegreiflich weshalb. Hoffentlich nicht, um die bis 955 verheerenden Raubeinbrüche der Madjaren ins Reich mit den Römerzügen gleichzusetzen, die selten Kriegszüge und nie Mord- und Raubunternehmungen waren, sondern kaiserliche Maßnahmen im eigenen Herrschaftsbereich. Am wenigstens aber wäre es zu meiner Aufklärung nötig gewesen, mir gleichsam aus heiterem Himmel anzuwerfen, mein Hinweis auf madjarischen Geschichtsraub sei "barbarisch". Ein so unsachlicher Gefühlsausbruch liegt unter Ihrem Niveau und kann höchstens Sie, nicht mich treffen.

In Ihrem unruhig hin- und herschweifenden Brief steht der Satz: "Die Haupttriebkraft für die Assimilierung der ungarländischen Deutschen kommt von Bismarck". Ich staune, denn wo hat Bismarck jemals die Assimilierung der Ungarndeutschen angetrieben? Dann schreiben Sie, Friedrich List habe deutsche Auswanderer nach Ungarn lenken wollen, wo sie "nach ihrer Magyarisierung dazu beitragen sollten, Ungarn bis zum Schwarzen Meer auszudehnen".

IKGS

Also ist auch er schuld, daß, lang ehe Bismarck eine Rolle spielte, in Budapest die ersten terroristischen Gewalttaten gegen die dortigen Deutschen erfolgten, sie einschüchterten und nachher mit Freiheitsideen verwirrten, in welchen der Deutschenhaß entschieden mitwirkte. Schon 1848 war dieses satte Bürgertum volkhaft entmannt. Man mag viele Erklärungen dafür finden, aber Selbstaufgabe ist Untreue. Weder List noch Bismarck noch sonst ein Europäer außerhalb Ungarns konnte sich vorstellen, was die Madjaren mit "ihren" Deutschen schließlich treiben würden: nämlich ihnen alles nehmen, was diese Menschen an Gütern eines volkhaft-deutschen Lebens reichlich besaßen, Schulen, Theater, eigene Verwaltung, ja daß sie selbst um die Kinder beraubt werden könnten. Und wer hätte damals zu ahnen vermocht, daß an diesem Genocid fast alle Madjaren und sogar die Kirchen mitwirkten! Nein, das war für Westeuropäer unvorstellbar. List dürfte davon etwas geahnt haben, als er vor dem "Ultramadjarismus" warnte (Srbik, Metternich, 2.Band, S.2o1). Sollte er also, wie Sie sagen, gefordert haben, daß einwandernde Deutsche Madjaren werden, so kann es nur im Sinn abendländischer Anschauung gewesen sein, daß man Menschen nämlich ihres Volkstums weder mit List noch Gewalt berauben darf, was Österreich übrigens auch nach 1867 im Gegensatz zu Ungarn schöpferisch und staatsmännisch befolgte. Die Siebenbürger Sachsen wußten schon 1848, was die Madjaren planten. Darum kämpften sie gegen sie. Die Folgen zeigten sich bald: Einäscherung Sächsisch-Reens durch die Ungarn ohne militärischen Zweck und die unrechtmäßige Erschießung vieler Sachsen, darunter Stephan Ludwig Roth. Bismarck hatte damals noch kein Amt von Gewicht.

"Ohne Königgrätz 1866 kein Dualismus ab 1867", schreiben Sie. So einfach war es nicht! Bitte lesen Sie, was Riedl in seinem glänzenden Aufsatz über den Ausgleich von 1867 in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern 1967, S.171, schrieb, nämlich: "Der Ausgleich war keineswegs die Folge der Niederlage von 1866, sondern nach bereits sieben Jahren schwebenden Verhandlungen das Ergebnis einer gesamtstaatlichen Schwäche". Und er schilderte dann, daß zuletzt Franz Joseph selber die verhängnisvolle Entscheidung traf. Der Einfluß seiner Frau in dieser Sache müßte m.E. noch aufgeklärt werden. Daß Wien durchaus die Möglichkeit hatte, eine föderative Umgliederung des Staates ohne Bevorrechtung der Madjaren durchzuführen, können Sie auch meinem Aufsatz "Der Bruderkrieg 1866 und die Südostdeutschen", Jg. 1966, S.138ff, entnehmen. Dabei werden Sie feststellen, daß ich die verhängnisvollen Auswirkungen der kleindeutschen Politik auf den Südosten kenne, was Sie übrigens aus meinem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" wissen werden.

Man kann aber nicht so weit gehen, den Teufel im eigenen Land zu leugnen und zu behaupten, Bismarck sei die Haupttriebkraft der Selbstaufgabe der Ungarndeutschen. Oh nein, sie ließen sich selber fallen, weil, wie Sie, Herr Kronfuss meinen, die Ungarn die besseren Politiker waren, d.h. die Ungarn gingen ohne Skrupel auf Volksvernichtung los, leider mit viel Erfolg bei

den Deutschen der binnenungarischen Städte und schließlich auch bei der Intelligenz aus den Dörfern, bis diese bessere Politik sich als selbstmörderisch erwies und 1918 fürchterlich scheiterte. Warum waren die Madjaren bei den Sachsen, denen sie das Freitum zwar zerschlugen, erfolglos? Weil die Sachsen sich nicht einreden ließen, die Madjaren seien etwas Herrliches, weit bedeutender als sie. Dabei konnte man immer fragen, was bei den Madjaren das Wesenhafte war. Das Nomadische, das den Raub, auch der Seelen, als selbstverständlich ansah, oder das Christliche, das Calvinische, das Turanische? Von Ihnen hörte ich gar, daß ein ungarischer Philosoph die Madjaren der romanischen Welt zurechnet. Na gut. Man könnte sie auch als Stiefkinder der germanischen Welt bezeichnen, die sich ihren besten Helfern gegenüber beispiellos undankbar betrugen.

Die Fehler der Hitlerschen Volkstumspolitik in Ungarn stellte besonders Weidlein klar. Warum aber Ihr böses Wort von der "preußischen Sandwüste" - die es gar nicht gibt - wohin man die Ungarndeutschen habe verschicken wollen? Was ich 1942 in Ungarn erlebte (Südostd.Vjbl.,1968,S.1oo ff), wäre Schwaben in der "preußischen Sandwüste" nicht zugestoßen. Die "blühenden deutschen Inseln im Südosten", von denen manche hinvegetierten, waren vornehmlich in Ungarn vom Wurm der Madjarisierung angefressen, aber selbst in Rumänien gab es zwischen beiden Weltkriegen Orte, wo Geistliche zum Ziel setzten, Deutsche zu madjarisieren. Seit etwa 184o liefen ununterbrochen Deutsche in Ungarn über zu den Madjaren. Wer sein Volkstum abwirft, um in ein anderes hineinzuschlüpfen, gerät, ob er gezwungen oder verführt wurde, in einen Zustand der Unsicherheit, der lange nachwirken kann und manchmal auch in einen besonders madjarischen Chauvinismus auswuchert. Selbst auf die Paulusse, die zu ihrem angestammten deutschen Volk zurückfanden, wirkt diese Unsicherheit nach. Sie äußert sich z.B. darin, daß man empfindlich ist gegen Kritik an den Madjaren - eine zwar merkwürdige, aber aus der menschlichen Seele verständliche Reaktion, oder sie mag es nicht, daß diese Kritiker als sachliche Forscher anerkannt werden; sie unterschiebt ihnen irgendwelche persönliche Motive.

Das sehe ich seit Jahren, wenn ich die Wirkung der Arbeiten Weidleins bei gewissen Leuten seines Herkunftslandes beobachte. Wäre er Siebenbürger Sachse und sein Gebiet der Forschung auf Siebenbürgen bezogen, so litte er nicht unter solchen Mißdeutungen, schon deswegen nicht, weil Selbstkritik dort selbstverständlich ist und die irritierende Faszination durch das als überlegen anerkannte Madjarentum völlig fehlt; man kann also ohne persönliche Angriffe debattieren. Wenn man Weidlein vorwirft, er formuliere zu scharf, soll man an madjarische Formulierungen denken und mit der Achsel zucken, sofern man ihm unbefangen gegenüber steht.

Weidleins Aufsatz über Bleyer habe ich nach Empfang Ihres Briefes

sehr genau nochmals gelesen und fand darin nichts von einem "ressentimentbeladenen Ton", der leider die Musik Ihres Briefes ist. Sie meinen, Weidlein verwinde es nicht, daß Bleyer ihn zwar für einen guten Volkstumsforscher hielt, doch für einen "schlechten Politiker". Als Bleyer starb, war Weidlein gerade 28 Jahre alt. Durfte man ihn damals und darf man ihn nachher überhaupt als Politiker bezeichnen? Heute ist er allerdings der bedeutendste Historiker der Ungarndeutschen, und er hat in seinem Aufsatz über Bleyer nichts anders getan, als die Leistungen dieses Mannes abzuschätzen, wobei er, was mich freut und wozu ich zustimme, dessen Verdienste als Gelehrter, Volksmann, Publizist anerkannte.

Ich las aber auch, um Ihnen fundiert zu antworten, alle Aufsätze im Bleyer-Sonderheft 1954 der Südostdeutschen Heimatblätter. Da sind Bleyers Verdienste überaus schwelgerisch geschildert. Kaum ein kritisches Wort ist zu hören. Und zuletzt fragt man sich, warum kein anderer südostdeutscher Politiker mit faßbaren politischen Erfolgen wie Brandsch, Roth, Kraft usw. eine solche ihnen vielleicht eher zustehende Verherrlichung fand. Vielleicht brauchten die Ungarndeutschen diese Glorifizierung, und das will ich als Politikum durchaus gelten lassen. Besonders fesselte mich Ihre Schilderung der ungarischen Zustände nach 1919. Es ist ein überaus anschauliches Bild, das ins Herz greift. Es ist das beste, was nach meiner Kenntnis je aus Ihrer Feder floß. Es ist aber auch zugleich die härteste Verurteilung der madjarischen Tyranei, die ich jemals las. Ich verstehe jetzt erst, was Bleyer für dieses fast völlig zerstörte Deutschtum bedeutete. Und umso schmerzlicher ist es, daß er selber innerlich zerrissen war, mehr Madjare als Deutscher. Wenn Sie recht hätten, daß er "die letzte Persönlichkeit gewesen, die ein Konzept für die Völkergemeinschaft im Karpatenraum mit dem Schwerpunkt einfach in der Mitte angeboten hat", so wäre mit dieser Mitte wohl Budapest gemeint, dessen Deutschtum völlig versagt hat. Das Konzept aber bedeutet offenbar, daß verschiedene miteinander und durcheinander siedelnde Völker eine fruchtbare Lebensmöglichkeit nur durch gegenseitige Achtung finden können. Das ist durchaus richtig, aber keineswegs die Erfindung von Bleyer. Ich habe seit 1924 bis 1939 in Siebenbürgen mit meiner Zeitschrift und meinem Arbeiterkreis kulturpolitisch gewirkt, ~~keineswegs~~ nicht erfolglos, und es gelang mir auch, sowohl Rumänen wie Madjaren zu gemeinsamem Bemühen heranzuziehen. Das aber war nur möglich, weil ich und meine Freunde - wie übrigens alle Siebenbürger Sachsen und seit 1918 alle Banater Schwaben - keinem andern Volk, aber auch dem eigenen nicht, ein Vorrecht über die andern zubilligten. Wir waren einander gleich, jeder anerkannte den andern in seiner Art. Und das ist Abendland. Das ist Freiheit. In Ungarn gab es das nicht, und Bleyer hat für diese wirkliche Freiheit, weil er die Ungarn als dominierend von Grund seines Herzens her bestätigte, nicht das getan, was seine Pflicht gewesen wäre. Dazu gehörte, daß man dem eigenen Volk alle Möglichkeiten zur Entwicklung verschaffte. Und wenn es verweigert wird, es

unentwegt fordert. Wie könnte Budapest "einfach" die Mitte eines Konzepts für Völkergemeinschaft sein, wenn Bleyer, dem Sie dieses Konzept zuschreiben, seinen "Menschen" - nun habe ich ungarndeutsch gesprochen - nicht einmal höhere Schulen gewähren wollte, ja als Minderheitenminister nicht einmal dafür Vorkehrungen traf, damit sie errichtet werden. Er fürchtete, keine Lehrer für diese Anstalten zu finden? Die von Ungarn befreiten Donauschwaben wurden mit dem Lehrermangel nach Errichtung ihrer deutschen Schulen in kurzem fertig. Und was ist das für eine Konzeption, wenn Bleyer es duldete, daß im Vorstand seines Volksbildungsvereines, der doch den Deutschen nützen sollte, Vertreter der Regierung saßen, die, wie Sie, Herr Kronfuß, schrieben, die Aufgabe hatten, dies zu verhindern! Können Sie sich vorstellen, daß der ungarische Künstlerverein in Siebenbürgen Erdélyi Helikon in seinem Vorstand Beobachter der rumänischen Regierung geduldet hätte? Bleyer in seiner Verblendung für das Madjarentum nahm selbst diese Gängelung hin, die es nirgendwo sonst gab, und in einem solchen Mann sehen Sie nicht ohne Pathos den Mittelpunkt einer richtigen Konzeption der Völkergemeinschaft, ja sie heißen ihn einen "Stern".

Ich will gleich hinzufügen, daß ich voll Respekt bin vor seinem Kampf für deutsche Volkschulen in Ungarn, wobei er auch gewisse Erfolge hatte, aber was war das schon für ein unzulängliches deutsches Lehrwesen! Ich respektiere seinen unentwegten tapferen Kampf für die Einzelinteressen seiner Landsleute, für die Belebung der Volkskunst, der Volksbildung, für die ersten organisatorischen Zusammenfassungen ~~seiner Landsleute~~, für den guten Einfluß, den er auf sie mit seinen Presseerzeugnissen ausübte. Aber seine Konzeption, in der er den Madjaren eine größere Stellung zuerkannte als den Deutschen, war diesetwegen falsch, undurchdacht und daher erfolglos. Ich muß wiederholen, die andern Führer des Südostdeutschtums hatten mehr Erfolg.

In Ihrem Aufsatz anno 1954 berichten Sie, daß Bleyer Ihnen gegenüber eingestand, ihm fehle, obwohl er Professor der Germanistik sei, immer noch manches deutsche Wort, das er benötige. Dieser Ausspruch erinnert mich an meinen Aufsatz in unserm Heft 2/1961, S. 70/71, über "Die Muttersprache und die Sprachen." Wenn Sie Zeit haben, lesen Sie bitte diese Zeilen. Sie enthalten, was mir ein russischer Fürst, dem man zu früh mehrere Sprachen aufdrängte, in bitteren Vorwürfen gegen seine Eltern klagte: er wurde der Muttersprache beraubt; dadurch verlor er die Verwurzelung im Gottgegebenen, er war eigentlich kein ganz richtiger Mensch. Es ist mir daher unbegreiflich, daß Bleyer nicht mit weit größerer Entschiedenheit den ausschließlichen Volksschul-Unterricht in deutscher Sprache für die Ungarndeutschen forderte. Dieser Unterricht war in allen von Ungarn befreiten Staaten für die Deutschen selbstverständlich. Aber Bleyer hatte eben auch ein madjarisches Herz. Nichts gegen Staatstreue! Alle Südostdeutschen bewiesen sie

durch Taten, aber die Staatsidee der Madjaren, die den Volkstod aller anderen wollten, durfte man nicht anerkennen, denn das ging gegen Volk und Gott.

Auf Valjavecs Wunsch überarbeitete ich die Dissertation von Hedwig Schmid über Bleyer stilistisch recht gerne, um zu erkennen, was dieser Mann war, von dem ich im Sommer 1919 als Kurierleutnant beim rumänischen Oberkommando im Hotel Gellert in Budapest zum erstenmal hörte und zwar dies, worüber man einmal einen Aufsatz bringen müßte: Er, ein radikaler Antisemit, hatte sich geweigert, ins Kabinett Friedrich einzutreten, solange dort ein Jude saß. Dieser flog also hinaus, und er wurde Minderheitenminister. Schon damals erfuhr ich, was mich als Honterusschüler verstören mußte, daß er für die Schwaben keine deutschen höheren Schulen wünschte. Dann aber beobachtete ich, daß seine Ministerschaft eigentlich nur darin bestand, das Burgenland ~~mit~~ Ungarn zu erhalten. Daß er hierin ohne Erfolg blieb, sei Gott gedankt; er wäre sonst der seelische Mörder einer ganzen deutschen Provinz geworden. Daß das Gebiet Ödenburg durch eine unsaubere Abstimmung nach vorhergehenden Terrorgreueln doch bei Ungarn blieb und heute natürlich madjarisiert ist, soll, wie ich aus unserm Sonderheft für ihn erfuhr, ihm ~~xxxxxx~~ vor allem zuzuschreiben sein. Ich hoffe, daß er, der überzeugte Christ, von den Greueltaten und Wahlmißbräuchen nur nachher Kenntnis erhielt.

Für mein Gefühl war er wirklich eine tragische Figur, der sich in der Enge seiner Gedankenwelt und seiner zwei Seelen, gleichsam an sich selber stieß. Man hat ihn maßlos überschätzt. Der Ruhm der andern südostdeutschen Führern, die die europäische Minderheitenbewegung leiteten, und ihn, der ja der einzig sichtbare deutsche Politiker in Ungarn war, mitheranzogen, strahlte auch auf ihn aus.

Damit habe ich gesagt, was ich auf Ihren Brief sagen mußte. Hätte ich ahnen können, daß das Bismarck-Zitat, das dem Aufsatz Weidleins folgte, mißverstanden werden kann, hätte ich es nicht hingesetzt. Ich pflege, wenn beim Umbruch nach dem Ende eines Aufsatzes auf der Seite noch ein kleiner freier Raum bleibt, in diesen Spruche zu setzen, was, wie ich weiß, die Leser gern haben. So war es auch diesmal. Ich blätterte in meiner Spruchmappe, fand das Bismarckwort über die Schwäche der Deutschen im Verkehr mit andern Völkern, und wählte es als Raumfüller ohne bestimmte Absicht, aber doch mit dem Gefühl, es sei gut zu verdeutlichen, daß nicht nur Auslanddeutsche auf andere Völker hereinfallen. Mein eigener Ausspruch entstammt einem Aufsatz gegen den kleinösterreichischen Chauvinismus und kam mir zufällig wieder vor Augen, weil ihn eine Zeitschrift nachgedruckt hatte. Mir lag es fern, durch ihn Bleyer als untreu zu bezeichnen. Es schien mir aber gut zu betonen, daß Volkstum

ohne Selbstbewußtsein provinziell, dumpf und volkhaft unfruchtbar werden muß. Können Sie leugnen, daß sich gerade im Ungarndeutschtum und in seiner Geschichte seit 1840 dies ~~nicht~~ tausendfach ereignet hat?

Mein Zitat auf Bleyer zu beziehen, ist Unfug.

Es fällt mir eben ein, daß ich in den 16 Jahrgängen meiner Zeitschrift Klingsor niemals Bleyer zu Wort gebeten hatte. Wahrscheinlich wirkte dabei die Enttäuschung nach, die ich als junger Leutnant in Budapest empfand, als ich zum erstenmal seinen Namen vernahm. Aber es kommt bestimmt auch noch dazu, daß er auf uns Deutsche in Rumänien nicht im geringsten einwirkte oder ausstrahlte. Seine Welt war gar zu schmal auf die Vorherrschaft der Madjaren bezogen. Selbst sein Kampf, der sich vorwiegend oder fast ausschließlich nur zu Gunsten der deutschen Bauern gegen die Madjaren abspielte, konnte uns nicht hinreißen, für die es unmöglich war, ein deutsches Leben zu führen ohne den bedingungslosen Anspruch auf eigene höhere Schulen, freie Vereine, freie Presse. Und das hatten wir ja alles. Deshalb ist mir Ihre Behauptung, er sei der Stern zukünftiger Verwirklichung der Völkergemeinschaft unerklärlich.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

NB.- 8.2.1974

Ich schicke diesen Brief erst heute ab, weil ich das Eintreffen einer Ablichtung des Textes über Janus Pannonius im Buch von Andritsch abwarten wollte. Die Kopie empfing ich ~~eben~~. Leider wird in dem Aufsatz Veit Huendler nicht erwähnt, der übrigens nicht der erste deutsche Dichter in Ungarn war, wie ich auf der 1.Seite dieses Briefes schrieb, sondern "der erste Dichter des ungarndeutschen Raumes, dessen Leben und Wirken in urkundlichem Licht vor uns steht", wie K.K.Klein sich in seiner Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland äußert (S.26/27). Ihr Hinweis auf Janus Pannonius hat mich einiges gelehrt, zunächst weiß ich nun, wer ~~dieser Mann~~ geistig doch ob war, Kroate oder Madjare? - das weiß Andritsch nicht, offenbar kein Deutscher, und seine Gedichte, von denen ich jetzt Proben erhielt, sind die typischen humanistischen, den Römern nachgeformten; es sind aber gute Verse. Und die von Ihnen in mir geweckte Neugier, von diesem Janus zu hören, veranlaßte mich auch, bei K.K. Klein wieder das Kapitel

ikgs

über die Frühgeschichte der deutschen und deutschsprachigen Literatur im Donau- und Karpatenraum zu lesen (S. 22 ff). Wir haben von damals, weit vor dem 15. Jahrhundert, eine Menge beachtlicher literarischer Zeugnisse des deutschen Kulturlebens in deutscher Sprache aus den verschiedensten Gebieten Altungarns. So hat Ihre Erwähnung des Bischofs Janus für mich neue Kenntnisse gebracht und alte aufgefrischt.

Sehr glücklich bin ich, daß Dipl.Ing. für sein Dom-Buch den diesjährigen Dehio-Preis erhalten hat. Das haben Sie sicherlich kräftig miterwirkt, und so muß man auch Ihnen zu dieser Verleihung gratulieren.

ikgs

Wilhelm Kronfuss
Bibliothekar a.D
- D 8 München 40
Clemensstr.45/II
Tel.:(089)346634

# Festakt für Jakob Bleyer

## zu seinem 100-sten Geburtstag

## 1874 - 1974

## in Sindelfingen.

Auf Einladung des Oberbürgermeisters der Patenstadt der Donauschwaben Sindelfingen, Arthur Gruber, dem Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben in Sindelfingen, zum Festakt für Jakob Bleyer sind am Sonntag, den 9. Juni 1974 vormittags 11 Uhr sehr viele Donauschwaben aus allen drei Herkunftsländern Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, sowie Gäste aus nah und fern im kleinen Saal der Stadthalle in Sindelfingen erschienen. Die Einladung war mit einer Federzeichnung des ungarndeutschen Malers Prof. Franz Paul Schunbach geschmückt, die ein Porträt Jakob Bleyers darstellte. Im Saal hing Bleyers großes Ölgemälde, ebenfalls von Prof. Schunbach. Für die festliche musikalische Umrahmung sorgte das ausgezeichnete Städtische Kammerorchester Gerlingen unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Martin Hahn. Sie spielte zur Einleitung den 1. Satz der Symphonie in G-Dur für Streicher von Joh. Wenzel Stamitz.

Da Oberbürgermeister Gruber gerade an diesem Tag in offizieller Funktion in Ungarn weilte, begrüßte Jakob Wolf namens des Vereins Haus der Donauschwaben Sindelfingen die Erschienene; vor allem Regierungsdirektor Helmut Haun als den Vertreter der Staatsregierung von Baden-Würtemberg. Dann Bürgermeister Willy Eberhard der Patenstadt der Ungarndeutschen Gerlingen, die Stadträte von Gerlingen und Sindelfingen, die Vorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben Dr. Adam Krämer, der Deutschen aus Ungarn, Dr Jakob Zumpft, der Ungarndeutschen, Dr. Martin Steer. Danach die Geschäftsführer der zwei Landsmannschaften Heinrich Reitinger und Dr. Paul Ginder und ihre Kulturreferenten Dr. Franz Riedl und Wilhelm Kronfuss, sowie den Kulturreferenten der Landsmannschaft der Donauschwaben Regierungsdirektor Ludwig Schumacher. Er begrüßte ferner die auswärtigen Gäste Prof. Dr. Franz Hieronymus Riedl/Innsbruck und Dr. Rudolf Hartmann/Lauban, den Sprecher der katholischen Donauschwaben Prof. Josef Haltmayer und den Leiter der Caritas-Flüchtlingshilfe/Stuttgart, Georg Tafferner. Sehr herzlich begrüßte er den Festredner Dr. Ing. Gallus Rehm, Professor der Technischen Universität Stuttgart, dann das Städtische Kammerorchester von Gerlingen mit Kirchenmusikdirektor Martin Hahn, die Trachtenpaare von Gerlingen und Wernau und sprach den Dank dem Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerkes, Franz Hamm für die Überlassung des großen Ölgemäldes von Prof. Schunbach, welches Jakob Bleyer in Lebensgröße darstellt.

Universitätsprofessor Dr. Ing. Gallus Rehm, ein Ungarndeutscher aus der Schwäbischen Türkei, erklärte, daß er sich zunächst nicht gerne dieser Aufgabe, eine Festrede zu halten, unterzogen habe, da er bei Bleyers Tod erst 9 Jahre alt war und seine Bedeutung erst aus der Literatur erar-

beiten mußte.Aber bald fand er viele Paralellen in seiner und in Jakob Bleyers Denkweise. Tiefsten Eindruck machte auf ihn die ~~tiefe~~ tiefe Hoffnungslosigkeit seiner Eltern bei der Nachricht des Todes von Bleyer.Sehr viele Landsleute fuhren zu seinem Begräbnis,auch mit geliehenem Fahrgeld und harter Zusatzarbeit. Ebenso tief beeindruckte ihn Bleyers unerschrockene Haltung mitten in den Anfeindungen und die unbeugsame Treue zu seinen Grundsätzen. Den hohen Rang seiner wissenschaftlichen Arbeiten dokumentiert~~e~~ das Echo der einschlägigen Forscher.Drei Besonderheiten sind hervorzuheben: 1) Die Wechselwirkungen zwischen der deutschen und der ungarischen Kultur hoffte Bleyer in Zusammenarbeit mit der ungarischen Wissenschaft zu erforschen. 2) Die deutschen Kulturleistungen in Ungarn sollten nicht in einem solchen Glorienschein erscheinen,daß daraus ein Minderwertigkeitskomplex bei den Magyaren entstehen soll,sondern eine tragfeste Brücke für die magyarischen Kollegen müßte gebaut werden,damit sie den konkreten Spuren auf den Wegen zum Westen nachgehen können. Er bedachte,daß der ungarische Geist trotz der erdrückenden Fülle der fremden Einflüsse nie dauernd überfremdet worden ist. 3) Die von ihm betreuten wissenschaftlichen Arbeiten ordnete er in einer Art Gesamtplanung,mit der Forderung,daß nicht Belesenheit und Schreibfertigkeit des Verfassers herausgestellt werde,sondern sein Vermögen,wissenschaftlich zu denken,um neue Erkenntnisse zu erreichen. Bleyer war ein hochbegabter,nachahmenswerter Wissenschaftler,unbestechlich der reinen Wahrheit dienend.

Als Politiker hatte er ein Sendungsbewußtsein,das in seiner tiefen ~~chr~~istl~~ichen~~ Gesinnung wurzelte. Die Notwendigkeit seiner politischen Forderungen haben die Magyaren nicht anerkannt,sie wollten,daß der Assimilationsprozess der Ungarndeutschen nicht aufgehalten werden soll. Nur wenige erkannten seinen hohen Geist und die menschliche Größe,mit der er sowohl dem ungarischen Staat wie dem deutschen Volkstum die Treue halten wollte. Von den Ungarndeutschen mißverstanden zu werden hat er bewußt in Kauf genommen,wenn er die Unversehrtheit des ungarischen Reiches retten wollte. Die Kritik,daß er nur die untersten Schulen gefordert hat,bedenkt nicht,daß nach seiner realen Einsicht höhere nicht realisierbar waren. Seine Parlamentsreden und Aufsätze lassen klar erkennen,daß für ihn die deutsche Volksschule nur den ersten Schritt zur Neuordnung des deutschen Schulwesens bedeutet hat.

Bleyer hat eine harte,aber faire Auseinandersetzung erwartet,nicht jene Krawalle,welche die würdigen Vorläufer des an vielen deutschen Hochschulen heute praktizierten Gesinnungsterrors waren.Beängstigende Paralellen mit damals drängen sich auf. Auch damals forderte man,daß Bleyer seine Vorlesungen einstellen soll.Wenn Hochschulorgane und Ministerialbürokratie versagen,kann man die Probleme nicht lösen. Es

schien den Magyaren unerträglich, daß ein Universitätsprofessor, in einer exponierten Stellung zur Hebung des Ansehens des Staates verpflichtet - für sich für eine Minderheit einsetzt, obgleich dafür kein Anlaß besteht. Demütigungen und Aufwiegelung, selbst seitens des Klerus, haben diesen aufrechten Mann tief enttäuscht.

Was blieb von all dem, was Bleyer erkämpft und erträumt hat? Was kann man daraus für jene ableiten, die noch in seinem Geiste weiterarbeiten wollen? Statt kleinbürgerlich anmutenden, subjektiv gefärbten Differenzen in der Interpretation stets das Übergeordnete, das Verbindende erstreben, wie er es tat. Auch in der Forschung keine "Rechtfertigung" für die Ungarndeutschen suchen, sondern die objektive Wahrheit. Im zeitlichen Abstand von heute alle Möglichkeiten neu überdenken, Bindeglied zwischen vertretbaren deutschen und ungarischen Vorstellungen werden.

Woher schöpfte dieser Mensch all die Kraft, um das Gezielte leisten zu können? Ohne strenge Selbstdisziplin hätte er es nicht geschafft. Ein Letztes sei noch gesagt: Uns Jüngeren ist aufgegeben, uns mit den wissenschaftlichen Arbeiten Bleyers zu befassen, um so tiefer zu den Quellen für sein Verständnis nachzugehen. Zur Formung der Persönlichkeit ist das unerläßlich. - Wir können uns nur mit tiefer Ehrfurcht vor diesem Charakter verneigen und müssen uns verwehren, ihm überschwengliche Prädikate zuzurufen, die er in seiner Bescheidenheit abgelehnt hätte!

Anschließend spielte das Kammerorchester den 2. und 3. Satz von Stamitz.

Nun folgte noch die Ansprache von Regierungsdirektor Helmut Haun. Er überbrachte die Grüße von Staatssekretär Dr. Mocker und den Ausdruck seiner Freude, daß man, an das dem Leben und Werk Jakob Bleyers gewidmete Seminar seiner großen Persönlichkeit in einem Festakt huldigte. Ministerpräsident Filbinger hat von dieser Stelle dem Maler Schunbach den Kulturpreis überreicht. Das Ziel ist, damit die im Bereich der Donauschwaben noch immer bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu überhöhen. Der heutige Vortrag hat gezeigt, wie es in einer Persönlichkeit innen aussehen mußte, der die gefährliche Gratwanderung der Staatstreue zu Ende gehen wollte.

Herr Haun führte dazu aus: Wir Sudetendeutschen haben stets ein Loyalitätsverhältnis zum Tschechoslowakischen Staat gesucht, aber sie nicht finden können - weil uns die Jahre vor 1918 gefehlt haben. Die Ungarndeutschen hatten ihre Treue zu ihrem Königreich in sich getragen; in der Tschechoslowakei sind in 20 Jahren nur Ansätze dazu erreicht worden.

Es ist lehrreich, daß es so etwas gegeben hat: die Anhänglichkeit an den Staat und selbstverständliche Treue zum deutschen Volkstum. Im Bleyer-Seminar erlebten die Teilnehmer das Wiedersehen von Landsleuten mit den reichsdeutschen "Wandervögeln" (der deutschen Jugendbewegung)

ikgs

vor vielen-vielen Jahrzehnten in der alten Heimat. Jene Begegnungen standen in keinerlei Widerspruch zum Europa-Gedanken. Die Heimatvertriebenen sind die besten Anhänger der Europabewegung. Ein echtes Partnerschaftsverhältnis mit den Völkern Europas, auch im Osten und Südosten, kann ohne die Brückenfunktion der Heimatvertriebenen nicht realisiert werden.

Zur Versöhnung mit Ungarn, sagte Herr Haun, müssen die Ungarndeutschen im Geiste Bleyers einbezogen werden; nicht nur als sprachliche Dolmetscher, sondern als Dolmetscher des Herzens.

Herr Haun erinnerte noch daran, daß das Orchester ein Werk des böhmischen Komponisten Johan Wenzel Stamitz spielte, nach welchem der Musikpreis der Künstlergilde Eßlingen benannt wurde. So müßte man, irgendwo in diner Stadt von Baden-Württemberg, auch eine Schule nach Jakob Bleyer benennen. Sein Name ist für uns ein vereinigender Begriff, der im Patenland erhalten bleiben sollte!

Zum Ausklang spielte das Kammerorchester zehn kleine Stücke von Béla Bartók.

Wilhelm Kronfuss, München

ikgs

Wilhelm Kronfuss
Bibliothekar a.D
- D 8 München 40
Clemensstr.45/II
Tel.:(089)346634

Herrn Zillich mit frdl. Kenntnis

# Jakob Bleyer - das unbequeme Vorbild der Donauschwaben

Von Wilhelm Kronfuss

Sind Vorbilder noch zeitgemäß? Nie waren sie so zeitgemäß, wie heute! Je "progressiver" eine Gruppe ist, desto höriger ist sie zu ihren selbstgewählten Vorbildern: Che oder Mao! Die Soziologen sprechen aber lieber - und wertneutral - von Leitbildern, die uns unabhängig von Wunschbildern oder moralischen Leitsätzen, oft sogar unbewußt beherrschen.

Haben wir Donauschwaben Leitbilder? Ich nenne nur ein sehr mächtiges: Den Typus des "Kolonisten", der aus einem von Türken verwüsteten Land einen "Garten Eden" schuf - und den durch den Bombenkrieg zerstörten Westen ~~zumindest~~ wiederaufzubauen zumindest tüchtig mithalf. Ein Leitbild, das mit seinem Übergewicht oft andere Leitbilder verdrängte.

Gibt es auch donauschwäbische Vorbilder, an hervorragende Persönlichkeiten gebunden? Zwei Namen drängen sich sofort auf: Nikolaus Lenau, der aber gerade mit unseren donauschwäbischen Kolonistentugenden nichts zu tun hat. (Er versuchte sich 1832 sogar als Kolonist in Amerika, kehrte aber schon 1833 enttäuscht zurück). Er war ein Dichter des (uns unbekannten) Weltschmerzes und schenkte der Welt jenes romantische Ungarnbild, das heute noch nachwirkt, aber die reale Sicht nur versperrt - und das wir Donauschwaben eigentlich ablehnen.

Stärker wirkt auf uns der "Erzschwabe" Adam Müller-Guttenbrunn, der unsere Welt in die deutsche Literatur einführte und nachhaltig prägte. Als Wiener Theaterdirektor sah er aber in ihr mit der Nostalgie des Großstadtmenschen ein romantisches Idyll, das spätestens durch den Kommunismus zerstört (und dabei er selbst zum Vorläufer des Sozialismus umfunktioniert) wurde. Da wir

i.k.g.s.

selber uns in den industrialisierten Westen so perfekt eingegliedert haben,wird er zwar noch als einer unserer Ahnen etwas gefeiert,aber nicht mehr gelesen. Würden wir ihn noch als unser Vorbild betrachten,könnten wir leicht dem Spott eines Voltaire zum Opfer fallen,der über die Aristokratie sagte,sie sei wie die Kartoffeln: ihr wertvollerer Teil liege unter der Erde...

Unsere Trianoner Zerrissenheit - die durch unsere atomisierte donauschwäbische Presse noch fester verhärtet ("zementiert") wird - läßt kein Vorbild mehr hochkommen. Der erste gemeinsame Versuch,eine überragende Persönlichkeit in einem Festakt allen donauschwäbischen Herkunftsgruppen vorzustellen,brachte einen großen moralischen Erfolg - in erster Linie bei dem Patenland Baden-Württemberg und natürlich bei den Ungarndeutschen,aber sicher mehr eine nachdenkliche Skepsis bei den anderen Teilgruppen.

Jakob Bleyer, "Erwecker und Fürsprecher der Ungarndeutschen" (25.1.1874 - 6.12.1933), Universitätsprofessor (für Germanistik) und Ungarns erster und letzter Nationalitätenminister, wurde am 9.Juni in der Patenstadt der Donauschwaben Sindelfingen gefeiert. Der Festredner, Dr.Ing.Gallus Rehm,Professor der Technischen Universität Stuttgart,der erst 9 Jahre alt war,als Bleyer starb,bescheinigte ihm die überragende wissenschaftliche Größe und unbestechliche Suche nach der reinen Wahrheit. Seine unbedingte Staatstreue zum historischen Ungarn wurde nicht nur vom Festredner gerühmt,sondern auch vom Vertreter des Patenlandes, Regierungsdirektor Helmut Haun. Dieser erklärte,daß sich die Sudetendeutschen ebenso um eine loyale Haltung zum tschechoslowakischen Staat bemüht hatten,wie Bleyer, daß das aber nicht gelang, "weil uns die Jahre vor 1918 fehlten - die die Ungarndeutschen bei ihrem alten Königreich Ungarn noch hatten". Er sagte: Bleyers Name müßte als der Name einer Schule irgendwo im Patenland Baden-Württemberg verewigt werden. Ohne die Ein-

ikgs

beziehung der Heimatvertriebenen,nicht nur als Dolmetscher der Sprachen,sondern als Dolmetscher des Herzens bleibt eine Versöhnung mit den Völkern Europas - auch im Osten und Südosten - ein unlösbarer blasser Wunschtraum.

Bislang wurde Jakob Bleyer und seine Ungarndeutschen mitunter als "magyaronisch angekränkelt" geringer geschätzt.Sein verzweifelt harter Kampf um das Deutschtum blieb unbekannt und von unbildsamen Eiferern mißdeutet. Jene - einzige unwürdige - "Würdigung" in der einzigen literarisch-kulturellen Zeitschrift der Südostdeutschen stammt von einem sowohl in der wissenschaftlichen Welt,wie bei den Ungarndeutschen aller Schattierungen weitgehend isolierten Autor,der sich vergeblich als der Fortsetzer von Bleyers großem Lebenswerk ausgibt. Bleyers ungewöhnlicher Weg von der voraussetzungslosen Wissenschaft zur Politik gab seinem,von der eigenen Intelligenzschicht entblößten,politisch und gesellschaftlich deklassierten Volk das Bewußtsein der Gleichrangigkeit zurück - durch das Erlebnis des Deutschseins auf der unangreifbaren Ebene der großen Volksfeste. Als Realpolitiker forderte er nur das Wenige aber Erreichbare. Seine Größe lag darin, daß er trotzdem am hohen Ideal der ungebeugten Staatstreue und Volkstreue festhielt. Er ließ sich nicht in eine politische Randsituation ~~situation~~ abdrängen,sondern beanspruchte für sich das Recht,aus der alten Mitte des ganzen Donauraumes zu denken und zu handeln.

Unsere von Nationalismen korrumpierte Gedankenwelt sieht darin eine Utopie. Sie vergißt,daß die kleinkarierten,gehässigen Tagespolitiker sofort vergessen werden - die Autoren großer Staatsutopien aber ihren Weltruhm für Jahrhunderte behalten: Ein Thomas Morus,der sich lieber enthaupten ließ,als sich dem Unrecht des mächtigen englischen Königs zu beugen; oder der griechische Philosoph Platon; oder Karl Marx,dessen Ideen noch immer die Massen und die Intellektuellen faszinieren - weil sie Utopien

ikgs

sind. Der Geist ist nicht schwach - nur selten,sagte der Münchner Philosoph Dempf. Hoher geistiger Anspruch an die Volksführer - hoher moralischer Anspruch an das einfache Volk: beides wurde Bleyer als Schwäche und Befangenheit angekreidet; von Donauschwaben,die - wie Gallus Rehm sagte - "von subjektiv gefärbten Differenzen der Interpretation nicht loskommen" - und deren Gedanken so gerichtet sind,als läge unsere Zukunft in einer - vielleicht nur bei uns Donauschwaben noch kritisch nicht durchleuchteten - Vergangenheit.

Bleyer war Gründungssenator und seit 1933 Mitglied der wissenschaftlichen Sektion der Deutschen Akademie in München. Ganz im Geiste Bleyers arbeitete (zumindest vor 1933 ganz sicher) das 1930 gegründete Südostinstitut in München. Die"Südost--deutschen Forschungen", später "Südostforschungen" leitete sein Schüler Professor Fritz Valjavec,der auf einer Bleyer-Gedächtnistagung 1953 in kleinem Kreise einen wahren Ausspruch tat: "Bleyer wurde zu seinen Lebzeiten von den anderen deutschen Volkstumskämpfern abgelehnt. Es zeigt sich aber,daß er sie,je mehr Jahre verstreichen,mühelos überleben wird."

Es war der - in seiner völkischen Haltung bestimmt über jeden Zweifel erhabene,schon verewigte Prälat Nischbach von Temeswar,von dem ich seither das erste aufrichtige Lob auf Jakob Bleyer vernommen habe.Der Festakt in Sindelfingen läßt mich hoffen,daß sich nun in weiten donauschwäbischen Kreisen eine Neubesinnung auf jene höheren Werte anbahnen kann,aus denen Jakob Bleyer lebte. Viel Zeit ist dafür nicht mehr geblieben. Er würde dann kein umstrittenes Vorbild mehr sein - nur ein unbequemes,das,wie bei jedes großen Vorbild,auch über den Tod hinaus zum Nachdenken - vielleicht auch zur Umkehr - zwingen würde.

Echte Vorbilder müssen ja unbequem sein.

ikgs

Bleyer, was es Schlad ?

WILHELM KRONFUSS D 8 MÜNCHEN 40 CLEMENSSTRASSE 45/II TELEFON (089) 34 66 34

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
813 Starnberg a.See
Schießstättenstr.12

München,den 18.6.1974.

Lieber Herr Zillich!

Prof.Franz H.Riedl/Innsbruck,den ich auf dem Bleyer-Gedächtnis-Seminar in Gerlingen traf,sagte mir,Sie meinten,ich wäre Ihnen böse,weil ich auf Ihren letzten Brief nicht mehr geantwortet habe.Bitte entschuldigen Sie mir dieses Versäumnis,aber ich habe wieder eine Termin-Inflation gehabt (Bleyer-Vortrag,Eräffnungsansprache der de-Ponte-Ausstellung im Salzburger Kunstverein,usw.usw.). Ich kann leider auch heute nicht auf Ihren Brief eingehen,sondern muß unsere - für mich immer interessante und gerne geführte - Aussprache verschieben!

Sie sollen auch gemeint haben,den fulminanten,gegen Weidlein und gegen Sie gerichteten großen Aufsatz im Neuland hätte ich geschrieben. Wenn Sie ihn näher anschauen,müssen Ihnen die Formulierungen von Gauß erkennbar werden;außerdem hätte ich Ihnen bestimmt vorher geschrieben,ehe ich statt eines Briefes einen Zeitungsaufsatz gegen Sie starte!

Freilich halte ich unsere Aussprache über die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit der ungarischen Kultur zur "Latinität" für dringend notwendig,weil ich immer mehr sehe,wie wenig man über uns Ungarndeutschen weiß - und was man weiß,auch sehr subjektiv gefärbt weiß. Ihr letzter Brief zeigt noch keine Beruhigung über dieses Thema. Vielleicht kann ich,aus Zeitmangel so verfahren,daß ich einen Durchschlag meiner Berichte über das Bleyer-Seminar,sowie den Bleyer-Festakt hier beilege.Es stehen in ihnen einige wichtige Sätze darüber. Ob Sie und wenn ja,wieviel Sie aus diesen Berichten für die Vierteljahresblätter entnehmen wollen,überlasse ich Ihren Wünschen und Raum-Möglichkeiten.In dieser Form kommt der Bericht über beide Veranstaltungen nur in UNSERE POST,vielleicht auch im DER UNGARNDTe.

Für das NEULAND habe ich den hier in Durchschlag beigelegten (Leit) Artikel geschrieben - ob er gebracht wird,weiß ich nicht.Das andere überregionale Blatt DER DONAUSCHWABE/Aalen kommt für mich nicht in Frage. Schuttack ist böse auf mich und hat schon meine Entgegnung auf eine Kritik Weidleins über einen Vortrag von mir zu bringen verweigert. So mußte ich sie,wie ihm angekündigt,"privat" an etwa 120-130 Donauschwaben sowie an die mit ihnen befaßten offiziellen Stellen versenden.(Dabei schrieb Weidlein,daß er von mir sehnlichst eine Entgeg_

ikgs

nung erwartet.) Nicht er war mir interessant, sondern das Parterre-Niveau Schuttacks. Immerhin hatte ich Erfolg: In Weidleins nächster Attacke gegen den vermeintlichen Neuland-Autor Kronfuss (den er mit dem Vorspann, daß er sich in dieser Autorschaft geirrt hat, doch im vollen Wortlaut brachte) - mein Name überall gestrichen war.

Nun würde ich es nicht für günstig halten, wenn in den Vierteljahresblättern ~~xxxxx~~ bloß der mißratene Bleyer-Aufsatz Weidleins und die schlimmen "Füllsel" darunter für alle Ewigkeiten stehen bleiben und würde einen im Prinzip nicht polemischen Aufsatz zu Bleyers Persönlichkeit und Werk für Ihr Blatt schreiben. Vielleicht gäbe dazu ein gekürzter Bericht aus meinen beiden Bleyer-Berichten eine gute Vorbereitung insofern abgeben, daß ich sozusagen zu ihnen einen Kommentar geben würde, sodaß ich auf Weidlein überhaupt nicht Bezug nehmen müßte. - Nicht alsø ob ich vor ihm Respekt hätte, sondern weil ich das nur scharf formulieren ~~xxxx~~ könnte. Das aber wäre für die VJBL nicht zuträglich.

Wenn Sie also aus meinen Berichten einige interessante Stellen pointiert (aber ohne Kommentar) bringen würden, hätte ich Gelegenheit, ähnliche Gedanken, wie im Neuland-Aufsatz (ev. im nächsten Heft) anzufügen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

Wilhelm Kronfuss
Bibliothekar a.D
- D 8 München 40
Clemensstr.45/II
Tel.(089)346634.



# Jakob Bleyers Persönlichkeit und Werk.

## 5.kulturpolitisches Seminar in gerlingen

Zum 100-sten Wiederkehr des Geburtstages von Jakob Bleyer, des Erweckers und Wortführers der Ungarndeutschen (25.1.1874 - 6,12,1933) widmeten die Patenstadt der Ungarndeutschen Gerlingen und die Ungarndeutsche Landsmannschaft ihr fünftes kulturpolitisches Eminar dem Gedächtnis dieses großen Mannes. Die Tagung fand am Wochenende 7/8.Juni statt. Die Vorträge und Diskussionen konnten wieder im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses abgehalten werden.Zusätzlich wurde im Foyer die imposante Gedächtnisausstellung "Jakob Bleyer 1874-1974 - Leben und Werk" unter großer Anteilnahme der Einwohner und Notabilitäten der Stadt und von Landsleuten aus nah und fern eröffnet.Die Eröffnungsansprache hielt der große Freund der Ungarndeutschen Bürgermeister Willy Eberhard.Das Patenland der Donauschwaben Baden-Württemberg war durch Regierungsrat Helmut Haun vertreten,der Patenschaftsrat durch dessen Vorsitzenden Dr.Adam Krämer. Bürgermeister Willy Eberhard konnte viele weitere Persönlichkeiten begrüßen,unter ihnen den geistlichen Beirat des Gerhardswerkes,Prof. Josef Haltmayer und den Leiter der Heimatauskunftsstelle für Ungarn Franz Hergenröder. Herr Eberhard erklärte,daß diese fünfte Seminar im tiefster Trauer für den verstorbenen Initiator dieses wichtigen Instrumentes zur geistigen Klärung des Schicksals der Ungarndeutschen, Dr.Ludwig Leber steht. Sein Nachfolger in der Führung der Landsmannschaft, Dr.Martin Steer begrüßte ebenfalls die Erschienenen,darunter die Referenten,die ebenso wie er selber Jakob Bleyer noch persönlich kannten und in vielen Belangen seine Mitstreiter waren. Studienrat a.D.Dr.Franz Riedl,Kulturreferent der Landsmannschaft,zugleich der eine Tagungsleiter,las die Zuschriften der am Erschienen Verhinderten vor,darunter von Staatssekretär a.D.Sepp Schwarz,Ministerialdirigent Hasenöhrl, Prälat Baumgärtner,des Leiters der Caritas-Flüchtingshilfe, von Caritasdirektor Mohn, Dr.Adam Schlitt,des Leiters der Sueva-Pannonica,Vereinigung ungarndeutscher Akademiker und viele anderer.

In seiner darauf folgenden Einführung führte Dr.Franz Riedl die einschlägigen Werke auf,die sich mit Jakob Bleyer als Wissenschaftler beschäftigen. Ihre Autoren sind Dr.Otto Albrecht Isbert,die Professoeren Hugo Moser,Theodor Thienemann, Karl Kurt Klein, Béla von Pukánszky und Heinrich Schmidt. Über den Politiker Bleyer schrieben Minister Gustav Gratz, Árpád Tőrök, Anton König, Dr.Johann Waidlein, Dr.Adam Schlitt, Prof.Dr.Franz Hieronymus Riedl und Wilhelm Kronfuss. Dr.Riedl betonte,daß Bleyer so zu beurteilen sei,wie einer der zu

seiner Zeit Mögliche versucht hat. Er darf nicht retrospektiv nur aus der heutigen Sicht gesehen werden.

Bibliothekar a.D. Wilhelm Kronfuss, der auch der zweite Tagungsleiter war, hielt das erste Referat: "Jakob Bleyer als Erzieher seiner Volksgruppe und deren Intelligenz". Er ging davon aus, daß Bleyer als Universitätsprofessor (für Germanistik) und somit Staatsbeamter, wie auch als Politiker von Anfang an sowohl von deutscher wie von ungarischer Seite größtem Mißtrauen und Gegnerschaften begegnete. Sein außergewöhnlicher Weg, der ihn an die Spitze der Bewegung der durch das Erlebnis des I. Weltkrieges erwachten Deutschen in Ungarn führte, hat in der gefährlich fortgeschrittenen Phase der Magyarisierung der Deutschen ihnen einen geistig und moralisch so hochstehenden Volksführer geschenkt, der sie davor bewahrte, daß sie zur Beute von Hitlers tödlichem Wahnsinn und später der linkssozialistischen Verwirrung wurden. Bleyer erlag in seiner steilen Karriere bis zum Universitätsprofessor und Ungarns ersten (und zugleich letzten) Minderheitenminister nicht der Versuchung, sein bäuerliches Volk zu verleugnen, sondern schenkte ihm das mächtigste Erlebenis des Deutschseins auf der unangreifbaren Ebene der großen Volksfeste, die ganze Konitate zusammenführten: Erntedankfest, Musikwettstreit, Schwabenball; gestärkt durch den letzten und größten Aufschwung der Germanistik in Ungarn zwischen den zwei Weltkriegen unter seiner Führung (wie das Prof. Karl Kurt Klein festgestellt hat).

Die Germanistik gab mit der Erforschung des außerordentlich großen deutschen Einflusses auf die ungarische Kultur dem deklassierten, von seiner eigenen Intelligenzschicht entblößten Deutschtum in Ungarn das Bewußtsein der Gleichwertigkeit zurück. Bleyers unbedingte Staatstreue zu Ungarn erschien im Kampf gegen die überhitzte magyarische Minderheitenpolitik als ein utopischer Traum, daß mehrere Völker in einem gemeinsamem Staat überhaupt in Gerechtigkeit und Frieden zusammenleben könnten. Doch vergaß man in dieser, vom Nationalismus allgemein korrumpierten Welt, daß gerade Utopien, als die reinsten Gedanken der Menschheit die stärksten Kräfte sind. Die Autoren von berühmten Staatsutopien: ein Thomas Morus, der sich lieber enthaupten ließ, als sich einem Unrecht des mächtigen englischen Königs zu beugen und der griechische Philosoph Platon behielten bis heute Weltruhm. Selbst die Ideen von Marx faszinieren die Nachwelt weil sie Utopien sind; die kleinkarierten Tagespolitiker werden aber vergessen. Bleyer verband als vollblütiger Donauschwabe seine "Utopie" mit der realen Erkenntnis der schier ausweglosen Lage seines Volkes und handelte aus dieser Sorge und Vorsorge.

ikgs

Professor Dr. Franz Hieronymus Riedl/Innsbruck brauchte dem Seminar als alter Mitarbeiter zwar nicht vorgestellt werden, eine knappe Zusammenfassung seines interessanten Lebenslaufes aus der Festschrift zu seinem 65. Geburtstag "Volkstum zwischen Moldau, Etsch und Donau" (1971) zeigte aber, wie umfassend seine Kenntnisse für die Minderheitenfragen in ganz Europa sind. Seit 1935 Journalist in Budapest, verfaßte er zwei Bücher über Ungarn, darunter das beste Buch über "Deutsches Bauernleben in Ungarn" (mit den prächtigen Photos von Dr. Rudolf Hartmann). Sein Vortragsthema "Jakob Bleyer zwischen Nationalsozialismus und ungarischen Chauvinismus" behandelte er mit Einbeziehung sehr vieler, weithin unbekannter Daten und Erkenntnisse. Bleyer war Idealist, weil er an eine Änderung der ungarischen Minoritätenpolitik glaubte, aber zugleich Realist, weil er die ungarische Urangst: ein fremdes Volk unter den europäischen Völkern zu sein in Rechnung stellte. Gleich in seinem ersten Aufsatz 1917 hat er seine Ziele offen dargelegt: Erhaltung wenigstens der bäuerlichen Schicht des Deutschtums in Ungarn und damit Rettung seiner lebendigen Grundsubsanz. Bleyers humanen Grundsätze wollten auch der ungarischen Staatsidee dienen: Verhinderung einer Staatszersetzung durch eine schlechte Minderheitenpolitik, um die Integrität Großungarns zu erhalten. Er ist aber auch eine bisher zu wenig gewürdigte Schlüsselfigur der Wiederherstellung der alten Ordnung nach dem Sturz des ersten ungarischen Kommunismus von 1919. Schon 1917 wies Ministerpräsident Graf Stephan Tisza auf die Gefahrenquelle hin, daß die Deutschen Ungarns weder richtig deutsch, noch richtig ungarischn schreiben und lesen können; die Verständigung der im Feld stehenden Soldaten mit den Daheimgebliebenen ist unmöglich geworden. Bis dahin bildeten sie auch nach Rudolf Brandsch stets ein Element der Treue. An der Auflösung des Staates 1918 waren die Deutschen kaum beteiligt. Die nach dem Sturz der Regierung Béla Kun eingesetzte sozialdemokratische Regierung Peidl wurde aufgrund des von Bleyer verfaßten Abdankungsprotokolls ~~berichtigt~~ abgesetzt. Der Vortragende fügte weitere Einzelheiten zum Bild Bleyers als Staatspooitiker. Bleyers klugen, treffenden Bemerkungen, seine selbstlose, edel denkende Persönlichkeit sind die Erklärung for seine suggestive Wirkung. Seine ungeheuren Schwierigkeiten als Minderheitenminister erwuchsen aus der weiterbestehenden Vorkrigsmentalität. Seine Verordnungen wurden von den unteren Organen sabotiert, sein Protest gegen die Gründung des Heldenordens (vitézi rend) ausschließlich für Magyaren und völlig magyarisierten Deutschen in den Wind geschlagen.

1923 gründet Jakob Bleyer das Sonntagsblatt, das aber kein Kolportagerecht bekommt, 1924 den Ungarländischen Deutschen Volksbildungs-

verein (UDV),in dessen Vorstand er zur Hälfte Regierungsdelegierte hereinnehmen muß. 1926 wird er in Villány gegen den Vorsitzenden der rassenschützlerischen "Erwachenden Ungarn" Jenö Földes-Förster zum Parlamentsabgeordneten gewählt; 1931 trotz größter Wahlmißbräuche ebendort wiedergewählt. In einem eigenen Kapitel beschäftigte sich Professor Riedl mit dem Janusgesicht der ungarischen Minderheitenpolitik,die nach außen hin Toleranz vorgespiegelt hat,nach innen aber ungarische Rassenpolitik betrieb. Ministerpräsident Graf Paul Teleky war Vorsitzender der "Turanischen Gesellschaft" ("Ich bin ein Asiate" erklärte er);Ministerpräsident war der Gründer der Partei der Rassenschützler,die gleichermaßen gegen Juden und gegen Duetsche kämpfte,aber rechtsradikalen Politikern aus Weimar-Deutschland Asyl gewährte. Die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) sah ~~xxxxxxx~~ Ungarn durch die Brille dieser magyarischen Politiker; der Völkische Beobachter schwieg sich über die Anstrengungen der deutschen Bewegung Jakob Bleyers aus. Hitler ließ die ungarländischen Deutschen ebenso im Stich,wie die Deutschen Südtirols. Das war die Fortsetzung der Politik von Bismarck,der einmal erklärte,daß die Freundschaft mit Ungarn mehr wert sei,als die Konzession für eine deutsche Schule in Ungarn. Sehr aufschlußreich waren dazu die Zitate des Vortragenden aus amtlichen deutschen Diplomatenberichten der deutschen Gesandten in Budapest.

Bleyer,der wertvolle Kontakte zu dem,für die Volksdeutschen sehr aktiven VDST (Verband Deutscher Studierender), zum Reichsverband der Katholiken Deutschlands,zu Bischof Wilhelm Berning/Osnabrück hatte, Gründungssenator und seit 1933 Mitglied der wissenschaftlichen Sektion der Deutschen Akademie in München und als Redner auf den Deutschen Katholikentagen auftrat,war von Anfang an bis zu seinem Tode 1933 - durch den magyarischen Widerstand und die deutsche Zurückhaltung isoliert.Darum konnte er nur wenig Mitarbeiter gewinnen.Der Zustand des ungarländischen Deutschtums war nach seiner Aussage mörderisch: entweder kommt von Deutschland die Rettung oder der endgültige Tod. Der lange Zug der deutschen Bauern im Leichenzug seines Begräbnisses im Dezember 1933 in Budapest gab uns allein eine kleine Hoffnung,daß Bleyer nicht ganz umsonst gekämpft hat.

Die Hetze gegen ihn hat selbst nach seinem Tode nicht aufgehört. Am Schluß der lebhaften Diskussionen nach beiden Vorträgen berichtete Dr.Riedl/Stuttgart vom Prozess gegen den Rassenschützler Universitätsprofessor Ludwig Méhely wegen Schmähung des toten Bleyers.Der Prozess wurde natürlich niedergeschlagen.Außer ungarischen Koryphäen, die nicht kamen,sind sieben Mitkämpfer Bleyers als Zeugen erschienen, von denen einige noch leben (er selbst,Dr.Steer,Dr.Georg Bleyer).Sie wurden nach der Verhandlung auf der Straße von einer feindlichen

Menschenmenge lebensgefährlich bedroht.

Das dritte Referat sollte Botschafter a.D.Dr.Heinrich Köhler/Lörrach halten,der seit 1925 intimer Mitarbeiter in Bleyers deutscher Bewegung war,ein wichtiges Werk über das deutsche Bauerndorf in Ungarn schrieb,später aber von der NSDAP aufs Korn genommen,nach Deutschland zurückging. Als Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Budapest kehrte er wieder zurück. Nach Ende des II.Weltkrieges wurde er Botschafter in Zürich und in Bombay.

Dr.Köhler konnte wegen seiner schweren Krankheit nicht persönlich erscheinen,hat aber sein Manuskript: "Meine Begegnung und Zusammenarbeit mit Jakob Bleyer" zugeschickt. Es wurde von Dr.Riedl verlesen. In der Form von Tagebuchnotizen erzählte der Autor unerhört interessante Einzelheiten aus jenen bewegten Zeiten. Drei Fakten stellten sich nach ihm in Bleyers Weg: 1) Die Unwahrhaftigkeit der ungarischen Minderheitenpolitik,deren Methoden Dr.Köhler einen "gewaltlosen Terror" nennt. 2) Die Zurückhaltung der reichsdeutschen Stellen,die sich die Freundschaft mit Ungarn wegen den Volksdeutschen nicht verscherzen wollten. ~~3) Der Mangel an verlässlichem Nachwuchs~~ (Nach Franz Basch waren die Ungarndeutschen das politische Kleingeld des Reiches).) 3)

Köhler arbeitete seit 1925 erst drei Jahre lang als Bauer in Ungarn, er wollte eine deutsche landwirtschaftliche Genossenschaft zustande bringen. Als die Polizei ihn beschattete,half ihm Dr.Ferdinand Batisweiler, Später konnte er wertvolle Dienste für Bleyer leisten. Hetzartikel im Völkischen Beobachter gegen Bleyer,von einem gewissen Hollósi (!) geschrieben,konnten abgewehrt werden,aber die Blamage des Blattes war keine gute Grundlage für eine Besserung des Kontaktes.

Köhler war einer der ersten in der deutschen Jugendbewegung,der als Wandervogel nach Ungarn kam.In einem Zeltlager am Plattensee mit ungarischen Pfadfindern stellte sich heraus,daß einige der Pfadfinder die deutschen Lieder auch kannten;sie waren Volksdeutsche.So kam es im Laufe weiterer Fahrten nach Ungarn,einmal mit einer ganzen Flottile von Booten,einmal per Bahn und viel zu Fuß,zu unvergeßlichen Begegnungen mit den Ungarndeutschen in ihren Dörfern.Die Leiter waren Rudolf Hartmann,Paul Klaus und Heinrich Köhler.

An dieser Stelle des Referats stand ein Seminarteilnehmer: Wilhelm Zimmermann auf,der in der alten Heimat damals solche Gäste in seinem Hause empfangen hatte und sagte: Jetzt erkenne er den hier anwesenden Dr.Rudolf Hartmann als einer seiner damaligen Gäste! Auch Dr.Adam Krämer erkannte nun Dr.Hartmann,der damals auch in seinem Haus war und erzählte,daß seine streng katholische Großmutter nicht aus dem freudigen Staunen herauskam,daß diese protestantischen Jungens ein auch ihr bekanntes Marienlied so schön singen konnten!

3) Der Mangel an verlässlichem Führungsnachwuchs für die deutsche Bewegung

Zum Abschluß sprach der Vertreter des Patenlandes,Herr Regierungsdirektor Helmut Haun seine Bewunderung aus,wie sich der Bürgermeister einer Patenstädt in die gestellten Aufgaben einleben kann!Gerlingen kann als Vorbild für andere Patenstädte gelten. In den Heimatblättern der Ungarndeutschen liest man von den jährlichen Treffen der Dorfgemeinschaften in immer denselben Orten Deutschlands.Diese Treffen sollte man institualisieren,indem man die gastgebenden Orte zu Patenstädten erklärt! Die Landespatenschaft müßte man durch solche Ortspatenschaften anreichern! Auch mit den Herkunftsgemeinden sollten die freundschaftlichen Beziehungen nicht nur privat gepflegt,sondern auch durch offizielle Kontakte,unter Einschaltung des Auswärtigen Amtes vertieft werden.Das Land Baden-Württemberg will die Mittel für diese Ziele gerne erhöhen! In diesem Land werden wir Helfer finden,die aus eigener Heimattreue einen Sinn für solche Verbindungen zur alten und zur neuen Heimat haben. Für Dr.Ginder,der in Ungarn den Spuren Jakob Bleyers nachgegangen und die großartige Ausstellung "Jakob Bleyer - Leben und Werk",die die Leiterin des Heimatmuseums,Marianne Pancratz musterhaft aufgebaut und Bürgermeister Eberhard mit seiner schönen Eröffnungsansprache wärmstens gelobt hat,mit sehr wertvollen neuen Erwerbungen aus Ungarn bereichert hat - für Dr.Ginder brachte der Empfehlungsbrief des Gerlinger Bürgermeisters einen außergewöhnlich großen Erfolg! Seien Sie stolz,daß Sie eine solche Patenstadt haben! Diese Kontakte bestehen ohne staatliche Hilfe,aus reiner kommunaler Initiative.

Dr.Riedl sagte in seinen Dankesworten,daß der Stadtrat von Gerlingen schon vor der Übernahme der Patenschaft in Ungarn gewesen ist.(Ähnlich wie der Stadtrat von Backnang,von Bad Wimpffen und weiterer Patenstädte).

Am Abend versammelten sich die Seminarteilnehmer,um die Filmaufnahmen und viele Farbphotos von der Ungarnreise des Geschäftsführers der Landsmannschaft,Dr.Paul Ginder anzusehen. Beinahe alle Städte Ungarns, in denen Bleyer von der Jugendzeit an lebte,lernte,studierte oder wirkte,hat er in Bildern eingefangen;auch das Grab,wo ein kleiner Kreis von Landsleuten aus Deutschland und aus Ungarn einen schönen Kranz niederlegte.Das Grab ist vom aufgelassenen KerepeserFriedhof (wo nur Grabdenkmale einzelner nationaler Größen verbleiben durften) in den Rákoskereszturer Friedhof verlegt worden.Es ist eines der sehr wenigen Grabsteine in Budapest,auf dem noch eine deutsche Inschrift gestattet wurde.

Am Sonntag,den 9.Juni folgte dann der Festakt für Jakob Bleyer in der Stadthalle der Patenstadt der Donauschwaben in Sindelfingen,veranstaltet von der Patenstadt.Darüber berichten wir an anderer Stelle.

Die Jakob-Bleyer-Ausstellung im Foyer des Neuen Rathauses in Gerlingen bleibt noch einschließlich Mittwoch,den 19.Juni 1974 geöffnet.

Wilhelm Kronfuss,München.

27.6.1974

Lieber Herr Kronfuss,

es freut mich, daß Sie mir klipp und klar erklären, Sie hätten den Schmähaufsatz im "Neuland" gegen Weidlein und mich nicht geschrieben; Gauß sei der Verfasser.

Ich hielt und halte den Artikel für eine Gemeinschaftsarbeit von zwei oder drei Personen. Dabei mußte ich, weil er Einzelheiten aus den letzten zwischen uns gewechselten Briefen enthält, annehmen, Sie seien daranbeteiligt, zumindest als Zulieferer von Hinweisen.

Was ich über den Aufsatz zu sagen habe, schrieb ich, eingedenk Ihrer und Riedls Mahnung bei unserer letzten Begegnung - Erlebnisse sofort zu Papier zu bringen - nun für das heranwachsende Buch meiner Lebenserinnerungen nieder. Es ist die erste Fassung, deren Durchschrift ich Ihnen hier überreiche mit der Bitte, sie mir zurückzuschicken, weil ich sie benötige.

Ob die Madjaren zur "Latinität" gehören, ist mir nicht so wichtig wie eine wahrhafte Darstellung Bleyers. Ich las Ihre drei Berichte über die ihm gewidmeten Feiern. Auf einen grober Fehler möchte ich hinweisen: Bleyer war nicht erster der Minderheitenminister in Ungarn, nur der letzte, der erste ist Jászi gewesen, der zweite mit dem Titel "Deutscher Minister" Junker. Beide verkündeten als Gesetz die Selbstverwaltung der Ungarndeutschen, und Junker begann sie sogar zu verwirklichen. Bleyer lehnte das ~~xxxx~~ ab. Es widersprach seinem madjarischen Patriotismus. Warum verschweigt man das? Warum seinen Antisemitismus, den er selbst, in ~~s~~ vorliegenden Zeitungsaufsätzen, verkündete? Warum kein Wort über seinen Widerstand gegen ein höheres deutsches Schulwesen? Keines über seine Burgenland-Politik? Einen Toten kann man 100 Jahre nach seiner Geburt nur ehren, indem man sein Tun und Lassen bewertet. Dazu besitzen wir längst das Buch von Hedwig Schwind über ihn, das alles klarlegte, was für Bleyer und gegen seine Politik gesagt werden muß - übrigens sagte hierüber Weidlein nichts anderes als dieses Buch. Wer zu den blinden Lobrednern zählt, muß das Buch wegschieben.

Ihren Brief erhielt ich, als Heft 3 der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" umbrochen wurde. Eine breite Auswertung Ihrer Berichte war nicht mehr möglich. Dennoch schickte ich mit Eilpost eine kurze Notiz über die Bleyer-Feiern in die Setzerei, weiß aber noch nicht, ob sie ins Heft hineingepreßt werden konnte. Die nächste Folge erscheint Anfang Oktober. Dann ist all dies veraltet.

Sie bieten mir einen Aufsatz über Bleyer an. Keine südostdeutsche Persönlichkeit, selbst nicht die Märtyrer Brandsch, Roth, Basch, Altgayer, kein Künstler noch Gelehrter, würde so oft wie Bleyer in unserer Zeitschrift behandelt, sogar, was sonst nie geschah, ein Doppelheft befaßte sich lediglich mit ihm XXX. Ich bezweifle, daß man für unsere Zeitschrift bisher nicht Geäußertes über ihn schreiben kann.

auch

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

2.7.74. Der Brief blieb versehentlich liegen, weil mich die Umbruchkorrekturen für Heft 3 völlig beanspruchten. Der Kurze Hinweis auf die Bleyerfeiern bekam ich noch aufnehmen.

In den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" wollte ich zum 100. Geburtstag von Jakob Bleyer ~~XX~~(25. Januar 1974) einen Aufsatz veröffentlichen, der Leben und Werk dieser tragischen Persönlichkeit der Wahrheit gemäß darstellt, und fragte Hans Diplich, wen er dabei im Auge habe. Er ~~antwortete~~ schrieb mir am 21. September 1973: "Für den Bleyer-Aufsatz kommt, nachdem K.K.Klein nicht mehr lebt, meiner Meinung nach nur noch Weidlein in Frage - alle anderen würden zerren und biegen, bis kein Bleyer mehr sichtbar wäre".

Wovor sich Diplich ~~XX~~ laut seinen Zeilen fürchtete, war offenbar die Sucht etlicher Ungarndeutschen, Bleyer zum Heros und Heiligen zu erhöhen. Die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" brachten (niemanden mehr Aufsätze als über) diesen erfolglosesten südostdeutschen Volksführer, der zugleich ein patriotischer Madjare und eine winzige Stufe tiefer, denn den Madjaren räumte er die Suprematie ein, auch ein deutscher Patriot sein wollte; die ~~meisten~~ Aufsätze, ~~nur wenige~~ entstanden aus dem Drang jener Deutschungarn, die ihn verhimmeln ~~wollte~~. Dabei war Bleyer ein radikaler Judenfeind, der ein ungarisches Kabinett platzen ließ, weil ein Jude darin sitzen sollte; er versagte als Minderheitenminister, weil die Autonomie der Deutschen in Ungarn, die der erste ungarische Minderheitenminister Jászi durchgesetzt hatte, ihm nicht behagte, wie er auch die vom "Deutschen Minister" Junker eingeführte"deutsche Selbstverwaltung" ablehnte - alles unbegreifliche politische Fehler, denn selbst wenn er diese Maßnahmen für vorübergehend hielt, den Madjaren unerträglich, waren sie, rechtlich erlassen, ein politische Position zur besseren Verteidigung der Deutschen gegen die madjarischen Chauvinisten. ~~In diesen Fällen war~~ Doch hier zeigte sich Bleyer mehr als Madjare denn als Deutscher, umsomehr als er das völlig Unfaßbare - als Minderheitenminister! - vollbrachte: er forderte ~~weder~~ keine deutsche höhere Schulen. ~~Noch~~ Außerdem hatte er die Kraft, nicht deutsche Volkschulen durchzusetzen. Gemessen an dem, was in allen Ungarn benachbarten Staaten die Deutschenführer wollten und auch erreichten, ~~versagte er hier~~ blieb er weit zurück. Als Minister beschäftigte ihn am meisten der Kampf darum, ob das Burgenland bei Ungarn bleiben oder als zu 90% deutsches Gebiet Österreich angeschlossen werden solle. Er tat alles, um es bei Ungarn zu halten. Und ihm schrieb man es als Verdienst zu, daß ~~er~~ sich wenigstens Ödenburg und Umgebung für Ungarn ~~retten~~ entschieden. Das geschah durch eine

von Österreich nicht anerkannte widerechtliche Abstimmung, der schauerliche Greueltaten madjarischer Banden und der Gendarmerie vorausgegangen waren. Man hörte nie, daß Bleyer, ein überzeugter Christ, diese Schändlichkeiten tadelte. Immerhin, der weitaus größte Teil des Burgenlandes war fürs Deutschtum gerettet. Hätte Bleyer sein Ziel erreicht, wäre so das Land heute madjarisiert und unglücklich. Was Bleyer als Volks-, vor allen als Bauernführer auf dem Feld der Volkstumspflege, der Volkskultur leistete, als Germanist, als Erzieher von Mitarbeitern, ist sicherlich beachtlich, auch war er ein charaktervoller Mann trotz den zwei Volksseelen in seiner Brust, und wie ihn die Madjaren schließlich behandelten, ihn, der ja durchaus zu ihnen gehören wollte, ist teuflisch und gemein. Alle Achtung vor ihm, doch der Wahrheit zuliebe dürfen seine Mängel nicht verschwiegen werden, Fehler, die ihn bei allen anderen Völkern des Südostens, wäre er ihr Sohn gewesen, unmöglich gemacht hätten, denn welches hätte sich bieten lassen, daß ihr Führer erklärte, sie benötigten keine höheren Schulen.[2] Zuletzt freilich klagte er, er habe kein Offiziere; er fürchtete, sein Lebensweg sei ein Irrtum, und er sagte, die ungarischen Chauvinisten seien unduldsamer als vor 1914, das ungarländische Deutschtum, "machtlos und eingeschüchtert", könne sich nicht selber retten, alles hänge von den Deutschen jenseits der ungarischen Grenzen ab - das hieß damals: Hitler! Und dies war tatsächlich, was Bleyer, ehe er starb, noch hoffte, wieder eine Schimäre wie seine lang gehegte Meinung, die Madjaren würden ihn anerkennen, und die Schwaben besser behandeln.

Weidleins Aufsatz über diesen unglücklichen Mann erschien vor Weihnachten 1973, eine sachliche, ehrfurchtsvolle Würdigung der Leistungen Bleyers, die auch, wie es sich bei einem solchen Anlaß für einen Historiker wie Weidlein geziemt, darlegte, worin sein einstiger Lehrer, dessen Jünger er war, versagte. Eine Lobhudelei wäre des Verstorbenen unwürdig gewesen!

Jakob Bleyers Sohn, der Münchner Rechtsanwalt Dr. Georg Bleyer, sah in Weidleins Aufsatz eine Verunglimpfung seines Vaters und trat deswegen aus dem "Südostdeutschen Kulturwerk" aus, an dessen Sitzungen er seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr teilgenommen hatte. Er begriff offenbar nicht, daß sein Vater eine historische Gestalt ist, deren Bild noch lange umstritten bleiben wird. Er schrieb Diplich eine Brief mit der Anklage, Weidleins Aufsatz nicht verhindert zu haben. Diplich antwortete, er selber, nicht ich,

ikgs

habe den Aufsatz veranlaßt, und dieser sei sachlich, in keinem Wort verunglimpfend. Eine Antwort darauf empfing Diplich nicht. Georg Bleyer aber schickte seine kurze Austrittserklärung aus dem "Südostdeutschen Kulturwerk" verschiedenen Stellen, Ministerien und Ämtern, und von einigen, die Weidleins Aufsatz daraufhin lasen, erfuhren wir, daß sie nicht begriffen, warum ein Rechtsanwalt, Sohn eines berühmten Vaters, diese Verklagerei betrieb, die gar nicht ins Bild des Vaters paßt; ein Anlaß zu einem so merkwürdigen Bemühen ließe sich aus Weidleins Würdigung des Volksmannes Bleyer nicht finden.

Nur die von Adalbert Karl Gauß, jenem pannonischen Menschen, den ich nie sah, noch sprach und der mich haßt, herausgegebene Wochenschrift - oder ist sie jetzt eine Monatschrift? - die ich nie lese, die mir aber von Mitarbeitern zugeschickt wird, wenn sie mich wieder mit lächerlichen Vorwürfen befehdet, das "Neuland", Freilassing, fand Georg Bleyers Austrittserklärung für so beachtenswert, daß sie die ganze erste Seite ihrer Folge vom 16.März 1974 mit einem Aufsatz füllte, dessen talentloser Titel lautet: "In die Rolle der Unbelehrbaren gedrängt". Von wem? Der Untertitel behauptet, Georg Bleyer weise Verunglimpfung des Lebenswerkes seines Vaters zurück.

Was die Zurückweisung betrifft, so bestand sie lediglich darin, Weidleins Artikel für nützlich zu erklären, aber nicht eine einzige Festellung von ihm wurde auch nur erwähnt. Und der vom "Neuland" breit gegen Weidlein gerichtete Leitartikel tut es auch nicht. [illegible] würde gar die sachliche Auseinandersetzung nicht gewagt, aber dem Gegner eine Menge unsachlicher Vorwürfe entgegengeworfen, hämisch, getrieben davon, ihn herabzusetzen.

Der schmähende Aufsatz wendet sich auch gegen mich. Zu dieser Ehre kam ich wie die Jungfer zum Kind, denn Diplich hatte mich ja Weidleins Artikel veranlaßt. Von Zeit zu Zeit fühlt Gauß sich genötigt, mir Feindschaft gegen die Donauschwaben vorzuwerfen. Ich ging darauf nie ein. Ich bin selber zu einem Viertel Donauschwabe; welche Gründe sollte ich haben, meinen Großvater zu befeinden? Freilich, die Fehler der Schwaben wie die meiner siebenbürgischen Landsleute kenne ich, habe daran vielleicht auch einen Anteil, aber nicht an allen, besonders nicht an jenen, mir aus der ungarischen und rumänischen Presse bekann-

ikgs

ten Verhalten, sachliche Tatbestände, die man nicht wahrhaben will, wegzuschieben und mit persönlichen Anwürfen zu antworten. Ich gebe, seit ich im öffentlichen Leben stehe, jedem, der mir schreibt, auf jedes Argument meine Meinung bekannt, und wenn ich deswegen einen Tag arbeiten müßte. Das ist mein Verdienst. Es ist - wenn ich es übertrieben bezeichnen soll - meine besondere Art von Christentum, aber ich erlebte es hundertfach, leider sehr oft von Südostdeutschen, daß sie durch solche Briefe erschreckt, vermutlich sich auch gestellt fühlend, wegschlüpften, nicht mehr antworteten. Das "Neuland" veröffentlichte vor einem Jahr die Leserzuschrift eines Dr.phil. Hermann Kräuter, Frankfurt/Main, der mich wegen seiner Feindschaft gegen die Donauschwaben beschuldigte. Ich bat die Redaktion um die Anschrift dieses Herrn. Was wurde mir geantwortet? "Wir haben Ihre Anfrage, wie immer bei Zuschriften, die sich auf Leserbriefe beziehen...an den Einsender weitergeleitet und ihm anheimgestellt, sich unmittelbar in Verbindung mit Ihnen zu setzen". Der Einsender tat es nicht. Ich ging zum Postamtamt, schlug das Telefonverzeichnis von Frankfurt auf; ein Dr.Hermann Kräuter ist darin nicht zu finden. Ich bin über 30 Jahre lang Leiter von Zeitschriften und habe niemals eine Bitte wie meine ans "Neuland" unerfüllt gelassen. Die Antwort des "Neulands" überzeugte mich, daß ich gut getan habe, auf das Gestichel des Herrn Gauß nie öffentlich einzugehen. Mir genügt es, wie wesentliche Donauschwaben diesen Mann beurteilen. Der Grund seines Hasses gegen mich liegt wohl darin, daß die Vorsitzenden der Banater Schwaben, Sathmarer Deutschen und Siebenbürger Sachsen sich einmal dagegen wenden mußten, daß Gauß Peter Ludwig, dem Sprecher der Banater Schwaben, vorgeworfen hatte, völlig zu Unrecht, er trete für die Familienzusammenführung nur ein, um mit den Rumänen Geschäfte zu machen.

Im "Neuland"-Aufsatz vom 16.März las man, ich sei tief bedrückt, weil meine Bücher nicht mehr so gut verkauft werden wie einst. Sogar meine Landsleute in Rumänien stellten sich gegen mich - so habe ein Professor Binder in Temeschburg mich in einer bis vor kurzem unbekannt gebliebenen Aufsatzfolge "zerpflückt". Selbst wenn er das getan hätte, so bedeutet das noch lange nicht, daß meine Landsleute mich ablehnen. Solche Verallgemeinerung ist ein übler Dreh der Verdächtigung. Professor Binder war beim berüchtigten Prozeß gegen fünf der besten rumäniendeutschen Dichter 1957 im Dienst der Sicherheitspolizei einer der Belastungszeugen. Als nach langer Haft die Verurteilten rehabilitiert wurden, be-

gründeten die Behörden es damit, daß die Belastungszeugen von Literatur nichts verstanden hatten. Neulich bekam ich nun Binders Auslassungen über mich. "Zerpflückten" sie mich? Im wesentlichen sind sie ein Lob, beruhen aber vorwiegend auf K.K.Kleins Buch "Ostlanddichter", das ich 1926 (!) im Klingsorverlag, Kronstadt, herausgab. Was ich nachher getan habe, berührt Binder nur nebenher. Er kennt es wohl nicht. Außerdem zitiert er gelegentlich falsch, indem er von Klein abgewehrte Einwendungen gegen mich ohne den berichtigenden Nachsatz läßt. (unterschob Gutsatz dann die gegen mich gezielte Tendenz. Welche Leser kann's nachprüfen!) Das "Neuland" [illegible] Binders [illegible]. Dieser famose Professor also, die Wiener Zeitschrift "Die Furche" und die Münchner „Abendzeitung", die beide einmal etwas gegen mich geschrieben haben sollen, was ich nie zu Gesicht bekam, fürs „Neuland" sind die Belege dafür, wie unbeliebt ich heute sein soll. Man fragt sich, warum das "Neuland" nicht wenigstens eine aus vielen Hunderten freundlicher Stimmen über mich wiedergegeben hat. Die Antwort ist: ich sollte herabgewürdigt werden. Und diesem Ziel dient auch die Lüge, ich hätte Veranstalter meiner Lesungen angewiesen, mich anzukündigen als den "größten lebenden Dichter Südosteuropas". In einem wirr stilisierten Satz wird mir anscheinend auch noch Drückebergerei im Krieg angeworfen. Ich war in drei Kriegen Soldat.

Meine literarische Bedeutung sei "vor allem zwischen den beiden Weltkriegen von hohen und höchsten reichsdeutschen Stellen" bescheinigt worden, nachher sei ich in die Schußlinie der Kritik geraten und hätte mich "ins südostdeutsche landsmannschaftliche Getto" zurückgezogen. Nun - weder die Reichspräsidenten Ebert, Hindenburg noch Hitler bescheinigten mir jemals etwas, wohl aber empfing mich Bundespräsident Heuß nicht bloß einmal und die Bundespräsidenten Lübke und Heinemann schickten mir zum 70. und 75. Geburtstag lange anerkennende Glückwunschtelegramme.

Um meine Unbeliebtheit zu zeigen, wird auch verschwiegen, daß ich vor drei Jahren einen der großen europäischen literarischen Preise erhielt und daß zu meinem 75. Geburtstag zwei überfüllte Veranstaltungen stattfanden, nicht ohne Mitwirkung offizieller deutscher und auch rumänischer Stellen; sogar der rumänische Botschafter in Bonn war bei der einen dabei.

Lächerlich ists mir anzukreiden, ich hätte Bert Brecht kritisert. Das Recht zu Bewertung von Menschen lasse ich mir nicht nehmen, besonders nicht von Nachbetern der politischen Mode.

An einer Stelle des Schmähaufsatzes wird wieder verallgemeinert und zwar in wirklich schlimmer Weise: als "absolutes Schlußlicht" zögen die Donauschwaben hinter mir her, oh nein, "hinter den Siebenbürger Sachsen". So soll also nicht nur ich, sondern sollen alle Siebenbürger Sachsen für die Schwaben schädlich sein.

Das genügt, um die Gesinnung dieses Aufsatzes zu entlarven.

Doch ehe er erschien, schickte mir ohne Weidleins Aufsatz zu erwähnen, am 14. Januar 1974 Wilhelm Kronfuss einen Beitrag für die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter". Am 26. Januar speiste ich mit Ihm und Riedl. Beim vergnüglichen Gespräch sagte er nicht, daß er Weidleins Aufsatz über Jakob Bleyer ablehne. Doch am 2. Februar warf er mir in einem langen Brief vor, ich hätte falsch gehandelt, den Aufsatz zu veröffentlichen; außerdem äußerte er sprunghaft und gefühlsgetrieben, wie es seine Art oft ist, allerlei anderes. Obwohl dies mich seltsam anmutete, griff ich es in meiner Antwort vom 5. und 8. Februar Punkt für Punkt auf und verdeutlichte so meine Ansicht dazu, um das Gespräch fruchtbar zu machen. Bloß eines ließ ich unbeachtet: seine mir schon früher oft mitgeteilte Behauptung, Weidlein sei ein Ungarnfeind, denn er habe eine madjaronische Karriere erstrebt - das soll seine Habilitation an der Universität Debrezin durch den urdeutschen Professor Huß gewesen sein - und das wolle er jetzt verdrängen.

Weidlein ist die erstaunlichste Gestalt unter den Ungarndeutschen; er alles belegt, was er sagt, und manche mögen eine solche unwiderlegliche Genauigkeit nicht. Es handelt sich da um die ewige Spannung zwischen Gelehrtem und Dilettanten, um Sache und Nebelhaftigkeit.

Kronfuss ließ mich ohne Antwort auf den Brief, an dem ich so lange ihm zuliebe und um ihn zu überzeugen, gearbeitet hatte - selbst Unterlagen dafür beschaffte ich mir.

Und dann, am 16. März, erschien also der "Neuland"-Schmähartikel. Ich hielt ihn für eine Gemeinschaftsarbeit, zu der Kronfuss beigesteuert hatte. Nun, am 18. Juni - spät genug - versicherte Kronfuss mich brieflich, er habe mit dem Zeug nichts zu tun, Gauß habe es geschrieben, und Gauß selber bestätigte es in einem zufälligen Gespräch mit Diplich.

Diplich wollte erst in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" gegen das "Neuland" auftreten. Wir kamen überein, es nicht zu tun, so wie wir ja die Anwürfe dieses Blattes auch früher nie öffentlich beachtet haben.

wischen Gastarbeitern auf Schloß
Bonn anläßlich seines Deutschland-

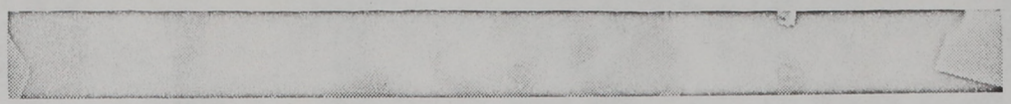
nlosen Trauer brannten am To-
Wien in der Kirche Mariä
die Kerzen, als ein roter Tep-
n Besuch jenes Staatschefs auf-
de, der unserer Volksgruppe bit-
ht zugefügt hat."

J. Bach in der Ortsmonographie
", S. 216.

orden. Der Fernsehreporter Mato
angeregt, eine Aktion „Gerechtig-
Donauschwaben aus Jugoslawien"
Basis anzulegen und in einem Offe-
Kanzler Schmidt mit der Bitte her-
eim Tito-Besuch dieses Thema zur
ringen. Der Zentralverband Mittel-
scher (ZMO) hat dem Botschafter
in Bonn einen Beschluß der Dele-
Verbandes von der Bundesver-
Berlin zugeleitet, worin bezüglich
izierung der Donauschwaben aus
als „kriminelle Minorität" im In-
„neuen Verständigung mit Jugo-
räsident Tito um eine Geste seines
rsucht wird ...

# r. Alexander Thiel ist Jubilar

az beging der Caritas-Direktor der
kau, Msgr. Alexander Thiel, am
4 sein 40-Jahr-Priesterjubiläum:
owa in der Batschka geboren, ent-
hon während seiner Studentenzeit
r Jesuitengymnasium in Ansätzen
ner ordnend-differenzierenden Gei-
us erwachsene erstaunliche Konse-
n bald als Persönlichkeit mit ech-
qualitäten auswies.
em Theologiestudium in Sarajevo
s zum Kriegsende in verschiedenen
r Batschka, zuletzt in Karavukovo,
nn den Leidensweg jener, die in
geblieben waren. Ab 1947 in Öster-
r von Graz aus ein reiches Betäti-
nächst im Rahmen der Flüchtlings-
eren Aufgabenbereich sich damals
mit dem Begriff „Flüchtlingsfür-
e. Von Thiel gingen für die ganze
wesentliche Impulse für jene in den
ren mächtig anschwellende Siedler-
aus, die letztlich zur Lösung der
Wohnungsnot führte. Wenn dieses Kapitel der Bewährung im Geiste der christlichen Liebesbotschaft einmal geschrieben wird — Msgr. Thiel gebührt ein Sonderkapitel. Von seinen überstaatlichen Aktionen sei die Banjaluka-Hilfe nach dem katastrophalen Erdbeben genannt, die er gemeinsam mit seinem Schulfreund Bischof Pichler von Banjaluka zu einem auch international gewürdigten Erfolg führte.



Ein Bild von der Präsentation der eben erschienenen Machunze-Dokumentation, an der eine erfreulich große Zahl von Journalisten teilnahm. Von links nach rechts: KOR Prof. Dr. Flaschberger, „Neuland"-Verwalter Jakob Pribil, Med.-Rat Dr. Hans Schreckeis, Chefredakteur OStR Prof. A. K. Gauß, Dentist Josef Heidenfelder, Reg.-Rat Erwin Machunze, GR Dipl.-Vw. Bruno Oberläuter.

# Jakob Bleyer, das unbequeme Vorbild der Donauschwaben

Haben wir Donauschwaben Leitbilder? Ich nenne nur ein sehr mächtiges — den Typus des „Kolonisten", der aus einem von Türken verwüsteten Land einen „Garten Eden" schuf und den durch den Bombenkrieg zerstörten Westen wiederaufzubauen zumindest tüchtig mithalf. Ein Leitbild, das mit seinem Übergewicht oft andere Leitbilder verdrängte.

Gibt es auch donauschwäbische Vorbilder, an hervorragende Persönlichkeiten gebunden? Zwei Namen drängen sich sofort auf: Nikolaus Lenau, der aber gerade mit unseren donauschwäbischen Kolonistentugenden nichts zu tun hat (er versuchte sich 1832 sogar als Kolonist in Amerika, kehrte aber schon 1833 enttäuscht zurück). Er war ein Dichter des (uns unbekannten) Weltschmerzes und schenkte der Welt jenes romantische Ungarnbild, das heute noch nachwirkt, aber die reale Sicht nur versperrt — und das wir Donauschwaben eigentlich ablehnen.

Stärker wirkt auf uns der „Erzschwabe" Adam Müller-Guttenbrunn, der unsere Welt in die deutsche Literatur einführte und nachhaltig prägte. Als Wiener Theaterdirektor sah er in ihr mit der Nostalgie des Großstadtmenschen ein romantisches Idyll, das spätestens durch den Kommunismus zerstört wurde. Da wir selber uns in den industrialisierten Westen so perfekt eingegliedert haben, wird er zwar noch als einer unserer Ahnen etwas gefeiert, aber nicht mehr gelesen. Würden wir ihn noch als unser Vorbild betrachten, könnten wir leicht dem Spott eines Voltaire zum Opfer fallen, der über die Aristokratie sagte, sie sei wie die Kartoffeln: ihr wertvollerer Teil liege unter der Erde ...

Unsere Trianoner Zerrissenheit — die durch unsere atomisierte donauschwäbische Presse noch fester verhärtet („zementiert") wird — läßt kein Vorbild mehr hochkommen. Der erste gemeinsame Versuch, eine überragende Persönlichkeit in einem Festakt allen donauschwäbischen Herkunftsgruppen vorzustellen, brachte einen großen moralischen Erfolg — in erster Linie bei dem Patenland Baden-Württemberg und natürlich bei den Ungarndeutschen, aber sicher mehr eine nachdenkliche Skepsis bei den anderen Teilgruppen.

Jakob Bleyer, „Erwecker und Fürsprecher der Ungarndeutschen" (25. 1. 1874 bis 6. 12. 1933), Universitätsprofessor (für Germanistik) und Ungarns erster und letzter Nationalitätenminister wurde am 9. Juni in der Patenstadt der Donauschwaben Sindelfingen gefeiert. Der Festredner, Dr. Ing. Gallus Rehm, Professor der Technischen Universität Stuttgart, der erst neun Jahre alt war, als Bleyer starb, bescheinigte ihm die überragende wissenschaftliche Größe und unbestechliche Suche nach der reinen Wahrheit. Seine unbedingte Staatstreue zum historischen Ungarn wurde nicht nur vom Festredner gerühmt, sondern auch vom Vertreter des Patenlandes, Regierungsdirektor Helmut Hahn. Dieser erklärte, daß sich die Sudetendeutschen ebenso um eine loyale Haltung zum tschechoslowakischen Staat bemüht hatten wie Bleyer, daß das aber nicht gelang, „weil uns die Jahre vor 1918 fehlten — die die Ungarndeutschen bei ihrem alten Königreich Ungarn noch hatten".

Bislang wurden Jakob Bleyer und seine Ungarndeutschen mitunter als „magyaronisch angekränkelt" geringer geschätzt. Sein verzwei-

(Schluß auf Seite 3)

**„DONAUSCHWÄBISCHE BEITRÄGE" BAND 63**

**(NL) Dieser Tage erscheint als 63. Band der Schriftenreihe „Donauschwäbische Beiträge" in der Redaktion von Werni-Reiber-Eder das Heimatbuch „Tomaschanzi/Gorjani". Die Folge 64 der Schriftenreihe ist für den Band II der „Donauschwäbischen Kirchengeschichte" vorgesehen, der nach Mitteilung von Geistl.-Rat Prof. Dr. Michael Lehmann (Wien) noch vor Weihnachten 1974 erscheinen wird. Der I. Band dieses bedeutsamen Standardwerkes wird zu einem heute noch nicht fixierbaren späteren Termin vorgelegt.**

**Ebenfalls noch vor Weihnachten 1974 gedenkt die A.-K.-Gauß-Stiftung den Band II der Machunze-Dokumentation „Vom Rechtlosen zum Gleichberechtigten" (VI. Parlamentarische Gesetzgebungsperiode 1949—1953) als Band 65 der Schriftenreihe herauszubringen.**

## Gedankensplitter eines Donauschwaben

*Teil vom Ganzen ist zugleich Ganzes und zugleich Teil, was heißt, sogar etwas . Wie, was und in welchem Umfang es zur Geltung kommt, das ist es, worauf es kommt, was aber am schwersten zu beurteilen ist ☆ Wo berechtigte Hoffnungen sind die Befürchtungen auch berechtigt, weil die berechtigten Hoffnungen auf Er- von Wirkungen, deren Auswirkung unbekannt sind, beruhen ☆ Der Purpur ge- Wesen der Macht (und ist nicht nur ihr Lohn), denn die Macht ist ihrem We- unmoralisch, d her benötigt sie den Purpur, um die Amoral zu verhüllen ☆ Es bessere Quell der Erkenntnis als die sachliche Diskussion zweier Gegner, die be- miteinander u reden. Es gibt aber auch nichts Destruktiveres als die Polemik bitterter Feinde ☆ Was möglich ist, ist auch logisch, was logisch ist, kann daher ber nicht, auch möglich sein (zumindest in der Realität) ☆*

**Ing. Erich Müller**

"Neuland" 6.7.74

ikgs

e Einfluß vor, und der
Tansania dagegen, wo
schon vor längerer Zeit
as europäische Regula-

*iwe" in Österreich*
*els, Karlsruhe und*
*ltungen und „Be-*
*b es, wie immer,*



*', du werscht mich*
*gespielt", rief die*
*„e Schmutz", daß*
*nsoll an Bussis ist*

*svetter, der Danjel*
*nit seiner „flamm-*
*lie linke Schulter,*
*„eeseitich" herum-*

*l schon wiedr so e*
*in e ongewärmtes*

*abschweifen. Die-*
*aben", die in Wels*
*alten wurden. Die*
*dlichen, boten ein*
*es hat auch heute*
*man behördlicher-*
*„Katz um de heiß*
*em „Dunnerwettr"*
*nken können: An-*
*inen Vorschuß von*
*mann Hofrat Dok-*
*wachse un die Flee*
*, nego ništa" oder*
*Zahns Euer*

Künstler, der als Kind viel beim Baumeister-Großvater gesessen, zog es bald aufs Gerüst. Eine Wand zu gestalten oder ein Lichtband, Wand aus lebendigem Licht: Fenster der Kathedralen. Glänzende Steinchen oder gedämpft im größeren Rhythmus des Natursteinmosaiks — Betonglasfenster mit ihrem Edelsteinglühen — des Sgraffitos warm umfassende Töne. Stein, Beton, Glas, Metall und Licht sprechen seine eigene Sprache. De Pontes Werk ist fern vom Herkömmlichen. Seine Komposition kühn, frisch und in der Härte dem Wort in der Ursprünglichkeit nahestehend. Die Striche haben etwas Hartes und Absolutes. Seine Gestalten sind keine zerstörten Menschen in einer zerstörten Welt. Sie erfüllen uns mit der Sehnsucht nach einer heilen Welt. Sie sind von innen heraus — schön, weil de Ponte der Qualität des Schönen, die andere Künstler ängstlich fliehen, den Rang nicht abspricht, ihr aber dennoch keinen eigenen Rang erteilt. Kronfuss schloß mit den Worten: „Was dem faustischen Drang — auch unserer rastlosen Tage — allein Einhalt gebieten kann, dieses ‚Verweile doch, du bist so schön!' — auch de Pontes Kunst sagt uns nur das. Ich meine aber, daß wir ihm ein wenig wirklich glauben dürfen!"

## Hartmann

In einer Feierstunde wurde am 19. Mai die Johann-Eimann-Plakette dem Altbürgermeister von Neustadt/Weinstraße Edwin Hartmann überreicht, die von der Donaudeutschen LM alljährlich verliehen wird. Altbürgermeister Hartmann erhielt diese Auszeichnung, weil er, wie es in der Urkunde heißt, „tatkräftig einen wertvollen Beitrag zum Zusammenleben der Pfälzer von draußen mit den Landsleuten in der Pfalz" geleistet hat. In seiner Laudatio erinnerte Pfr. i. R. Johannes Kettenbach an die Zeit nach 1945, als die heimatvertriebenen Deutschen aus dem Donauraum in der Heimat der Ahnen eine neue Heimat suchten und fanden. Hartmann hatte als damaliges Stadtoberhaupt viel Verständnis für das Schicksal der Donaudeutschen bekundet und ihnen Unterstützung, Förderung und Hilfe zuteil werden lassen. Dafür sei ihm der Dank ausgesprochen. In seinen Dankesworten rief Edwin Hartmann die Donaudeutschen auf, ihr Brauchtum weiterhin hochzuhalten und zu ihrer Landsmannschaft in Treue zu stehen. Die Feierstunde wurde vom Pfälzisch-donaudeutschen Streichquartett unter Leitung von Lm. Jakob Schwindt umrahmt.

# Jakob Bleyer - das unbequeme Vorbild

(Fortsetzung von Seite 1)

felt harter Kampf um das Deutschtum blieb unbekannt und von unduldsamen Eiferern mißdeutet. Jene — einzige unwürdige — „Würdigung" in der einzigen literarisch-kulturellen Zeitschrift der Südostdeutschen, auf die auch das „Neuland" einging (Nr. 4/1974), stammt von einem sowohl in der wissenschaftlichen Welt wie bei den Ungarndeutschen aller Schattierungen weitgehend isolierten Autor, Johann Weidlein, der sich vergeblich als der Fortsetzer von Bleyers großem Lebenswerk ausgibt. Bleyers ungewöhnlicher Welt von der voraussetzungslosen Wissenschaft zur Politik gab seinem von der eigenen Intelligenzschicht entblößten, politisch und gesellschaftlich deklassierten Volk das Bewußtsein der Gleichrangigkeit zurück — durch das Erlebnis des Deutschseins auf der unangreifbaren Ebene der großen Volksfeste. Als Realpolitiker forderte er nur das Wenige, aber Erreichbare. Seine Größe lag darin, daß er trotzdem am hohen Ideal der ungebeugten Staatstreue und Volkstreue festhielt. Er ließ sich nicht in eine politische Randsituation abdrängen, sondern beanspruchte für sich das Recht, aus der alten Mitte des ganzen Donauraumes zu denken und zu handeln.

Unsere von Nationalismen korrumpierte Gedankenwelt sieht darin eine Utopie. Sie vergißt, daß die kleinkarierten, gehässigen Tagespolitiker sofort vergessen werden — die Autoren großer Staatsutopien aber ihren Weltruhm für Jahrhunderte behalten: Ein Thomas Morus, der sich lieber enthaupten ließ, als sich dem Unrecht des mächtigen englischen Königs zu beugen; oder der griechische Philosoph Platon; oder Karl Marx, dessen Ideen noch immer die Massen und die Intellektuellen faszinieren — weil sie Utopien sind. Der Geist ist nicht schwach — nur selten, sagte der Münchner Philosoph Dempf. Hoher geistiger Anspruch an die Volksführer — hoher moralischer Anspruch an das einfache Volk: beides wurde Bleyer als Schwäche und Befangenheit angekreidet; von Donauschwaben die — wie Gallus Rehm sagte — „von subjektiv gefärbten Differenzen der Interpretation nicht loskommen" — und deren Gedanken so gerichtet sind, als läge unsere Zukunft in einer — vielleicht nur bei uns Donauschwaben noch kritisch nicht durchleuchteten — Vergangenheit.

Prof. Fritz Valjacev, ein Schüler Bleyers, formulierte auf einer Bleyer-Gedächtnistagung 1953 in kleinem Kreis einen wahren Ausspruch: „Bleyer wurde zu seinen Lebzeiten von den anderen deutschen Volkstumskämpfern abgelehnt. Es zeigt sich aber, daß er sie, je mehr Jahre verstreichen, mühelos überleben wird."

Der Festakt in Sindelfingen läßt mich hoffen, daß sich nun in weiten donauschwäbischen Kreisen eine Neubesinnung auf jene höheren Werte anbahnen kann, aus denen Jakob Bleyer lebte. Viel Zeit ist dafür nicht mehr geblieben. Er würde dann kein umstrittenes Vorbild mehr sein — nur ein unbequemes, das, wie jedes große Vorbild, auch über den Tod hinaus zum Nachdenken — vielleicht auch zur Umkehr — zwingen würde.

Echte Vorbilder müssen ja unbequem sein.

**Wilhelm Kronfuss**

ikgs

WILHELM KRONFUSS D 8 MÜNCHEN 40 CLEMENSSTRASSE 45/II TELEFON (089) 34 66 34

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
813 Starnberg a.See
Schießstättenstr.12

München,den 7.7.1974.

Lieber Herr Zillich!

Die mit Ihrem frdl.Brief vom 27.Juni zugeschickten Tagebuch-Notizen zum Neuland-Aufsatz in Sachen Weidlein-Laudatio auf Jakob Bleyer in Ihrer Zeitschrift,sende ich mit Dank zurück. Wenn ich Ihre erregte Zwiesprache mit dem Neuland bedenke,muß ich mich noch mehr wundern,daß Sie einmal meinten,ich wäre daran beteiligt gewesen. Da Gauß 150 Kilometer weit von mir wohnt,hätte ich sein Zulieferer sein müssen,der anonym bleiben wollte. Das habe ich wirklich nicht nötig.

Bei Ihnen hat sich so viel Groll gegen das Neuland angesammelt (ob zu recht oder nicht,kann ich und will ich nicht entscheiden),daß meine von Ihnen vermutete Rolle bei dieser Affäre noch mehr in ein arges Zwielicht gerät. Wozu das alles hereinnehmen,solange es um Weidlein und Bleyer geht! Bei Ihnen verliert das Problem seine Konturen.

Daß ich beim gemeinsamen Mittagessen mit Prof.F.H.Riedl Weidlein nicht erwähnt habe,hielt ich für eine selbstverständliche Anstandspflicht. Bei Ihrer Bemerkung,ich hätte "spät genug" erklärt,daß ich damit nichts zu tun hätte,fehlt die Ergänzung,daß ich erst von Prof.F.H.Riedl von Ihrer Unterstellung erfahren habe.Mein Fehler war nur,daß ich auf Ihren Brief so lange nicht geantwortet habe;aber ich hatte so viel anderes zu tun,daß ich einfach nicht dazu kam. In Zukunft müßte ich in solchen Fällen sofort ein neutrales "bis später" schicken.

Ihre merkwürdige Gereiztheit Bleyer gegenüber ist aus einer sachlichen Stellungnahme nicht ableitbar. Da spielen so viele andere Momente herein,daß ich eine Aussprache darüber auf eine spätere Zeit verschieben will,wenn Ihre Gedankengänge sich beruhigt haben - und Sie etwas weniger apodiktisch über die "Verhimmelung" Bleyers urteilen ohne unsere Schriften zu kennen. Ich selber habe schon sowohl zur Zurückweisung der angebotenen Autonomie,wie zu Bleyers Burgenland-Politik und zu seiner Schulpolitik Stellung genommen. Den einzigen Fehler gebe ich zu,daß ich Bleyers Minister-Vorläufer Jászi und Jung übersehen habe. Was Bleyers Antisemitismus betrifft,möchte ich den Hinweis darauf als Hypokrisie ansehen - denn was sonst war dann etwa die Haltung des von den Nazis gestützten Volksbundes,den Weidlein so treu bediente? In Ungarn gab es sogar (und es gibt wohl auch heute noch) einen in bestimmten Grenzen berechtigten Antisemitismus

- aber ich frage Sie: Kann man darüber in diesem geschockten Deutschland ein noch so gemäßigtes Wort sagen? Ich kann nicht alles lesen, was in der Presse der Vertriebenen darüber steht, aber ich müßte mich wundern, wenn man dieses Thema nicht als oberstes Tabu behandeln würde; ich glaube, auch in Ihrer Zeitschrift.

Sie irren sich, wenn ich mit meinem angebotenen Bleyer-Aufsatz lediglich Bleyers Gestalt in ein besseres Licht rücken wollte. Offen gestanden wollte ich, in der von mir angebotenen nobleren Form, verhindern, daß die Vierteljahresblätter sich ganz im Schlepptau eines "Historikers" aus eigenen Gnaden verfangen (denn dazu hat Weidlein keinerlei akademische Qualifikation erworben, sondern bewegt sich auf diesem Felde - erst nachdem er hinter die schützenden Grenzen Deutschlands gekommen ist - spürbar auf eine dilettantische Weise). Diesem gerade wegen seiner allzu vordergründig simplen Haltung bei einigen Ungarndeutschen seines geistigen Zuschnitts (sowie bei Nichtungarndeutschen, die unsere Volksgeschichte nicht von innen her durchschauen) populären Mann hat jene Landsmannschaft, deren Kulturreferent ich bin, aus bestimmten Gründen den ersten ungarndeutschen Kulturpreis verliehen. Leider hat sich Weidlein gleich danach im Der Donauschwabe so skandalös gebärdet.

Wenn Sie ihn gegen mich als den "Gelehrten" gegen den "Dilettanten", als den Vertreter der "Sache" gegen die "Nebelhaftigkeit" ausspielen wollen, weil ich etwa wie andere, seine "unwiderlegliche Genauigkeit nicht mag"...dann ist das mir in der heutigen weithin geklärten Meinung über Weidleins Isolierung auch in der Welt der Wissenschaft gleichgültig und ich halte mich gelassen an das, was Professor Karl Kurt Klein genau in diesem Zusammenhang mit dem Dilettantismus mir in Innsbruck meine Person betreffend bescheinigt hat.

Und hier muß ich noch ein offenes Wort sagen. Das enorme Überlegenheitsgefühl der Siebenbürger Sachsen läßt sie oft vergessen, wie arrogant ihre Aussagen manchmal wirken können. Ich setze mich darüber hinweg, weil Sie in Ihrem Weltbild beinahe zwangsläufig das Opfer einer "Wissenschaft" à la Weidlein werden mußten; so wie einige Donauschwaben auch, die aber von Weidleins fortschreitender Verkrampfung immer mehr erschüttert sind.

Übrigens ist eine "magyaronische" Vergangenheit nicht mir der erstrebten Dozentur in Debrezin erschöpfend ausgeleuchtet. Ich wüßte dazu noch einige weitere gravierende Einzelheiten - aber in meiner - von Weidlein sehnlichst erwarteten, von Schuttack nicht genehmigten, von mir daraufhin privat versandten Entgegnung habe ich ihm das nicht als Belastung angekreidet. Unsere ganze ungarndeutsche Volksgruppe mußte eine radikale Kehrtwendung machen. Da sich die Siebenbürger Sachsen ihre völkische Freiheit durch absolute Loyalität zur Budapester Re-

gierung er—

kauften,sollten sie unsere ungarndeutschen Nöte nicht hochmütig-herablassend bloßstellen wollen. Es waren führende sieb.sächsische Politiker,die mir persönlich versicherten,daß erst die in Trianon niedergehenden Trennungsschranken die deutschen Volksgruppen in der Peripherie des Karpatenraumes vom immer stärker werdenden Magyarisierungsdruck erlösten,das Deutschtum in Rumpfungarn aber in jener,von Julius Szekfü in seinem "Három nemzedék és ami utána következik" so hart verurteilten, neo-barocken,titelsüchtigen,verlorenen Welt aber in eine katastrophale Lage brachten.

Davon abgesehen haben die Sachsen in diesem Ungarn trotzdem 800 Jahre floriert. Ob sie in Rumänien weitere 800 Jahre florieren werden,das scheint schon heute etwas fraglich geworden zu sein.

Das Buch der Hedwig Schwind über Jakob Bleyer schätze ich auch hoch. Ich war auf ihrem Begräbnis und meine,Ihre Behauptung,Weidlein hätte "nichts anderes gesagt,als ihr Buch" sei eine etwas dürftige Aussage. Das Buch wurde 1937 abgeschlossen,aber Weidlein hat - außer der Siedlungsgeschichte,die nicht zu unserer Thematik gehört und außer einer Antwort auf Kogutovic 1937 sowie außer einem Aufsatz 1944 zur Bauernbefreiung in Ungarn alle historisch-politischen Aufsätze erst nach 1949 geschrieben.Wenn er also wirklich nichts mehr zu sagen hätte,dann ist das eher ein Argument gegen ihn. Für Schwind bleibt auch 1960 als Fazit nach den "geradezu revolutionären Veränderungen in ganz Europa",daß die reine und edle Gestalt Jakob Bleyers noch immer als eine Mahnung an alle Völker zur Toleranz steht...bei aller Treue zu ihrem Gastlande. (Vorwort,S.VIII.)

Weidlein hat in einem seiner Werke,die seit langem nur im Selbstverlag erscheinen können,eine Zuschrift von mir an ihn aus 1957 unvollständig zitiert. Die vollständige Zuschrift könnte interessieren:

"Da Sie vielleicht ein Wort von mir erwarten,sei es gesagt: Ich halte diese Studie auch wissenschaftlich für eine Fehlleistung,nicht zu reden von einer politischen und menschlichen. Zitate allein (dazu oft aus trüben Quellen) machen das Fehlen einer tragenden Konzeption von Niveau nicht wett."

Zu Bleyer zurückkehrend muß ich mich manchmal wundern,daß mich noch niemand von meinen Gegnern (im schwierigen Prozess des Zusammenraufens der Trianoner Donauschwaben) den Vorwurf gemacht hat,ich sei ein Magyarone gewesen - obgleich ich mich stets offen als den Menschen bekannt habe,der zu Bleyers Haltung am nächsten stand und steht. Was die von Ihnen apostrophierten "zwei Volksseelen" in seiner Brust" betrifft - die er nicht erst in der Resignation,sondern noch im vollen Saft seines Lebens stehend "zur schönen und fruchtbringenden Harmonie" vereinigte - sie ist mir noch immer lieber,als jener hochmütige Unfehl-

fehlbarkeitsanspruch derjenigen, die seinen und unseren Nöten hinter schützenden Palisaden nur zugeschaut haben. Bleyers Scheitern steht der griechischen Schicksalstragödie näher, als dem kleinkarierten Bild, das jene von ihm zeichnen, die, vom Schicksal in einen westlichen Wohlstand geworfen, in ihrem kleinbürgerlich-selbstgefälligen Deutschsein jene tragischen Situationen in Ungarn nicht mehr nachempfinden können.

Nun soll also das Bleyer-Bild Weidleins in den Vierteljahresblättern stehen bleiben. Schade für diese Zeitschrift, welche die Prophezeiung von Professor Valjavec (Bleyer werde die Volkstumskämpfer seiner Zeit, die ihn ablehnten, geistig überleben) nicht kannte und die Zeichen der Wende in seiner Beurteilung nicht erkannte. Ich weiß nicht, welche südostdeutschen Blätter Sie auch nicht lesen; es stehen in ihnen interessante Zeichen dieser Wende.

Vielleicht kommt Ihre Unruhe daher, daß Sie mit der Sensibilität des Dichters, der Sie sind, bei Bleyer und bei den von ihm geprägten Ungarndeutschen eine sonst unbekannte Dimension spüren, welche auch nach dem Untergang, wie es in einer Strophe steht, noch lange zurückleuchtet; länger als die langsam verlöschenden anderen Lichter.

Darum will ich Ihnen nichts übelnehmen, sondern warten, bis eine Klärung und eine Abgeklärtheit in diesen Dingen gekommen ist.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wilhelm Kisenfeld

Anlage.

PS. Das Wort „Magyaren" schreibe ich nach der Schreibweise der Zeitschrift „EUROPA-ETHNICA" so.

15.7.1974

Lieber Herr Kronfuss,

Ihren Brief vom 7.7. beenden Sie damit, Sie wollten mir nichts übelnehmen, und wenn sich mein Urteil über Bleyer kläre, sollten wir über ihn und Weidlein sprechen. Dazu bin ich wann immer bereit, denn ich glaube nicht, daß mir sachlich etwas übelzunehmen ist, und mein Urteil über Bleyer wird sich nicht ändern, ehe man versucht, es mit begründeten Argumenten zu erschüttern, die mich überzeugen.

Darf ich daran erinnern, daß nicht ich den Aufsatz Weidleins über Bleyer verlaßte sondern Diplich? Hierauf gehen Sie nicht ein. Diplich, ich und viele andere sehen in diesem Aufsatz eine keineswegs "unwürdige", vielmehr eine anständige Schilderung Bleyers und dessen Leistung. Lang nach Erscheinen des Aufsatzes griff das "Neuland" Weidlein massiv an und - an den Haaren herbeigezogen - auch mich. Was ich hierüber denke, schickte ich Ihnen als einen persönlichen Beitrag zur Kenntnisnahme. Leider wenden Sie an meine Widerlegung aller von Gauß gegen mich gerichteten Anschuldigungen kein Wort und meinen bloß aus meinen Darlegungen "Groll" gegen ihn herauszulesen. So berechtigt Groll hier wäre, ich spüre den nicht. Mein Urteil über das "Neuland" verlangt eine andere Kennzeichnung und deckt sich mit dem sehr wesentlicher Donauschwaben. Es wäre freundlich gewesen, hätten Sie wenigstens vermerkt, daß ich in dieser Sache der unberechtigt Angegriffene bin mit dem Zweck, mich abzuwerten, als ob das Gauß gelingen könnte.

Eine "merkwürdige Gereiztheit" Bleyer gegenüber, erfüllt mich, sagen Sie. Lesen Sie bitte, was ich zu seinem Lob schrieb, Ihnen schrieb, denn öffentlich äußerte ich mich über ihn noch nie. Mir geht es darum, daß man ihn in seiner Wahrheit erkenne; ich habe mich ja als Lektor des Buches von Frau Schwind lang mit ihm beschäftigt und auch sonst seinen Weg verfolgt. Mein Hinweis auf seinen Antisemitismus wäre überflüssig, hätte er nicht eines Juden wegen eine ungarische Regierung gestürzt. Das gehört zur Geschichte, darf also nicht verschwiegen werden. Gewiß wäre es unklug, wenn wir Südostdeutschen die antisemitischen Redereien einiger unserer Landsleute vor 1944 an die große Glocke hängten; denn diese Menschen hatten keinen Einfluß auf die damals ohnehin antisemitischen Regierungen, Bleyer aber hatte einen solchen Einfluß und nutzte ihn erfolgreich. Seine Judenfeindschaft stammt wohl aus der Zeit der fast ganz jüdischen Kun-Regierung und deren Greueln. Das sollte man ruhig aussprechen. Man kann stets hinzufügen, daß sich bei den Juden-Vertreibungen und -Vernichtungen, soweit ich es weiß, Südostdeutsche nicht beteiligten, außerdem gab es diese bösen Taten nur in einigen südöstlichen Ländern, Bulgarien und Rumänien, nicht in Rumänien, wo es nachher auch keine Deutschen-Verjagung gegeben hat.

Ich bin es gewohnt, daß manche Leute, was ich sage allen meinen Landsleute in die Schuhe schieben. Eine derartige Verallgemeinerung ist unstatthaft und zeigt von Einseitigkeit und Ressentimentgefühlen. Gauß tat sin seinem Aufsatz auch.

Und warum müssen selbst Sie in unserem Gespräch, an dem niemand sonst teilnimmt plötzlich ein "offenes Wort" gegen die Siebenbürger Sachsen sagen, das doch nur auf mich gezielt ist? Sie schreiben: "Das enorme Überlegenheitsgefühl der Siebenbürger Sachsen läßt sie oft vergessen, wie arrogant ihre Aussagen manchmal wirken können". Das schreiben Sie, nachdem das "Neuland" mir gegenüber gerade eine ganz unbegründete Arroganz an den Tag gelegt hat, das auch meine Landsleute ansprang. Habe ich jemals gegenüber den Donauschwaben solche Vorwürfe laut werden lassen? Doch nichts für ungut. Siebenbürgisch-deutsches Selbstgefühl ist unbestreitbar vorhanden. Es hat die Sachsen gegen viele Feinde bestehen lassen. Neulich entschuldigte ich es bei einer Sitzung zur Erheiterung der Anwesenden, darunter mehrere Donauschwaben waren, damit: "Wir sind halt arrogant geboren!" Nur meinte ich nicht eine besondere Überheblichkeit oder Streitsucht, denn meist unterstapeln wir und mögen Phrasen nicht, aber wir sind in unserer Art sicher.

Vor etwa 20 Jahren saß in München vor der Bühne einer Kundgebung je eine do-

nauschwäbische und sächsische Trachtengruppe. Da hörte man eine sächsiche Stimme: "Zum Teufel, die Schwäbinnen sind hübscher als unsere Mädel!" Ich sagte laut: "Sie sind auch nicht 800 Jahre alt!" Alles lachte, am meisten die Sachsen - das gehört auch zu ihrer Arroganz, die der Arroganz der Deutschbalten und aller alten Herrenschichten vieler Völker gleicht, bloß mit dem Unterschied, daß (sie) Ihnen auch die Bauern über sich selbst lachen können, sogar die Spießer.

800 Jahre, gewiß - doch die Sachsen gehörten während dieser Zeit nicht immer zu Ungarn, wie Sie erwähnen. Sie bildeten als sich selbst regierende Gemeinschaft einen Teil der sich ebenfalls selbst verwaltenden Woiwodschaft, die Siebenbürgen im Stefansreich war. Nach Mohács und den nachfolgenden Thronwirren schufen Sie mit den Szeklern und dem ungarischen Adels des Landes das Fürstentum Siebenbürgen, das sich im Gegensatz zu Innenungarn dank der sächsischen Festungen selbst unter der Oberhoheit des Sultans christlich und im Innern frei, ja auch außenpolitisch durchaus beweglich erhalten konnte. Nach der Osmanen-Vertreibung regierten die Sachsen ihr Gebiet immer noch selbst im kaiserlichen Kronland Großfürstentum Siebenbürgen bis 1867. Und darnach begann erst die Zugehörigkeit zum nationalistischen Staat Ungarn ohne Eigenständigkeit gegen ihren Widerstand. Was man in Budapest wider die Donauschwaben tat, versuchte man auch den Sachsen zuzufügen. Eine Verkörperung dieser Lust zum Auslöschen eines Volkstums war der Bistritzer Obergespan Baron Bánffy, über den mir sein Verwandter Graf Miklós Bánffy einmal sagte: "Ich bitt dich, Zillich, er war ein Tepp!" Die arroganten Sachsen verloren Ihre Autonomie; doch keine einzige Ihrer Schulen, Vereine, Institutionen, ließen sie sich rauben, sie vermehrten diese Einrichtungen sogar, und um die Jahrhundertwende sahen die Madjaren ein - ich verwende diese Schreibweise, weil deutsche Leser das Wort so eher richtig aussprechen als mit dem für sie fremden gy - ein, daß es gescheiter sei, schon wegen der Masse der Rumänen, mit den Sachsen einen modus vivendi zu finden, der ihnen tatsächlich kulturell freie Hand ließ; in den Gemeinden und Städten regierten sie dank des gültigen Wahlrechts ohnehin kaum beeinflußt von den Madjaren und Rumänen, aber nie haben sie einen Vertreter dieser Völker gehindert, in den Ratsitzungen die eigene Sprache zu gebrauchen. Das war eben siebenbürgisch - ich habe es selber noch erlebt, bis dann die Rumänen die gute Tradition auch verrieten. Die Loyalität gegenüber der ungarischen Regierung "erkaufte" den Sachsen keine Freiheit, die sie seit jeher schon nicht besessen und verteidigt hatten. Auch war diese Loyalität nichts weiter als die richtige Auswertung ihrer politischen Möglichkeiten, doch eine unbedingte Loyalität war es nie - denken Sie bloß an Rudolf Brandsch.

Wenn Sie von siebenbürgischen Politikern hörten, Trianon habe die Sachsen von der Madjarisierung erlöst, so ist das unrichtig, denn Graf Tisza und Dr. Carl Wolff hatten schon 1917 beschlossen, das Deutschtum Siebenbürgens zu verstärken durch die Ansiedlung der Wolhynien-Deutschen.

Die Sachsen "florierten" nicht, wie Sie sagen, 800 Jahre in Ungarn, was man nur so auffassen kann, als florierten sie dank Ungarn. Den Mongolensturm, die Türkenzeit, Tatareneinbrüche überstanden sie aus eigener Kraft, und darnach auch die Wiener Versuche ihre Rechte zu entwenden, die Kämpfe des Jahres 1848/49 und schließlich die Madjarisierungsära. Es ist lediglich eine polemische Frage, wenn Sie von mir hören wollen, ob sie nach 800 Jahren in Rumänien noch leben werden. Da sie keine Festungen und keine Selbstverwaltung mehr haben, die kommunistischen Rumänen keine Heiligen sind, lautet die Antwort: Nein! Wenn Gott nicht eingreift, werden sie in spätestens 50-60 Jahren fast wie aufgesogen sein, einige Jahrzehnte nach den Ungarndeutschen. Deshalb trug ich seit 1949 nicht erfolglos dazu bei, daß möglichst viele von ihnen nach Westdeutschland auswanderten und noch auswandern.

Über Weidlein will ich jetzt nicht sagen. Die Kluft zwischen Ihnen und ihm ist zu groß.

Sie lieben psychoanalytische Erwägungen, und so kamen Sie darauf, ich als "Dichter" verspüre bei den Ungarndeutschen "eine sonst unbekannte Dimension", die mich beunruhige, weil ich sie nicht begreife. Ich weiß, was Sie sagen wollen: bei den Ungarndeutschen verkörpere sich eben auch Madjarisches mit dem Deutschen zu einer besonderen Art. Das mag bei Bleyer zutreffen und noch einigen, vielleicht bei Ihnen, weil Sie selber es andeuten, aber diese besondere Dimension, wenn sie überhaupt eine Bereicherung ist und nicht nur ein Erschlaffen des Bewußtseins fürs eigene Volk, fand ich bei den Ungarndeutschen sonst nie. Not fand ich, Erbitterung gegen Unterjochung, Tränen, als ich 1919 durch die Puszta marschierte und Dutzende schwäbischer Dörfer betrat. Im 2.Weltkrieg war ich wieder dort; einmal mit Hilfe Baschs besuchte ich alle Siedlungsgebiete. Und wieder Klagen, aber auch das weitausgreifende Aufbegehren, weil man die Hilfe, die von Bleyer ersehnte, aus dem Reich erlebte. Als Sprecher meiner Landsleute arbeitete ich weit über ein Jahrzehnt hierzulande unmittelbar politisch ausgezeichnet mit den Ungarndeutschen zusammen, ebenso kulturell bis heute. Kaum ein Ungarndeutscher von Rang, der nicht die Verbindung zu mir suchte - mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" hatte sie berührt. Sie kamen zu mir, wie auch Sie, weil ich für ihr Volkstum in diesem Buch eingetreten bin.

Lassen wir also die "unbekannten Dimensionen", die ich klar ausgeprägt weder bei den Gebildeten noch bei den Bauern gewahrte, bleiben wir bei den Tatsachen, und dann ist, was an den Deutschen Ungarns geschah, grauenhaft, so wohlhabend manche auch gewesen sein mögen - aus eigenem Fleiß! -und gerade denen gegenüber wird die Geschichte fragen, warum habt ihr es geduldet? Noch vor einem Jahrhundert waren die Städte Ungarn überwiegend deutsch. Nun, die Ursachen sind ja längst aufgedeckt, und dennoch ist der Vorgang, denkt man an den Widerstand der Serben, Rumänen, selbst der Slowaken, erschütternd. Ich glaube nicht, daß man da irgendwelche "andere Dimensionen" hineingeheimnissen kann. Worin äußern sie sich denn faßbar?

Sagen Sie mir bitte nicht, denn es wäre falsch, daß ich siebenbürgisch arrogant spreche, kleinkarriert, gedeckt hinter den Palisaden von Trianon - das Deutschtumssterben in Innenungarn geschah doch auch schon vor 1918, es war ebenso Siebenbürgen zugedacht, wo man so kleinkarriert war zu widerstehen.

Und deshalb bei etlichen unserer Volksbrüder aus anderen Gebieten die Lust, den Sachsen eins auszuwischen. Auch das "Neuland" und Sie suchten in der Streitsache um Weidleins Aufsatz Schuld bei mir, der, ich muß es wiederholen, damit wie die Jungfer zum Kind kam. Und als Diplich sich Dr.Bleyer jun. gegenüber zur Vaterschaft bekannte, schwieg der.

Sie erwähnen K.K.Klein, der vor seinem Tod, wie Sie wohl erfahren haben aus unserer Zeitschrift, monatelang schwer leidend nur mit mir noch Briefe wechselte, eine Freundschaftsbekundung, für die ich immer dankbar sein werde. Ich weiß nicht, auf welche seiner Äußerung zu Ihnen Sie hinweisen; Sie haben sie nicht wiedergegeben. Kleins Briefe werden in zwei-drei Jahren veröffentlicht werden. Dann erfahren wir, was er dachte, soweit es nicht schon klarliegt. Und was Valjaves betrifft - überwerten Sie seine Äußerung über Bleyer bei dessen Feier nicht. Ich habe mit Valjavec auch über Bleyer gesprochen, ohne daß ich je bemerkt hätte, daß er da anders dachte als ich.

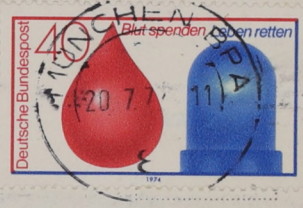
Seien Sie wie immer freundlich gegrüßt von

Ihrem

ikgs




ikgs







Herrn
Dr Heinrich Zillich
813 = Starnberg
Schiessstätte 12-

Lieber Heinrich Zillich! München 20.7.74
wegen eines Riesen-Terminarbeit komme
ich nicht einmal zu einem absolut spärlichen
Wort in unserem Thema und muss
dir leider mit "Bierspäße" antworten
Mit Freundlichen Grüßen
Dein Wicken
Hannes Schmucker's Ausstellung
Konfrontation ist in meinem Bereich
die Kohle an Anonymen in mein Exil —
Ausstellung — dann im nächsten Regenbogen
Museum Zürich, Ausstellung geplant
Ihr W. Kornfeld

Nachdruck verboten · Printed in Germany
ikgs
ST 5068 · HANNES SCHMUCKER
Dynamische Raumfiguration · Dynamic Configuration
Configuration dynamique
© 1969 P. A. Ackermanns Kunstverlag, München sg

Wilhelm Kronfuss
D 8 München 40
Clemensstrasse 45/II
Tel.: 08 9 / 34 66 34

7.9.74
Fiskel
gesund.

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
813 Starnberg a.See
Schießstättenstr.12

München,den 5.9.1974.

Lieber Herr Zillich!

Zuerst danke ich Ihnen für Ihre zweite Künstlerliste für die Ausstellung in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg.Sie trägt die Seitenzahl -2- und enthält die Namen mit den laufenden Nummern 47 - 61. Da Herr Hamm in seiner Sammelliste Schremmer-Diplich-Zillich von Ihnen die Namen 1 - 21 mitgeteilt hat,fehlen mir noch die laufenden Nummern 22 - 46, also 25 Namen.

Als Donauschwabe kenne ich bei der enormen Differenzierung der Südostdeutschen kaum die SiebenbürgischSächsischen Künstler;aber im Kuratorium der Galerie muß ich für alle Südostdeutschen sprechen und - nach meiner Unterrichtung durch Sie und durch Dr.Wühr,mit dem ich bei meinem besprochenen Besuch am 9.September alle durchsprechen möchte - darum wenigstens einen flüchtigen Überblick über sie haben. (Ich stelle eine Kartothek aller südostdeutschen bildenden Künstler auf). So wäre ich für die Zusendung der noch fehlenden Namen sehr dankbar;sie sind wahrscheinlich auf Seite -1- Ihrer Zusammenstellung enthalten,die Herr Hamm oder das Institut wohl unvollständig abgeschrieben hat.

Dr.Schremmer hat die Herbeischaffung von Werken aus den alten Heimatgebieten - aus technischen und finanziellen Gründen - schon abgelehnt. Ich bin darum selber neugierig,was von unseren Künstlern "übrig bleibt"; insbesondere wenn man Nadlers Prinzip (der Stämme und Landschaften) nicht auf die bildende Kunst übertragen würde,sondern bei der bisherigen Praxis der Gilde - der angeblich "reinen" Ästhetik - bleibt. Ich habe ihm schon geschrieben,daß das zweite Prinzip der Galerie (das erste ist: höchste Qualitäten zu wammeln - das zweite: ein möglichst vollständiges Bild,bezw.Darstellung der Kunst der ostdeutschen Landschaften,oder sagen wir:der künstlerischen Einheiten) also das zweite Prinzip der Galerie - ich schrieb es so: die Klangfarbe (das Timbre) der einzelnen südostdeutschen Einheiten herauszustreichen oder wenigstens anklingen z.u lassen ist mindestens so legitim,wie die völlig beziehungslose,sollipsistische Kunst,die nicht einmal den prälogischen Prinzipien der Tiefenseele ehrlich gerecht zu werden versucht.

Und nun zu unserem Thema,in aller,von meiner Zeitnot aufgezwungener Knappheit - und (verzeihen Sie es mir),ohne Ihren letzten Brief nocheinmal durchzustudieren,sondern aus der Erinnerung das - ich hoffe Wichtigste - zu sagen.

Über die "Latinität" der magyarischen Kultur (die Aussprache wird langsam allen bekannt sein) können wir leicht einig werden,wenn wir auf die sehr exakte Sprache des Philosophen genauer hinhorchen: Er

ikgs

spricht von HINWENDUNG zur lateinischen Kulturform,nicht von ihrer ANEIGNUNG. Übrigens spricht er gleich danach von der Hinwendung auch zum GERMANISCHEM GEIST. Im ersten Fall aus einem Gefühl der Identität,im zweiten Fall aus dem Gefühl des Mangels. Beide sind legitime Formen der gegenseitigen kulturellen Befruchtung;in jeder Hinwendung liegt auch der Keim der Abneigung,Sie ist vielleicht die notwendige Abgrenzung,Schutz (Sättigung);aber darin liegt auch die Möglichkeit, daß die Annäherung schief geht,nicht glückt.

Dasselbe sehen wir bei der deutschen Geistigkeit: Hinwendung zum römischen (lateinischen) Geist in der romanischen Baukunst,im Humanismus,in Renaissance und Klassizismus,im Einfluß der französischen Kultur.Seit Winckelmann wendet sich der deutsche Geist zum griechischen. Politisch verrät uns die Hinwendung im Hl.römischen Reich deutscher Nation.Auf allen Gebieten werden mächtige Kräfte "dagegen" geweckt: der Antagonismus zwischen Kaiser und Papst,zwischen Luther und Papst,Ablösung der Romanik durch die Gotik,der renaissance durch den Barock,der Klassik durch die Romantik;im Gegensatz von "völkisch" und "westlich-demokratisch". Nur wer die Spannung dieser Polaritäten aushält und kein statisches,sondern ein dynamisches Gleichgewicht sucht,kann mit dem Problem fertig werden.

Und nun zu meiner"Hinwendung zum Magyarischen".Ich finde Ihre Vorsicht gut,daß Sie diese Hinwendung,(die eigentlich schon eine gewisse - aktive,nicht passive,nicht "erlittene" - Aneignung ist) aus meiner begonnenen Magyarisiertheit erklären wollen. Das zeigt,aus einer wie sehr verschiedenen Struktur heraus Sie denken. - In mir ist bestimmt kein Quentchen und kein Jota "Magyarisiertes" vorhanden.Eher kommt sie aus einem so sicheren Ruhen in der eigenen (deutschen)Geistigkeit,daß sie sich vor keiner Überfremdung fürchten muß.

Oder empfinden Sie etwa Rilke als französisch angeknackst,weil er auch französisch dichtete? Oder unsere großen Shakespeare-Übersetzer als englisch-angekränkelt? Oder Beethoven "undeutsch",weil seine neunte Symphonie der ganzen Menschheit gehört? Richard Wagner hat, trotz seines Rings mehr "internationale" Züge,als der Wiener Schubert. Goethes Werther hat in Frankreich Furore gemacht,aber nicht germanisiert. Ich fühle mich in bester deutscher Gesellschaft,wenn ich über die Magyaren Gültiges aussagen kann.

Der Strukturunterschied?

Wer vom völkischen Kampf ums Dasein kommt,ist voller Abwehr und kann,wie Bergsons "Hono faber" nicht "objektiv" denken.Das ist keine Herabwürdigung,sondern Attribut des Engagements. Wer in der Mönchszelle die geistige Auseinandersetzung zwischen seines erwachten Deutschseins und einer beinahe völlig entdeutschten Umgebung ganz auf sich - und auf die Geisteswelt von Geschichte,Kunst,Kultur,Religion und eigenstem Erleben gestellt ausfechten muß,der muß bis in die tief-

Starnberg am See, 17.12.1974

Lieber Herr Aronfuss, eben fällt mir ein, daß Sie Samuel Baron Brukenthal in Ihrem Vortrag in Regensburg den ersten Gubernator Siebenbürgens genannt haben. Das ist unrichtig. Das Fürstentum S. unterstellte sich 1686 der Schutzherrschaft des römisch-deutschen Kaisers Leopold I. 1691 wurde es durch Leopoldinische Diplom ein habsburgisches Kronland (wie Tirol oder die Steiermark) und 1697 entsagte der letzte siebenbürgische Fürst Michael II. Apafi endgültig dem Throne. Der Kaiser wurde Großfürst von Siebenbürgen, und seither gab es dort als seinen Vertreter den Gubernator (Statthalter, Gouverneur), der das Land regierte, wobei ihm ein Kabinett beistand, das Gubernium. Die Gouverneure waren meist ungarische Adlige, aber auch österreichische. Der einzige aus dem Deutschtum Siebenbürgens entsprossene Gouverneur war Bukenthal, zugleich auch der weitaus bedeutendste, besonders auch auf kulturellem Gebiet. Es würde sich also empfehlen, in Ihrem Vortrag die Bezeichnung: "der erste" um zuändern in: "der bedeutendste" oder "kulturell schöpferischste".

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie herzlich ein schönes Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Mit bestem Gruß Ihr

WILHELM KRONFUSS
D 8 München 23
Clemensstrasse 45/II
Tel.: 0811/ 34 66 34

Garching, 10. Jan. 1975.

Lieber Herr Zillich!

Endlich kann ich Ihnen meine abgetippte Eröffnungsansprache in Regensburg zuschicken. Ich habe den Text nur ganz geringfügig ergänzt. (Von den genehmigten 20 Minuten auf vielleicht 21-22 Minuten).

Ich muß hier Haus und Hund der Familie meiner Tochter hüten, darum fehlen mir meine Bücher. Zur Fußnote 6) (Prähistorische Idolkunst in Ungarn) werde ich die Fundstellen von Text und Abbildung in Katalog rasch nachliefern.

Den „1. Gubernator von Siebenbürgen" habe ich aus Hans Wührs „Kunstgesch. Erläuterungen" leider zu summarisch entnommen. Dort heißt es, wenn ich nicht richtig entsinne = „der nun habsburgisch gewordenen Provinz Siebenbürgen". Ich habe Ihre Formulierung

./.

genommen. Herzlichen Dank!

Ich weiß nicht mehr, wieviel Sonderdrucke man bekommt = 30? Wenn es bei dem steigenden Preisen nicht übermäßig teuer kommt, würde ich gerne - auf meine Kosten für die mehrexemplare - 50 Stück bekommen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

12.Januar 1975

Lieber Herr Kronfuss,

für Ihre Zeilen vom 1o.Januar und den Wortlaut Ihres Festvortrages vor Eröffnung der Südostdeutschen Kunstausstellung in Regensburg danke ich. Ich erhielt die Blätter vorgestern und habe sie sofort gelesen, um sie für den Druck bereitzustellen. Wir geben gewöhnlich den Verfassern von Beiträgen im Hauptteil 3o Sonderabzüge. Ich lasse von Ihrem Vortrag gerne 5o Stück anfertigen und kürze dafür das Honorar.

Im Heft 2/1975 wird nach einer kurzen Darstellung des Verlaufs der Veranstaltungen in Regensburg Herrn Hamms Bericht über die Tätigkeit des Südostdeutschen Kulturwerks folgen, hierauf Ihr Vortrag und einige Teile aus der Ansprache von Dr. Oskar Schuster. Dann schließt sich der ausgezeichnete Aufsatz von Günther Ott an, der mit ungewöhnlicher Sachkenntnis die Ausstellung bewertet, die Leistungen der einzelnen Künstler beurteilt und auch darlegt, welche Maler, Bildhauer und Graphiker von wirklicher Bedeutung fehlten. Mit diesen vier bzw. fünf Beiträgen wird die Veranstaltung in Regensburg (Ausstellung, Sonderausstellung Laske und Hauptversammlung des Kulturwerkes) dem Anlaß entsprechend recht breit vergegenwärtigt.

Zu Ihrem Text möchte ich einiges bemerken. Sie schreiben auf Seite 1 im 2.Absatz: "Es fehlen auch alle Vorarbeiten, den verwehten Spuren unserer Künstler dort (nämlich im Osten) und hier im Westen nachzuspüren". Dieser Satz ist unhaltbar und darf keineswegs erscheinen, denn er würde bestimmt Kunsthistoriker zu geharnischten Erklärungen bringen, besonders auch in Rumänien. Erlauben Sie, daß ich Ihren Irrtum beweise.

Nach vielen anderen kunsthistorischen Arbeiten erschien 1938 im Verlag Rohrer, Wien/Leipzig, Schürer-Wieses herrlicher Band "Deutsche Kunst in der Zips." Ich erinnere mich noch genau, welche Begeisterung er weckte. Seitdem er vorliegt, ist die Geschichte der deutschen Kunst in den Nordkarpaten gültig wiedergegeben und kann von jedermann mit einem Griff aufgeschlagen werden, um in glänzender Darstellung die Kunstgeschichte des deutschbesiedelten nordkarpatischen Raumes zu empfangen. Nach 1938 geschah dort kaum Wesentliches und ist bestimmt in Einzeldarstellungen auch leicht faßbar.

Ebenso ist die Deutsche Kunst in Siebenbürgen - so heißt nämlich das

ikgs

Hauptwerk Victor Roths - seit 1934 gültig erschlossen, und auch hier gilt, daß darauffolgende Geschehnisse gar nicht schwer zu sammeln sind. Victor Roth - siehe über ihn den Aufsatz von Krasser in Heft 2/1974, Seite 79 ff, unserer Vierteljahresblätter - wird in Deutschland, ja in ganz Europa, nach seinen verschiedenen Werken als der Kunsthistoriker bis heute betrachtet, der uns die siebenbürgisch-deutsche Kunstgeschichte schenkte. Also auch hier ist alles leicht greifbar. Dazu kommt, daß in den über 6o Bänden des Archivs des 1834 gegründeten Siebenbürgischen Landeskundevereins und in dessen heute schon im 68. Jahrgang stehenden Korrespondenzblattes, ferner in Gymnasialprogrammen und siebenbürgischen Zeitschriften (besonders Karpathen und Klingsor) ununterbrochen die deutsche Kunst in Siebenbürgen betrachtet wurde. In verwandelter Form lebt der Landeskundeverein in Heidelberg und in Bukarest gibt es eine sehr ernsthafte Fortführung der siebenbürgisch-, aber auch banater-deutschen Kunstgeschichtsforschung.

Was die junge Siedlung in der Bukowina hervorbrachte, ist in dem Buchenlandband unseres Kulturwerkes auch zu finden. Was eventuell in Bessarabien und der Dobrudscha zu beachten wäre, erfährt man von Dr. Fiechtner, Stuttgart, sofort.

Es sind also die ältesten Siedlungs- und Kulturgebiete der Südost-Deutschen wie die allerjüngsten vollkommen erschlossen. Es fehlen demnach keineswegs die Vorarbeiten, ja diese sind im Wesentlichen sogar längst abgeschlossen und das Ergebnis vorhanden. Die von Rienz 196o bei Oldenbourg herausgegebene „Bücherkunde zur Volks- und Heimatforschung der Siebenbürger Sachsen", ein dicker Band, in welchem nur wichtige Arbeiten berücksichtigt wurden, enthält hinsichtlich der bildenden Kunst 282 Titel.

Und was nun die Donauschwaben betrifft, so fehlt bei ihnen allerdings ein Werk, das ihre Kunst so zusammenfassend betrachtet, wie es für die anderen Gebiete geschehen ist. Aber in den zwei von unserem Kulturwerk herausgebrachten, sich nur auf die Jahre 1935-1965 erstreckenden Donauschwäbischen Bibliographien Prof. Scherers sind 543 Titel vermerkt, die der bildenden Kunst gelten.

Sie sehen, Herr Kronfuss, daß ich mir Mühe gemacht habe, Sie mit unwiderleglichen Beweisen davon zu überzeugen, daß wir den oben vermerkten Satz streichen müssen. Das erfordert allerdings auch die Umänderung des zweiten Satzes oben auf Seite 6. Ich meine, in folgender Fassung ist er vertretbar: "Die neueste Zeit seit der Jahrhundertwende um 18oo kann ich wegen der erdrückenden Fülle des Vorhandenen nicht behandeln". Dann kann es in Ihrem Text weitergehen.

Nicht ganz glücklich finde ich den Hinweis auf Dürer, der ja in keiner Weise sich an Ungarn erinnern konnte, weil er in Nürnberg geboren wurde, und

ikgs

auf Julius Meier Gräfe, der zwar im Banat geboren worden ist, aber schon im Alter von drei Monaten mit seinen Eltern von dort nach Deutschland zog. Ihn als Banater zu bezeichnen, ist für mein Gefühl unerlaubt. Er hat mit den Banater Schwaben nicht das geringste zu tun und ist auch nach Herkunft kein Banater Schwabe; nur eine chauvinistische Einstellung könnte ihn als solchen bezeichnen wollen, aber das liegt Ihnen ja fern.

An diesen beiden Passagen will ich nicht weiter mäkeln, wenn Sie an Ihnen festzuhalten wünschen. Demnächst jährt sich Meier Gräfes Geburtstag zum 100. Mal und dann kann die Komik erwähnt werden, die dem Versuch anhaftet, ihn zum Banater Schwaben zu machen.

Während Ihres Vortrags haben Sie natürlich keine Quellenhinweise bringen können. Nun fügen Sie Ihrem Text eine Liste von 24 Anmerkungen hinzu, in welchen aber gerade die wichtigsten und in der Kunstgeschichtsforschung als maßgebend längst anerkannten Werke wie die von Schürer und Roth fehlen. Das wird jeden Kenner der südostdeutschen Kulturgeschichte auf den Plan rufen. Ich würde mich freuen, wenn Sie die Anmerkungen weglassen wollten. Ihre Ausführungen sind ohne diese Quellenhinweise überall verständlich, ~~dereseits~~ und die Liste erwähnt eine Reihe von Büchern, über die man hinweggehen kann, so z.B. ~~auch~~ die Farbdiareihe von 12 Bildern aus dem Brukenthalmuseum mit einer Einleitung meines Freundes Wühr ~~[illegible]~~, wenn Schürer und Roth fehlen, ein gar zu kleiner Fisch. Aber entscheiden Sie selbst hierüber. Mir täte es, wenn Sie an den Anmerkungen festhalten wollen, leid um den dafür verwendeten Raum, abgesehen davon, daß - ich wiederhole es - diese Quellenliste nur in wenigen Punkten wirklich maßgebende Werke anführt, so z.B. Diplichs Domkirchenbuch.

Nun etwas mit Ihrem Vortrag zwar Verbundenes, aber für dessen Veröffentlichung nicht unbedingt Wichtiges: Wie Dr. Mieß, Sie und andere habe ich Folberths Buch ~~[illegible]~~ "Gotik in Siebenbürgen" gerne gelesen und ließ mich von ihm überzeugen. Nun aber erhielt ich von dem heute in Siebenbürgen noch lebenden, sehr bedeutenden Kunsthistoriker Harald Krasser, der eine Zeitlang Professor für Germanistik in Klausenburg war, einen Brief, in welchem er mit einer bei ihm völlig ungewohnten Schärfe äußert, was Folberth darlege, stimme einfach nicht, und er kritisiert in diesem Zusammenhang auch Dr. Mieß scharf. Dies wollte ich Ihnen nur mitteilen, wobei es mir Vergnügen bereitet, selbst zu denen zu gehören, die einen offenbar unhaltbaren kunstgeschichtlichen Standpunkt ganz unkritisch, weil ohne genügende sachliche Kenntnis, ~~übernommen~~ nicht erkannt haben.

Darf ich Sie freundlich bitten, mir rasch zu antworten, denn ich will Ihr Manuskript fürs Heft 2 vorsetzen lassen?

Mit besten Grüßen Ihr

WILHELM KRONFUSS D 8 MÜNCHEN 40 CLEMENSSTRASSE 45/II TELEFON (089) 34 66 34

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
813 Starnberg a.See
Schießstattstr. 12.

München,den 20.1.1975.

Lieber Herr Zillich!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und die Bestellung von 50 Sonderdrucken meiner Ansprache in Regensburg. Es tut mir nur sehr leid,daß sich dieser Dank so verzögert hat; ich kann dagegen leider nicht ankämpfen.

Die Ausstellung der Künstler aus dem Südosten bekommt in den Vierteljahresblättern einen erfreulich breiten Raum. Wenn die Rezension von Herrn Günther Ott mit dem in der Kulturpolitischen Korrespondenz erschienenen Text identisch ist,oder die gleiche Grundtendenz hat, dann können wir zufrieden sein. (Mit dem Katalog,zu dem weder Herr Meschendörfer,noch ich herangeozgen wurden,sind auch wir nicht zufrieden).

Nun zu Ihren Bemerkungen zu meinem Text. Mein Satz "Es fehlen auch alle Vorarbeiten,die verwehten Spuren unserer Künstler dort und hier im Westen nachzuspüren" ist natürlich ungenau und darum unhaltbar;aber ich glaube,daß auch Ihr Einwand auf dem Irrtum fußt,ich hätte in den mir zugemessenen 20 Minuten ein ausreichendes Bild auch der Vergangenheit entwerfen sollen.

Ich habe mich,leider zuflüchtig,auf die Künstler unserer Gegenwart und ihre "Spuren" beziehen wollen. An dieser kleinen Ausstellung nahmen nur acht Künstler teil,die vor 1914 geboren sind, 20 aber danach. Von den ausgestellten Werken waren nur ein Bild von Ferch und drei von Kimm noch aus der alten Heimat,fast alle anderen aus den letzten acht Jahren (nach 1968 entstanden). Beachtet man nun den ungeheuren Bruch in der Kunst nach 1914 (oder 1912),dann kann ich das,was früher geschaffen wurde,kaum als das Fundament des Bildes ansehen,das die Ausstellung uns - sicher auch zum Kummer vieler Betrachter und für keinen von uns ganz problemlos und restlos befriedigend - geboten hat.

Herr Dr.Schremmer schreibt Herrn Meschendörfer und mir,daß wir alle darüber einig sind,daß bei den südostdeutschen Künstlern immer eine besondere Problematik zwischen Tradition und Moderne,zwischen Gegenständlichkeit und Experiment gibt,wobei gerade diese Problematik in der ersten,relativ kleinen Ausstellung recht gut und ehrlich zum Ausdruck gekommen ist.

Wie sollte man sich aber an ein Werk über die Kunst der Zips halten, das 1934 geschrieben wurde! Sie selbst schreiben,daß danach dort "kaum Wesentliches mehr geschah". Herr Hamm hat alle zuständigen Persönlich-

ikgs

keiten der südostdeutschen Volksgruppen angesprochen - der Erfolg war beinahe gleich null; nur Sachsen und Schwaben haben sich gemeldet. Es wäre geradezu taktlos gewesen, das Werk Scherers zu erwähnen...

Dasselbe gilt auch für die Buchenland-, Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, die nichts beitragen konnten. Auf die kunsthistorischen Werke über die Sachsen habe ich ebenso verzichten müssen, wie auf diejenigen über die Donauschwaben. Bei letzteren gibt es eine Fülle von Genies und Talenten, die man mit einiger Kleinarbeit garnicht so schwer von ihrem oberflächlichen rot-weiß-grünen Anstrich (wie bei alten Gemälden) befreien könnte.

Apropos: Bücherkunde, auch Bibliographie genannt, enthält möglichst alle erfaßbaren Titel ohne Ansehen über ihre Qualität. Die viele tausend Titel der Sachsen, wie auch von Prof. Scherer machen gerade durch ihre hohe Zahl das Material garnicht "leicht faßbar". Mich haben schon einige Künstler um einen Aufsatz über sie aufgrund von beigelegten Zeitungsausschnitten gebeten. Ich antwortete stets: Ich muß die Werke mit eigenen Augen gesehen haben und außerdem möglichst alle Ausstellungskataloge. In allen Bibliographien könnte ich nur solchen kleineren oder größeren Aufsätzen nachjagen, die nicht überprüfbar sind.

Ausstellungskataloge werden von den Bibliotheken nicht gesammelt, bilden aber eine sehr wichtige Quelle. Ebenso halte ich Dr. Wührs kunstgeschichtlichen Erläuterungen zur Diapositiv-Reihe des Brukenthal-Museums, für die beste, zusammen mit den Dias auch anschaulichste Einführung - zugleich in das neueste Schicksal der Sammlung (Leihgaben an Bukarest, Entdeckung eines echten Tizian sowie bedeutender Signaturen, etwa van Dycks, usw.)

Der heutige Künstler schafft, wie ich von unserem de Ponte zitierte "erinnerungslos". Das heißt aber: daß er sich ohne Malraux's imaginäres Museum in seinen Augen sein Material - Kohle, Farben, Stein, Metall - "befragt". Was in ihm dennoch - auch für andere - spürbar "südostdeutsch" ist, das kommt aus tieferen Schichten seiner Leibseele. Darum ließ ich die "Vorarbeiten", die nicht bis 1974 heranreichen, weg und wandte mich im Sinne Hans Bergels "Ergänzungen" unseres geistigen Raumes nicht so sehr zum kulturellen Austausch (und nicht etwa nur Einbahn des "Kulturgefälles") mit den ehemaligen Nachbarvölkern, sondern an diese mythischen Kulturströme von West und Ost, Nord und Süd.

Unsere frühere, mehr auf Abwehr gerichtete Schau ~~spürt~~ weckt leicht ein leichtes Unbehagen, wenn das eigene Selbstverständnis auf nicht genügend tiefen und festen Fundamenten ruht. Meine Anmerkungen bringen ein weniger bekanntes Quellenmaterial, sie dienen konkret als Belege zu dem im Vortrag wirklich Gesagten - und als Hinweis auf weiteres Studium; gerade, weil bei manchen Lesern ein beunruhigendes Gefühl auftreten kann. Ich wünsche darum die Beibehaltung meiner Quellenliste,

die zwar einige Ihnen unbekannte,aber nach Ihrer Meinung "nur in wenigen Punkten wirklich maßgebliche Werke anführt". Seit wann müssen Fundstellen "maßgebliche" sein? Erst müssen die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse widerlegt werden,um dann zu sehen,ob die Fundstelle falsch war - oder ihre Deutung? Haben Sie alle gelesen (Sie lassen ja nur eine einzige gelten),um ihre diesbezügliche Quelität so selbstsicher aburteilen zu können?

Ich schulde Ihnen noch den Text der Anmerkung Nr.6. Damit Sie ihn der Druckerei zusenden können,habe ich ihn auf einem separaten Blatt beigelegt.Was nun den ungenauen Satz selber betrifft,könnten Sie mit folgender Fassung zufrieden sein?

Ich für meine Person kenne keine bis an die letzten Jahre (in denen die meisten hier gezeigten Werke entstanden sind) heranreichende Zusammenschau des Kunstschaffens aller im Südostdeutschen Kulturwerk zusammengefaßten Volksgruppen.

Auf Seite 6. bin ich einverstanden,daß die Worte "völlig ungesichtete" (Fülle) wegbleibt. (Das Material ist eben nur teilweise und dazu auch nach verschiedenen Prinzipien gesichtet;darüber zu sprechen gäbe es wieder einen umständlichen Satz.) Wir müssen versuchen,alle südostdeutschen Gruppen in unsere Betrachtung hereinzunehmen und die eigenen stolzen Erfolge lieber weglassen.
Dazu,was Sie über die "Komik" schreiben,daß ich aus Julius Meier-Graefe einen "Banater Schwaben" machen wollte,muß ich erstens feststellen, daß ich nur vom "Banater" Julius M.Gr. sprach,was nicht mit "Banater Schwabe" identisch ist; und zweitens gibt es bei ihm auch noch jene intuitiven Wurzelkräfte,die man gerade in der geheimnisvollen Welt des Kunstverständnisses nicht ableugnen dürfte.Sogar der Philosoph Schopenhauer meinte,daß das Eigentliche eines Kunstwerks daraus besteht,was übrig bleibt,wenn man alles schon erklärt hat,was man erklären konnte.

Nun pflegt man selbst bei den Künstlern der Letztzeit - "Brücke", "Blauer Reiter", "Les Fauves", die Impressionisten,Kubisten,Surrealisten - ~~pflegt man~~ auf diese aus den Herkunftslandschaften strömenden Eigentümlichkeiten hinzuweisen. Ich habe immer dieser mitgebrachten "Morgengabe" nachgeforscht,selbst bei den Gegenstandslosen; und wurde stets - auch für die"rein ästhetische" Betrachtung - reich beschenkt.

Allerdings gehört dazu,als fruchtbare Gegenkraft das "erinnerungslose" Schaffen - das aber gerade die oberflächlichen Argumente ausschaltet,um die aus der Tiefe aufsteigende schöpferische Kraft freizumachen. ("Das Kunstwerk kommt gegen den Willen des Künstlers zustande" sagt Braque). Ich zitierte Otto Beneschs Satz über Fronius,daß der Künstler in eine universelle Geisteswelt hineinwächst und könnte dazu

ikgs

C.G.Jung zitieren,nach welchem die Archetypen aus der tiefsten Schicht des "Kollektiven"-Unbewußten" (im Traum) heraufsteigen:wo die Weltreligionen hausen. Der Weg dorthin führt aber durch die eigene Tiefenseele,des Ichs und des Stammes. Das ist ja die Grundlage unseres volkhaften Denkens!

Übrigens: Wenn Ihnen Meier-Graefe nicht paßt,weil er schon mit drei Monaten nach Deutschland gebracht wurde - Otto Fronius ist in Sarajewo geboren und kam nach dem "Attentat" 1914,elfjährig,nach Wien.Seine künstlerische Begabung kommt - auch von Otto Benesch hervorgehoben - allein von der mütterlichen Seite;die Mutter war eine Wienerin. Ich habe Fronius dennoch in loyaler Weise sogar als einzigen der ausstellenden Künstler mit Namen genannt,frage Sie aber,wie er nach Ihren Prinzipien nach Siebenbürgen verwurzelt werden könnte?

Es ist interessant,daß Sie den Hinweis auf Albrecht Dürer ganz bloß "nicht glücklich" fanden (daß sein Vater aus Ungar eingewandert ist); er ist doch scheinbar noch viel weiter von uns,da er sogar in Deutschland geboren wurde! - Ich habe Nadlers Wort über die Donauschwaben,sie seien "sternförmig auseinanderstrebende Europäer" - mit einer leichten,aber freundlichen Ungenauigkeit - auf die Südostdeutschen ausgeweitet.Soll ich jetzt den Eindruck haben,Sie begnügten sich mit den fest abgesteckten Grenzen siebenbürgischen oder der von Ihnen anerkannten Art? Schon einmal habe ich in einem Brief auf diesen Unterschied zwischen uns hingewiesen: Wir Schwaben sind nach allen Seiten hin offen,obgleich wir ebenso fest in unserer naiv-vitalen Art ruhen. In einer sich rasend rasch verwandelnden Welt kann man nur so bestehen. - Übrigens sind auch die siebenbürgischen Künstler genau so modern und experimentierfreudig,ohne ihr innerstes Wesen aufzugeben. Auch sie kann man nicht nur mit den alten Maßstäben allein messen.

Vielleicht ist der ganze Unterschied zwischen unseren Auffassungen, daß Sie meinen,man könnte die Kontinuität des Kunstschaffens der Südostdeutschen nicht unberücksichtigt lassen und müßte die historischen Maßstäbe vorausschicken;ich dagegen meine,daß wir damit nur Verwirrung gestiftet hätten oder wären bei der üblichen Perspektive gelandet,daß die Kunstentwicklung der letzten Jahrhunderte einen dauernden Verfall brachte. Auch Sedlmayr spricht von einem "Verlust der Mitte",dem ich widersprochen habe.Beim Aufpflügen des Ackers muß vieles zerstört werden und es dauert einen langen Winter,bis die neue Saat aufgeht.

Wir haben noch keine Distanz zu dieser neuesten Entwicklung und darum hätte ich nur Verwirrung gestiftet,wenn ich erst die alten Maßstäbe und frühere Leistungen genannt hätte. Ich kann mich irren - aber Sie auch. Bei solchen Überlegungen soll man aber nicht von Irrtum reden,sondern von verschiedenen Betrachtungsweisen,die man nebeneinander bestehen lassen muß. Ich glaube,daß wir auf einer solchen Ebene einander verstehen können

Damit komme ich zu Ihrem letzten Passus: Sie erhielten aus Siebenbürgen einen Brief vom sehr bedeutenden Kunsthistoriker Harald Krasser, der Otto Folberths These in seiner "Gotik in Siebenbürgen" in einer bei ihm ungewöhnlich scharf kritischen Fassung verwirft und einen Irrtum nennt. Nun haben Sie Folberths Brief gelesen. Er bringt auf 31 Seiten die ganze, ihm bekannte, mehr als hundertjährige Kontroverse über den Mediascher Altar. Er wird auch Herrn Krassers vernichtendes Urteil (in einer nächsten Ausgabe des Werkes) gerne daranreihen. Sie, lieber Herr Zillich, beugen sich einer einzigen Autorität, anstatt diese schöne und äußerst gründliche Arbeit als ein wertvolles Glied in einer meines Erachtens noch offenen Diskussion gelten zu lassen.

Ich bin für meine Person so vorgegangen, indem ich sagte: Otto Folberth wagte..die Behauptung. Damit habe ich es vermieden, mir ein eigenes Urteil zu erlauben, da ich kein "gelernter" Kunsthistoriker bin; aber ich habe mich dennoch für diese sehr interessante Behauptung eingesetzt. In dem soeben erschienenen Korrespondenzblatt des Abreitskreises für Siebenbürgische Geschichte, 4(68)Jahrgang, III.Folge 1974, schrieb ich auf S.101 sogar: "Vor vierzig Jahren wagte Otto Folberth..die Hypothese.." Das ist scheinbar "noch weniger" - aber ich frage Sie: Bleibt nicht gerade jede ähnliche Aussage über ein altes Bild nur Hypothese? In der geistigen Welt sind unsere großartigsten Aussagen, Bekenntnisse und Gewißheiten immer nur(?) Hypothesen - oder gar nur(?) Glaubenssätze. Ohne sie könnten wir unser Leben garnicht bewältigen.

Lieber Herr Zillich! Ihre sehr genauen Korrekturen habe ich immer gerne angenommen. Ihre etwas ungeduldige Einengung meiner abweichenden Auffassungen haben mich immer etwas erstaunt. Aber ich gebe gerne zu: Sie gaben mir dann immer genügend Raum (ich meine geistigen Raum) dafür. So empfinde ich unser immer neu belebtes Gespräch für fruchtbar und interessant. Bei aller Entschiedenheit ist darin immer genügend Toleranz enthalten.

Wie könnte man sonst unsere sternförmig auseinanderstrebenden Südostdeutschen ~~sonst~~ zusammenhalten! Wie Jupiter tonans in seiner Hand die Blitze zusammenhielt...

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

25.Januar 1975

Lieber Herr Kronfuss,

nun habe ich Sie mit meinem letzten Brief ungewollt angeeifert, sich der Mühe einer langen "sternförmig auseinanderstrebenden" Antwort zu unterziehen. Und dabei ging es mir lediglich darum - was die Aufgabe eine Schriftleiters ist - Sie auf ein paar Stellen Ihres Vortrags hinzuweisen, die meines Erachtens geändert werden sollten. Es freut mich, daß Sie mir in einem dieser Punkte zustimmen, auf den es mir besonders ankam. Ihre nun übermittelte Neufassung jenes Satzes habe ich ins Manuskript eingefügt und zur Kenntnis genommen, daß Sie bei den andern Punkten Änderungen ablehnen. Damit ist alles für den Druck da.

Infolge einer schon seit Wochen andauernden Darmerkrankung kann ich nur das Notwendigste bewältigen. Darum muß ich verzichten, auf alle Ihre Ausführungen einzugehen, was Sie mir sicher nicht verübeln.

Nur einiges möchte ich berühren.

Da ich wohl auch zu den Künstlern gezählt werden kann, ist, was Sie über sie sagen, für mich nicht fremd. Das weiß ich a priori. Ich staune aber über Ihre Ansicht, daß ich mich mit den "Grenzen der siebenbürgischen Art" begnügte. Mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" muß Ihnen schon vor Jahrzehnten gezeigt haben, daß ich weit mehr als die meisten Südostdeutschen gerade aus heimatlicher Verwurzelung die geistige Verbindung zu andern Völkern suchte und fand und daß ich von jeher im ganzen Abendländischen lebe. Das lesen Sie im Buch von Myss über den Klingsor ebenfalls. Meine von Ihnen erwähnte Toleranz besteht also wirklich, sonst hätte ich weder jene Zeitschrift noch unsere jetzige zu dem machen können, was sie beide waren und sind. Trotz aller Zeitstile kann letztlich bei jedem Werk der Kunst, der Wissenschaft, der Betrachtung, der Technik und selbst der Alltagsarbeit nur eines gelten: ob das Werk gut ist oder nicht; gut wird es allein dann sein, wenn es innerlich wahrhaft und echt ist, Ausdruck einer Notwendigkeit, aus der es entstand und der es entspricht. Andere Auffassungen als die meinen dulde ich, sofern ich spüre, daß sie ernsthaft gemeint sind und dem Leben dienen. Auf offensichtliche Unrichtigkeiten muß ich anständigerweise meine Mitarbeiter aufmerksam machen. Doch damit versuche ich nicht, sie irgendwie einzuengen.

Wenn Sie Meier-Graefe, weil er im Banat geboren wurde, für einen Banater ausgeben, obwohl er nur als Säugling kurz dort war, so muß für Sie Fronius ein Bosniak sein. In Wahrheit ist er als Sohn deutscher Eltern ein

Deutscher, und da er in Wien seine Heimat fand, natürlich ein Wiener. Ich habe ihn nie als Siebenbürger Sachsen bezeichnet, sondern bloß geschrieben, daß sein Vater ein solcher war. Der Aufsatz über ihn in Heft 2/1964 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter annektiert ihn ebenfalls nicht für die Siebenbürger Sachsen, die ohnehin zu solchen Eroberungen kaum neigen. Ich wüßte gerne, was Fronius in diesem Zusammenhang zu sagen hat. Sollte er sich, was ich nicht glaube, für einen Siebenbürger Sachsen halten, so wäre das unbedingt maßgebend. Daß er sich an einer Südostdeutschen Kunstausstellung beteiligt, läßt auf gewisse innere Beziehungen zu Siebenbürgen schliessen. Man sollte ihn deswegen einmal befragen.

Und das Letzte: Sie tadeln, ich hätte mich nach Krassers Kritik an Folberth nur einer Atorität gebeugt, nämlich der seinen, aber, Herr Kronfuss, ich beugte mich vorher Folberths Autorität, als ich sein Buch las. Krasser und Folberth, beide wichtige Mitglieder des Klingsor-Kreises, sind meine Freunde seit 5o Jahren; ich kenne sie, weiß Gott, gut. Wenn Krasser urteilt, hat er zumindest sehr beachtenswerte Gründe dafür. Nach seinem Brief an mich und seiner Kritik an Folberth in der "Karpatenrundschau", Kronstadt, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, wie naiv ich Folberths Buch gelesen hatte, weil es mich beeindruckte und weil ich die Materie gar nicht kannte. Da mußte ich über mich lachen und bin natürlich nicht mehr fähig, ebenso unbedingt Krasser zu glauben, ohne daß er sich ausführlicher erklärt und ich auch Folberths Entgegnungen vernehme. Warten wir ab, was bei der wohl folgenden Auseinandersetzung als gültig herausspringt.

Was die nach Nadler "sternförmig auseinanderstrebenden Südostdeutschen" betrifft, so hat er bloß die Genies gemeint, von denen es nicht viele gibt, und gerade die werden sich von niemandem zusammenhalten lassen - ist auch nicht nötig! Die anderen Südostdeutschen, sofern sie nicht entvolkt wurden, bleiben dafür trotz Vertreibung und Zerteilung ihren Stämmen in erfreulicher Weise treu.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Wilhelm Kronfuss
D 8 München 40
Clemensstrasse 45/II
Telefon (089) 346634

München, den 10.6.1978.

Lieber Herr Zillich!

Auf Ihrem großen Geburtstagsfest in der Torggelstube konnte ich nicht bis zu Ihnen vordringen. Darum möchte ich nun auf diesem Wege spät, aber aus aufrichtigem Herzen meine Glückwünsche an Sie richten!

Wir haben uns ja auf einem nur scheinbar ungewöhnlichen Wege zusammengefunden. Ungewöhnlich ist vielleicht nur das harmonische Ende, das die Welt so selten praktiziert oder erlebt. Nach Nikolaus von Cues ist der Grundcharakter der vollen, allgemeinen Wahrheit die coincidentia oppositorum, das Zusammenfallen der Entgegensetzungen. Alles Endliche, Begrenzte, Vielfältige wird darin nicht aufgehoben, sondern neben- und ineinander integriert. Alles was wir - Sie und ich - vertreten, erscheint gegensätzlich, wird aber in der höheren Einheit unseres Verhältnisses zueinander als begrenzt erkannt oder erfühlt, dem Gegensätzlichen wird Raum zuerkannt.

Vielleicht ist das ein Geschenk unseres - nach Schopenhauer - "biblischen" Alters. Das schwere, unentwirrbare Schicksal unseres siebenbürgischen und donauschwäbischen Volkes erhält so einen tröstlichen Sinn, sub specie aeternitatis.

Von daher kommt auch Ihre so große geistige Frische; sie erinnert mich an eine historische Schlacht, bei der die Sonne nicht unterging, ehe der Sieg nicht erfochten war. Bei Ihrer großen und großmütigen Arbeit stand die Zeit irgendwie still. Möge die se Zeit noch lange stillestehen und die Sonne in ihr uns noch lange scheinen!

Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus

Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

20.6.2978

Lieber Herr Kronfuss,

für Ihre freundlichen Zeilen vom 10. Juni kann ich erst heute danken - denn immer noch muß ich für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag meinen Dank abstatten - eine endlose Arbeit! Aber es freut mich, was Sie mir schrieben über unsere gegenseitigen Beziehungen. Ich glaube, daß wir niemals weit von einander standen. Nur einmal war ich betroffen, als Sie andeuteten, ich hätte kein religiöses Gespür. Die sonstigen Gegensätze betrafen unsere Zeitschrift, die ich ganz in die Hand nehmen wollte, weil ich wußte, daß ich sie dann auch wirklich wirksam machen könne, was sich verwirklichte. Aber das ist lange her!

Daß Sie mir Gutes wünschen - Gotte gebe, daß es sich erfülle!

Ihren Aufsatz "Der sechste Tag" will ich gern in einem der nächsten Heft veröffentlichen, wenn er auch nicht ganz ins Thema der Zeitschrtf paßt. aber es kann unseren Lesern nicht schaden, sich die Gedanken zu machen, die Sie sich machen.

Es freut mich, daß Sie bei meiner Ehrenstunde im Jagdsaal der Torggelstuben waren. Von allen Würdigungen, die ich jetzt und früher erfuhr, war diese nach Stil und Inhalt die mich am meisten beglückende.

Für Ihre Glückwünsche danke ich Ihnen vielmals als

Ihr

WILHELM KRONFUSS CLEMENSSTRASSE 45/II D 8000 MÜNCHEN 40 TELEFON (0 89) 34 66 34

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1.
8130 Starnberg am See

München,den 20.10.1981.

Lieber Herr Zillich!

Frau Gaßner hat mich aus dem Kulturwerk angerufen,daß Sie einen Aufsatz von mir in den "Deutschen Forschungen in Ungarn" suchen,im Kulturwerk sei aber diese Zeitschrift nicht vorhanden. Ich sagte,zum Glück habe ich dieses Heft auf der Flucht mitgenommen,VI.Jg.,Heft 11/1970,weil darin vier Aufsätze von mir enthalten sind. (Ein zweites Heft hat von mir Dr.Hans Wühr erbeten,für die Bibliothek des Bayerischen Nationalmuseums,wo er damals gearbeitet hat. Mein großer Aufsatz "Die Hunderjährige Herender Porzellanmanufaktur und die Vorgeschichte des ungarischen Porzellans" sei dort zur Schließung ein er Lücke willkommen).)

Damals war ich noch Vorstandsmitglied des UDV (die Gruppe um Dr. Gratz),habe aber schon in den DFU mitgearbeitet,mit Wissen der UDV+ Leute. Ich habe meine Unabhängigkeit schon damals zu schützen gewußt.

Nach Ihrer Angabe suchte Sie den Aufsatz auf den Seiten 122-125. Daraus erkannte ich, daß Dr.Weidlein einen Durchschlag seines großen Briefes vom18,9,81,auch Ihnen zugeschickt haben muß,denn wie hätten Sie von diesem unbekannten Aufsatz von mir sonst erfahren. Im betreffenden Heft sind vier Aufsätze von mir,der gesuchte heißt: ""Ladislaus Köszegi: Die Begegnung des deutschen,ungarischen und italienischen Kunstgeistes in Hitlers Ästhetik. Budapest 1939.Selbstverlag des Autors,26 Seiten und 4 ganzseitige Bildtafeln." Die Rezension also einer Studie meines alten Kunstprofessors,in der ich zu seiner großen Freude über seinen Erfolg bei Hitler und beim Maler Arthur Kampf ausführlich berichtet habe. Ich werde Ihnen gerne eine Ablichtung davon zuleiten,doch leider muß ich morgen auf drei Tage fortfahren,sodaß ich erst nach meiner Rückkehr nach München zur Fotokopieranstalt gehen kann. Da aber Herr Weidlein in seinem Brief auch diesen Bericht falsch interpretierte,lege ich hier einen Durchschlag meiner Antwort an ihn,worin ich auch darauf zu sprechen komme. Ich werde auch meinen Aufsatz über: "Hoffmann Edith: Az én magyarságom" mit ablichten lassen,weil auch dieser zum Thema gehört.

Damals habe ich mich von der Historienmalerei eines Piloty noch nicht ganz gelöst,habe aber in der Rezension doch etwas von Köszegis

ikgs

"akademisch-strengen Einstellung" distanziert und durchscheinen lassen,daß nicht jedermann Freude an dieser Kunstrichtung hat - ohne meinem alten Lehrer allzusehr weh tun zu wollen. Er hat mich später in München manchmal besucht und ich behielt ihn in der alten Freundschaft und ließ ihn in seiner Welt ungestört ruhen.

Es tut mir leid,daß Weidlein noch immer so unwissenschaftlich leichtfertig und so intolerant geblieben ist. Ich wiederholte mein nach seiner Auszeichnung mit dem ungarndeutschen Kulturpreis von ihm zurückgewiesenes Aussöhnungaangebot.Nach meiner Überzeugung ist die Begrabung von Differenzen nur dann möglich,wenn man die verschiedenen Standpunkte gewähren läßt,aber die Emotionen abbaut. Einmal schrieb ich - und andre sagten,es klingt wie mein Testament - daß man die Wahrheit wegen des Freundes und den Freund wegen der Wahrheit nicht verraten darf. Ich fügte hinzu: Freilich verliert man dabei leichter den Freund...

Bei Ihnen,verehrter Herr Zillich,erlebte ich jene Abgeklärtheit, in welcher schon ein Hauch "von drüben" weht. Vielleicht wird Weidlein seine tragische Selbstsicherheit doch langsam verlieren und zum Gleichgewicht mit seiner Umwelt - im Stillen vielleicht auch mit mir - kommen. Das würde mich freuen.

Ihnen wünsche ich alles Gute! Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

in Freundschaft Ihr

Wilhelm Kosch

ikgs

22.10.1981

Herrn
Wilhelm Kronfuss
Clemensstraße 45/II
8000 München 40

Lieber Herr Kronfuss,

für Ihren Brief vom 20.Oktober und die Durchschrift Ihres am 13.Oktober an Dr.Weidlein gerichteten Schreibens danke ich Ihnen, gebe aber hier diese Kopie wieder zurück, denn Ihre Annahme, Weidlein habe mir seinen Brief an Sie vom 18.September zur Kenntnis gebracht, stimmt nicht. Ich kenne diesen Brief nicht. Und möchte in die Einzelheiten Ihrer Auseinandersetzung mit Weidlein nicht hineingezogen werden, was Sie sicherlich begreifen.

Auf einer Postkarte, mit der er mir berichtete, daß er 14 Tage wegen einer Netzhautablösung in der Tübinger Augenklinik war und operiert werden mußte, erwähnte er die Spannung zwischen Ihnen beiden und meinte, Sie hätten früher auch anders geschrieben als jetzt, und da nannte er Ihren Beitrag auf den Seiten 122-125 der "Deutschen Forschungen in Ungarn", Jahrgang VI. Da ich gerade einer anderen Sache wegen eine Postkarte, die an Frau Gaßner gehen sollte, in der Maschine hatte, fügte ich in einem Satz bei, sie möge mir Ihren damaligen Aufsatz ablichten. Daß Frau Gaßner, als Sie den Aufsatz in der Bücherei der Güllstraße nicht fand, Sie bat, ihn mir zu schicken, ist von ihr eine freundliche Hilfeleistung gewesen, aber es ist nicht nötig, daß Sie diese Ablichtung machen lassen. So wichtig ist das ja alles nicht. Nichts liegt mir ferner, als Ihren Äußerungen nachzuschnüffeln. Was Sie mir über den Aufsatz schreiben, überzeugt mich.

Ich hoffe, daß es Ihnen mit Ihren Augen erträglich geht und Sie auch sonst gesund sind, was ich von Herzen wünsche.

Mit den besten Grüßen

Ihr

ikgs

ste Mitte hinabsteigen,wo es keine Rivalität,keine Leidenschaft, kein Wunschdenken mehr ist,sondern nurErkenntnis,was man ist und was der andere ist - eine Wesensschau,die den reinen Gedanken eines jeden Soseins von Individuum oder Volk erfassen will. Das allein gibt die Kraft,sich ohne Aussicht auf Sieg oder Anerkennung gegen alle Teufel zu stellen,aber mit einer selbstverständlichen,sogar freundlichen Überlegenheit mitten im Untergang. Et si fractus illabatur orbis - impavidum ferient ruinae - sagte der Römer; quid hoc ad aeternum? - winkte der Christ ab.

In mir ist das in der doppelten Einsamkeit des Sommers 1918,fünfzehnjährig,aufgegangen: An der Bruchstelle,wo die völlig intakt deutsche Insel meiner Sippe (mit engsten Bindungen nach Österreich und Deutschland) plötzlich magyarisiert zu werden drohte (in meiner Generation): Die magyarische Umwelt erschien in einem fremden,anderen Licht und die Drohung des Kommunismus als die zweite Fremdheit.Alle Freunde ließen mich im Stich - ich aber fand in meinem Deutschtum einen unzerstörbaren Diamant,an dem ich sogar die sui generis Vorzüge der Magyaren abmessen konnte,ohne beeindruckt zu werden. Was dann aber meine Umwelt beeindruckt hat,war meine gelassene,ja freundliche Loyalität,die aber eine klare Grenze zwischen mir und den Magyaren zog. Beeindruckt waren gerade die,die es - als Denkern - am meisten anging: die Vorstandsmitglieder der Ungarischen Philosophischen Gesellschaft.Keiner war ungehalten nach dem Streitgespräch mit dem Ultramagyaren Univ.prof.Tibor Joó;sie haben es "kapiert".

Der Geist ist eben nicht schwach,nur selten - sagte Dempf.Und das wirkt sich auch heute noch aus,wo der völkische Kampf schon ausgekämpft ist.Bei mir ist es umgekehrt:Ich fühle (und lasse sie fühlen) diese gelassene Überlegenheit gerade wenn ich ins kommunistisch ausgelaugte Ungarn gehe.So mögen einmal im Mittelalter die Deutschen in jene Gegenden gegangen sein:Bürger und doch den Kriegern nicht unterlegen. Sie blieben,bis zur Zäsur der französischen Revolution (und des aufkommenden Nationalismus) achthundert Jahre deutsch. Leider haben wir ihre Sprache (ich meine nicht die "deutsche",sondern ihre Begriffe) verlernt und ich muß gestehen,daß mir die richtigen Worte auch noch vielfach fehlen,wenn ich das noch unter den Ruinen schwelende,neuestens da und dort aufflackernde Deutschtum in Ungarn richtig ansprechen möchte.

Hier liegt meine - und unser aller - Aufgabe: durch das Stahlgewitter der Jahrzehnte,die fast unser ganzes Leben ausmachten,gegangen gewisse Erfahrungen nicht zu vergessen,aber doch jene neue Generation zu verstehen,die umgekehrt uns grundsätzlich nicht verstehen will - uns aber dennoch braucht. Mir geht es dabei ungefähr so,wie es unserem Jakob Bleyer ergangen ist: Wie alle Bahnbrecher für neue Ideen hat

er diese Ideen nicht formuliert,nur vorgelebt.Die richtigen Worte waren noch garnicht da,man hätte ihn und man hat auch ihn mißverstanden. Sie haben etwas herablassend erwähnt,daß die Gedenkrede in der Feierstunde einer gehalten hat,der bei der Geburt von Bleyer erst neun Jahre alt war. Daß dieser aber wenigstens einige zentrale Werte im Ideengut von Bleyer richtig erfaßt hat - ist scheinbar ein Wunder - ist aber das Geheimnis echter,fortlebender Tradition. Was unsere Redner und unsere Sprecher bis dato gesagt haben,scheint mir dagegen meist nur ein Gespräch am Kamin gewesen zu sein,wie schön jene alten Zeiten waren - oder wie fürchterlich (aber auch das am Kamin gesagt...)

Was uns - Sie und mich - aber verbindet,ist dieses einfache Sein als Deutscher. Ich formuliere das so,weil es möglichst knapp sein soll,um Bestand zu haben und nicht zu veralten. So wie man Gott mit einem einfachen Dreieck ausdrücken kann - oder mit dem schlichten Wort "Im Anfang war das Wort". Es gibt einfache Sachen,die nur simpel sind oder primitiv - aber es gibt einfache Sachen,in denen die Ewigkeit wohnt - wie in den Pyramiden der Pharaos oder im Castel del Monte von Friedrich II,der Krone Apuliens. Auch Bleyer war so einfach und das hat ihn gerettet.(Freilich ist er auch daran zugrundegegangen,denn Politik ist keine einfache Sache. Gerettet - wovon? Vor dem Zugriff der Magyaren,denen er,der kleine Bauernjunge beinahe erlegen und unterlegen ist. Und wenn die Magyaren ihn auch zu Tode gehetzt haben - der Sieger blieb doch er.)

Das sind keine "praktischen" Gedankengänge,sondern Fragen an die Gesetze des geistigen,transzendenten Lebens. Die Praxis blieb in Bleyers ~~seinem~~ Leben unzulänglich und gerade wir,seine Jünger hatten es am schwersten mit ihm. Aber - ach,wie drückt man das richtig aus? - Er war ein Ehrenmann,den kleinen Geistern unerträglich. Ich glaube aber, daß es möglich ist,seine Bedeutung zu erkennen. Dr.Ginder,der in allen Institutionen und Städten seines Wirkens in letzter Zeit nachgegangen ist,wie man über ihn jetzt denkt,erlebte die tollsten ~~Praxis~~ positiven Überraschungen.Museen,Bibliotheken,Archive gaben bereitwilligst Auskunft und Quellenmaterial.

Natürlich wird daraus "nichts" in unserer grausamen Zeit der geistigen Vergewaltigungen.Dennoch gibt es verschlungene Wege des Weiterlebens aller echten Werte. Non omnis moriar - wenn nach Heidegger alles nur ein "Sein zum Tode" ist und Sartre einem "heroischen Nihilismus "frönt - so glaube ich,ist alles Echte und Geistige eine Überwindung des Todes oder wenigstens ein Symbol - ein Hauch der Ewigkeit,der uns berührte. Ich sehe sogar mein Deutschtum in diesem hellen Lichte,als einen Gedanken Gottes;oft nur des verborgenen Gottes. Nun,Zeit und Briefpapier ist "alle".Herzlich grüßt Sie

Ihr Wilhelm Kreutz

19.3.1960

Sehr geehrter Herr Kronfuß,

noch eine Sache. Entschuldigen, daß ich sehr gehetzt schreiben muß. Vor vier Tagen macht mich ein Landsmann in Saarbrücken darauf aufmerksam, daß der "Internationale Flüchtlings-Schutzverband der Schriftsteller, Journalisten und Künstler", Merchweiler/Saar, Sekretariat München 13, Gentnerstr. 46, Präsident Prof. Anton Imre Abdai, Chefsekretär Pfarrer Zoltán Czeglédy, eine gedruckte Karte aussendet, mit der den Empfängern die Ehrenmitgliedschaft angeboten und die Hoffnung auf Unterstützung ausgesprochen wird. Worin die Unterstützung gesehen wird, ergibt sich aus einem Rundbrief, in dem die Errichtung eines Eigenheims für die Mitglieder Erwähnung findet. Auf der Karte wird Heuß als Schirmherr des Verbandes bezeichnet, ich und noch zwei Herren als Lektoren. Von der Existenz des Verbandes habe ich nie vorher gehört, wurde auch nicht gebeten, mich als Lektor zur Verfügung zu stellen. Abdai besuchte mich vor eineinhalb Jahren und wollte, ich solle einen Roman von ihm ins Deutsche übertragen, was ich ablehnte. Nun - ich schreibe nach Merchweiler, es sei unerhört, mich als Lektor ohne mein Wissen zu bezeichnen, schicke Heuß eine Durchschrift und empfange von ihm seine Korrespondenz mit Abdai, aus der hervorgeht, daß man Heuß gebeten hat, die Schirmherrschaft zu übernehmen und er sofort ablehnte. Trotzdem hat Abdai sich erdreistet, Heuß als Schirmherrn zu bezeichnen. Nun hat Heuß ihm einen entsprechenden Brief geschickt, dessen Durchschrift er mir zugehen ließ. Außerdem regte sich auch

Baron von Czibulka, der wie ich als Lektor erwähnt wurde. Ich habe heute mit ihm gesprochen. Von Heuß erfuhr ich, daß Abdai mich sogar als Vorstandsmitglied bezeichnete; denn darauf bezüglichen Brief ließ mich Heuß auch lesen.
Die Affäre ist, wenn Abdai nicht sofort, wie ich es verlangte, alle Empfänger seiner Rundschreiben, Karten und Briefe davon verständigt, daß ich mit ihm nichts zu tun habe, eine Sache des Rechtsanwalts, und er wird, sofern er die nicht nur von mir an ihn gerichteten Forderungen nicht erfüllt, noch mit Heuß und Czibulka zu tun bekommen.
Bei der ganzen Geschichte wurde ich an Döneis Aufsatz erinnert. Allerdings ist Abdais Vorgehen nicht nur unverfroren sondern auch dumm. Er mußte doch damit rechnen, daß man ihm entlarvt. Mit Namen bekannter Persönlichkeiten auf Unterstützungs-Fischfang zu gehen, mag geschickt sein, aber nur wenn diese Personen einwilligen.
Abdai nennt sich Professor. Als er bei mir war, hinterließ er mir seine Visitenkarte. Da sah man links oben das ungarische Wappen, rechts den deutschen Adler, eine erheiternde und auf so naive Menschen, wie es sie hierzulande kaum gibt, berechnete hieraldische Vermählung, aber der Professorentitel fehlte auf dem Kärtchen. Weiß Gott, wo Abdai ihn inzwischen aufgelesen hat. Im übrigen höre ich aus Saarbrücken, daß man auch sonstwie - amt ich - ein Auge auf ihn richtet. Sei dem, wie es sei, wer aber ist der Pfarrer Czeglédy, der als sein Chefsekretär tätig ist? Können Sie mir darüber Auskunft geben? Daß ein Pfarrer sich in solche peinliche Dinge einläßt, ist verwunderlich. Dieser Verband ist nach dem, was ich Ihnen berichtete, ein Skandal, und die Presse ist davon schon unterrichtet. Kennen Sie Czeglédy?

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener